Opp. 657Y(5

2. Ex.

<3663676222OO14

<3663676222OO14

Bayer. Staatsbibliothek

Lorenz v. Westenrieders

# sämmtliche Werke.

---

Erste vollständige Originalausgabe.

---

Herausgegeben
von
Dr. Ernst Grosse.

---

Fünfter Band.

GYMNASIAL-BIBLIOTHEK FREISING

---

Kempten, 1831.

Druck und Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung

Gd/66/900

# Lorenz v. Westenrieders
# sämmtliche Werke.

Erste Originalausgabe.

## Poetische Schriften.

# L e b e n

des

# guten Jünglings Engelhof.

---

## Zweiter Band.

---

# L e b e n

des

# guten Jünglings Engelhof.

## Zweiter Band.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ich sagte Ihnen wohl ehedem, lieber Freund, was ich von den mancherlei Statuen und allen den Wesen, die in unsern Gärten, Pallästen, Tempeln rc. thun sollten, was sie ihrer Natur nach unmöglich thun können, halte. Es that mir oft im Herzen wehe, wenn ich einen Genius, mit einem Körper von meiner Natur, während einer ganzen Predigt die Kanzel und den Prediger mit seinem gewaltigen Eifer halten, oder wenn ich etliche Personen um die Kanzel herum sitzen sah, und noch beleidigt es mich, eine Statue auf dem Gibel oder äußersten Rand eines Gebäudes stehen oder vermittelst einer Stange in der Luft schweben zu sehen. Todte Körper sollte man nirgends hinstellen; und sollen lebende angedeutet werden: so fällt mir immer bei, daß der geringste derselben den unnatürlichen, oft unanständigen Platz, wo wir sie hinschmieden, den Augenblick ändern würde. Es ist äußerst unangenehm, ein Wesen unserer Natur an einem ge=

fährlichen Ort, in einer ermüdenden Verrichtung, oder leidenden Stellung zu sehen. Als nun dieß rare Meisterstück, wie man es unaufhörlich nannte, von allen Anwesenden nach der Reihe bewundert ward, kam es auch an mich. Ich sollte nur sagen, hieß es, frei von der Brust, was ich dächte. Haben Sie an der Zeichnung etwas auszusetzen?

Nichts, war meine Antwort, als was ich an einem schönen Körper aussetzen würde, den keine Seele bewohnte. Nun stellen Sie sich vor, wie die gnädigen Onkels, und die gnädigen Tanten alle in einem Kreis um mich herumtreten, und erwarten, was ich sagen würde.

Wenn ich etwas vorstellen wollte, fuhr ich fort, so müßte es immer etwas seyn, dessen Anblick mich rührte. Was empfinde ich dann, wenn ich eine Schwalbe sehe, die nach Käfern hascht? Es thut mir, wo es immer ist, leid, ein Sinnbild mancher Menschen zu sehen. Ich möchte gern alle Bilder vom Kriege, und von Raub und Morden aus unserm Gedächtniß entfernt wissen.

Die Gesellschaft schwieg, und die gnädige Herrschaft war merklich betreten.

Ich begreife schon nicht, fuhr ich fort, wie eine Schwalbe, und eine so ungeheure, auf

einem Grashalm sitzen, und das schwere Becken tragen könne. Das kann doch die Natur nicht. Das kommt daher, fiel man mir ins Wort, indem man mich zugleich aus vollem Hals auslachte, weil der Halm von Eisen, und dann durch jeden Flügel eine Stange gezogen, und daran das Becken geheftet ist.

„Das begreife ich; aber ich sah doch in meinem Leben keine goldene Schwalbe. —"

Der Herr begann sehr albern auszusehen.

„Und wie das zugeht, daß die Schwalbe weine, und daß die Käfer, die sonst das Wasser scheuen, nun hier selbst eine Quelle vorstellen, das begreife ich nicht. Entweder muß ich annehmen, daß es gleichviel seyn würde, ob wir diese beflügelten Würmer, oder ein Stück Holz vor uns sehen; oder, wenn wir uns vorstellen, daß sie leben; so muß es uns mißfallen, sie in dieser Stellung zu erblicken."

Das kommt daher, war die Antwort, weil es mir und meiner Frau so beliebte. Der Herr Schwager, indem er sich an einen Herrn wandte, und im Aerger fortgieng, haben das auch, und sind kein Narr.

Diese Aufrichtigkeit kam dem Engelhof in der Folge sehr theuer zu stehen.

Auf diese Art verderbte er, wo er immer zugegen war, gemeiniglich die lustigste Gesellschaft, indem er sie in eine gewisse Verlegenheit versetzte, wo ihre Gemüther verstimmt, und ihr Scherz krank wurde. Wollte man ihn gut erhalten, so mußte man ihn machen lassen, wie es mit ihm käme, und es nicht ahnen, wenn ihn mitten in seinem fröhlichen Wesen ein düsterer Tiefsinn, und eine Art von eigensinniger Halsstarrigkeit überfiel, wo er sich immer mehr in sich zurück zog, immer mehr seine Eigenheit bekam, je mehr man ihn herausreden wollte, wo er durch nichts zu bewegen war, daß er mitmachte, und unerträglich mürrisch war, wenn man sich mit aller Gewalt, oder mit übertriebenen Höflichkeiten an ihn hängen, und ihn zur Fröhlichkeit nöthigen wollte. Ich darf dem Leser nicht mehr sagen, um ihm begreiflich zu machen, daß die erste Gelegenheit, wo man sich an ihm rächen, oder seinen heimlichen Unmuth an ihm abkühlen konnte, ein Zeichen seyn mußte, wo es sich jeder zum Verdienst machen würde, wider ihn aufzustehen, und ihm, wie die Thiere in der Fabel dem kranken Löwen, nach Kräften eins zu versetzen. Dazu ward von der Frau Gräfin der erste Anlaß gegeben.

Als diese den Brief der Gouvernantin, der vielleicht etwas dunkel oder zweideutig

geschrieben war, und, wie es ganz natürlich zugieng, die übrige Auslegung dazu von der verschwiegenen Isabelle erhielt, war das erste, was die Frau Gräfin auf Anrathen des Herrn Baron Wickh, der bereits in die Familie gehörte, thun zu müssen glaubte, daß sie den jungen Grafen abforderte. Dieß geschah auch, und der Abschied dieses jetzt würdigen Cavaliers, der noch immer mit Enthusiasmus von diesem seinen, wie er sich stets ausdrückt, einzigen Menschen spricht, ist in einem, von Engelhofs Briefen an seinen Freund, ungemein rührend geschildert.

Auch die Gouvernantin schrieb davon an ihre Freundin mit einem außerordentlichen Antheil.

„Ich kann das nicht aus dem Kopfe bringen, was er ihm noch zuletzt gesagt hat; er hat ihm, versichere ich, so viel Verbindliches und Treuherziges gesagt, und zwar noch stehend vor der Kutsche; daß ich in Wahrheit gesehen habe, es sey etwas Vortreffliches um einen deutschen Mann, und deutsche Art. Er hat ein ansehnliches Wesen angenommen, sie hätte meinen sollen, er wäre ein Fürst, und haben wir alle weinen müssen, die wir herumstanden, bis auf den jungen Herrn, der kein Wort mehr geredet, und ihr ganz feurig davon gefahren ist. —“

Es war einer derjenigen Augenblicke, wo er im Geleit seiner Tugenden mit einer unwiderstehlichen Hoheit, und einer gewissen Ruhe erschien, worüber die Anwesenden verstummten, und als wäre er allein zugegen, schweigend auf ihn sahen. So sahen sie ihn bei vielen Gelegenheiten, wo es auf große Entscheidungen, und auf ein herzhaftes Betragen bei Vorfällen ankam, bei denen man es für menschlicher hält, zu weinen, zu zittern und sich trösten zu lassen. Zaghaft konnte man nicht seyn; aber wäre etwas aus der Ewigkeit herüber gekommen, das er allein sähe, mit dem er allein vertraut wäre, so empfand man ein heimliches kaltes Schrecken, und ein banges hohes Schaudern, als sollte man verwandelt, oder gerichtet werden über sein Leben, das in seiner Nichtigkeit da lag. In dieser Fassung, und wenn ich so sagen dürfte, mit dieser Glorie umgeben, bat er den jungen Grafen, wiewohl nur nach Art einer Erinnerung, niemals zu vergessen, was sie oft in den Stunden der freudigsten, belohnenden Ueberzeugung ihren Herzen eingeprägt hätten.

— Wie das Einzige, was für dieses und jenes Leben dem Menschen eine wahre Zufriedenheit und Beruhigung geben könnte, die Tugend um Gottes willen geliebt, wäre, und

wie es keinen möglichen Fall gebe, wo es nicht besser wäre, tugendhaft zu seyn. —

Wie es eines jeglichen Menschen Pflicht sey, so viel als möglich aus sich zu machen, das ist, so viele Kräfte und Fähigkeiten, als in ihm liegen, hervorzurufen, und zu schönen Handlungen anzulegen. —

Wie dem Mann nichts theurer seyn soll, als das innere Bewußtseyn, rechtschaffen gehandelt zu haben, und der männliche Ruhm, welcher der Tugend, wie der Schatten dem Körper, nachfolgt. —

Wie dieses Lebens Freuden allein nicht werth wären der vielen Anstalten, und wie eine große Seele mehr mit dem, was kommen wird, als was gegenwärtig ist, bei schweren Kämpfen, die niemand belohnt, sich zu ermuntern pflege. —

Wie eben dieses Lebens Bürde dem, der sie herzhaft aufnimmt, und ohne Murren fortträgt, immer erträglicher bleibe, als dem, der immer daran arbeitet, sie abzulegen, und seine Last einem andern aufzubürden, und wie daher ein beschäftigtes Leben freudiger sey, auch bei sparsamer Kost, als ein müßiges im Ueberfluß. —

Wie das Thun und Denken des großen Haufens einer sich erhebenden Seele stets verdächtig seyn, und sie sich von der angesteckten

Luft des großen Krankenhauses, und vom Lärmen entfernen soll. —

Und oft suchen soll am melancholischen Ufer, oder im Schatten der Wälder, wo die Engel zur Gesellschaft des Menschen hernieder steigen, den weisen, gedankenreichen Ernst der heiligen Einsamkeit, und den hochahnenen Kummer.

Den die Weisen und die Helden, und die einsamen großen Geister aller Weltalter geliebt, und sich es zum Plan ihres Lebens gemacht hätten, oft hinter das Haus, worin alles tanzt und jauchzt, zu gehen, und über das Wähnen der jetzt Fröhlichen große Geschichten zu denken. —

Wie man sich lieber Geld und Gut, als die unüberwindliche Festigkeit der Seele, und den Stolz eines auf menschliche Rechte und Bestimmungen freien Mannes soll benehmen lassen; den Stolz —

Wo die unbillige Verachtung nicht schmerzet, eine mißlungene Unternehmung nicht niederschlägt, und eine Aussicht auf elende Klippenwege nicht zaghaft macht;

Wo man unedler erniedrigender Leidenschaften sich schämt, und weder des unverständigen Lobes achtet, noch der trägen Ruhe, und des Schlafes, und der Speisen an köstlichen Tafeln;

Wo Fürstenbelohnungen keinen Werth ha-

ben, und Versprechungen auf Ehrenämter nicht hinreichen;

Wo Licht und Wärme der Menschenseele vorangehen, und ihr Muth und Kraft geben, — auf das Beispiel vieler Tausenden nicht zu achten, und vorüber zu wandeln die weichen Rosenhügel der Hohnlachenden ruhig und schweigend, hinan seinen eigenen Weg;

Und, um der Wahrheit willen, vor Menschenantlitz nicht zu erschrecken, sondern im Fall an Opfer des Lebens glauben, und in Ungewittern, und Verwüstungen aufrecht zu stehen, und noch in Finsternissen tiefer Gefängnisse, wovon alle Geschichte schweigt, zu reden, und unerschüttert zu bleiben, wie am Sonnenlicht, und in der Mitte unermeßlicher Heere —"

Worte des Abschieds sagte er nicht, sondern er drückte dem jungen Grafen die Hand, und schwieg, und die Kutsche gieng fort, wie wenn es eine kleine Spazierfahrt wäre, und sie nicht anders dächten, als würden sie sich nach kurzen Tagen wieder sehen. Keiner der Anwesenden konnte eine Sylbe hervorbringen; dieser weinte, ein anderer fieng an, innerlich sich zu fürchten, und einige falteten die Hände. Man glaubte, da der junge Adeliche fortfuhr, die Tugenden zu sehen, wodurch seine Vor=

eltern von ihren Zeitgenossen, als Menschen von edler Art erklärt, und zum Muster ernennet worden, denen die übrigen folgen, und von deren Handlungen sie ihr Glück und ihre Führung erwarten sollten.

Eines bat er ihn sehr oft, und der junge Freund versprach es ihm mit allem Ernst, daß er Wort halten würde, dieß war, daß er sich die Mühe geben möchte, alle Tage sich die vorzüglichsten Begebenheiten dieses Tages nieder zu schreiben, eine Bitte, mit welcher er gewöhnlich seinen vertraulichen Bekannten anzuliegen pflegte. — „Es ist ein mühsames Unternehmen, pflegte er hinzu zu setzen; aber der mannigfaltige Nutzen, und das Vergnügen, welches man daraus zieht, versüßt, und belohnt alle Mühe. Man erinnert sich der vergangenen Dinge mit einer angenehmen Betrübniß, und die unbeträchtlichste Kleinigkeit erhält in unserm Andenken einen besondern Werth. Angenehme Dinge werden durch solche Vorstellungen auf das neue und doppelt angenehm, und überstandene Leiden erfüllen uns mit Trost und Belohnung. Man sieht, wie man von Zeit zu Zeit an Einsicht, an Empfindung, an der Standhaftigkeit in guten Dingen zugenommen, wie man Fehler ablegt und Tugenden sich erworben hat. Man ver=

bessert seine eigenen Urtheile, und tadelt oder liebt seine Entschließungen. Man wird lehrreich durch sich selbst, und reich an Erfahrungen. Man bringt Verstand und Herz in Ordnung, lernt behutsam seyn, und lernt in allen Dingen das Eigentliche suchen — um nichts davon zu sagen, daß man auf eine bewunderungswürdige Art seine Weise, jegliche Sache zu betrachten und sich darüber auszudrücken, verbessern, daß man sich, falls man diese Nachrichten weisen Herzen erben lassen wollte, die Nachwelt verbinden, ja durch Beiträge dieser Art, die einzigen zuverläßigen Beiträge zu den Geheimnissen des menschlichen Herzens, um die ganze Menschheit verdient machen würde.

Ungezweifelt hat er selbst keinen Tag unterlassen, ohne diesem Vorsatz nachzukommen. Meine Leser werden die Geschichte des folgenden mit eben so vieler Neugierde lesen, als sie mir Vergnügen gemacht hat.

---

Den 14. Juli.

„Heute erwachte ich sehr früh (es war zwei Uhr Nachts) und gieng zum Fenster. Welche Ruhe auf dem ganzen Erdkreis! Und in ein

paar Stunden wird wieder alles, wie neu entstehen, erscheinen, sich durcheinander mengen, Licht und Schatten, Mensch und Thiere, Freude und Betrübniß, Herrschaft und Sclaverei, Tugend und Laster. Ach, ach! Mancher, der jetzt noch schläft wird heute fallen, und werden allemal Zehen fallen, bis Einer aufstehen wird; Zehen betrügen, bis Einer zurück giebt; Zehen weinen, bis Einer vor Freuden jauchzt; zehn faule, sinnliche, wollüstige, harte Herzen vorübergehen, bis Einer mit Verstand und Gefühl (ungesehen, oder gesehen und verhaßt) mit versöhntem Herzen vorübergeht. Vielleicht wirst du, heutiger Tag — (ach, es ist schon schlimm, daß dich die Menschen mit Schlafen anfangen, so, wie sie den gestrigen mit Schlafen endigten!) — vielleicht wirst du nicht mit Einer großen That bezeichnet! Vielleicht wird nicht ein gutartiger Mensch geboren! Vielleicht kömmt heute der Mensch ans Tageslicht, der unserm Vaterlande viel Böses zugefügt; vielleicht Räuber und Brudermörder! Vielleicht — O du Thal der Thränen! —

Und doch! wer hier an meiner Seite eben in sein Leben erwachte, wie sollte er das vermuthen, wenn er über das Wohlthun, und Ruhen der Natur mit mir an diesem Fenster dahin sähe?

Ich legte mich schlafen, wachte aber nach einem kleinen Schlummer bald wieder, und zwar sehr heiter auf, eine Wohlthat, welche ich meiner Gewohnheit, die mich nun keine Ueberwindung mehr kostet, zu danken habe, auf den Abend sehr wenig zu essen. Da es noch dämmerte, las ich wieder einmal den Morgen im Seneka, dessen wahre, rührende, starke Beschreibung ich stets mit neuer Lust gelesen habe. Mit welchem Geschmack wählte, und hieng, und verweilte sich sein Herz in dem Gemenge der tausend und tausend Gegenstände nach Art empfindsamer Seelen bei einzelnen! Und wie wendet man Aug und Herz weg beim Gewühl der Städte!

Ich habe nur die Hälfte gelesen, und so erfrischet, fieng ich an, meinen Tag zu überdenken, und die Vorsätze, an die ich mich halten wollte, fest zu setzen. Ich will mich hüten, sagte ich zu mir unter anderm, jemand zu kränken, und wer mir heute begegnet, zu dem will ich Bruder sagen. Ich will das Bild von dem edlen Manne, dem ich gleich werden will, nie aus den Augen lassen; ich will mich nie so sehr erniedrigen, daß ich böse würde, daß ich furchtsam würde vor menschlichem Ansehen, oder zaghaft im Unglück. Ich will der Dinge, von denen morgen keine Spur seyn wird, nicht achten, und trachten, wie ich

etwas thun möge, das mich, so oft ich es zurück denke, erfreuen soll. Auch weiß ich, daß mein Schöpfer keine Lasten, die der Mensch nicht tragen könnte, auflegt, und sollte dieser Himmel über mich fallen, so weiß ich, daß der, welcher ihn wölbte, ihn fallen sieht. Mit einem Wort, ich will heute so leben, daß ich, wenn ich morgen aufwache, und wieder hier stehe, sagen möge: Ich will heute thun, wie gestern.

So etwas dachte ich, und nahm mir alle Tage vor unter dem Ankleiden. Ja, ich habe mir öfters ordentlich einige Grundsätze, an die ich mich unverbrüchlich halten wollte, auf ein Zettelchen geschrieben, und an einen Ort gelegt, wo ich es, sobald ich die Augen öffnete, sehen mußte. Ich suchte mir den heraus, der mir am meisten gefiel, und wenn ich ihn erfüllte, so erfüllte ich, vermöge der genauen Verbindung der guten Dinge unter einander, die andern mit zugleich. Sieh, so machte ichs. Ich sage dir meine Geheimnisse.

Ich gieng jetzt auf das Feld spazieren, in der Absicht, meine Arbeit zu überdenken. Es betraf die gerechte Sache einer verwittibten Taglöhnerin, welche ihr Letztes, eine einzige Kuh verkauft hatte, um auf Anrathen wacke-

rer Männer, ihren Handel, den ihr reicherer Gegner drei Jahre mit Repliken, und Dupliken hinaus verzögert hatte, wieder ganz von neuem instruiren zu lassen. Mir war, als hätte ich heute den Auftrag, eine Schlacht zu gewinnen, und daher war ich ganz mit meiner Sache beschäftigt, als mir der — ein sehr reicher Mann, in den Weg kam. Sie haben zu thun? sagte er. Ich habe zu thun, gab ich zur Antwort. Ein wenig will ich Sie denn doch begleiten, sagte er wieder. Er that es, und hieng im Hin- und Rückweg an meiner Seite, sagte „zur Gesundheit" wenn ich nießte, und, „das thut weh!" — wenn ich an einen Stein stieß, wofür ich meiner Seits verbunden war, ihm für den Wunsch, und für das Mitleid zu danken. Als wir das Schloß des — vorübergiengen, sagte er: Ach, wenn nur dieß auch mein wäre! Als wir hierauf ein schönes Waitzenfeld vorbei kamen, seufzte er wieder: Ach, wenn dieß Feld mir angehörte! Und als wir endlich den Wald des — durchgiengen, blieb er stehen: Ach, wenn nur ich dieß Wäldchen hätte! Unmittelbar nach diesen Worten dachte er allemal eine Weile nach mit den Zeichen der höchsten Unruhe. Bei dem Abschied nahm ich ihn sehr bekümmert bei der Hand. O du armer reicher Mann, sagte ich, mit dei-

nem: Wenn ich dieß Schloß, dieß Feld, diesen Wald noch hätte! Der Mann gieng sehr verlegen fort.

Ich ward etwas müde, zerstreut, unzufrieden, und überhaupt aus meiner Fassung gebracht, als ich nun meine Arbeit vornehmen wollte. Das Gefühl dieser Abspannung gab mir ein mürrisches Wesen, und die Bemerkung desselben kündete in meiner Seele eine Unordnung an, bei der mir, ehe sie sich meiner bemeisterte, nichts übrig blieb, als mich geschwind zu sammeln, und mit Bildern einer bessern Art die gegenwärtigen zu verdrängen.

Was bist du, himmlische Kraft, die, wenn sie in eines Sterblichen Herz kömmt, dasselbe mit so vielem Adel, mit dem Uebervermögen erfüllet, oft die Seele des Dieners erhöhet, und die Seele des Fürsten leer und unbesucht läßt? Du machtest mich oft zum Fremden unter den Menschen, oft zur Last derer, denen ich zum Vergnügen seyn wollte; aber öfter warst du mir zur Lust, und häufiger besuchtest du, und ludest du mich zur Stunde der Freude, und für Einen Augenblick deines Besitzes nahm ich gerne zehn betrübte an.
Die arme Taglöhnerin mit ihrer Armuth stellte sich mir so lebhaft dar, daß ich ihren

Handel mit einer Art durstigen Ungestüms, und mit jener Zuversicht anfieng, die einen zuweilen bei einer versicherten Sache im voraus belohnt. Ich las, und arbeitete ungefähr zwei Stunden, als ich von Berghausen den Nationalstolz von Zimmermann, ein bisher mir unbekanntes Buch, mit einem Billet erhielt, worin es außerordentlich angepriesen, aber mir zugleich gemeldet ward, daß ich das Buch morgen wieder zurückschicken, und mithin alle Arbeit, (denn es könne, hieß es, keine so wichtig seyn, daß sie mich von der Lektür dieser geistreichen Schrift abhalten könnte) — heute beiseits legen sollte. Ich fiel, als ich das Buch öffnete, auf diese herrliche Stelle, welche ich mir sogleich abschrieb.

„Männer, die ihr Vaterland durch ihr Talent unterrichtet, durch ihre Philosophie gestärkt, durch ihr Genie verherrlichet, tragen gleichsam auf ihren Schultern den Namen ihrer Nation zu den entferntesten Völkern und in die kommende Welt. Ihr edelster Theil lebt und wirkt, wenn sie nicht mehr sind, durch ihre Schriften der Vergänglichkeit entrissen, und zum Erbtheil aller Völker geworden. Man bewundert das Gepräge ihrer großen Seelen in diesen Denkmählern, die sie uns zum Erstaunen und zum Unterricht hin-

terlassen. Da athmet noch ihr Genie; da brennet ihr dem Vaterland geheiligtes Feuer, von da drang es in die Brust der großen Männer, die nach ihnen gekommen sind. Von da fleugt heute noch ein Funke weg, der vielleicht der ganzen seellosen Nachkommenschaft eine Denkungsart giebt, vielleicht sie nach dem verscherzten Erbtheil lüstern macht, und durch die Bewunderung jener Größe zu ihrem Erwerbe entzündet."

Aber das Buch selbst, dacht ich, was wird es, eben darum, weil es ein gutes Buch ist, anders lehren, als daß man zwar eher lesen, als müßig reden, aber auch eher handeln, als lesen soll. Ich schickte es also zurück, schrieb wieder fort, und hatte die Sache eben mit Eifer gefaßt, als ich die Stimme hinter mir hörte: Sie verstehen das Ding besser, als mein Mann, und werden mir bald Rath geben. Als ich umsah, wars die Frau meines Beamten mit zwei Stücken gestreiften Zeuges unter dem Arm, und unter der Thüre stand ein Landschneider. Der Streit mit ihrem Mann hatte sich unten der Streifen wegen ergeben, welche in einem Stück roth und breit, in dem andern roth und grün, zugleich sehr schmal waren. Jener war etwas wohlfeiler, und also von dem Beamten vor-

gezogen worden. — „Ich möchte mir gern den schönern heraussuchen, sagte sie. Doch Sie sollen nur erst ausschreiben; denn ich weiß, Sie habens nicht gern, wenn man Sie stört." — Sie wußte wohl, was ich arbeitete, hatte auch selbst den verflossenen Abend sehr über die Unbilligkeit geschrieen, mit welcher der unglückliche Proceß durch verschiedene nun entdeckte Ränke hinaus gezögert ward.

Ich hörte die Erlaubniß, daß ich fortschreiben sollte, unter allem, was sie sagte, am deutlichsten; und, da ich nichts anders vermuthete, als daß sie fortgehen würde, so vergaß ich sie sogleich, und sah bereits wieder meine ganze Sache vor mir, als ihr endlich die Geduld gebrach, so, wie sie die ganze Zeit über noch hinter mir stand. „Sie werden doch, schrie sie etwas ärgerlich, und lehnte sich über meine Schulter herein, als wollte sie einem Tauben etwas beibringen „Sie werden doch sagen können, welchen Sie als den schönern heraussuchten."

Diesen da, gab ich zur Antwort, indem ich mich, so geschwind ich konnte, umwand und ohne auf ein Stück Zeug zu sehen, eben den grün- und rothgestreiften antraf.

„Sie haben meinen Gusto," sagte sie sehr langsam. Das freut mich, gab ich wieder

zur Antwort, indem ich mich, ohne mich aus meiner Fassung, wo ich mir alles verderbt haben würde, bringen zu lassen, zurück nach dem Pult kehrte, und zu schreiben begann. Ich war so glücklich, etliche Minuten Ruhe zu haben.

„Jetzt möchte ich doch wissen, fieng es wieder an, warum Sie meinen, daß der grün- und rothgestreifte schöner ist? Er hat mehr Farben, gab ich zur Antwort, ohne mich umzuwenden.

„Er hat mehr Farben" (launte sie nach.)

Aber die Farben — fieng sie wieder an.— „Sie sind auch heller," sagte ich, als jene. Ich erinnerte mich an meine Vorsätze, und sagte es, ohne ungeduldig zu werden.

„Sie haben zu thun," wiederholte sie nach einer Weile; „ich will Sie auch um alle Welt nicht stören; — aber Sie sagen, die Farben wären heller."

„Heller sind sie nicht," sagte der Schneider, indem er näher trat, und den Eingang zu einem Gespräch machte.

Aber schöner sind sie, fiel ich ein, indem ich mit aller möglichen Gelassenheit aufstand; „weit schöner sind sie," sagte ich mit der freundlichsten Stimme, die ich annehmen konnte. „Es wird Ihnen, wie einer Nymphe passen," setzte ich hinzu. Es war die erste

Schmeichelei, die ich in meinem Leben einem Frauenzimmer sagte. Ich wußte, daß sie dergleichen sehr gerne hörte, und ich hatte die gute Absicht, sie zu bestechen, damit sie mich verlassen möchte. Sie schmunzelte auch wirklich, und indem ich glaubte, daß es nun wieder gut wäre, so nahm ich wieder meinen vorigen Platz ein. Aber dießmal hatte ich mich betrogen.

„Wenn er mir nur aber auch so anpaßte,“ sagte sie; — wie einer Nymphe, hätte sie gerne gesagt. „Es wird, es muß!“ gab ich zur Antwort.

Es ist wunderlich, fieng das Gespräch, wie von neuem an, wie einem andern zuweilen alles so anpaßt. Ich sollte es nicht sagen; aber ich dachte mir schon hundertmal, wie der Fräulein Gräfin alles so knapp anliegt. Es ist alles so besonders, was sie thut; sie mag aufstehen oder gehen, reden, oder schweigen, es ist alles so besonders. „Es ist — man kanns nicht sagen mit einem Wort, es muß so seyn. Wenn Sies, endigte sie, und wandte sich an mich, dem Schneider sagten, wie ers machen soll, damit ers auch so machte.“

Ich sah mich aus einer ganz unwillkührlichen Bewegung nach dem Schneider um, und er, welcher geglaubt haben möchte, daß

ich ihn betrachten wollte, ob ich ihm auch so viel zutrauen könnte, trat hart an mich her. „An mir sollt' es nicht fehlen, sagte er trotzig."

„Und ich wills ihm an nichts ermangeln lassen", sagte die Frau Beamtin. Und hier stand der Schneider, und hier die Frau Beamtin.

„Wenn Sies ihm nur sagen wollten," fuhr diese fort. Der Mann sendete Blicke nach mir, als wenn ich ihm sein Brod zuschneiden wollte. „Ich habe doch, sagte er mit einer ärgerlichen Stimme, auch schon bei Leuten gearbeitet, bin in Landshut, Straubing, Passau, sogar in Wien gewesen."

„Darum"! sagte die Frau Beamtin.

Ich stand also wieder auf, ergriff beide Parteien bei den Händen: „Ich wollte wetten, sagte ich, es wird hier nichts verderbt werden." Und im nämlichen Augenblick führte ich sie eilfertig nach der Thüre.

Ich ließ mir selbst nicht Zeit, an diesen Vorfall zu denken, sammelte mich vielmehr aus allen Kräften, und war nun das drittemal ganz von meiner Sache erfüllt —

„Wenn Sie nur meinen, daß nur nichts verderbt werden wird!" — Sie hatte den Schneider verlassen, und kam nun, eine ganz

frische Unterredung von vorne anzuspinnen; denn erst, nachdem sie Platz genommen, und auf jede Lehne einen Arm gelegt hatte, sagte sie: „Wenn Sie nur meinen, daß mir nichts verderbt werden wird.“

„Es kommt alles auf den Kopf an, antwortete ich, der die Kappe aufsetzt.“ Ich hatte diese Rede nicht überlegt; sie aber verstand sie sogleich, und indem sie den Lehnsessel verließ, fieng sie an, sich zu wundern, wie ich über einer einzigen Causa, wie sie es nannte, so lange sitzen könnte, zumal, da zu vermuthen wäre, daß die Taglöhnerin ohnehin nicht Recht hätte.

Man meinte doch sonst, daß Sie einen flinken Kopf haben, setzte sie hinzu; mein Mann müßte sich an Ihnen nur betrogen haben, welches freilich nichts seltenes wäre.“ Hier gieng sie.

Es schien, der Unwille fange an, irgend eine Oeffnung in mein Herz zu finden. Es that mir leid, ihr einige Gelegenheit zum Mißvergnügen, womit sie fortgieng, gegeben zu haben; — auch hatte ich meine Arbeit noch kaum bis zur Hälfte vollendet! — und diesen Augenblick meldete man, daß es Zeit wäre, zur Tafel zu kommen. Gieb mir, so betete ich, meine vorige Fassung wieder, und ich will mit Brod und Wasser vorlieb nehmen.

Ich aß sehr wenig, war um ein Uhr wieder bei meiner Arbeit, schrieb bis fünf Uhr, als ein paar Schreiber mit großem Ungestüm an meiner Thüre pochten, aufrissen: „Sehen Sie doch, gehen Sie doch hinab, und den Augenblick davon liefen. Es war keine Treppe, wo man nicht hinab eilte, und das ganze Haus war in Bewegung. Es war, wie ich aus der Melodie der Pfeife und der Trommel abnahm, ein Kameel, oder ein Bär, den man nach München trieb. Es vergieng keine Minute, wo nicht eines oder das andere herauf lief, und mich mit ängstlichem Geschrei aufforderte. Gehen Sie doch, wenn Sie sehen wollen; — Sie werden nichts mehr sehen, wenn Sie nicht gleich gehen; — warum wollen Sie denn nicht sehen? Niemand sagte: laßt ihn in Ruhe, wenn er nicht sehen will! So aufdringend und eigenliebig ist der Mensch sogar mit seinen Freuden.

Vermuthlich fiel es der Frau Beamtin am unbegreiflichsten auf, daß ich nicht gegangen war, das Thier zu sehen; denn sie war so sinnreich, bei dem Besuche, den sie im Schloß ablegte, zu erinnern, daß man mich herum bitten und, wie sie sich gütig ausdrückte, wider meinen Willen anhalten möchte, von der langen Arbeit, die keine Eile hätte, abzulassen.

Man schickte sogleich; aber ich kam nicht. Die Fräulein Gräfin ersuchte mich hierauf in einem Billet; ich schrieb ihr unter ihre Worte, wie ich mich heute an ihr edles Versprechen halten müßte, das sie selbst feierlich gab, mich in wichtigen Geschäften niemals stören zu wollen, und diese stets dem Vergnügen des Umgangs vorzuziehen. Dieß hatte sie auch jederzeit so pünktlich gehalten, daß, wenn sie von ungefähr herum kam, und der Beamte in seiner Herzenseinfalt sagte, daß ich etwas sehr Erhebliches zu thun hätte, sie sehr eifrig verlangte, daß man mich nicht stören, und den Pflichten, denen ich nun angehörte, überlassen sollte. Ich ehrte sie dieses Zuges willen, der unter andern Seltenheiten weiblicher Tugenden so selten gefunden wird.

Nach acht Uhr hatte ich meine Arbeit vollendet, und legte die Feder weg, mit dem unaussprechlichen Trost, die Kabale entdeckt, und die Bedrückungen einer armen hülflosen Wittwe geendet zu haben. Es hat so was Hohes und Feierliches, sich der Vorstellung zu freuen, daß man vom Betrug die Hülle genommen, daß man den Willen derjenigen, welchen man die Wahrheit vorträgt, bewegt, und süße Verwunderung über unverhoffte Rettung auf ein abgehärmtes Angesicht gebracht habe.

Ich gieng aufs Feld; und Gerüche wehten mich an, und Blumen erhuben ihr Haupt. Ich setzte mich ins Gras, lehnte mich an einen Grenzstein, und vergaß des Unmuths und Eifers wider die Bosheit, des Kummers für die Unschuld, und versöhnte mich mit der Natur; — floß hin in Belohnungen des stillen Vergnügens, und sah, wie der Abendstern heraufgieng. So kam ich nach Hause, wo ich dieß schrieb, dem Schloßhof gegenüber. — —

So wäre also der heutige Tag, wieder ein wichtiger Theil meines Lebens, vorüber, und ich sehe ihm nach, wie er auf dem Strom der Zeit eilig, eilig dahin rinnt. Es ist eilf Uhr Nachts, da ich dieß schreibe, und von dem Himmel gießt sich so etwas Stummes und Ernstes herab, daß ichs nicht aushalte. Ruh, Ruh, und überall Ruh! Auch in meinem Herzen, in meinen Begierden, und Freuden in diesem Leben. Ach, warum kann ich das, was ich jetzt fühle, zu keinem wohlthätigen Wesen machen, und es dann bitten; geh hin, und gieb auch meiner Freundin Ruh!"

Aber welche Reihe lehrreicher Begebenheiten in diesem einzigen Tage! Wie oft werde ich in dem, was ich anfieng, gestört, und wie

ward ich sogleich bewegt darüber! Wie hatte ich Mühe, mich wieder zu fassen! Ich bedauerte den Mann am Morgen, spottete der Frau am Mittag, und, was das ärgste ist, ich habe ihr sogar einem Frauenzimmer aus solcher Gefälligkeit, ihrer los zu werden, eine Schmeichelei gesagt! Dann kam das Kameel am Nachmittag, und meine Freundin am Abend.

In der That, dacht' ich, als ich die Augen schloß, kaum so wichtig, als das, was mir heute begegnet, sind die Hindernisse beschaffen, welche uns auf dem Wege des Lebens entgegen kommen, und uns abhalten, gute Vorsätze zu fassen, gute Entschließungen auszuführen, und die Reise, welche wir antraten, bis auf den Abend fortzusetzen. Die meisten bauen sich an die Quelle, aus der sie im Vorübergehen sich erquicken sollten, eine bleibende Stätte, und schlummern, ihrer selbst vergessend, bei der Blume ein, die sie ins Kleid stecken sollen.

Der Brief, welchen die Frau Gräfin wegen der Abforderung des jungen Grafen, und in Betreff ihrer verborgenen Absichten, an die Gubernantin schrieb, war wider alle Gewohnheit höflich; es ward darin von mehr nicht gesprochen, als was man aus ihrem Briefe

wissen konnte, und man bezeugte darüber seine völlige Zufriedenheit. Die Gubernantin ward wegen des Lobes, welches sie dem Engelhof beilegte, von der Frau Gräfin bereits für eine Verrätherin angesehen, und die etwas schlaue Dame entschloß sich so lange abzuwarten, bis sie alles, was sie wissen wollte, erfahren hätte, um sie dann mit Schimpf und dem schärfsten Nachdruck ihrer unversöhnlichen Ungnade zu entlassen. Herr Baron Wickh gab sich die Mühe, die Isabelle an ihrer Freundin zur Verrätherin zu machen, und, um ihre Briefe zu bekommen, sich mit ihr in zärtliche Geheimnisse einzulassen, die selbst die Gräfin aus Unvorsichtigkeit begünstigte, und allen Vorschub that, einen Umgang zu unterhalten, wodurch das arme Geschöpf, das nichts, als ihr bischen Geschicklichkeit, ihre gesunde Farbe, und ihre Tugend besaß, zur verworfensten und verächtlichsten aller Kreaturen geworden.

Zu gleicher Zeit ward an den Herrn Grafen, der bereits auf seiner Rückreise begriffen war, alles entgegen benachrichtet, was der aufgebrachte Argwohn, der Hochmuth und Zorn einer schwachen weiblichen Seele erfinden konnte.

Jede Möglichkeit war für Gewißheit, und jede Muthmaßung für Wahrheit ausgegeben.

Des Herrn Baron Wickh ward auf eine außerordentlich schmeichelhafte Art gedacht, und besonders die Tugenden an ihm gerühmt, von welchen die Frau Gräfin wußte, daß sie bei dem Grafen in besonderer Hochachtung stünden. Das Ende davon war, daß sie ihn bat, seine Rückreise nach dem Schloß zu nehmen, woselbst sie sich mit dem lieben Herrn Baron, als künftigen Tochtermann, wie ich hoffe, einfinden würde.

Von dem Inhalte dieses Briefes ward der Gubernantin eine vorläufige Nachricht, und der Befehl ertheilt, selbe der jungen Gräfin zu eröffnen, und sie dazu vorzubereiten. Diese hatte, seit sie Engelhof nicht mehr auf ihrem Zimmer besuchte, fast alle Tage an ihn geschrieben. Sie bediente sich dazu einer armen Dienstmagd, der sie außer dem Briefe allemal noch eine Menge Sachen mündlich mit großer Sorgfalt vorsagte, dieselbe, soweit sie konnte, begleitete, und ihr dann, so weit es möglich war, nachsah. Während ihrem Aussseyn gieng sie gewöhnlich in arbeitenden Gedanken, und sehr eilfertig, in dem Zimmer auf und nieder, setzte sich bald auf diesen bald auf jenen Sessel, und fand nirgends, was sie wollte, oder sie suchte im Schlosse herum, und bemühte sich augenscheinlich, sich von der

peinigenden Last ihrer Unruhe zu zerstreuen. Ein paarmal trug es sich zu, daß ihre Vertraute eben im Wasserschöpfen begriffen war, das durch Röhren in ein großes Behältniß laufen mußte, wo einige Arbeiter standen, so daß man es augenblicklich gemerkt haben würde, wenn das Wasser ausgeblieben wäre. Dieses zu verhindern, arbeitete sie indeß solange, bis ihre Wohlthäterin zurückkam. Dieß würde die Magd für sie gewesen seyn, wenn sie ihr etwas Trostreiches hätte sagen können, indem sie ihr, wenn es anders möglich war, so bald sie sie sah, entgegen gieng, sie mit Fragen überschüttete, und, wenn sie nichts anders zu sagen wußte, als daß Engelhof über Hals und Kopf zu thun habe, heftig anfuhr, dann fortjagte, dann wieder zurückrufte, ihr zärtliche Namen gab, und mit wehmüthigem Ton wieder fragte, alles, alles, was sie muthmaßen, und fürchten konnte, um jede Kleinigkeit; ob er bei Empfang des Briefs stand, oder gieng, ob er bleich, oder gesund aussehe, und zuletzt, wenn das arme Ding wieder nichts wußte, sich traurig von ihr wegwandte, und sich eilends nach einem Winkel begab, und im Verborgenen weinte. Engelhof hatte im Sinn, bei seiner Abreise einen Abschiedsbrief an sie zu schreiben, der ihr alles mit Einemmale sagen sollte. Indeß nahm er diese

Briefe an, und legte sie einen nach dem andern in sein Pult, ohne sie zu erbrechen. Seine Absicht war, sie zu ermüden, und sich selbst einige Unruhen von ganz neuer Art zu ersparen, die ihm, wie er in seiner Handschrift gesteht, manchmal unvermuthet durch das Herz fuhren, und manchen unwillkürlichen Seufzer erpreßten.

„Ich gab genau Acht, schreibt er, und da ich einmal zur Zeit, wo ich wichtige Geschäfte mit gesammeltem Geist übernehmen sollte, empfand, daß ich keinen Muth dazu hätte, daß mir die Gedanken fehlten, und die Kräfte: so erschrack ich, daß ich zitterte, und that ängstlich, als wenn mir ein großes Unglück wiederfahren wäre."

Aber ich hoffe, setzte er hinzu, ich sollte mich nicht zu schämen haben, wenn ich gestehe, daß ich gegen sie immer mehr und mehr eine Zuneigung in mir wahrnahm, immer um sie seyn zu können. Wir giengen miteinander so manche halbe Täge und Abende mit der sorgenlosesten Aufrichtigkeit um; wir sahen in unsern Augen, wie in einem Spiegel, unsre Herzen, entdeckten bei unzähligen Vorfällen die süße Uebereinstimmung unserer Gemüthsarten, und überließen uns, frei von allem Argwohn, dem Vergnügen, das man

genießt, wenn man gleiche Gefühle bei ähnlichen Dingen wahrnimmt; — sie im Aufkeimen ihrer Fähigkeiten, mit der unumschränktesten Ergebenheit hangend an allem, was ich that und sagte; — und ich, entzückt über die Blüthe der Blume, um die ich das Unkraut herauszog, die ich pflegte, wartete; — zu diesem allem die Einsamkeit, diese Mutter erst schwermüthiger, dann weicher Empfindungen. O ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich gänzlich ungerührt geblieben wäre; aber da ich nichts in meinem Herzen reifen ließ, was keine Beziehung auf die Zukunft hatte: so waren meines Freundes Erinnerungen hinreichend, alles mit Einemmale zu ersticken."

Seine Maßregeln, welche er ergriff, indem er sich plötzlich von ihr losriß, waren, wie sies in solchen Fällen gewöhnlich bei ihm gewesen, etwas hart, und, auf eine gewisse Art, wild und grausam. Dazu verleitete ihn nicht nur das Besondere des gegenwärtigen Falls, sondern überhaupt seine übertriebene Schüchternheit, und ihm eigne Furcht, einer schwachen Neigung gegen das Frauenzimmer beschuldigt zu werden. Aus dieser Fassung erkläre ich mir den stolzen Muth, oder den sonst unnatürlichen Eigensinn, auf

seinem Vorhaben zu beharren, und die Briefe der Fräulein hinzulegen, ohne sie einmal zu öffnen. Sie war ohne Zweifel eine Folge seiner äußerst strengen Lebensart, an die er sich von Jugend auf gewöhnt, und eine Folge der unaufhörlichen Anstrengungen, womit er sein Herz ohne Unterlaß beschäftigt hatte, daher bemerkte man in seinen Begriffen von der Liebe etwas sehr seltsames, und er pflegte zu sagen, die Liebe, womit er manche Schrift ausarbeitete, und seine Liebe zum Menschengeschlecht überhaupt wäre süßer, zärtlicher, und mächtiger, denn Mädchenliebe. Indeß war die geflißne Kälte, welche er gegen dieß Geschlecht äußerte, auch ein lauteres Gutwollen, und Wärme, und mit seinen Briefen an abwesende Frauenzimmer hätte er, ohne sein Wissen, und wider seine Absicht vieles Unheil angerichtet. So war dann auch in Rücksicht auf die junge Gräfin dieß der rechte Weg nicht, wodurch sie hätte zurecht gebracht werden können. Sie wußte sich ihrer Seits immer weniger zu helfen. Die Wunde fieng heimlich immer gefährlicher zu schwüren an, und sie hatte niemand, dem sie sich entdecken, und bei dem sie Trost und Linderung suchen konnte. Die Gubernantin war zu dieser Person gerade am unschicklichsten. Wenn man geschickt seyn soll, sich ein Geheimniß dieser

Art anvertrauen zu lassen; so muß man nicht die Richtermiene haben, woraus der Leidende abnehmen kann, daß man davon bereits unterrichtet, und vielleicht mit uns nicht verstanden sey. Wir möchten immer gerne etwas verbergen, und so offenherzig wir seyn mögen, wider unser Wissen, immer gerne etwas für uns zurück behalten. Es ist daher unausstehlich, an andern ein gewisses Uebervermögen über uns wahrzunehmen, dessen Gefühl, indem es uns beschämt und erniedrigt, zugleich alles Zutrauen entfernet. Der Zwang, den sich die junge Gräfin anthun, und die Mühe, die sie sich geben mußte, ihr Herz gewaltsam zusammenzupressen, öffnete es wider ihren Willen, indem sie oft seltsame und närrische Fragen that, oft im Schlaf auffuhr, und Dinge heraussagte, die sie bei wachen Sinnen tief verschwiegen hätte. Wenn die Gubernantin das Gespräch auf Engelhof lenkte; so wurde sie äußerst ungehalten, und eilte zu einem andern Gegenstand. Die Ursache dieses Betragens konnte dieser nicht entgehen, und da sie herzlich gute Absichten, viele Klugheit, und Mitleid und Schonung, welche sie den mannigfaltigen Beobachtungen, und Erfahrungen im menschlichen Leben zu danken hatte, besaß: so war schon lange auf Mittel bedacht, wie sie die Sache mit Gewißheit erfahren,

und wieder zum Guten lenken könnte. Sie sah voraus, daß, wenn ihr Verdacht gegründet, und Engelhof im Ernst für die junge Gräfin eingenommen seyn sollte, er durch keine Zwangsmittel abzubringen, und gerade der Mensch seyn würde, eine hoffnungslose Zerrüttung in der Familie anzurichten. Sie wußte von den täglichen heimlichen Briefen der jungen Gräfin, ohne doch jemals erfahren zu können, ob, und wie dieselben beantwortet würden. Dieß setzte sie in eine so große Verlegenheit, und verursachte ihrem Herzen einen so nagenden Kummer, daß sie, um sich desselben zu entladen, mit Engelhof eine Unterredung sich ausbat, wodurch aber ihr Verdacht noch mehr bestärkt, und ihre Verlegenheit noch sorgenvoller geworden. Sie schrieb das ganze Gespräch an ihre liebe Freundin Isabella, von der es Herr Baron Wickh, und durch diesen die Gräfin erhielt. Ich will so viel davon hersetzen, als zu unsrer Absicht nothwendig ist.

Die Gubernantin. Die Menschen müßten hier andrer Natur seyn, als ich sie sonst in aller Welt fand, oder ich denke, daß ich mich nicht irre. Ich weiß, was das ist, wenn es einem einmal recht im Herzen sitzt; aber ich weiß auch, daß Sie vernünftig sind,

und ich hoffe, daß Sie einen guten Rath annehmen werden, wenn Sie sehen, daß er gut ist. Wenn Sie von Adel wären, in der That, Sie wären der Mann —

Engelhof. Wozu soll dieß Klagen, meine gute Freundin? Wenn ich Ihrer Fräulein irgend ungelegen gewesen bin, so hat das ein Ende, ein Ende auf immer. Doch ich wußte gar nicht, wie das zugehen könnte, und ich wiederhole Ihnen nochmal, daß ich nicht ganz verstehe, was Sie meinen.

Die Gubernantin. Ich muß es Ihnen also sagen; denn ich kann Ihnen nicht verbergen, daß es mich Tag und Nacht ängstigt. Ich meine, meine Fräulein sey gegen Sie nicht unempfindlich, und Sie wären gegen sie nicht unempfindlich. Das wäre Jammer und Schade für Sie beide.

Engelhof. (Er änderte hier die Farbe, richtete Augen und Hände gen Himmel; dann, indem er sich mit gesammelter Heftigkeit gegen mich wendete) was meinen Sie, daß ich von dem Manne halte, der so etwas anrichtet, daß es Jammer und Schade seyn würde?

Die Gubernantin. Ich würde davon halten, daß er ein Herz habe, wie vor

ihm tausend, und tausend nach ihm: Es ist menschlich.

Engelhof. Und menschlich auch, daß ich ersäuft werde, wenn ich meinen Durst zu löschen, meinen Kopf ins Meer senke, das ich vor mir sehe, und es vermeiden könnte. Was Sie doch jetzt alles menschlich nennen, wo kein Zug, dessen sich ein Mensch rühmen könnte, enthalten ist! Denken Sie nur, die Ruhe eines Menschen geflissentlich zerstören!

Die Gubernantin. Ja wohl. Aber wenn es nun einmal so ist. Man merkt es so wenig, wenn es ankommt, und leidet soviel, wenn es zugegen ist. Ach, mein armes Fräulein! (Ich weinte.)

Engelhof. Meinen Sie das im Ernste, meine liebe Frau? (Er sagte dieß in einem wehmüthigen Tone.)

Die Gubernantin. Leider im ganzen Ernste. Es müßte mich nur alles betrügen, alles, was ich je in der Welt hörte und sah.

Engelhof. Nun, da wollen wir bald Rath finden, wenn es so seyn sollte; aber es ist gewiß nicht, wie Sie denken; doch auf allen Fall. — (Er stand mit kämpfender

Miene eine Weile vor mir, dann raffte er sich auf einmal zusammen, wie man zu thun pflegt, wenn man sich plötzlich zu einer schweren Sache entschließt): Gewiß so muß es gelingen, bei ihr, meine ich. Also, bittre Vorwürfe sollen Sie ihr nicht machen, das würde sie nur noch mehr befestigen. Bezeugen Sie ihr vielmehr ihr Mitleid, und weinen Sie mit ihr, so viel Sie können. Dann, wenn Sie dadurch ihr Vertrauen gewonnen haben, können Sie es versuchen, wider mich zu schmähen. Sie können sagen: Wer weiß auch, ob er so gut ist? Sie hätten mich, können Sie hinzusetzen, vom Frauenzimmer oft sehr hart reden hören. Sagen Sie, was Sie wollen, ich erlaube Ihnen alles. Da, wo Sie sehen, daß Sie aufmerksam wird, da bleiben Sie stehen.

Die Gubernantin. Das ist großmüthig. Ich will thun, was ich kann. Ich will ihr sagen, Sie könnten gar keinem Frauenzimmer im Ernste gut seyn.

Engelhof. Wohl, das sagen Sie.

Die Gubernantin. Ich will sagen, Sie seyen im Grunde ein herber, harter Mann, ohne Sitten, ohne Zärtlichkeit, ohne alle Hochachtung für unser Geschlecht.

Engelhof. Sehr gut; aber mit der Zeit, wenn sie geheilt ist, wünschte ich doch, daß Sie ihr die ganze Sache, wie wirs gemacht haben, entdecken, und ihr eine bessere Meinung von mir beibringen möchten. Auch sollten Sie meiner Ehre nicht nahe treten, sondern nur solche Sachen berühren, welche einem rechtschaffenen Manne keine Schande sind.

Hier fieng er an, diesen und jenen Ausdruck zu mildern, immer etwas hinwegzunehmen, und hinzuzusetzen, und vergaß sich endlich so weit, daß er mir, statt den Fehlern, die ich ihm aufbürden sollte, die größten Lobsprüche auf den Weg gab. Ich verließ ihn mit betäubtem Verstand, u. s. w.

Nun kam der Auftrag von der Mutter Gräfin, dessen Inhalt die Gubernantin dem Fräulein vorlegte. Auch war das Portrait vom Baron Wickh beigelegt. Sie nahm es an, und legte es nieder, ohne ein Wort zu reden. Dann schrieb sie, wie gewöhnlich, schlich mit dem Brief, und dem Portrait fort, kam wieder; und war vollkommen gelassen, und schien mit allem zufrieden zu seyn, was man aus ihr machen wollte. Die Gubernantin hatte den Muth nicht, sie näher zu fragen, und dieß gelaßne Wesen, und dieß Stillschweigen erfüllte ihr Herz mit grauenvollen Ahnungen.

Das Billet, welches sie an Engelhof schrieb, war dieses Inhalts:

„Sie haben sich verschworen, uns unglücklich zu machen, ich kann Ihnen heut nicht ordentlich schreiben, wie ich diese Tage geschrieben habe, ich muß es Ihnen selbst sagen, was ich thun möchte, wenn Sie es mich hießen. Die Mama erzählte oft, was Sie in Frankreich gethan haben, und sie mit leiblichen Augen gesehen hat, ehe sie sich zum Heirathen zwingen ließen. Die Magd, welche Ihnen den Brief überbringt, wird mir ihr Bauernkleid geben, das will ich anziehen heute Abend, und bei dem großen Nußbaum auf Sie warten; denn ich weiß, daß Sie da gerne hingehen, weil ich Sie oft von meinem Zimmer aus gesehen habe. Bis halb neun Uhr komme ich gewiß. Ich schicke Ihnen das Portrait mit, das den Menschen vorstellt, den ich nehmen soll. Ein häßlicher Kopf! Sehen Sie nur, wie es ordentlich scheint, als wenn er sich bei dem Malen gezwungen hätte, ein gutes Gesicht zu machen, und wie das ihm nicht gerathen ist. Ich komme gewiß um halb neun Uhr; denn die Gubernantin läßt mich in Ruhe, weil sie meint, ich sey krank, und wolle gerne schlafen. In der That, ich war auch krank, bis jetzt. Auch will ich der Magd, wenn sie mir die Kleider bringt,

befehlen, in mein Bett sich zu legen, und zu thun, als wenn sie schliefe. Adieu!" —

Als die Magd diesen Brief nach Engelhofs Wohnung brachte, stand Herr von Berghausen, der sich seit einiger Zeit täglich bei dem Beamten einfand, an der Thür. Er winkte ihr, um die Sache, wenn er sie geheimnißvoll behandelte, desto glaubwürdiger zu machen, an die Ecke des Hauses, erzählte ihr, daß ihn Engelhof, indem er Geschäfte halber ausgehen mußte, ersucht habe, den Brief abzunehmen. Um seinen Worten noch mehr Zutrauen zu geben, setzte er hinzu, er würde bald zurückkommen, und sie dürfte nur warten, wenn sie Befehl hätte, eine Rückantwort zu bringen. Die Magd, welche ihn oft bei dem Engelhof antraf, und sich gar nicht einfallen ließ, daß sie etwas zu befürchten haben könnte, übergab ihm den Brief, und das Portrait mit vielen Freuden. Er eröffnete, las, eilte mit verhängtem Zügel nach Haus, und fuhr noch denselben Abend in Begleitung seines Beamten nach München, in der gewissen Hoffnung, nunmehr alles nach Wunsch zu lenken, und wo möglich, wider Engelhof einen Verhaftsbefehl auszuwirken. Zwei Schreiber bekamen Ordre, die beiden unter dem Nußbaum zu belauschen.

Engelhof, der indeß von seinem äußerst bekümmerten und schon halb argwohnenden Freund aufs neue nur aufgefordert ward, alsobald nach München zu kommen, wozu er auch von seiner ihm bestimmten Braut eine Einladung erhielt, hatte nunmehr seine Abreise festgesetzt, und nahm nur von den Gegenden Abschied, die ihn oft so wohlthätig erquickt hatten. Er gieng diesen Abend seinen gewöhnlichen Weg durch Gesträuche, und durch pfadlose Thäler, über Hügel und Ebenen. Als er den Nußbaum, der auf einer schönen Anhöhe stand, erreichte, weilte er, um die Natur noch einmal zu genießen. Dieß war sein Lieblingsort, wie er in einem seiner Briefe sagt, wo er gern den letzten falben blinkenden Sonnenstrahl betrachtete, und dann in der Dämmerung süße Schmerzen ahnete, indeß der Mond heraufgieng. Die Begebenheit dieses Abends wird vermuthlich durch diesen Aufsatz angezeigt, welchen ich unter seinen Papieren gefunden habe.

## Das Hirtenmädchen.

„Wenn ich vorher gesehen hätte, daß ich bei dem Abschied von diesem Ort die Seligkeit genießen sollte, die ich eben genoß, wie

freudig würde ich hieher geeilet seyn! Noch ist mir so wohl davon, so wohl, und so wonnig in meinem Innersten, und in allen meinen Säften und Gebeinen!“

„Morgen, sagte ich, als ich den Baum erblickte, ich glaubte, ich sagte es laut, muß ich dich verlassen, und dann werde ich dich nicht mehr sehen. Hier fiel mir eine Thräne vom Auge, und ich eilte auf ihn zu, als wollte ich ihn umarmen. Es war nur ein Baum, aber was ich da sagte, war ein Abschied, und das ist doch so traurig, so wehvoll, daß ich darum oft in meinem Leben, so übel man mirs deutete, die besten Menschen nicht ansah. Ich wollte sie lieber nicht kennen, und nicht missen, als sie kennen, lieben, und dann von ihrer Liebe mich trennen. Aengstlich eile ich davon, so oft mir Wesen in den Weg kommen, die eben im Begriff sind, sich das letztemal zu umarmen.

Ein leises, halb wehmüthiges Gelispel säuselnder Düfte wehte vom Baume her, und er sagte in seiner Sprache: Du wirst mich nicht mehr sehen!

Als ich ihn erreicht hatte, lagerte ich mich auf die Erde unter seine Aeste. Eben war der Thau gefallen, und die Gegenstände verloren sich vor meinen Augen. Die Natur

begann von der schwülen Hitze, und dem Schweiß des Tages zu ruhen, und sich zu erquicken. Ich hauchte, lebte das Leben mit ein, das jedes Gräschen nun einsog, und ausgoß. Höher und wunderbarer durchschauerte mich heute das nächtliche Schweigen der Gegend, und melancholischer rührte mich ein noch einsamer Gesang eines Hirten im Feld, und das Bellen der Hunde in entfernten Höfen, und das Zwitschern der heisern Grille. So weh war mir, und so froh! Und wie mir so ward, öffnete mein Herz sich zu den Gedanken der Vergangenheit und den Gedanken der Zukunft. Ich wähnte, und ahnete, und wurde einer Traurigkeit im Anziehen gewahr, die darüber in mein Herz kommen wollte. Die Freude über alles, was ich gelebt habe, auch über Trübsal und Unglück, und das dunkle Zagen meiner Seele über das, was ich leben würde, als würde vieles nicht werden von dem, woran mein Wunsch und Bestreben hängt, drückte lastend auf mein Herz und meinen Sinn. Ich sah hinaus in die Nacht, und klagte dem hohen Himmel.

Da dünkte mich, als sähe ich eine weiße Gestalt auf mich zukommen, und wie sie immer näher und näher war, verbarg ich mich hinter das Gesträuch. Es war ein ar=

mes Hirtenmädchen, so herzig und geistig, wie die Natur im Blühen. Ich konnte ihr nicht ins Gesicht sehen, denn der luftige Hut saß ihr zu tief herunter; aber in der Fassung, worin ich war, schien mir ihr Gang und ihr Wesen mehr zu seyn, als ich bisher an einem Landmädchen sah. Sie blieb alle zwei Schritte stehen, und horchte, wie ichs auslegte, und trippelte dann wieder so leise, so schüchtern und unschuldig, wie ein junges Reh.

Sie kam zu dem Baum, und legte ihren Kopf vertraulich an seinen Stamm, als hätte sie keinen Menschen, an dessen Herz sie ihn legen konnte. Die Art, womit sies that, und ihre ganze Stellung war so klagend und hülfrufend, daß es klar war, sie müsse voll innern Leidens seyn, und keines Trostes gewärtig von Menschen.

Wir waren kaum vier Schritte von einander, so daß ich den Athem an mich hielt, um nicht entdeckt zu werden. Indeß verbarg sich der Mond hinter einer Wolke; da seufzte das Mädchen, und ich verbarg meine Augen mit meinen Händen.

Wenn es Jammer ist, was dir dieß auspreßt, dachte ich, wie rührend muß deine Geschichte seyn! Und, ich will dich bitten, zu glauben, daß ich davon gerührt werden

könnte, sagte ich weiter, und dich bitten, sie mir zu erzählen.

Ich war im Begriff aufzustehen, als sich etwas von Ferne bewegte, und leise flüsterte: Sie ists. Das Mädchen that einen lauten Schrei, und lief nach aller Macht der Stimme entgegen. Ich sprang auf, und sah sie noch eben im flatternden Kleide, wie sie in die Tiefen der Nacht verschwand. Weit hin hörte ich das Trippeln und Streifen durch die Gesträuche.

Ich trat wieder zu dem Baum. Hier stand sie! — So lehnte sie den Kopf an den Stamm! — Und so seufzte sie, als sich der Mond hinter die Wolke verbarg.

Ich sank wieder an meinen vorigen Ort und Stelle. Also, heute wäre es noch, sagte ich, indem ich mich an ihn klammerte, für mich und dich, und würde dann nie wieder so seyn! So gerne möchte ich dir etwas aufgeben an den, der hieher kommen, und unter deinen Schatten nach mir sich lagern wird. Soll ich meinen Namen in deine Rinde schnitzen, oder durch ein Lied ihm, wie wohl du dem Müden thust, singen? Sie würden dann die Silben meines Lieds lernen, sagte ich, indem ich aufstand, und dich vergessen, und des großen Liedes vergessen, für Aug und Ohr in der mannigfaltigen Harmonie der

Natur. Denn du weist nicht — — hier hubs mich fort, ich weiß nicht wie.

Wenn ich bedenke, wie dirs gehen wird, daß es dir ergehen wird, wie manchen von denen, die deinen Werth fühlen; so dauerst du mich, ob du gleich nur ein Baum bist. Stürme und Regen, Schnee und Ungewitter werden dir nicht so sehr schaden, als allein der, den du erquickst, dir schaden wird, — der Mensch. Dieser wird kommen, wo dus nicht vermuthest, und Hand an dich legen. Wie der, welcher dich pflanzte, seine Lust daran hatte, dich blühen zu sehen: so wird dieser seine Lust daran haben, dich zu zerstören. Und wenn du unter seinen Streichen zitterst, und wankest, und fällst: so wird er vor dir stehen, und lachen, und rufen: Das war schön gefallen. Es waren wohl gute Menschen, die da träumten, die Welt würde vollkommner werden, als sies vor uns war. Wer würde in saurer Arbeit Tage lang einen Acker pflügen, wenn er wüßte, es käme hieher ein Wild, das ihn umwühlte? Ach der Schritte vorwärts sind so wenige, und an dem, der ihn waget, hängen sich immer tausend, die ihn zurückhalten, oft zurückziehen, tiefer als vorhin. Das gewöhnliche Thun, wäre es Aufbauen, Fortfahren! aber so ists immer Zerstörung dessen, was die Vorwelt gethan hat.

„Die junge Gräfin kam athemlos, und voll Schrecken, und nicht mehr heimlich und schleichend, sondern mit vielem Geräusch, so, daß die Gubernantin sie hören mußte, nach Hause, und verfiel sogleich in einen Zustand, der eine schwere Krankheit ankündigte. Sie zitterte am ganzen Leib, und ward bald bleich, kalt und ruhig, und sogleich wieder voll Feuer und Aufbrausen. Sie hatte kein Geheimniß weiter auf ihrem Herzen, und scheute sich, es möchte zugegen seyn, wer da wollte, nicht im mindesten, alles, was sie ängstigte, heraus zu sagen.

„Sagen Sie mir doch, sprach sie zur Gubernantin, warum nennt man mich denn eben eine Gräfin? Kann ich das Ding nicht wegschütteln? Ich möchte dieses Namens so gerne los werden. Sie wohnen unter Blumen und Bäumen in stillen Thälern, und treiben ihre Heerden auf die Berge, und essen Milch und Käse, und wissen nichts von vornehmen Leuten, und sind immer froh, und singen wie die Vögel im Wald: giebt es solche Menschen?"

„Es giebt deren, aber beruhigen Sie sich nur."

Die Gräfin. So will ich hin, ich habe Hände, er auch; wir werden nicht ver-

hungern. Und wenn es uns nicht gehen soll, wie hier: Was habe ich mehr nöthig, wenn ich ihn habe? Es ist besser in einer kleinen Hütte bei Brod und Wasser freudig zu leben, als hier in dem Zimmer mit vergoldeten Wänden sitzen, und nicht vergnügt seyn. Ich will hin."

Sie machte hierauf eine plötzliche Bewegung, als wenn sie sich sogleich auf den Weg begeben wollte, hielt aber wieder innen und besann sich eine Weile, dann sah sie im Zimmer ängstlich hin und her, und flüsterte der Gubernantin so leise als möglich ins Ohr: „Ich hätte es Ihnen nicht sagen sollen; denn wer weiß auch, ob Sies verschweigen können." — Sie trieb dieß immer heftiger und bis zur ausschweifenden Schwärmerei, so, daß sie ein über das anderemal laut ausrief: „Ich will ihn aufsuchen, damit ich ihm antworte, wenn er ruft, und damit er komme, und mich rette."— Die Gubernantin konnte vor Schmerz und Angst kein Wort sprechen.

Es war zehn Uhr Abends, und die Ruhe, und die Stille, welche im ganzen Schloß war, machte, daß man jedes Geräusch vernahm. Die Domestiken blieben alle wach, standen hie und da in Winkeln beisammen, horchten, und erzählten sich einander Wunder-

dinge über eine Begebenheit, von der sie nicht den mindesten wahren Grund wußten. Der Herr Verwalter hatte sich bereits angekleidet, und erwartete in seinem Zimmer jeden Augenblick, daß man ihn rufen, und seinen Rath und Beistand sich erbitten würde. Aber die kluge Freundin, welche wohl voraussah, was erfolgen würde, wenn man die wahre Ursache, welche diesen nächtlichen Lärmen verursachte, auskommen ließ, faßte einen Entschluß, welcher freilich nicht der behutsamste, aber doch der sicherste war, das Schwärmen der Fräulein zu stillen, und sie auf einige Zeit zu beruhigen. Sie wagte es, die Magd nach dem Ort zu schicken, an welchem nach der Beschreibung, welche die Gräfin machte, Engelhof vielleicht noch weilen könnte, und ließ ihn zu sich bitten. Sie schrieb ihm in der Eile in einem Billetchen, das nachher zu ihrem großen Unglück gefunden ward, alles, was ihn bewegen sollte, zu erscheinen. Das geschah auch, und, indem die Magd mit einem kleinen Blendlaternchen voranleuchtete, schlich er so leise, als er konnte, die Thüren, wo man alles belauschte, vorbei, nach dem Zimmer der Kranken.

„Ich dachte, schreibt er, daß ich dieß der Menschheit schuldig wäre, und daß es mich in meinen glücklichern Tagen, denen ich nunmehr entgegen gehe, gewiß allemal quälen

würde, so oft es mir einfiele, diese letzte Gefälligkeit verabsäumt zu haben. Auch stellte ich mir gar nicht vor, daß ich das wirklich hören würde, was ich zu meiner unbeschreiblichen Bestürzung vernehmen mußte.

„Sogar die Vorsicht, die mir außerdem unerträglich gewesen seyn würde, gefiel mir. Es war das erstemal, daß ich mir angelegen seyn ließ, des selbst gesuchten Aergernisses menschlicher Schwachheit und verderbter Sitten zu schonen, wo man die Haushaltungen eines Landes in Millionen Familien theilt, und Böses denkt, und es Sünde nennt, wenn, ohne Zwang des übertriebenen Wohlstandes, der Bruder die Schwester besucht.

„Sie lag noch in ihren Bauernkleidern auf der Decke des Bettes, und raffte sich mit einer wilden Freude auf, sobald sie mich erblickte. So sehr sie außer sich war, so hatte sie doch noch Besinnung genug, mir zu verstehen zu geben, daß sie mir etwas zu sagen hätte, wobei die Gubernantin nicht zugegen seyn sollte; allein ich bestand zuversichtlich darauf, daß ich vor Niemand ein Geheimniß haben wollte, und daß diese bereits von allem unterrichtet wäre. Ihr Herz hatte Erleichterung nöthig; sie untersuchte also nicht lange, wie weit sie ihr Zutrauen mäßigen sollte, sondern erwähnte mit aller möglichen Verachtung des

ihr verhaßten Portraits, das sie mir mit einem Brief geschickt, und der Begebenheit, welche sie heute Abend erfahren hatte. Da ich von beiden nichts wußte, so stand ich wie versteinert da, und damals nahm ich mir vor, in alle diejenigen, bei denen ich bisher behutsam war, ein Mißtrauen zu setzen. Ich konnte indeß zu keiner Antwort gelangen; denn sie fuhr mit der größten Hitze fort, und erklärte sich in mächtigen Ausdrücken, daß sie niemals in die neue Heirath einwilligen, und wenn sie sich von mir trennen müßte, sich von Jedermann trennen wollte. Ich will die Worte selbst nicht wiederholen. Sie waren stark und feierlich, und sprachen mein Todesurtheil, und rissen mein Herz auf, um es desto enger, und auf immer zu schließen.

Niemand weiß, wie stark er ist, er habe dann ehe gestritten; aber wehe dem Uebermüthigen, der, wenn es ihm einmal gelungen hat, sich befestigt genug zu seyn glaubt, muthwillig den Streit des Herzens zu kämpfen. Virgils Gesellen hieben die Stricke ab, und Telemach ward ins Meer gestürzt. So hat man auch von jener Vorsicht der Gefährten des Ulysses gehört; und wenn es gleich nicht das Erhabenste ist, was ein Mensch thun kann: so halte ich doch dafür, es sey besser, man lasse sich an einen Mastbaum binden,

und die Ohren verstopfen, als daß man sich darauf verlasse, man werde siegen, wie Orpheus, der mit seinem Gesang vom Lobe der Götter die Stimmen der Sirenen beschämt, und ihre Künste verscheut hat. Wem die Kraft zu gehen gebricht: der schäme sich nicht, oder halte sich nicht für zu schwach, von dem Glutort, worauf er steht, und sich verzehren läßt, zu wanken, oder zu kriechen.

„Du kennest meinen Stolz, und weißt, wessen ich mit ihm fähig bin. Dieser erwachte, und erhub mich in diesem Augenblick über mich selbst. Ich hatte an das Glück, (so will ichs nur nennen) das mir die Gräfin angelobte, so wenig jemals gedacht, so wenig ich dazu jemals eine Hoffnung mir machen konnte, und der Gedanke, daß ich der Sklave einer hoffnungslosen Leidenschaft, der ich mich immer zu erwähnen schämte, werden könnte, verschaffte mir in diesem Augenblick eine gewisse ruhige Kälte, an der mein Herz keinen Antheil nahm, und half mir zu einer wortreichen Beredsamkeit, womit ich alles, was die Vernunft, und Rednerlicht aufbringen konnte, zusammen nahm, um die zerrütteten Empfindungen der Gräfin wieder in Ordnung zu bringen. Ich übertäubte ihren Geist mit der Menge, und den Gemälden meiner Vorstellungen, unter deren Last sie sich nicht

mehr bewegte, und mich zuletzt sehr befriedigt, — und dem Anscheine nach freudig von sich entließ.

„Eine Kälte wars, sagte ich, und kein Heldenmuth; denn hier kniee ich noch auf der Erde, wo ich eben einen Brief, meinen Abschiedsbrief, an sie schrieb; und habe mit eilfertigen Händen Bücher der Weisen geöffnet, ob ich darin eine Zuflucht fände, mein Herz in Ruhe zu legen. Wer seinen Weg geht, der sehe nicht mehr zurück, und wer das Unglück hat, durch seine eigne Schuld, oder durch Verhängnisse auf einem gespannten Seil über Abgründe gestellt zu werden, der hefte seine Augen ohne Nachlaß an das Ende; denn ein einziger Seitenblick kann ihn zur Rechten oder zur Linken fallen machen.

Ich gieng auf mein Zimmer, und überließ mich der grausamen Lust, mir vorzustellen, wie sie sich um mich abhärmen, und wie ich sie dann durch Briefe von Zeit zu Zeit aufrichten, und am Ende den Ruhm eines Helden davon tragen würde.

Es war die unverschämteste Eitelkeit, deren Andenken ich gerne aus meinem Gedächtniß verbannen möchte, wenn ich mir nicht selbst ein Gelübde gethan hätte, sie mir niemals zu vergeben. Gewiß, Du hättest sie an mir niemals vermuthet, und ich weiß selbst nicht,

wie sie in mein Herz kam; aber es war so, gieng alles: so, wie ich es hier schreibe, in meinem Herzen vor. Nimms, wie Du willst, ich will kein Mitleid mit mir haben, wenn Du, nachdem ich dieses alles gestanden habe, auch das Aergste von mir denken solltest.

In Wahrheit, meine Vorstellung war zu grausam, als daß sie Natur seyn sollte. Ein paar Stunden gieng ich wohl das Zimmer auf und ab, und hub den Kopf in die Höhe, als wenn mir alles zu eng werden sollte. Es war nach Mitternacht. Schlafen konnte ich nicht. Ich wollte Dir schreiben; aber es gieng nicht an. Es fiel mir nichts ein. Ich wußte alles, was ich Dir zu sagen hätte, aber ich fand keinen Ausdruck, es Dir zu sagen. Ich ward böse auf mich, und schrieb, und als ich es las, ward ich noch böser, daß ich so schlecht geschrieben hätte, und zerriß es. Ich wollte meines Kronegks Einsamkeiten lesen; aber ich fand sie ohne Zusammenhang, und sehr albern, und trocken. So trieb ichs bis an den Tag, wo ich einschlief.

Ich war, als ich aufstand, müder, als wenn ich eine weite Reise zu Fuß gemacht hätte. Ich wollte wieder wie gestern, kühn auf und nieder gehen, aber ich fühlte keine Lust; ich fand auch keine Freude darin, wenn ich dachte, daß ich mich sammeln, und stolz seyn sollte;

es war mir, wie einem, der übermäßig gegessen hat, und den andern Tag Krämpfungen im Magen leidet. Ich fieng schon heimlich an, mit dem Zustande der Fräulein Mitleid zu haben, und bei diesem Mitleid mit Vergnügen zu verweilen. Ich stellte mir ihre Miene, ihre aufgehobenen Hände, den Ton ihrer Stimme, und alles, was mich an sie mit Vortheil erinnern konnte, ja, wie mir däucht, weit vollkommner vor, als es die Wahrheit war. Ich merkte klar, wie mein Herz zurück sank, und hielt es für unmenschlich, ihm zu wehren, und endlich hielt ich es für meine Pflicht, mich um ihren Zustand zu erkundigen. Ohne zu wissen, daß ichs that, öffnete ich die Thüre, und wollte hingehen, und sagen, und abbitten, was weiß ich?

„Als ich die Treppe hinab gehen wollte, hörte ich unten meinen Beamten, den ich besonders, da dieser mein letzter Tag war, keineswegs zu scheuen, oder ihm einige Rechenschaft von meinem Verhalten zu geben gehabt hätte; aber dießmal war mir, als wüßte ers, wohin ich gehen wollte, und als müßte ich mich vor ihm fürchten, und mich in Acht nehmen. Es überfiel mich eine unmännliche Schüchternheit, und ein Zagen meiner Seele, dessen Empfindung für mich desto peinlicher war, da ich sie noch niemals in meinem Le-

ben wahrgenommen hatte. Der Unwille darüber, und die Schamröthe, die sich in meinem Herzen ergoß, faßten mich mit dem plötzlichen Eifer, daß ich auf der Stelle wieder zurückgieng, und den Vorsatz faßte, niemals wieder aus einer ähnlichen Absicht, nur einen Schritt zu thun. Es war, als kämpften zwei Wesen in mir, worüber ich anfieng, mir selbst unerträglich zu werden.

„Erst lernte ich behutsame Klugheit, indem ich mich nicht schämte, gleich einem Dieb auf den Zehen durch die Finsterniß zu schleichen; nun ward ich furchtsam: was würde ich in der Folge geworden seyn?

Mir däucht, es gebe kein Bild, (man müßte es nur mit einem schrecklichen Erdbeben vergleichen, das unversehens eine volkreiche Stadt erschüttert) welches vollkommen die Verwirrung eines reinen Herzens ausdrückte, das auf diese Art beunruhiget, und allen den Peinen, womit sie begleitet ist, preis gegeben wird. Wie da alle guten, alle großen, zur Menschenwürde abzielenden Triebe in Empörung kommen, und sich mit einer höchst schmerzlichen Empfindung in dem Herzen, ihrem natürlichsten Wohnort, festhalten, und dann, wenn sie fort sind, immer ein Schwarm Ungeziefer einem andern, noch ärgern, Platz macht! Wie da der heilsamen Empfindungen

und Regungen zum vorigen Frieden immer weniger werden, bis der arme Mensch sich endlich selbst aufgiebt, und zum Gesindel übergeht!

Engelhof hielt sein Versprechen, wie ein Mann, und that von nun an nichts mehr, was nur im mindesten etwas beitragen konnte, seine Sorge, oder die Unruhe der Gräfin zu vermehren. Er besuchte diesen Tag den lieben Greis, seinen benachbarten Pfarrer, um von ihm, wahrscheinlicher Weise auf ewig Abschied zu nehmen. Hier traf ihn der erste Schlag seines Unglücks, das ihm nachher immer auf dem Fuße nachfolgte. Der gute Alte hatte nicht nur seine Predigten zur Sammlung der liebreichen Steuer, von welcher wir oben Erwähnung gethan, fortgesetzt, sondern er wagte es auch, hie und da etwas wider die zweideutigen Meinungen und den Aberglauben des Landvolkes vorzubringen. Er gewann den Engelhof so lieb, und dieser besuchte den Pfarrer so oft, und gieng allemal so freudig von ihm, daß man nicht unterscheiden konnte, wer den andern mehr ehrte, oder ein unumschränkteres Vertrauen gegen den andern empfände.

Von diesem lieben Manne fanden sich unter Engelhofs Papieren viele zerstreute Aufsätze, bei denen ich um so mehr bedaure, daß es mir unmöglich war, sie in einen Zusam-

menhang, worin sie dem Leser verständlich werden könnten, zu bringen, als die folgende Erzählung, die einzige, welche ich unversehrt antraf, vermuthen läßt, daß wir durch dieselben mit einem Manne von seltner Güte und Rechtschaffenheit bekannt geworden seyn würden. Doch auch diese war bereits ohne einen Anfang, so, daß man nicht ersehen kann, ob sie unter seine Briefe, oder unter jene Nachrichten, welche er von seinem Leben niederlegte, gehört haben mochte.

Wahrscheinlich wollte ihm der gute Pfarrer durch das folgende Geständniß einen still schweigenden Unterricht von dem wahren, erquickenden Gebrauch viel begehrender Gefühle geben, und ihn näher in den Kreis des Lebens führen, worin er seinen erhitzten Geist mit gegenwärtigen Dingen beschäftigen, und Vergnügen über sich und andere ausbreiten könnte. Ich wollte diese Episode, ohne welche übrigens, wie ich wohl weiß, die Geschichte bestehen könnte, wegen mancher treffenden Stellen nicht unbenützt liegen lassen — besonders, da es jedem frei steht, dieselbe zu überschlagen.

---

„Wir giengen also, weil er mich nun einmal begleiten wollte, unter Gesprächen, die

uns mit sanfter Gewalt immer weiter und weiter zogen, wohl eine halbe Meile fort bis ans Ende der Pfarrei. Schon begann die stille Zeit der Dämmerung, und man sah nur noch die Spitze der Thürme, und einzelne Lerchen, die sich das letztemal emporschwangen im Glanze des Lichtes, das in einem leichten Flor gehüllt, von den fernen Hügeln sich weg verlor. Wir kamen unversehens vom Weg ab, und nahten uns einem Rasen, der von Menschen Händen erhöhet, und wie ich vernahm, ehemals eine feindliche Schanze war. Recht in der Mitte derselben standen zwei Linden im saftigsten Wuchs, und verbreiteten über die Gegend, wo sie so allein standen, eine unbeschreibliche Anmuth.

„Sie sind, sagte der Alte, indem er meine Empfindung bemerkte, sie sind ein Denkmahl der Ruhe. Ich habe sie vor mehr dann vierzig Jahren gepflanzt zum Andenken der Zufriedenheit, und des Sieges, den ich damals über meine Seele gewonnen habe.“—

Mir schauderte vor seiner Versicherung. Vierzig und mehrere Jahre auf dem Lande ohne allen Umgang, ohne alle Unterhalung und Freude zubringen, und ruhig und zufrieden seyn können, bei einem Verstand, und einem Herzen, das ich an ihm wahrnahm: das war mir unbegreiflich, war meiner Vorstellung unausstehlich.

„Ich dachte, fuhr er fort, (als hätte er gesehen, was in meinem Innersten vorgieng), ich dachte und wünschte damals so herrliche Dinge, und diese so feurig wie Sie. Ich habe ein paar Jahre in Frankreich zugebracht, wo sich die Literatur, die in Deutschland eben aufkeimte, in der besten Blüthe befand, und genoß des Umgangs und der Freundschaft der aufgewecktesten Köpfe, um die zu seyn, und mit deren Geist mich bekannt zu machen, ich Gelegenheit hatte. Wie man das am meisten liebt, was uns in der Jugend die lebhaftesten Freuden gewährt, und noch im Alter vergnügt: so hatte ich die schönen Wissenschaften, ungeachtet ich diejenigen, welche mein Beruf mir zur Pflicht gemacht, nicht vernachläßigte, so lieb gewonnen, daß sie meine Lieblingsbeschäftigung ausmachten. Es war kein gutes Buch, das ich nicht kannte, und kein Dichter, aus dem ich nicht etliche Stellen herzusagen wußte. Ich fieng keinen Tag an, ohne mich durch irgend eine schöne Stelle, wie harmonisch zu stimmen, und endigte nie einen, ohne noch, so spät es seyn mochte, ein paar Seiten zu lesen. Wo ich war, und hingieng, da hatte ich ein gutes Buch bei mir, und als wenn mich ein Freund begleitet hätte, ward ich dadurch bei manchem Vorfall, wo ich Muth oder Gelassenheit nöthig hatte; stolz und stark

gemacht, etwas zu thun, das ich außer dem entweder gar nicht gethan, oder nicht mit gleichem Eifer verrichtet haben würde. Ich befand mich in der Kraft und in den blühendsten Jahren meines Alters, hatte ein sehr empfindsames Herz, und, um es auszufüllen, sehr viel nöthig, ohne es jemals, so lang ich in Städten lebte, wo mich tausend Dinge unterhielten, oder zerstreuten, gemerkt zu haben. Ich hörte und sah, und war gewohnt, in einem Lärmen zu leben, der, so wenig er mir, wie ich nun wahrhaft sagen muß, den wahren Genuß des Lebens verschaffte, doch mich immer nach dieser und jener Aussicht führte, so daß ich nicht wahrnahm, wie wir herum eilten, und nirgends blieben. Es war mir zur Natur geworden, immer lebhafte Leute um mich zu sehen, und in einer aufgereimten Gesellschaft witziger Köpfe von den Angelegenheiten der großen und gelehrten Welt zu sprechen. —

„Schließen Sie hieraus, wie mir zu Muth gewesen seyn müsse, als ich plötzlich hieher versetzt war, wo keine Seele, wenn ich sie fragte, wie lebst du? gewußt hat, warum sie mir auf diese Frage antworten sollte. Rings, und auf etliche Stunden herum fand sich kein Mensch, der ein erträgliches Buch in seinem Hause gehabt, oder nur ein Verlangen geäußert hätte, etwas zu lesen. Ich bildete mir

ein, daß der Aufwand, der eine gewählte, auch nur kleine Bibliothek erfordert, daran Schuld wäre, und hielt es daher für meine Pflicht, das beste, was ich hatte, ihnen in die Häuser zu schicken. Aber wenn keine Bilder darin waren, sahen sie das Buch nicht einmal an, und wenn ich selbst kam, und sie daran erinnerte, so hatte ich das Mißvergnügen, zu sehen, daß sie verdrossen wurden, indem ich sie zu etwas nöthigen wollte, das sie bereits, wie sie mir oft sagten, als Kinder in der Schule gethan, und ohne das sie bisher noch immer gut hausgehalten, und ihre Abgaben entrichtet hätten. Zwar war mein Zustand nun glücklicher, als im Anfang, da ich anlangte. Es war Frühling und die Bilder der aufwachenden Natur, die ich oft in Dichtern las, stellten sich wie verdoppelt vor meine Seele. Ich trank, wie ich ohne Vergrößerung sagen kann, das Entzücken in Strömen, und ich erinnere mich noch, daß mich eine Uebelkeit befiel, als ich das erstemal von einem Hügel den Morgen sah. Ich lief wie ein Trunkener im Feld herum, und wo etwas aufkeimte, da stand ich hin, und es war, als müßte ich mit ihm reden. Und wenn ich in den ersten Nächten beim Mondschein im Gras wandelte, oder auch aus meinem Zimmer, wovon ich eine Aussicht ins Feld habe,

hinaussah, da war ich so voll Seeligkeit, daß ich glaubte, es wäre der glücklichste Zustand, dessen ein Mensch fähig ist, wenn es nur dauerhaft seyn könnte. Rings herum alles so freundlich! Die Sterne am hohen Himmel, und die Grille im Feld! Es war nicht auszusprechen. Aber bei jenem süßen Wahne der Traurigkeit, welche das bleiche, stille Mondlicht einflößt, erwachte in mir das Andenken an meine entfernten Freunde, dann die Erinnerung an manche angenehme Begebenheit, an manchen glücklichen Abend, woraus gemeiniglich eine gefährliche Art von erweichender Wehmuth entsteht, welche dem angenehmen Gefühl bei einem sanften Reiben an einem gesunden Glied ähnlich ist. Denn bald wird sich, wenn es nicht abläßt, der empfindlichste Schmerz, und eine Pein einfinden, die desto grausamer ist, da sie nicht zerreißt, sondern langsam abreibt. Mit einem Wort, wer mich anfangs über die vielen alltäglichen Dinge, die jederman kalt anzusehen, und über die jederman gedankenlos hinzugehen gewöhnt ist, mit so vieler Wärme sprechen hörte, wußte nicht, was er aus mir machen sollte. Meine Knechte, und alle, die meine Felder bestellen, und mein Hauswesen besorgen mußten, lachten mir ins Gesicht, wenn ich z. B. statt von dem Dünger zu sprechen, den ich auf meinen Acker nöthig hatte, von

dem erfrischenden Grün dieser Aecker und den Streifen und sanften Wellen sprach, welche der Wind über ihre Spitzen goß und hinstrich; oder wenn ich, statt von den Bäumen zu reden, die man ausheben müßte, über den unendlich mannigfaltigen Schatten in den Aesten derselben mit dichterischer Liebe sang. Statt einem guten Wirthschaftskalender hatte ich den Horaz in der Hand, und statt die Witterung zu beobachten, welche auf diese und jene Art Pflanzen Einfluß haben könnte, betrachtete ich lieber die Abwechselungen der Natur, und die herrliche Scene bei jedem Uebergang zu einer neuen Veränderung. Sie sahen sich einander an, und thaten, was sie selbst für gut befanden, und entschuldigten das, was sie sich nicht erklären konnten, gleichwohl mit der Unwissenheit in allen Dingen, worüber ich eine ganz fremde Sprache führte. Den benachbarten Pfarrern war ich theils unausstehlich, theils ein Räthsel, und die mich besuchten, und mich im Umgange besser, als sies wohl hofften, und ziemlich leidentlich fanden, glaubten etwas sehr gemäßigtes zu sagen, wenn sie an mir nichts Schlimmers beklagten, als: „Er hat seine Zeiten, wo es ihm merklich im Kopf fehlt.“

„Ich war ihrer meiner Seits eben so herzlich überdrüßig; ich konnte schon ihre platte und ganz sorglose Sprache, und ihr ganz länd=

liches Betragen, welches von den Manieren, an welche ich gewöhnt war, so großen Abstand hatte, nicht aushalten, und ihre einzigen und ewigen Gespräche von Oekonomie, und Vieh und Feld waren mir unerträglich. Ich nahm mir vor, sie so selten, als es der Wohlstand erlauben würde, zu sehen, und eilte mit desto heißerer Sehnsucht zu meinen Büchern, und den idealischen Freuden zurück, von denen in den ersten Monaten meine Seele wie trunken war.

„Meine Begeisterung dauerte nicht lange. Meine Seele hungerte, und sehnte sich nach Menschen, denen ich, und die mir etwas vorsagen könnten. Ich nannte es eine unbedeutende Langweile, und studirte, um mich zu unterhalten, den ganzen Tag über; aber am Abend, wenn ich das Buch vor Müdigkeit weglegte, kam, was ich mir einbildete, vergessen zu haben, kam diese Langweile wieder, und immer stärker, und immer peinlicher, als zuvor. Ich hatte niemand, sah am Ende der langen, sandigten Alee nichts, worauf ich mich freuen könnte, und wie man erfinderisch ist, sich selbst zu peinigen, sagte, vielmehr warf ich mir unaufhörlich vor, daß ich nie was Besseres sehen würde.

„Das wäre also, sagte ich, indem ich in meinem Zimmer, als wärs ein Gefängniß,

herumblickte, — das wäre also deine Bestimmung, an die du noch in deinen besten Jahren geheftet seyn, und bei der du nie etwas Erfreuliches sehen solltest! So legte ich mich nieder, höchst mißvergnügt, und stand täglich elender auf; täglich wurde ich düsterer, mürrischer auf mich selbst, unerträglicher mir selbst. Statt jener Melancholie, bei der ich mich ehemals so wohl befand, wurde es finsterer und stockend in meiner Seele. Statt dem sanften Rieseln junger Quellen hörte ich störrisches Brausen gräßlicher Wasserfälle. Was ich ansah, ward mir zuwider, und was ich betrachtete, schien mir einer harten, grausamen, unerbittlichen Natur zu seyn. Nichts würde mir unausstehlicher gewesen seyn, als wenn man mich hätte trösten wollten. Ich wollte keinen Trost; ich wünschte keinen hellen Tag, sondern Verschlimmerung, Untergang, und Trostlosigkeit. Es verdroß mich, meine Augen gegen den Himmel zu erheben. Die Menschen um mich schienen mir dürre Leichname, Raubthiere, Ungeheuer, die kein Gefühl hätten, und an meine Freunde dachte ich, wie an abgeschiedne Seelen. Nun kamen die trüben Dezemberabende, die rauchenden dicken Nebel, und die langen Winternächte."

Hier schwieg der Alte eine Weile, indem er seine Augen auf die Erde mit einem Grauen

heftete, als wollte er tief in einen schauderhaften Abgrund sehen. Ich glaube nicht, sagte er endlich, daß ein gesunder Mensch sich davon einen Begriff machen kann. Mir selbst ist nunmehr, als wollte ich das wenigste davon glauben.

„Ich hatte schon im Herbst aufgehört, meinen Freunden zu schreiben; ja hatte aufgehört, ihre Briefe zu öffnen, und hatte endlich aufgehört, den Umstehenden zu antworten; und als der Frühling ankam, war ich ganz hergerichtet, aus der Zahl der Lebenden zu treten, welches mein einziger Wunsch war, der mir noch übrig blieb. —

„(Hier hat der Bogen, worauf diese Stelle stand, ein Ende. Was vom folgenden verloren gegangen, und hier eine Lücke macht, enthielt ohne Zweifel die Geschichte, durch welche Mittel sein Herz wieder aufgeweckt, wie es nach und nach zur Thätigkeit ermuntert, und als wäre es aus einer abgelegten Hülle hervorgegangeu, zur ersten Munterkeit zurückgebracht ward. Gemäß dieser Voraussetzung schien mir das Nachstehende unmittelbar hieher zu gehören:)

— „Das Lesen allein thut nichts, und je saftiger, wenn ich so recht sage, ein Buch ist, desto schlimmer sind wir daran, wenn diese auftreibende Lektüre mit keinem Geschäfte ver=

bunden ist. Das geistige Leben ist sehr schön für den Geist zu lesen; aber der Mensch ist das doch nicht allein, und seiner Seele sind ursprüngliche Begierden eingeflößt, die er nicht ausrotten, sondern mäßigen soll. Man muß sich, um sich auf der Reise dieses Lebens zu unterhalten, beschäftigen, und unter den vielen Dingen, welche auf dieser Welt zugegen sind, gemäß seiner Neigungen und Fähigkeiten etwas heraussuchen, das man mit Liebe umfangen, das man wachsen sehen, das man nähren, pflegen und vermehren will. Ein empfindsamer Mann, (zumal ein Geistlicher, dessen Herz mit weltlichen Händeln, Verdrießlichkeiten und Sorgen nicht stumpf gemacht, sondern immer in der Fülle einer ewigen Jugend glühen, und sich vermittelst der Abtödtung der süßesten Gesichte der Vaterliebe einen heroischen Zwang anthun soll, welcher allen Sinnen eine neue Reizbarkeit giebt) ein empfindsamer Mann braucht Vieles, um das für ihn immer einseitige, verwaiste, unbegnügende Leben nicht als eine drückende Last zu fühlen. Was andere lange Jahre unterhält, und denselben, so oft sie's sehen, neu vorkömmt: das hat er bald ausgenossen; hat sich bald genug von den alltäglichen Gesprächen und Erzählungen, und Tagbegebenheiten gehört, hat sich bald genug bei ihren Gesellschaften, Gastereien, Freudenfesten, gese-

hen, gegessen, gelacht u. s. w. Selbst die sogenannten Berufsgeschäfte, wenn man sie nur immer beim Alten, und bei dem, womit man gemeiniglich zufrieden ist, stehen läßt, sind an sich größtentheils mechanisch, ja die Gewohnheit macht sie uns oft mit Kälte und Verdrossenheit verrichten. Mit Einem Wort: der Mensch, der sich nach nichts besonders sehnt, der keinem Ding besonders wohl will, liegt, wenn er Empfindung haben soll, außer meinen Begriffen. —

„Und nun sah ich für mich nur zwei Wege offen; — Ehre im Reich der Gelehrsamkeit, und Freude an der Landwirthschaft. Ich wünschte, daß ich Ihnen für diese einen Geschmack beibringen, und Sie bewegen könnte, wenigstens einige Versuche zu machen; denn was ist es am Ende mit jener Ehre, die man sich durch die Gelehrsamkeit erwirbt? Meiner Seele wird bang, wenn ich daran denke. Der Ruhm des größten Kopfes auf Erden, glauben Sie mir's, hängt von der Willkür des Zufalls ab. Der größte Wunsch des wahren Gelehrten, daß alles geschehen möchte, was er überzeugt ist, das geschehen soll, bleibt immer unbefriedigt, und jenes Vergnügen, (das noch nebenhin größtentheils eine Schwachheit ist, von welcher der stolze Kopf nichts weiß) sich in öffentlichen Blättern loben zu lassen, gewöhnt sich, und

dann ist die Welt äußerst unbillig und undankbar. Man vergißt bald, was der Gelehrte zurückgelegt hat, und ein Ausruhen, das etwa seiner Gesundheit nothwendig ist, macht ihn vergessen, und ein einziger Tadel reißt oft, wenigstens bei seinen Zeitgenossen, alle vorigen Lobsprüche darnieder. Dagegen ist die Landwirthschaft etwas, ja es ist das Einzige, das den Menschen durch alle Stufen des Alters treulich begleitet, ihm immer neue Freuden gewährt, ja selbst mit den Hoffnungen und Kümmernissen, welche damit verknüpft sind, auf eine angenehme Art peiniget. Wie da mein ganzes Herz sich aufthat, als ich mich das erstemal in der Mitte junger, unbefiederter Hühnlein befand, die sich alle an mich heraufdrängten, alle an mich heraufsahen, und sich heißhungrig der Körner, die ich hinabregnen ließ, bemächtigten! — als ich die junge Saat traulich aus der Erde hervorkeimen sah! — als die erste Blüthe unter meinen Füßen lag, und rings, wo ich herum sah, die weite Luft zum Segen sich aufschloß. Ich wollte nunmehr nicht, wie ehemals, genießen, was schon ward, sondern selbst Hand anlegen, daß es werde, und unter meinen Augen es werden sehen. Wie ehemals ein gefühlloser Mensch mich schmerzte: so betrübte mich nun ein Grund, worauf nichts stand, das keimen und gedeihen

konnte. Wann die Männer und Weiber, über deren Seelenpflegung ich gestellt bin, wohl versorgt, und des Kummers, sich tägliches Brod zu verschaffen, überhoben sind: dann werden sie auch auf mein Wort besser hören, und des Landesherrn Gesetze richtiger und munterer befolgen. Jene Rede eines Bauern verdiente nicht belacht, sondern mit weisem Ernst und Betrübniß beherziget, und von einem erfahrenen Staatsmann, der zugleich Philosoph wäre, mit Auslegungen begleitet zu werden." „Wenn wir jährlich ärmer werden, sagte der Bauer, so vermögen wirs nicht mehr, die Gebote Gottes zu halten. —" Sehen Sie, jener anmuthige Bach, an welchem vor etlichen Jahren auch eine Mühle noch stand, ist ein Werk meiner Aufmunterung; es kostete die Mühe und den Lohn etlicher Tagwerker Einen Monat lang, um die Quellen, welche ehedem jede für sich einzeln durch die Straße des Dorfes, welche darum immer voll Unflat war, liefen, in einen Graben zu sammeln; jenes Feld mit Klee bedeckt, ist eine Folge meines Beispiels, und eine Alee mit Nußbäumen ist ein Zeitvertreib meiner eigenen Hausgenossen, unter welchen ich demjenigen einen Preis bestimmte, der am bäldesten die meisten und schönsten Stämme setzen würde. Es stehen, wie Sie sehen, nur noch einige Bäume, die übrigen wurden

umgerissen, so wie jene Mühle wieder zu Grund gerichtet, und das zweistaudige abhängige Moos, welches Sie dort sehen, vernachläßigt geblieben ist, und dieß darum, weil der Beamte, unter dessen Obsorge dieß alles steht, eine ganz andere Denkungsart hatte. Armuth, und die nichts unternehmenden armseligen Seelen, welche daraus entstehen; die Gewohnheit, von dem Bauern immer zu fordern, je ämsiger er seine Sachen vermehrt; — also im eigentlichen Verstand, Bestrafung für das Verbessern, statt einer Aufmunterung — O mein Freund! Hier schwieg der Alte wieder."

„Dennoch verstrich mein Leben unter den angenehmsten Zerstreuungen, wie ein lauteres Lustspiel. Ich kannte die Verfassung aller Familien in meiner Gegend, und ward auch, (Gott, was nenn' ich Ihnen hier!) ward auch mit dem Vergnügen bekannt, das keine Lektüre giebt: — Feindschaften in der Wurzel zu unterdrücken, getrennte Häuser zu vereinigen, Streitigkeiten, woraus weitläufige Prozesse entstanden seyn würden, mit vernünftigen Vorstellungen abzuthun, und Friede und Liebe auch zu der Armuth, zum Mahle bei Wasser und trocknem Brod einzuführen. Das, lieber junger Mann, empfand ich beim Homer nicht, was ich fühlte, wenn zwei Nachbarn, die ehedem die Treppe nach meinem Zimmer her-

auflärmten, sich nach einer halben Stunde gütlich ansahen, und mir mit der Ueberzeugung, daß ihre Besänftigung von innen komme, die Gelegenheit gaben, die Hände des einen in die des andern zu legen, und dann ihre Thränen der Reue und des Vergnügens mit anzusehen. Darum vergaß ich den Terenz und Horaz nicht, und erst jetzt, wenn ich die friedlichen Hütten im Schatten der Bäume vorbeigieng, oder wenn ich über ein Feld wandelte, wo ich rings herum nichts hörte, als den Gesang muntrer Vögel, erst jetzt verstand ich eigentlich die schönen Wünsche des feinern, empfindenden Hofmannes, und seine Sehnsucht nach der Ruhe des Landlebens. Hier sehe ich nicht jenes Charakteristische in den Gesichtern der Städtebewohner; jenes Gelblichte und Hohle in tiefen Augen, jenes Verzerrte im Mund, und jenes Knechtische in allen Bewegungen; und was dort ein Haus theurer macht, menn etwa die Zimmer nach einem Garten, oder etlichen Bäumen die Aussicht haben, was dort auf der Leinwand mit schweren Unkosten gekauft wird, das liegt hier alles vor mir, Hügel und Ebnen, und Quellen und Flüsse, und in der Weite schöne blaue Gebirge, dazu streicht noch die gesundeste Luft durch, und meine Blicke begegnen, wo sie hinsehen, dem Ueberfluß. Ein einziges

habe ich zu thun vergessen, das ich mit der strengsten Genauigkeit erfüllen würde, wenn es bei mir stünde, die verfloßnen Jahre zurückzurufeu; nämlich die unzähligen Erfahrungen, welche ich in der Landwirthschaft gemacht, die Beobachtungen, zu welchen ich Gelegenheit erhalten, die vielen sogenannten Hausmittel, oder die besten Arten, womit es behandelt werden soll, und von deren Zuverläßigkeit ich mich mit eignen Augen überzeugt habe, zu sammeln, und dieselben vermöge einer unterhaltenden Einkleidung dem Landvolk mitzutheilen. Ich habe mir darüber seit einiger Zeit schon unzähligmal Vorwürfe gemacht, und ich weiß mich nicht besser zu beruhigen, als daß ich meine verlornen Wünsche jedermann erzähle, dem ich zutrauen kann, daß ihm ein gleiches Wohlwollen für das Glück seiner Untergebenen den Muth gebe, die Ausführung dieses Gedankens zu unternehmen, und derselben die heilsamsten Früchte zuzutrauen. Ich versichere Sie, ein Beamter, wenigstens der größte Theil derselben, hat, wenn er sich Mühe geben will, das Innere der Unterthanen zu erfahren, ihre Gemüthsarten zu studiren, den Quellen ihrer Vorurtheile und Hartnäckigkeiten nachzuspüren, auf die Anwendung der verfänglichsten Mittel, wie den Schwachen aufgeholfen werden möchte, nachzusinnen; — wenn

er seine Pflicht, diese Hauptpflicht erfüllen will, der Beschützer des Landvolkes wider Bedrückungen, und nicht der unbarmherzige Erpresser ihrer Schweißtropfen seyn, und eintreiben will, als befände er sich im Lande der Feinde, — ein Beamter, sage ich, hat die nächste Gelegenheit, Gott ähnlich zu handeln, und die Erde, worauf Gott sah, daß alles gut und wohl sey, sie genießen zu lassen. — Aber wenn der Beamte ein Mann ist, der kaum die Bäume kennt, wovon er die Früchte zum Mund führt; wenn er sich einbildet, in Vergleich mit einem Baum ein Mensch von ganz anderer Art zu seyn, und darum oben zu stehen, damit er auf den Nacken derer, die unter ihm stehen, den Fuß setze; wenn er sich nur gewisse mechanische Stunden zur Arbeit aussetzt, und nicht weiß, womit er den Abend, und den Feiertag vertreiben soll, wenn er an keine Lektüre gewöhnt, nicht mit feinern Empfindungen bekannt, nicht mit dem Geist eigner Industrie, und dem edlen Bedürfniß, in Mittheilung nützlicher Kenntnisse Vergnügen zu suchen, begabt ist, wenn er allein an Gastereien, an Spielgesellschaften, Spazierfahrten u. s. w. Zerstreuung und Vergnügen findet; wenn er außerdem, daß er etliche lateinische Worte versteht, den Verstand, und Einfluß der Gesetze, die er befolgen lassen soll, so wenig ein=

sieht, als die Uebertreter, die er strafen läßt. —"

---

So weit geht diese Unterhaltung, welcher Engelhof, da er sie niederschrieb, ganz gewiß etwas von der Wärme seines Herzens geliehen, und uns indeß vermuthen gemacht, oder vielmehr überzeugt hat, wie er bereits selbst auf dem Wege war, die Vorzüge des Landlebens zu bemerken und sich nach demselben zu sehnen.

Es ist ein gutes Zeichen, wenn ein Jüngling den Umgang der ernsten Greise sucht, und dieses that Engelhof, so wie er auch gerne mit den Kindern, in deren Mienen das Einfache und Unschuldige ihrer Herzen ihn rührte, umgieng, und denselben in Gesellschaften immer zehn Worte zu sagen hatte, bis er sich an die Erwachsenen mit einem einzigen aus Lust des Herzens hinwandte. Der Pfarrer pflegte zu sagen, daß ihn sein junger Freund wieder zum Jüngling mache, und dieser glaubte in seiner Gegenwart zum gesetzten Mann verwandelt zu werden. Jener wurde eifrig, feurig, und dieser spannte nach und nach seine rauhe, übertriebene Hitze ab, lernte zu überlegen, und Bescheidenheit und Klugheit zu Rath zu ziehen. Die Hochachtung, in welcher der Alte bei seiner Gemeinde stand, gab

seinen Aufmunterungen zur gemeinschaftlichen Hülfe der Verlassenen ein ausnehmendes Gewicht, und die gegenwärtigen Beispiele derer, denen man auf diese Art wirklich geholfen hatte, öffneten manches gutthätige Herz zur Nachfolge. Die Erinnerungen über die vorhandenen schädlichen Mißbräuche veranlaßten zwar hie und da heimliche Ahnungen; doch wollte man dazu schweigen, und sich dabei derjenigen Nachsicht bedienen, welche man den zufälligen Fehlern und Schwachheiten eines in seinen Amtsverrichtungen unsträflichen Mannes angedeihen läßt. Indeß war der Pfarrer ein Mann, der zwar gut war, einzusammeln, aber zu gut, das Gesammelte gehörig zu vertheilen. Er konnte es nicht über sein Herz bringen, jemand etwas abzuschlagen, der mit einem zerrissenen Kleid vor ihm stand, und ihn versicherte, daß ihn hungere, und daß er nichts zu essen hätte.

Er konnte andern wohl von dem gehörigen Maß vorsagen, welches man auch in liebreichen Ausgaben beobachten soll, wenn man in Betracht seiner häuslichen Umstände nicht vielmehr ein weichherziger, als barmherziger Mensch, und ein Verschwender heißen will; aber er selbst merkte nicht, daß er seinen eigenen Worten nicht nachkomme. Wenn sich ein Bettler, dem er etwas abschlug, umwandte, so drängte

sich sein ganzes Herz ihm nach, und sein Mitleid gieng in diesem Fall bis zur Schwachheit. Wären diese Leute in diesem Augenblick wieder umgekehrt, so hätten sie es in ihrer Gewalt gehabt, alles, was er besaß, ihm abzunehmen. Diese Gemüthsart verleitete ihn anfangs, jedermann, der ihn um Hülfe ansprach, aus dem zusammengetragenen Kapital ohne Unterschied abzugeben, so, daß im Grunde viele Etwas; aber Wenige etwas Hinreichendes erhielten. So lange er nachsetzen konnte, war man mit diesem Verhalten sehr zufrieden, und die Dürftigen und Reichen lobten und priesen ihn in der ganzen Gegend; allein er merkte bald die Folgen davon, und da es um ein fremdes, nicht um sein Eigenthum zu thun war, so fieng er auch in allem Ernste, dessen er in diesem Stücke fähig war, an, nach allen Forderungen der Klugheit hauszuhalten; allein kaum legte er die ersten Proben davon ab, so erhub auch die Unzufriedenheit ihre Stimme zu niederträchtigen Lästerungen. Die Mißvergnügten ließen sich auf alle Weise angelegen seyn, des Pfarrers Gutmeinen als eine schädliche Neuerung anzuschwärzen, ja ihn eines schädlichen Eigennutzes zu beschuldigen. Sie unterließen nicht, jener Warnungen wider den ländlichen Aberglauben, und jener Erklärungen, wie diesem und jenem auf eine ganz natür=

liche Art geholfen werden könnte, zu erwähnen, und seine Lehre eines heimlichen Giftes zu beschuldigen. Der stärkste Beweis davon war ein Schauer, der um diese Zeit alles in dieser Gegend verwüstete. „Es wäre klar, daß der Segen des Himmels aus dieser Gegend weiche, seit der Pfarrer angefangen habe, zur neuen Lehre überzugehen, und Wölfe in dem Schafstall zu bewirthen." Das Mißvergnügen wurde endlich so allgemein, und der Zorn brach mit so vielem thierischen Unsinn und Hitze aus, daß sich die Klügern zurückzogen, und der treffliche Anschlag wieder zu Grunde gerichtet ward.

Auch wurden alle Mißbräuche mit doppeltem Eifer betrieben. Der Schulmeister mußte wieder wie vorhin, mit bloßen Füßen daher waden, und die Dorffahne ward um etliche Klafter verlängert, für den Pfarrer aber wurde ein Verweis ausgewirkt, worin ihm auf die kränkendste und unbescheidenste Art sein Verhalten verwiesen, und die Reinigkeit der orthodoxen Lehre eingepräget ward. Dieser harte Verweis lag auf dem Tische, als Engelhof ins Zimmer trat. Der Alte war so gut, ihm davon nicht das geringste merken zu lassen, er sprach mit seiner gewöhnlichen Heiterkeit, und gab ihm in seinem ehrwürdigen, aufrichtigen Vaterton manche nützliche Lehre auf den Weg mit, die er für Proben, wie sehr sich sein

Freund seiner erinnern würde, ansehen wollte; „wie man nämlich in der großen Welt das Licht der Wahrheit nicht immer in die Stürme emporheben, sondern oft behutsam tragen, und bei manchen Fällen viele Menschen immer mehr auf dem Wege leiten, als ihnen denselben zeigen müsse; wie es dann nicht jedermanns Thun wäre, sich in Verfolgungen wegen der Wahrheit ruhig zu finden, und mit denen brüderliche Geduld zu haben, welche sie muthwillig von sich stießen; wie ihm untröstlich leid seyn würde, wenn einem Mann mit seinen Talenten ein Unrecht dieser Art widerfahren sollte." — Hier traten dem lieben Alten Thränen in die Augen, und die Stimme stockte ihm im Munde. Er machte eine unwillkürliche Bewegung, indem er nach dem Tische hinblickte, worauf eines der so vielen Denkmähler der mißhandelten Menschheit lag. Engelhofs Ergebenheit und Nachdenken rührte ihn; er langte, wie seiner vergessend, nach dem Papier hin, und sagte, indem ers ihm in die Hände gab:

„Ich war ruhig und zufrieden, als Sie hieher kamen, und jedermann war mit mir zufrieden; nun ist jedermann wider mich. Es sollte mir wehe thun, wenn ich denke, daß ich nun in meinen alten Tagen Unruhe verursacht habe; aber ich nehme das, wie es ist. Es

ist Menschenlohn, und ich weiß, daß Gotteslohn nicht wird ausbleiben. Geben Sie mir die Hand, daß Sie künftig, ehe Sie den Samen guter Kenntnisse ausstreuen, den Boden, worauf er gedeihen soll, betrachten, oder wenn es mißlingt, es so nehmen wollen, wie ich."

Reden konnte Engelhof nichts; aber er wünschte, daß die ganze Welt um ihn herum stehen, und die Hände gegen ihn und seinen Freund aufheben möchte. Er fühlte jene fremde Macht in sich, die uns nothwendig zerstören würde, wenn sie lange anhalten könnte. Er eilte nach Haus, schickte alles sein Geräth und seine Kleider bei einer außerordentlichen Gelegenheit, die eben zugegen war, nach München ab, mit dem Vorsatze, den andern Morgen selbst nachzureisen. Das Unglück führte eben zur Zeit, da Engelhof vor dem Wagen stand, worauf die Kiste fortgebracht werden sollte, die vertraute Magd der Gräfin vorbei, und sie war schlau oder vorwitzig genug, sich bei dem Fuhrmann zu erkundigen, was er mitnehme. Als sie hörte, daß es Kleider wären, meldete sie es ihrer Wohlthäterin. Diese wußte nichts um Engelhofs Reise nach der Stadt, und verfiel daher auf den Gedanken, daß sich etwa seine Mutter in traurigen Umständen befinden, und dieß als einen Beweis kindlicher

Hülfe erhalten sollte. Sie weinte darüber, ohne jemand die Ursache zu sagen, den ganzen Tag. Am Abend erhielt er dieß Billet:

„Wenn es noch Zeit ist, so nehmen Sie Ihre Kleider zurück; denn sie werden Ihnen gut zu statten kommen, oder wenn Sie ja beschlossen haben, Ihr Unentbehrlichstes wegzugeben: so legen Sie die Kleinigkeit hinzu, welche ich Ihnen in diesem Briefe schicke. Ich weiß, wo alles hin soll. Ich habe über Ihre Großmuth Thränen vergossen, daß mich die Augen schmerzen. Sie sind so gut! Wenn Sie nur nicht so verschwiegen und so stolz wären! Sie lehrten mich wohl selbst, daß Armuth keine Schande sey, und doch halten Sie sie für Schande, da Sie sich eher hart geschehen lassen, als sie entdecken wollen. Wie werden Sie's ertragen, wenn wir vielleicht eine Zeit lang, so lange wir nämlich verborgen von der Arbeit unserer Hände leben werden, sollten darben müssen? Das will sagen, daß ich glaube, mein Vater wird nicht immer unversöhnlich seyn, und uns gewiß zu einem Einkommen verhelfen, wenn es auch schon nicht in der Stadt ist. Wer ist denn glücklicher als wir? Also durch alles Gestrige einen Strich. Ich bin heute ziemlich besser, und hoffe gesund zu werden, wenn Sie mich heute noch besuchen, oder mir wenigstens so, wie ichs wünsche, antworten wollen. Mehr

kann ich nicht schreiben; denn ich werde belauscht und behorcht. Adieu!"

Da Geld in dem Brief war, so eröffnete er ihn dießmal, welches er jetzt auch bei den übrigen that, und sie dann alle nach der Ordnung zusammen legte, in der Absicht, dieselben mit einer Antwort zu begleiten, und nach seiner Abreise der Gräfin überbringen zu lassen. Von dieser Antwort hat sich nichts gefunden. Er hat sie an die Gouvernantin, welche nunmehr um Alles wissen konnte, geschickt, und aus der noch vorhandenen Beilage an sie, kann man sich von den Gesinnungen derselben hinlängliche Begriffe machen. Dieser folgende Brief sollte der Gouvernantin nach seiner Abreise übergeben werden:

Wertheste Mademoiselle,

Theuere Freundin!

„Zum letztenmal suche ich Sie von meiner reinen Absicht bei meinem unglücklichen Vorfall, wozu ich wider meinen Willen Anlaß gegeben habe, zu überführen, und dann Ihnen nochmal einen Beweis, wie aufrichtig ich daran Antheil nehme, zu geben. Habe ich je einen Kummer gehabt, den Engel und Menschen sehen sollen: so ist es dieser,

wie ich etwas beitragen könnte, dem durch und durch zärtlichen Geschöpfe, das im Genuß der Liebe unendlich glücklich machen, und glücklich seyn würde, die vorige Gesundheit des Herzens und die erste Ruhe zu geben. Ach! wenn es wahr wäre, daß man nur einmal liebt! Ich trage sie auf meinen Händen, und bewahre sie in meinen Augen.

„Ihnen darf ich sagen, denn Sie haben mein vollkommenes Vertrauen, daß ich gestern nach München abgereist bin, den mir von neuem versicherten Dienst zu — anzunehmen, und der Tochter meines Vorfahrers, einem sehr liebenswürdigen Mädchen, meine Hand zu geben. Mit welchem Trost, und noch größerem Entzücken würde ich Abschied genommen haben, wenn ich es für kein Verbrechen wider alle Menschheit gehalten hätte, von einem Abschied dieser Art nur etwas vermuthen zu lassen. Ich gieng noch vor ein paar Stunden um das Schloß herum, wollte hinein gehen, gieng oft ein paar Schritte hinan; aber weiter konnte ich nicht. Ich sehe, da ich dieses schreibe, voraus, mit welchem Herzen ich fortreisen, und wie oft ich zurück sehen, und wie ich noch den letzten Hügel besteigen werde, um noch Einmal — noch Einmal wenigstens den Thurm des Schlosses, oder den Rauch, der davon aufsteigt, zu sehen, und Ruhe! Ruhe! zu rufen.

Wenn Sie es für gut befinden, so übergeben Sie, sobald Sie dieses erhalten, der Fräulein Gräfin den ersten vollern Brief, wo ich diejenigen, welche sie an mich schrieb, eingeschlossen habe, und nach etlichen Tagen lassen Sie den zweiten nachfolgen. Sie werden aus den Abschriften, welche ich Ihnen davon beilegen will, überzeugt werden, wie ich mit Ihnen zur gemeinschaftlichen Absicht arbeite und wie ich zu hoffen Ursache habe, daß Zei- und Abwesenheit das endlich wieder herstellen werden, was keine Vorstellung geheilt hat. Unter der beigelegten Adresse erhalte ich Ihre Briefe sicher, und darauf werde ich pünktlich, wie Sie es mir vorschreiben, antworten. Ich will alles thun, was in diesem Falle jeder rechtschaffene Mann mit Ehrliebe und Herzhaftigkeit thun würde, wenn nur, was in der Stille genesen soll, nicht etwa aus Unvorsichtigkeit ins Tagslicht gezogen wird. Ich traue seit einiger Zeit den Menschen sehr wenig zu, und ihre zweideutigen Urtheile und Beschuldigungen, welche sie mit Geschrei an die Zonen des Himmels hängen möchten, würden zu gleicher Zeit meinem armen Herzen das Grab öffnen. Ich will alles verlieren; aber nur meine Ehre sey unbefleckt, und mein Name werde kein Sprichwort!

Ich bitte Sie um die Herzhaftigkeit, niemals zu verzagen, um die Großmuth, vieles zu vergeben, und um die Geduld, die Widerwärtigkeiten eines gekränkten Herzens zu ertragen, und sich, wenn es gar arg wird, an die Stelle desselben zu setzen. Wir, die wir trocken und sicher am Ufer stehen, wir wissen nicht, (vergessen Sie das in diesem und andern Fällen niemals) wir wissen nicht, wie viele Tropfen des Schweißes der vergieße, und wie viel der leide, der mit den Wellen zu kämpfen hat. So unruhig seyn, daß man die Ruhe vergnügter Herzen für ein Unglück hält, denken Sie, theure Freundin, so unruhig seyn!

Wenn es möglich ist, so tilgen Sie die Geschichten der großen Welt aus dem Gedächtniß der jungen Gräfin, und geben Sie ihr dafür Begriffe, wären es auch Träume des unverführten, wenig begehrenden Lebens. Die gewöhnliche Erziehung unsers Frauenzimmers, die man leider auch Ihnen aufgebürdet hat, ist für junge weibliche Herzen, für die Bildung derselben zu Gemahlinnen und zu Müttern, gemeiniglich baare Verführung. Man will sie den herrschenden Ton der Welt kennen lehren, und man macht sie mit Lastern derselben, die sie immer anhören und entschuldigen lernen müssen, vertraut, und mit ihren

Schwachheiten bekannt, indem man sie für dieselben gefällig macht. Viele Begierden würden nicht aufwachen, wenn man nicht immer zuhörte, daß sie vorhanden seyen, und viele Verführungen würden aufhören, wenn man nicht schon das Mädchen lehrte, sich in dieselben zu schicken, und nicht gewohnt wäre, ihre Unwissenheit in denselben wenigstens mit dem Namen der Albernheit zu belegen. Wie sollen wir bessere Sitten bekommen, wenn unsere ganze Erziehung dahin geht, unsern Kindern die gegenwärtigen beizubringen?

Auch bitte ich Sie, die täglichen Beschäftigungen des Hauswesens, welche meine theure Schülerin bereits lieb gewann, soviel möglich fortzusetzen. Es ist besser und ihr rühmlicher, sie kenne das Land nicht, woher die Spitzen, die auf ihrer Haube stecken, herkamen, als daß sie die Speise, welche vor ihr steht, nicht kennen sollte. Wenn gleich diese Fertigkeit zu ihrem Unterhalte nicht nöthig ist: so wird sie einem häuslichen Manne doch immer erwünscht, so wird sie doch stets dazu verhülflich seyn, daß sie auch dem Herzen abwehre und manchen Empörungen den Eingang verschließe. Aber nennen Sie ihr meinen Namen niemals; sagen Sie niemals, wenn Sie gerade keine Lust hat, etwas zu thun, Sie hätten es auf meine Bitte gethan; sondern vergessen Sie, so

gut Sie können, das Andenken an mich, Sie mögen nun allein, oder in Gesellschaft seyn. Mein ganzes Herz weinet, indem ich dieses schreibe, und ich fühle, daß es schrecklich ist, (— so unmöglich es ist, ein Mittel zu treffen, eine Hoffnung nur von ferne zu ahnen —) ich fühle, daß es schrecklich ist, nachdem wir doch zur Hülfe und zur Gesellschaft geschaffen sind, ein zärtliches Geschöpf, das sich uns ganz mittheilen, das keinen Willen, als den unsrigen lieben, und in Liebe für uns, in gänzlicher Ergebung in all unser Wohlseyn schweben, und vergehen will, — von sich stossen, es aus unsern Augen gehen heißen, und ihm das Urtheil der ewigen Hoffnungslosigkeit ankünden zu sollen.

Ich hab's gethan, großer Gott, ich hab's gethan! Aber hättest du, der du meinem Herzen Zärtlichkeit gabst, nicht auch Muth meinem Herzen gegeben, so weißt du allein, ob ich's gethan haben würde. Wie mir diesen Augenblick zu Muth ist, liebe Freundin, das weiß niemand, als wer in meiner Lage gewesen ist. Es würde keine Vorurtheile, keine harten Gesetze geben, wenn die, welche sie machten, oder zuließen, jemals in dieser Lage gewesen wären. Doch ich denke, ich fange zu schwärmen an, und ich sage träumend, was ich wachend nicht sagen würde. Aber diesen

Brief liest niemand als Sie, und Sie dürfen alles lesen. Sie erklären sich da alles, wo mir ein Fremder jede Sylbe mißdeuten würde.

Ich bin unaufhörlich mit der möglichsten Freundschaft und Dankbarkeit

Mademoiselle

ergebenster

Diener und Freund

Engelhof.

---

Diese rechtschaffenen Absichten führte Engelhof zu einer Zeit aus, da das Urtheil seines Unglücks bereits unterschrieben war.

Berghausen eilte mit dem Briefe, welchen er der Magd abgenommen, sobald er in die Stadt kam, zur Gräfin; bald darauf langte der Bericht von den zwei Schreibern, und was die Sache vollendete, ein Brief von der Gouvernantin an das Kammermädchen an, wo sie dieser mit vielem Schrecken alles, was sie wußte, berichtete.

Die Mutter Gräfin rannte wie rasend zu Sr. Excellenz, zeigte ihm die Briefe, und die

dringenden Umstände vor, und bewirkte sogleich den gemessensten Befehl, daß man sich des Engelhof habhaft machen, und ihn als einen Entführer behandeln sollte. Die Vollziehung dieses Befehls war dem gegenwärtigen Beamten des Berghausen aufgetragen. Dieser junge Bösewicht, der immer von Geist, von guten Herzen, von Empfindung und Aufklärung sprach, hatte zuerst seine Absicht dahin gerichtet, sich der Braut, welche Engelhof bereits erwartete, zu versichern, und sie daher von der jetzigen Lage umständlich zu benachrichtigen. Er gab sich dabei das Ansehen, als hätte er sie dem Rachen eines Unmenschen entrissen, der sie auf immer unglücklich gemacht haben würde, und sie ward von dem Schrecken, und der Gewalt der Vorstellungen, mit welchen man auf allen Seiten in sie drang, so betäubt, daß sie bei ihm, als bei ihrem Retter, und einzigen Freund ihre Zuflucht suchte. Um den Großmüthigen zu spielen, bemühte er sich, für Engelhofs Mutter bei der Mutter seiner Braut eine Vorbitte zu thun, um sie zum Nachlaß der kleinen Schulden (so nannte man nun einige geringe Hülfeleistungen, welche man der Kranken erwiesen hatte) zu bewegen; er nahm es auch über sich, ihr die Sache auf eine gute Art, wie er sagte, beibringen zu lassen. Dieses that er vermittelst eines Billets

voll galliger Ausdrücke und schwarzer Heuchelei, das er an Engelhofs Mutter schickte, und das eben zur Zeit anlangte, wo dessen Freund bei ihr zugegen, und in der freudigsten Unterredung über die Ankunft ihres Sohnes begriffen war. So, wie das Billet ankam, gab die Kranke dem gemeinschaftlichen Freund ihres Hauses es mit der Bitte, es ihr vorzulesen. Er las, schwieg, erblaßte, ließ das Billet fallen, rannte nach dem Hause Sr Excellenz — ward nicht vorgelassen, kam wieder — Meine Leser werden mir das Uebrige ersparen. — Sie lag auf der Erde, mit dem Kopf auf dem Zwerchholz eines Sessels, worauf sie gefallen war; in der rechten Hand hielt sie das offene Billet, und mit der linken wollte sie sich vermuthlich aufhelfen; dennoch hielt sie dieselbe sehr fest an dem Fuße des Stuhls; einzeln rannen schwarze Blutstropfen aus ihren Haaren, und aus ihrer Nase. Alles war davon gelaufen.

Ach, diese ist die schlimmste Seite des Unglücks, daß es wider uns zeugt. Der sonst würdige und wahre Freund Engelhofs glaubte, daß ihm nun auf verschiedenen Seiten ein Licht aufgehe, daß er sich nunmehr dieses und jenes Betragen deutlich erklären könne; — zitterte, daß man nun unter den vorgefundenen Briefen auch die seinigen, auch die ver-

stellte Person der seinigen finden, — sie eher mißdeuten als verstehen würde; — hatte schon seit geraumer Zeit von der Fräulein keine Briefe erhalten, in Engelhofs Briefen keine Nachricht von dem Fräulein; Engelhof ein junger Mann mit flammendem Herzen, mit unbeugsamem Sinn! — So stand der Freund, und so lag zu seinen Füßen die Mutter, die er in der Betäubung nicht aufhob.

Berghausen war mit diesem nicht zufrieden, sondern er wollte das Vergnügen haben, bei Engelhofs Verhaftnehmung und dem sogenannten Verhör selbst gegenwärtig zu seyn. Es ward daher an seinen Beamten eine geheime Ordre vorausgeschickt, worin man ihn benachrichtigte, was man künftige Nacht in seinem Hause vorkehren würde, und ihm bedeutete, daß er sich auf allen Fall Engelhofs Person versichern sollte. Berghausen legte noch dieß kleine Billet dazu:

„Wir kommen längstens bis 1 Uhr Nachts. Ich bin so begierig, daß ich kaum stehen kann; denn so etwas geht über alle Komödien. Stellen Sie sich nur an, als wenn Sie recht erschreckten, sich wunderten, u. dgl. Sorgen Sie dafür, daß Ihr großer Hund nicht auslaufe. Ich bringe den meinigen auch mit. Wir soupiren Abends bei dem Förster, damit wir gleich in der Nähe seyn mögen, wenn sich

was ereignen sollte, in welchem Falle Sie uns sogleich davon benachrichtigen sollen, so lieb Ihnen Ihr Dienst ist.“

Nun hatte der Beamte sich so sehr an seines Gastes Launen und Sitten gewöhnt, daß er anfieng, Ehrfurcht und Vertrauen zu ihm zu haben, und ihn allenthalben als den wichtigsten Mann seiner Familie zu behandeln; aber seine abscheulichste Seite war die Furcht, um sein Brod zu kommen. Verbindlichkeiten achtete er nicht; aber man durfte ihm nur drohen, und sich merken lassen, daß er sich diesen oder jenen bedenklichen Mann, der ihn anschwärzen könnte, zum Feind machen würde: so erschien er sogleich in einer andern Gestalt; dann konnten ihm weder seine Freunde, noch seine nächsten Verwandten trauen; dann war er bereit, jedermann aufzuopfern, wenn er nur ein Mittel gesehen hätte, sich selbst zu retten; dann richtete er seine Sprache ganz nach dem Wohlgefallen seines Gegners, und ließ sich zu den entehrendsten Niederträchtigkeiten herab. Was er vor kurzem vertheidiget hatte, über das schimpfte er jetzt, und wenn er ehe von Eifer und Thätigkeit gesprochen hatte: so lobte er nun Ruhe und Behutsamkeit. Sobald er also diese Nachricht erhielt, kam er vor Schrecken, besonders, da Engelhof eben zur frühen Abreise Anstalt wachte, außer sich, und er ließ

ihn von nun an nicht mehr aus den Augen. Er suchte unter verschiedenen Vorwänden von Zeit zu Zeit auf sein Zimmer zu kommen, und gieng von einer Ecke zur andern, und wußte nicht, was er that.

Engelhof genoß in einem Sessel eines leichten Schlummers, worein ihn seine letzten Betrachtungen über die Geschichte seines Lebens gewiegt hatten, über das Weinen und Lachen auf den Bergen und in Thälern, und über die Fragen und Antworten im Licht und Schatten, und wie die Zerstörung, welche ein Tag anfängt, der andere fortsetzt, Spuren von dem, was vorhanden ist, wegzulöschen; wie ein tugendhafter Mann so selten gesehen, und auch dieser so selten ohne Staar, ohne lahmen Fuß und Milzsucht gefunden wird. Um Mitternacht stand er auf, und öffnete ein Fenster, in die Nacht hinaus dem frühen Morgen entgegen zu sehen. Sogleich kam der Beamte leise daher geschlichen, klopfte sachte an der Thüre, und bat sichs aus, daß er, weil es das letztemal seyn würde, bei ihm bleiben dürfte. Es ward ihm nicht abgeschlagen, besonders, da seine sichtbare Unruhe und Verlegenheit für ein Zeichen eines aufrichtigen Schmerzes wegen ihrer Trennung angenommen ward. Der Beamte saß bei der Thüre, und fuhr bei jeder kleinen Bewegung in die Höhe, und könnte

sich kaum erwehren zu schreien: Sie kommen! Engelhof sah mit wehvollem Herzen in die Stille hinaus, und hörte zum letztenmale die melancholische Musik eines rauschenden Abfalles an einer weit entfernten Mühle, oder das laute einsame Schellen vom Hornvieh, das von fernen Hainen herkam, und sich auf eine rührende Art verlor. Er goß zuweilen sein Herz gegen den Beamten aus, und dankte ihm unzähligemal für seine Geduld und Nachsicht. Jedes unbedeutende Ding schien ihm jetzt wichtig, so, daß er alles in die Hand nahm, und lange betrachtete, und ihm etwas Empfindsames sagte, das er nicht mehr reden würde. Der Himmel war Zeuge seiner Empfindungeu.

Berghausen hielt sein Wort; er kam um 1 Uhr Nachts von einer starken Rotte begleitet, und bewaffnet, als wenn er gekommen wäre, sich eines grimmigen Thieres, oder eines Strassenräubers, der die Gegend unsicher gemacht hätte, zu bemächtigen. Der Beamte, welcher, als man an der Thüre pochte, wohl wußte, wegen was es zu thun wäre, begab sich sogleich herab, und unterredete sich, wie man die Sache anzufangen hätte. Sie konnten der Dienste wegen, welche ein jeder dabei verrichten sollte, lange nicht einig werden. Der Beamte glaubte, seiner Pflicht dadurch ein Genüge geleistet zu haben, daß er ihn aufbe-

wahrt, und im Falle der Nothwendigkeit zurückgehalten hätte, und der junge Mensch, der bisher voll ungestümer Dreistigkeit war, hatte, sobald sie ins Haus hereingetreten, seine Unverschämtheit verloren; er zitterte am ganzen Leibe, nicht so fast aus Furcht vor Engelhofs Betragen, von welchem er sich, nach seinen Begriffen, nichts Gutes vermuthete, sondern aus einer ihm unwillkürlichen Ehrfurcht gegen dessen Person, die ihm in diesem Augenblicke seine Niedrigkeit und die Uebermacht seines edleren Gegners fühlen ließ. Endlich nahm er sich doch den Muth, und gieng in Begleitung eines Schreibers, indeß ein anderer mit den Amtleuten vor der Thüre stehen blieb, nach seinem Zimmer. Er hatte den entblößten Degen unter dem Kleide versteckt, um sich desselben, ehe sich Engelhof zur Wehre stellen könnte, alsogleich zu bedienen.

Wäre Engelhof der wilde, jähhandelnde Mann gewesen, für den man ihn hielt, wenn man ihn nur aus Erzählungen kannte: so würde diese Vorsicht wohl vergeblich gewesen, oder theuer genug zu stehen gekommen seyn; allein man hatte sich bei ihm so wenig von einer unüberlegten raschen Hitze und unbändiger Gewaltthätigkeit zu fürchten, daß man sich darauf verlassen konnte, man würde ehe seine Geduld mißhandeln, als ihn zu einem Schritt



Bayerische Staatsbibliothek München

dieser Art bewegen können. Sein edler, zuversichtlicher Stolz bewahrte ihn vor allen gemeinen Handlungen; und so sehr er alles in einem gewissen Zauberlicht, und mit Gefühlen sah, vermöge welcher ihn selten etwas, das er unter Menschen erblickte, befriedigen konnte, und ihm unzählige Dinge, wobei andere gleichgültig blieben, im Innersten weh thaten: so streng war er von jeher gegen sich selbst, ja mit einer übermäßigen und ängstlichen Gewissenhaftigkeit beflissen, das ungestüme Feuer seiner Empfindungen im Umgange zurückzuhalten. Er hatte sich von den schönen Künsten und überhaupt von der schönen Literatur nicht bloß eine mechanische Kenntniß, oder, wie fast alle gewöhnlichen Köpfe damit zufrieden sind, eine Sammlung gelehrter Zunftbenennungen erworben; sondern er hatte sich den ewigen Geist der Künste und der wahren Gelehrsamkeit eigen gemacht. Er hatte den umschaffenden Reiz der sittlichen und ewigen Grazien in ihrer himmlischen Gestalt gesehen, und wurde im Anschauen und im Genuß dessen, was man Größe, Adel, stille Würde und Stärke der Menschheit nennt, gleichsam aus der Natur herausgehoben, und zum paradiesischen Menschen verwandelt. Er schmeckte, wenn ich so sagen darf, die Bücher und Kunstwerke, statt selbe bloß zu lesen und anzuschauen, und die

Bayerische Staatsbibliothek München

anhaltende Gewohnheit, jene mächtigen und unnennbaren Züge der sanften, allein beruhigenden Schönheit, nämlich des wahren Mittels aller Dinge, und der Ruhe in Gefühlen und Handlungen, immer und immer sich vorzuhalten, veränderte die gewaltsamsten Bewegungen in tugendhaftes, männliches Verlangen, und begleitete ihn in allem, was er dachte und ausführte, mit dem lebhaftesten Gefühl des sittlichen Wohlstandes. Er glaubte, ein beherzter Mann, und ein wahrer Gelehrter müsse die Beweise von seinem Muth und dem tiefen, wahren Geschmack in der Poesie und den Künsten, und die Beweise von gründlichen ausgebreiteten Einsichten in seinem Betragen und seinen Sitten darlegen, und er hielt darum den Jähzorn, und alle betäubenden Aufbrausungen und wilde Schwärmereien des Schmerzes und der Freude, des Hasses und der Liebe für Mängel und Gebrechen, deren sich ein verständiger Mann zu schämen, und die er mehr als Armuth, Verleumdung und Erniedrigung zu vermeiden hätte. Er war von diesen Begriffen so lebhaft überzeugt, und so empfindlich für die Ehre derselben, daß er in der Seele erröthete, wenn man ihn, falls man ihn traurig sah, aufmuntern, oder ihn, wenn ihm unrecht geschah, trösten wollte. Er suchte den größten Ruhm eines Mannes darin, sich bei

allen Fällen in seiner Gewalt zu haben, und stand beschämt und schüchtern wie ein Kind da, wenn ihm einmal seine feuerige Empfindsamkeit zuvorgekommen, und er sich auf einer Unart, welche zu vermeiden er sich stets angelegen seyn ließ, ertappet hatte.

Als Berghausen ins Zimmer trat, hatte jener sich eben an sein Pult gesetzt, den zweiten Brief an die junge Gräfin niederzuschreiben; er stand auf, und gieng auf Berghausen zu, um ihn zu bewillkommen, und reichte ihm die Hand entgegen mit so vieler Freundlichkeit und argloser, gefälliger Liebe, daß beide Abgeordnete auf das neue in Unordnung kamen und zitterten, und eine Weile da stunden, ohne ein Wort zu reden. Da die Amtleute, welche den Eingang des Zimmers besetzt hatten, nichts reden hörten, und sich dieses unvermuthete Stillschweigen nicht erklären konnten, brachen sie plötzlich und mit vorgezeigtem Gewehre hinein, worüber Berghausen und sein Gefährte voll ängstlichen Zagens, und auf eine ungezogene, bübische Art riefen, daß er ihr Arrestant wäre, und mit Hülfe der andern einen ungestümen Lärmen erhoben. Berghausen stotterte zugleich den Befehl, wie ein Kind, das seine Lektion schlecht gelernt hat, gebrochen, und ohne Zusammenhang daher, und wußte nicht, wie er sein albernes Betragen

verbergen sollte; er genoß die Freude nicht, auf die er sich bei diesem Auftritt Rechnung gemacht hatte.

Wie ein Reisender, der wehrlos und unvermuthet von Räubern überfallen wird, sich zurückzieht, und dann mit desto festerm Tritt sich entgegen zur Wehre stellt: so hieng Engelhof eine Weile wie außer sich selbst, sah bald seinen vermeintlichen Freund und Nachbar, bald die Umstehenden, einen nach dem andern an, als könnte er seinen Augen nicht trauen; faßte sich aber sogleich wieder, und sagte mit etwas Unzufriedenheit, aber im gelassensten Tone: Unter allen Fällen, worauf ich mich gefaßt gemacht, habe ich diesen vergessen. Das kömmt mir unvermuthet, fuhr er fort, und wollte im Zimmer auf und nieder gehen; aber die Amtleute standen vor, worüber er in einige Verwirrung gerieth, und sie sehr scharf und stillschweigend ansah. Hierauf wandte er sich an Berghausen, und versicherte ihn, daß es ihm sehr leid thäte, seinem lieben Nachbarn diesen harten Dienst verursacht zu haben; doch sollte er thun und verfahren, wie er Befehle hätte. Es wäre, setze er hinzu, ein Mißverständniß, das sich eben sobald heben würde, als es ihm unbegreiflich wäre. Mit eben der unbefangenen Gutherzigkeit bat er die Anwesenden ein um das anderemal um Vergebung, und mun-

terte sie auf, mehr Muth zu zeigen. Sogleich versiegelten die Schreiber alle Papiere; sie bestanden aus den Briefen der Fräulein Gräfin, welche, da sie ohne Engelhofs Antwort dalagen, wider ihn freilich ein harter Beweis eines sehr verdächtigen Verständnisses waren; — aus den Briefen seines Freundes an ihn, woraus man, so wie man nämlich anfangs alles mit partheiischem Auge, und mit gieriger Eilfertigkeit nur obenhin durchlas, zu sehen glaubte, wie listig die Erdichtung, daß die Fräulein an eine verstellte Freundin schreiben sollte, abgeredet, und wie glücklicher Weise eben noch die höchste Zeit vorhanden wäre, die Sache, die bereits reif geworden, zu zernichten; — endlich aus verschiedenen Aufsätzen, die er mit seinen Kleidern nicht abgeschickt, und worin er seine Unterredungen mit sich und für sich selbst niedergeschrieben hatte. Diese sind verloren gegangen. Sie enthielten die Uebersetzung des Tacitus von den Sitten der Deutschen, welche er in einer doppelten Abschrift hatte, verschiedene Fragmente von Gedichten und prosaischen Abhandlungen, und eine Menge anderer einzelner Stellen und Betrachtungen, worin er über alles, nach der Art, so wie ihm alles in sein Auge fiel, über die wichtigsten Gegenstände des Lebens, über Religion und Sitten, über die Vernunft und den Wahn der Men-

schen, die geheimsten Gedanken seines Herzens mit derjenigen befremdenden und verdächtigen Kühnheit hinschrieb, mit der ein feuriger Kopf, welcher den Wurm, der kaum unter das Vergrößerungsglas fällt, eben so, wie den unermeßlichen Sirius, und Zeit und Ewigkeit, und Himmel und Erde nach seinem Herzen, wie nach seinem Mittelpunkt zieht, — wie, sage ich, ein solcher Mensch seine Einfälle und Ahnungen hinschreibt, wenn er sich in einer freien Stunde, um von der schwülen Hitze und dem Wirbel der zerstreuenden Geschäfte sich zu erholen, wieder einmal im Schatten zur Ruhe setzt, und zurück in sein Leben, und vor sich wähnt, und sich selbst mit neuer Verwunderung, als nähme er ungewöhnliche Dinge an sich wahr, ansieht, und frägt: Wer bin ich? — Und, wenn dieser kleine Baumzweig, der neben mir aufwächst, ein Baum ist, wo werde ich seyn?

Dieß war so recht Engelhofs Fassung, worin er von einer hohen Kraft, welche die Bürden des Lebens von sich streift, und von einer hohen Begeisterung ergriffen wurde, worin er Geister und Erscheinungen sah, und Dinge redete, die von wenigen verstanden, von den meisten in einer unrichtigen Bedeutung genommen und gelästert wurden.

Der ganze Vorfall ward dem Grafen schleunigst berichtet, und mit noch größerer, mit beflügelter Eile ward von ihm eine Antwort voll wilder Hitze, schrecklicher Flüche und Drohungen zurückgesandt. Ein augenblickliches, ganz thierisches Aufbrausen, so wie es den Menschen einer colerischen Gemüthsart, wenn man ihnen von den Kindesjahren an stets und überall ihren Willen gelassen, lebenslänglich anklebt, gehörte unter die vornehmsten Gemüthszüge des Grafen, wenn man hätte bestimmen wollen, zu welcher Classe von Menschen er gehöre. Er war außerdem ein sehr guter, menschenfreundlicher, biegsamer, ja, gemäß seinem gewöhnlichen, und im eigenen Thun und Denken, mehr ein gemeiner, als ein adeliger Mann; und da er der Vorzüge, ein standesmäßiges, versichertes Einkommen ohne andere Verdienste, als die seiner Voraltern waren, zu genießen, bei prächtigen Tafeln zu sitzen, und sich ehren und aufwarten zu lassen, gewohnt war: so blieb er in gesunden Tagen so gut, daß er gar nicht daran dachte, wie er unter die ausgezeichnete Zahl geadelter Menschen gehöre, bis ihn bei den Gelegenheiten schwärmerischer Anfälle seine Macht, und das Vermögen daran erinnerte, welches er vor andern hatte, sich auf der Stelle Befriedigung zu verschaffen. Doch wie er in den Fällen, wo er manchmal zu sehr

bösen Streichen hingerissen wurde, sie nicht mit einem im Grunde bösen Herzen verübte: so geschah es manchmal, daß ihn der Zufall auch gute Handlungen verrichten ließ, an welchen freilich die Güte seines Herzens eben so wenig wahren Antheil genommen hat. Wenn er von Männern, deren Meinung er hochschätzte, jemand außerordentlich loben hörte, so war er, wenn dieser irgend einer Unterstützung bedürftig gewesen, im Stand, auf der Stelle großmüthig zu seyn, und ihn durch Empfehlungen oder andere wirkliche Dienste auf das nachdrücklichste zu unterstützen; aber dieß mußte auch allemal auf der Stelle geschehen; denn nach etlichen Tagen ward er kalt, und nach etlichen Wochen dachte er nicht mehr daran. Und so, wie das Gute, verflog bei ihm auch das Böse; und wem er Leids that, dem bat ers etliche Stunden hernach auch wieder ab, dem suchte er etwas Gefälliges zu thun. Er war sehr häuslich; aber die ihm eigene Nothwendigkeit, so oft er sehr schlimm war, auch wieder sehr gut zu seyn, machte ihn oft zum Verschwender. Für jede Beleidigung, welche er seiner Gemahlin in der Hitze anthat, erhielt dieselbe nebst einer Abbitte ein prächtiges Geschenk, und solcher Wohlthaten wußte sich jedermann, mit dem er Umgang hatte, zu rühmen; aber oft wars zu hart, und oft zu

spät. Tausend Schritte, die man, um sich ihm gefällig zu machen, gethan haben mochte, wurden wegen eines einzigen Fehltrittes vergessen, und Leute, die mehr als zwanzig Jahre bei ihm gedient hatten, bekamen wegen eines einzigen Versehens, das er hoch aufnahm, ihren augenblicklichen Abschied; und in solchen Anfällen nahm man Alles, was man Eitelkeit, Hochmuth, Tyrannei nennen kann, von seinem Herzen Besitz.

Auch war diese Wuth nie gefährlicher, als wenn ihm eben zur Zeit, wo er sich unter Adeligen befand, eine unangenehme Nachricht gebracht ward; dann gereute ihn seine Nachsicht, wie er zu sagen pflegte, und seine Herablassung gegen andere Menschen, und wem er einen Tag zuvor die Hand drückte, den kannte er jetzt nicht mehr. Man stelle sich vor, wie er plötzlich emporgerissen ward, als ihm in einem Briefe, den ihm sein Kammerdiener bei einer zahlreichen Gesellschaft mit der Versicherung, daß es eine höchst wichtige Sache betreffen müßte, überbrachte, mit Ausdrücken, zu deren Bosheit nur eine aufgebrachte, rasende Frau fähig seyn konnte, gemeldet ward, „wie ihm der Mann, welchem er sein kostbares Kleinod, nämlich seine Tochter, anvertraut, mit dem er große Absichten vorgehabt, und ihn gleichsam wie einen Freund behandelt hätte,

zur Dankbarkeit dieselbe verführt, und wenn man nicht die Entdeckungen noch eben zur höchsten Zeit gemacht hätte, sie entführt haben würde; wie man sich zwar indeß seiner Person bemächtigt, aber kein Mittel gesehen hätte, die Ehre der Familie zu schonen, und, wenn jene mißhandelt worden seyn sollte, das Verbrechen wenigstens geheim zu halten." Dieser letztern Besorgniß ward mit so dunkeln und zweideutigen Umschreibungen erwähnet, daß ein jeder, den die Sache auch nicht so nahe betroffen hätte, wie den Grafen, nothwendig hätte argwöhnen müssen, man habe mit Fleiß nicht deutlicher reden wollen, um ihm das Grausamste, das einem Vater widerfahren kann, so lange als möglich zu verhehlen, und es ihn nach und nach selbst vermuthen zu lassen.

Wie ein Gefäß von Pulver auf einmal in Flammen steht, und schmettert und wegsprengt, so war er den ersten Augenblick außer sich selbst gesetzt, und dann, sobald er sich besinnen konnte, fieng er zu wüthen und zu toben an. In diesem ersten Zustande schrieb er, und schickte er durch eine Staffette einen Brief voll Unsinn fort, der den Unglücklichen auf der Stelle sein Leben gekostet haben würde, wenn er die jetzt unglückliche Macht besessen hätte, Herr über Leben und Tod zu seyn. Etliche

Stunden nachher besann er sich, daß er bloß unglücklich, aber nicht närrisch wäre, und schrieb einen andern Befehl, worin er seiner Gemahlin auftrug, die Sache so geheim, als sie nur konnte, zu bewahren, keine Anstalt ohne sein Wissen zu verfügen, und indeß, bis er ankommen würde, den Verbrecher im engsten Verwahr zu halten. Dieser Brief, der zum Glück bald nach jenem ersten durch die ordentliche Post abgieng, war gelassener, und richtete zum Theil wieder auf, was der erste gestürzt hatte, wenn gleich noch beinahe nach jeglichen Zeilen geschrieben ward: „Ich versehe mich dessen, so sehr ihr in eurem Leben noch eine ruhige Stunde haben wollet."

Die Mutter Gräfin hatte sich zwar der Hitze ihres Gemahls, aber des ausdrücklichen Befehls nicht versehen, daß sie nichts ohne ihn vornehmen, noch die gehörigen Maßregeln, welche doch, wie ihr vorkam, zur Ehre der Familie gereichten, ergreifen sollte. Sie glaubte, das Bündniß mit dem Wickh, der nunmehr ihr vertrautester Freund war, käme zur gelegensten Zeit; und da sie diesem theils aus Neigung, theils und vornehmlich sich ein Ansehen zu geben, alle möglichen Versprechen gemacht: so gerieth sie in keine geringe Verlegenheit, so oft ihr einfiel, wie sich der Graf in einem Anfall von Tollheit weigern könnte,

seine Einwilligung zu geben. Aber Wickh sollte es ihr seyn, und kein andrer. Wenn nur erst, dachte sie, meine Tochter ihn haben will, dann wird die Sache sich bald fügen. Die Thörin! Sie glaubte, daß dieß sich durch Drohen und Schrecken erzwingen ließe, und schlug daher in einem Briefe, worin sie dieselbe mit allen möglichen Vorwürfen überschüttete, diese Verbindung als das einzige Mittel vor, der schändlichen Sottise, wie sie sich ausdrückte, eine Art guter Wendung zu geben. Zu gleicher Zeit kündigte sie der Gubernantin ihren Abschied an, der sie häßliche Beschuldigungen, wobei sich jedes ehrliebende Herz empört, auf eine eben so unbesonnene, als undankbare Art beilegte. Wickh, gleichwie er bei allem, was vorfiel, zu Rath gezogen wurde: so hätte er auch das Ansehen und die Macht gehabt, die beleidigenden Ausbrüche dieser tollen Hitze zu mildern, und wenigstens offenbare Thorheiten zu verhüten; aber je mehr sie rasete, und je unbescheidner sie zu Werk gieng, desto lieber war es ihm. Er hoffte daraus seine Vortheile zu ziehen, sich bei der jungen Gräfin einige gute Meinung von seiner Gemüthsart erwerben, und durch diese ihre Neigung gewinnen zu können. „Die Gubernantin, schrieb er an Berghausen, hat unstreitig die erste Stimme bei der Wahl des

guten Kindes; sie wird mit ihren Launen und den Dingen, welche sie liebt und verabscheut, am besten bekannt, und am ersten im Stand seyn, ihr vortheilhafte Eindrücke beizubringen, und zu jemandes Gunst eine Vorrede zu thun. Man muß sie daher versichern, daß ich gegen sie mit aller möglichen Hochachtung erfüllt und überzeugt sey, wie im gegenwärtigen Falle es allein ihrer Klugheit zuzuschreiben wäre, daß die Sache keinen schlimmern Ausgang genommen, und daß sich, statt einer verdrießlichen Begebenheit, dieselbe vielmehr zum Glück und zur Zufriedenheit der jungen Gräfin gewendet habe. Meine Freude darüber wäre unaussprechlich, und meine Dankbarkeit werde nur mit meinem Leben ein Ende nehmen. Sie soll stets die nächste Freundin meiner Gemahlin und die Vertraute unsers Hauses verbleiben. Finden Sie, hieß es weiter, daß Geschenke etwas vermögen, so seyen Sie so gütig, dafür zu sorgen, und mich, wenn Sie zu Ihrer Hochzeit herein reisen, daran zu erinnern, damit ich Richtigkeit mache. Vor allen muß man den Wünschen und Einbildungen der lieben Widerspenstigen zuvor kommen. Schildern Sie mich ihr als einen Silvio oder Korydon; sagen Sie ihr, wie ich eine ganze Bibliothek voll der zärtlichsten Geschichten, und meine Freude daran hätte, den

Zephyr säuseln und die Nachtigallen singen zu hören; wie ich weder Tanz, noch Spiel, noch Mahlzeiten, noch Gesellschaften liebte, sondern einzig dem Vergnügen nachhienge, irgend in einer finstern Kammer bei einem schönen Buche sitzen, und zu den Füßen einer gefühlvollen Gebieterin, die ich an ihr zu finden hoffte, seufzen, und mich an ihrem schönen Blicke weiden zu können. Mischen Sie nur das Ding so recht unter einander, und machen Sie es damit so gut Sie's können. Von Engelhofs Gefangenschaft muß ihr ja nichts gesagt, sondern nur zu verstehen gegeben werden, daß er auf die unhöflichste und undankbarste Art, (wie man, setzen Sie hinzu, nicht anders vermuthen konnte,) abgereiset, und bereits, wo er hingehörte, angestellt sey. Hüten Sie sich, etwas von Untreue zu reden, und betragen Sie sich überhaupt auf eine Art, als wenn man nicht wüßte, daß etwas vorgefallen sey. Ich und die Frau Gräfin werden längstens binnen etlichen Tagen erscheinen, wo wir hoffen, daß durch Ihr Zuthun die Sache bereits in die beste Ordnung gebracht seyn werde." — Das Vortheilhafteste dieses Inhalts schrieb Wicky in einem besondern Brief, welcher der Gubernantin eingehändigt, und der jungen Gräfin bei Gelegenheit vorgezeigt werden sollte. Die Sache war

sehr gut angelegt; aber sie auszuführen war keine Möglichkeit. Berghausen ward nicht vorgelassen. Die Gräfin war krank, lag in einem Fieber außer sich, und die Gubernantin, welche zwar von Engelhofs Entfernung, aber gemäß der Anstalten, die man traf, nichts von seinem unglücklichen Schicksal wußte, trug alle mögliche Sorge, die Ruhe, derer die Gräfin benöthigt war, durch keine Nachricht oder Vorstellung stören zu lassen.

Berghausen war indeß mit weit wichtigern Dingen beschäftigt, als mit Wickhens Verbindung. Er war Bräutigam, hatte nunmehr das Glück, welches er suchte, erreicht, und hatte keinen andern Wunsch, kein anderes Geschäft weiter, als Engelhofs Unglück durch irgend ein Meisterstück unersetzlich zu machen. Er hielt sich an den durch die Erfahrung bestätigten Grundsatz, daß, je strenger man einen anfangs behandle, man desto härter von ihm urtheile, und zweifelte nicht, schon durch die Maßregeln, welche er nahm, die Stimmen der Richter, und den Beifall des gemeinen Gerüchts zu erlangen, das allemal lieber Böses, als Gutes verbreitet, und die Wahrheit der Sache nach dem Ausgang beurtheilt. „Ich versichere Sie, ich habe diesen Menschen nie leiden können. — Aber was hat er denn verbrochen? Wer klagte

ihn an? Welche Proben hat man? Mit welchen Zeugen kann mans belegen? — Was Anklage, Zeugen, und Proben! Hören Sie dann nicht, wie viele, und gräuliche Dinge man von ihm erzählet? — Wohl, nun verstehe ichs. — Die gemeine Rede richtet sich nach dem Glück, und haßt die Verurtheilten.

Engelhofs Gefängniß war im Thurm an einer Ringmauer, und man behandelte ihn als einen Menschen, dessen Verbrechen laut — Artikuls ins Malefiz einschlug. Nach seinem Behältniß, worin ein pestilenzischer, der Gesundheit, worauf doch ein Richter kein Recht hat, höchst nachtheiliger Gestank eingeschlossen war, führten zwei kleine, schmale eiserne Pförtchen, und die Gitter von seinen Fenstern waren mit dicken eisernen Stangen versehen. Der Ort selbst war so eng und niedrig, daß kaum zwei Personen sich bewegen, oder aufrecht stehen konnten, und wurde mit einem sparsamen Licht von oben herab beleuchtet, welches gerade dahin erkleckte, um einen wahrnehmen zu lassen, wo man sich befände. Ein Knecht, den die Gewohnheit seines Dienstes lange unempfindlich gemacht hatte, brachte ihm des Tags einmal eine eckelhafte Kost und Brod und Wasser auf den Abend.

Hier saß er vierzehn Tage, bis er verhört wurde, ohne Buch, ohne Freund, ohne Beschäftigung, eine schrecklich lange Zeit für einen Mann, dem die wichtigsten und häufigsten Geschäfte noch zu gering, und zu trocken waren, seinen Geist zu unterhalten; —

Nahm weder Speis noch stärkenden Trank, nur ein wenig Brod und Wasser zu sich, und erleichterte sein Herz mit keiner Klage, und keinem flehenden Wort, außer, daß er etlichemal bat, man möchte doch die Liebe und Billigkeit haben, sich seiner zu erinnern.

Es ward mit der Sache deßhalb eingehalten, weil man auf Briefe von dem Grafen hoffte, worin er sich, im Falle, daß er etwa seiner Fräulein Tochter wegen zu große Weitläufigkeiten vermeiden wollte, erklären mußte, wie man sich hierin zu verhalten hätte. Der Graf schrieb öfters; aber nie, was man wünschte.

Indeß wollte man doch das erste Verhör vornehmen. Engelhof ward darin um seine Geburt, seinen Namen, seine Religion, sein Alter, und um alle die Dinge gefragt, mit denen man den Eingang zu einem förmlichen Protocoll zu machen pflegt. Er staunte, bat, erinnerte — verstummte.

Berghausen gab sich dabei ein gewisses, höchst beleidigendes Ansehen, und sprach in

einem gebieterischen, richterlichen Tone, bei dem sich Engelhofs Herz im innersten empörte. Schon die Natur hatte dem Thoren alle Anlage zu den Geschäften eines höhern Berufs versagt; er sündigte, wann er die Hand ausstreckte.

Nie sind vielleicht zwei Menschen zusammen gekommen, die geschickter waren, der eine sich reizen, der andere, sich weh thun zu lassen. Engelhof konnte sich unmöglich bereden, daß die Sache bis zum Ernst, und zu traurigen Folgen getrieben werden könnte; er glaubte, ehrliche Bekannte, und eine Sache vor sich zu haben, die, sie möge ausfallen, wie sie wolle, ihm allemal eher zur Ehre, als zu einigem Nachtheil gereichen müßte, und behielt, so lange die Wolken zum Gewitter nur von Ferne noch anzogen, seinen aufrechten, beherrschenden Muth bei, und antwortete, indem sich seine ganze Seele in die Höhe hob, mit dem Stolz der beleidigten Unschuld, gerade wie es ihm beliebte, und warf Blicke auf seine Richter, die ihr feiges Gewissen durchbohrten. Er bediente sich keiner Entschuldigung, machte keine Aufklärung, wodurch er die Geschichte seiner Unschuld hätte aufdecken können, wollte, so gut ers vermeiden konnte, keinen Verdacht, noch einigen Schatten von Schuld auf die junge Gräfin kommen lassen,

und zweifelte nicht, sich auf seine Versicherung, daß er niemals unmännliche Absichten geführt habe, verlassen zu können. Aber wie hätte er bei Männern, in deren Augen eine Unschuld, auf welche Engelhof Anspruch machte, baare Thorheit und Dummheit war, einigen Glauben finden können? Auch verfiel er bei seinem Betragen in manche scheinbare Widersprüche, die immer wider ihn zeugten, und hinlänglich waren, den Handel verwirrter zu machen. Berghausen zwang sich, in seine Mädchengestalt einen ihr unnatürlichen Ernst, brachte eine Menge armseliger Gerichtssprüche auf die Bahn, und entschied und that Fragen, und gab Erklärungen über Dinge, deren Namen er nicht aussprechen konnte. Damals nahm die Mode, die sich seitdem in etwas verloren hat, denjenigen, den man in Verdacht zog, daß er besser denke, oder denkende Bücher lese, zugleich einer zweideutigen, oder gewöhnlicher einer gefährlichen Denkungsart wider die Religion zu beschuldigen, und zu gleicher Zeit, wo man fromme Absichten heuchelte, aus allen Kräften zu verfolgen, ihren Anfang, und Berghausen wußte sich die unglücklichen Folgen, welche damals dieser harte Verdacht auf eines andern Charakter nach sich zog, vortrefflich zu Nutzen zu machen. Er, der noch vor Kurzem von den ehrwürdigsten Gegenständen

mit dem unduldendsten, frechesten Leichtsinn sprach, und den Engelhof wegen seiner gewissenhaften Strenge einen Pedanten schalt, zog nunmehr mit der heuchlerischsten Miene, die jemals ein Gleißner annahm, desselben zerstreute, schriftliche Aufsätze, deren Sinn und eigene Veranlassung er nicht verstand, hervor, gab ihm darüber mit jenem frömmelnden, bedauernden Kopfschütteln der bösartigsten Verfolgung gleichsam väterliche Ermahnungen und Verweise, und äußerte sich, wie es ihn nicht Wunder nehme, wenn ein Mensch mit so gefährlichen Gesinnungen auf solche verzweifelte Unternehmen verfalle. Mir gefällt es, setzte er hinzu, immer besser, wenn man in diesem Stück offenherzig ist, und ich gestehe gerne, daß ich, was das Frauenzimmer anbelangt, eine schwache, gebrechliche Natur habe, und ich glaube, daß es mit den Leuten, die gar so rein seyn und um nichts wissen wollen, am ärgsten stehe; dazu bediente er sich der Gleichnisse von stillen Wässern u. s. w., und sagte auf die beleidigendste Weise heraus, was ihm seine gegenwärtige Rachsucht, und der heimliche Neid, nicht an Engelhofs Stelle gewesen zu seyn, in den Mund gab. Als dieser darauf antworten wollte, ließ er es ihm durch den Amtmann, als etwas Respektwidriges verweisen, und verhinderte mit einer ruhigen Wuth,

wobei ihm die Zähne klapperten, daß er, zum Beweise, mit welchen nichtswürdigen Sachen sich Inquisit abgegeben habe, nicht umhin könne, alle seine Papiere mit den dazu gehörigen Auslegungen Sr. Excellenz zu schicken, ihn in Ketten legen, und nach München führen zu lassen. Hierauf ward Engelhof wieder nach seinem Gefängniß geführt, wo er ohnmächtig und stumm und taub sein müdes Haupt niederlegte, es nie wieder zu erheben. Die kindische, niedrige Bewegung von Männern, die nicht würdig waren, von seinem Schatten verdunkelt zu werden, und dann die Erfahrung, daß ihr Ansehen das Ansehen der Gesetze sey, fand keine Stelle in seinem Gemüth, wirbelte in selbem herum, und machte ihn, wie närrisch. Er sah auf einmal die ganze Kette seines Unglücks auf alle Tage seines Lebens, und überließ sich dem Einströmen einer Qual, woraus er nicht mehr zu retten war. So viele herrliche Vorsätze zernichtet! So schöne Hoffnungen verwüstet! So reine Absichten und Handlungen in ihrem Heiligthum geschändet! — Ein betäubender Schmerz zerriß die Standhaftigkeit seines Herzens, und wühlte und fraß mit aussiedendem Feuer in seinem Mark, bis alles, was in ihm lebte, zerstört ward. Während dieser grausamen Marter saß er, wie in sich gekehrt, und in tiefe Betrach-

tungen versenkt, auf seinem Stroh, betrachtete zuweilen seine abschwindenden Hände, verfiel aber bald wieder, wie hinabsinkend, in seine schreckliche Ruh. Tausend und wieder tausend würden an seiner Stelle sich besser, und (wie man dann oft die Kälte des Herzens Weisheit des Menschen nennt) sich klüger betragen haben; aber er hieß keine seiner Trübsalen weggehen, und war des bittersten Elendes fähig. Der Knecht, welcher ihn besorgen, und ihn, wenn er speisen brachte, zwingen mußte, ins Leben zurück zu kehren, fühlte Hochachtung und Mitleid mit seinem Gefangnen; er brachte ihm einen bessern Strohpolster, und ein frischeres Wasser, und stand oft stundenlang vor ihm da; oder setzte sich vertraulich auf sein Lager, ergriff bald diese, bald jene Gelegenheit, ihn etwas zu fragen, und sah ihm dabei so betrübt ins Gesicht, als wenn er ihm die Worte heraus nöthigen wollte. Um ihn, wie er meinte, aufzumuntern, erzählte er ihm von Geschichten und Lasterthaten und den peinlichen Todesarten der Unglücklichen, welche in der Chronik dieses Kerkers berühmt geworden, oder von den kühnen Gewaltthätigkeiten derjenigen, welche die Ketten abgesprengt, Dächer und Mauern überstiegen, und sich hinunter gestürzt haben. Diese Erzählungen waren zu gräßlich, als daß sie nicht die ganze

Seele des Kranken hätten erschüttern sollen. Es war fressender Essig in eine Wunde, die bis ins Herz geht, über dessen Eindringen er zusammenschauderte, und eilig und ängstig aufstand, und wehmüthig herum sah. Darüber gieng der Knecht doch etwas getrost hinweg; er fand ihn aber oft, wenn er nach einem halben Tag, oder an dem folgenden Morgen wieder zurückkam, noch in der nämlichen Stellung, wo er ihn verlassen hatte.

Der Schmerz hatte nunmehr sein Werk vollendet, und es war nur einer guten Gelegenheit nöthig, die Verwandlung aufzulösen, und daraus den Engelhof, wie einen ganz neuen, umgeänderten Menschen hervorgehen zu lassen. Dieß that von Berghausen. Er kam an einem Morgen zu ihm in sein Behältniß, erzählte ihm, daß er abreisen wollte, seine Braut, und seinen Dienst in Besitz zu nehmen, und daß er dieß nicht thun könnte, indem er stets sein guter Freund gewesen wäre, ohne ihn noch einmal zu sehen. Er rühmte hierauf die vortrefflichen Eigenschaften derselben, welche ihn bewogen hatten, von seinem Vorsatz, niemals zu heirathen, abzugehen, und versprach ihm, daß er ihn bei ihr, so viel wie möglich, entschuldigen werde, und dieß um so mehr, setzte er wieder hinzu, als er bei einem großen Heirathsgut, welches dieselbe ihm zu-

brächte, und bei einem sehr guten Einkommen allerdings Hoffnung hätte, mit ihr glücklich leben zu können.

Bei dieser Nachricht erwachte Engelhof mit einem tiefen Seufzer, wie aus einem schweren Schlaf, und glich nunmehr einem Baum, dessen Wurzel im Verborgenen ein häßlicher Wurm abgenagt, und an dessen Stamm noch Aeste und Blätter dastehen, bis eines nach dem andern abbleicht, dann abfällt. Der eiserne Gram hatte seine Gesundheit aufgezehrt, und begann bereits, sich mit einer düstern schwarzen Melancholie in alle seine Nerven zu drücken. Er stand mit einem Blick voll unaussprechlichen Wehs vor Berghausen da, legte seine Hand auf dessen Arm, und wollte etwas reden; redete aber nichts, sondern schloß seinen Mund in eben dem Augenblick, wo er ihn öffnen wollte, als lohnte es nicht der Mühe, ihn jemals wieder zu öffnen. Nach einem weitern Stillschweigen von etlichen Augenblicken, während denen sich Berghausen an seiner Verwirrung ergötzte, fragte er, als wäre es ihm eben jetzt beigefallen, mit einem plötzlichen Eifer, wie es um seine Mutter stünde. „Wie er sich es leicht vorstellen könnte, war die Antwort. Die gute Frau habe diesen Vorfall empfunden, wie ihn jede Mutter empfinden müßte.“ Auf dieses erwiederte er nichts,

und sah aus, als wenn er nichts bessers erwartet hätte, und damit sehr zufrieden wäre. Seine Miene heiterte sich auf, und er schien, einiger Ueberlegung und des Gefühls seiner Trübsale fähig zu werden. Hätte er nur einen Freund gehabt, bei dem er sich ausklagen, oder ein Buch, bei dem er sich zerstreuen könnte, so wäre doch etwa ein Theil seines Geistes übrig geblieben; aber die Langeweile unterdrückte, was, da eine Art von Genesung begann, wieder aufkeimen wollte. Er schrieb mit einem Stückchen Blei eines zerbrochenen Fensters eine Art von Tagebuch an die Wände seines Gefängnisses, worüber die empfindsamen Seelen ängstlich gegen Himmel rufen, und die Trocknen und Lasterhaften gerade, wie der Beamte, der sie zuerst sah, urtheilen würden. Man kann nicht unterscheiden, wo sie anfangen; aber vermuthlich wird die folgende Stelle eine seiner ersten gewesen seyn.

---

„Wenn du glücklich bist, so weiche aus dieser Gegend, damit ich dich nicht anstecke, und wenn du helle Augen hast, die nichts noch sahen, als Blumen und Blüthen: so wende sie weg, daß ich sie dir nicht verderbe; denn mein Schmerz ist heiß, und mein Athem ist mächtig; aber doch sollst du hinter der

Hecke stehen, und einmal hören das Jammern und die Stimme des Rufenden Tag und Nacht; denn du bist ein Mensch, und es könnten dir Dinge begegnen, die in keinem Buche stehen, und worüber du Erde und Stein über deinen Kopf wälzen, deine eigne Gestalt fürchten, und sagen würdest: Das wäre mir weder unter Wölfen, noch unter Tigern begegnet."

---

„Welcher Unterschied zwischen der Musik von Kehlen und Flöten im Vorzimmer des Fürsten, und dem Rasseln der Ketten unter mir! Drei Tage verfluchte er den Tag seiner Geburt, und den vierten, als die Sonne heraufgieng, schrie er Rache vom Himmel, glühende, ewige Rache wider diejenigen, die ihm das Aug nicht ausstachen, als es zum Erstenmal Böses sah, noch ihm die Füße abschlugen, da sie ihn nach der Mörderbahn trugen. Als er mich seufzen hörte, rief er: Wer bist du? Gefährte meines Schicksals, wer bist du? Und als ich ihm nicht antwortete, brüllte er einen wilden Gesang. Er war unwillig über mein Stillschweigen, und wollte mein Freund seyn. Er trieb ein schreckliches Handwerk; aber doch war er nicht unempfindlich. Als sie ihn fortschleppten, schrie er nochmal herauf, und als

sie ihn in andere Hände gaben, ließ er mir nochmal einen Gruß sagen. — So lebe denn wohl, und wolle dir Gott das Heilsamste geben, was dir zu statten kommen kann, bald das Ende deines Lebens, und die Auslöschung deines Namens auf Erden!"

„Es ist eine große Kunst, Menschen auf eine Art wegzuschaffen, damit andere dadurch ihr sicheres Daseyn erhalten. An dem Tag, wo sie ihn wegnehmen, werden sie ihn in Schaaren begleiten, und sich geberden, als wollten sie ein Fest der Freude begehen. Sie wissen nicht einmal, wie sie lehrreich werden sollen, wenn sie jemand aus dem Leben schaffen, und sprechen vom Beglücken der Lebenden."

---

„Dafür sey den Menschen gedankt! Sie gönnten mir so viele Luft, daß ich athmen, so vieles Licht, daß ich die Gegenstände, die um mich her waren, unterscheiden, und wenigstens meinen Schatten sehen konnte. Wirklich ein herrlicher Ort, an den ich dich noch oft erinnern möchte, wenn ich, sein Bewohner, schon lange vergessen bin! Vor meinem Gitter hängt altes moosigtes Epheu, nebst einem unschuldigen Bäumchen herab, das nicht aufkeimen, noch weniger jemals Früchte bringen

wird; denn eben, wann es wird blühen wollen, wird seine Wurzel an einen Stein kommen, und vergebens jammern, daß es ein Stein ist, und verdorren. Durch seine Blätter lispeln mit leisem Gesang die Seelen der Unglücklichen, deren Thränen nie ein Menschenauge sah, und die Seufzer der Wittwen. Wehmüthig, und schüchtern weint ihr Gesang durch die zärtlichen Aeste, und durch das ewige Stillschweigen dieser Gegend, das durch nichts unterbrochen wird, als durch das Gepolter räuberischer Eulen, die unter mir wohnen. Täglich stürmen sie vor Mitternacht in die Finsterniß hin, und am grauen Morgen kehren sie mit einem schrecklichen Geheul zurück. Und über mir wandelt in unermeßlichen Tiefen der Sirius, und betrachtet schweigend und ernsthaft die Mährchen der Kinder und Thoren, die Thaten und Fabeln der Bösewichter, und die stillen Wünsche der Weisen."

---

„So kommt es auch immer darauf an, in welchen Umständen man etwas erhält. Wer keinen Hunger hat, dem schmeckt nichts, und wer nicht im Wenigen alles findet, der wird auch, wenn er alles um sich sieht, nichts genießen. Ein Trunk an der Quelle ist oft mehr, als ein Weinbecher an einer vollen Tafel, und

ein erquickendes Fächeln eines kühlen Lüftchens mehr, als schneidende Kälte."

„Es war eine pechschwarze Nacht, und ein gräuliches Ungewitter weilte in der Gegend, das die Erde unter und über sich zu kehren drohte. Das zog sich zusammen in mein Herz, und als ich den Himmel nicht mehr sah, hörte ich die Klage in mir, (meine Klage wars nicht) der Himmel habe mich vergessen; — der der Schnecke im Abgrund des Meers nicht vergißt."

„Aber nur noch Einmal, so bat ich, indem ich auf der Erde kniete, und die Hände empor streckte, nur Einmal noch laß eine Seele mich finden, welche die Hand an meinen Kopf legen, und fühlen soll, wie heiß er siedet, und aussiedet. Du hast gemacht alles, was ich um und um bin, und versenkst mich sogar!"

„Da klammerte etwas an meinem Fenster, und, als ich hinsah, entdeckte ich beim Licht des Blitzes, daß es ein Vogel sey, ein armseliger Spatz, der vermuthlich wider seinen Willen hieher gekommen, und sich verirrt, oder sich vor der Verfolgung eines andern geflüchtet hat. Für mich wars unendlich viel, es war doch etwas, das lebte."

„Wie er mich erblickte, breitete er zum Wegflug die Flügel aus. Du bist ein Mensch! zwitscherte er."

„Aber keiner von den schlimmern, sagte ich, so wie ich es jedem Wurm, und jedem Käfer gesagt habe, der schnell und ungerührt vor meinen Augen vorüber gekrochen, und eilig sich in eine finstere Spalte verborgen hat."

„Ich will dich, wenn du bleibst, zärtlich und sorgfältig auf meinen Händen tragen, will aus meinem Munde dich speisen, und süße Namen dir geben."

„Er sah mich lange an, ob er mir trauen sollte; doch blieb er, und er besuchte mich am Morgen, und besuchte mich am Abend, und beim Regen und Sonnenschein, und besuchte mich niemals, ohne mir ein Lied zu singen, und mich zu bitten, daß ich damit vorlieb nehmen möchte."

„Ich sorgte, daß die paar Tropfen Wassers, die ich ihm reichte, frisch bleiben, und gab ihm, Nahrung aus der Mitte des Brodes, das ich aß, und machte ihm Vorwürfe, wenn er länger, als gewöhnlich, von mir blieb; denn er war nicht ungeduldig, noch hart bei meinen Klagen, und ließ sich die Geschichte meines Kummers erzählen."

---

Du bist so gut, und freundlich! Und ich weiß, dafür, daß ich dir Nahrung gebe, singest du mir deinen besten Gesang, und hättest du eine Kehle lieblicher, dann die Kehle der Nachtigall, du würdest darum nicht weniger mich besuchen, noch seltner mit deinem Gesang mich erquicken. Und doch begleitet dich niemand, und seit ich dich kenne, kömmst du ohne Freund. Solltest du so gut seyn, daß niemand für dich seyn könnte?"

„Meine Seele trauert, wenn ich denke, daß du mich lieb hast; denn an einem Morgen, wo du nichts vermuthest, wirst du hieher kommen, und mich nicht wieder finden; du wirst mir auf allerlei Weise rufen, und keine Antwort erhalten; und wen du fragest, wo ich liege im Schatten, oder ruhe auf weichem Moos: der wird dirs nicht sagen können. Ach, ich liege dann nicht im Schatten, noch auf weichem Moos!"

---

„Mit Aufsätzen, und kleinen Begebenheiten dieser Art hatte der Unglückliche die Wände, wo er Platz fand, voll geschrieben, wobei dieß das Merkwürdigste ist, daß er keines einzigen Menschen, die er gekannt hat, erwähnet. Wahrscheinlich wurde ihm dunkel in der Seele, sobald ers thun wollte, und was er

schrieb, goß sich im Augenblicke einer glücklichen Vergessenheit, und wohlthätiger Träume aus seinem Herzen. Als ihn nun der Beamte einmal besuchte, und diese Aufsätze bemerkte, schrieb er voll Angst, Engelhof möchte von Sinnen kommen, und einem Spital heimfallen, an den Grafen, mit der flehendlichsten Bitte, zu welcher er die hier eingerückten Aufsätze beilegte, daß er den Handel so kurz als möglich abzuthun, und sich von einem Menschen, der ihm zur Last heimfallen könnte, los zu machen geruhen möchte.

Der Graf war indeß nicht nur sehr besänftigt, sondern bereits auf dem Wege, dem Engelhof seine vorige Gewogenheit zu schenken, und ihn, wie es bei allen seinen Versöhnungen gewöhnlich war, mit Wohlthaten zu belohnen. Man war in der Hitze so voreilig, ihm Engelhofs Briefe, welche man bei ihm und der Fräulein Gräfin gefunden hatte, zu schicken, worin jener als der beste, und edelmüthigste Mann erkannt ward. Nun legte er es zwar so aus, als wenn man, aus der Absicht, ihn zu schonen, die übrigen Briefe unterdrückt, oder etwa noch gar nicht entdeckt hätte; allein die wackern Damen in dem Ort seines Aufenthalts, denen er sich anvertraut hatte, verhalfen ihm zu bessern Auslegungen. Einige, welche die Liebe als eine Galanterie

ansahen, fanden an diesem Vorfall weiter nichts, als etwas überaus Lustiges, und etwas eben so Gewöhnliches, das sich, versicherten sie, (vielleicht aus Erfahrung) noch schon öfters ergeben würde; andere, die sittsamer, vielleicht zurückhaltender waren, sahen die Sache bei gefühlvollen Frühlingsherzen zumal in der Einförmigkeit auf dem Lande für eine sehr natürliche und schöne Schwachheit an, die zwar an unrechter Stelle angebracht wäre, aber doch eher Nachsicht, als harte Begegnung verdiente; und kaum eine und die andere war tugendhaft, oder auf sich selbst stolz genug, sich eines öffentlichen Bekenntnißes ihrer Tugend unter Personen einer galantern Lebensart nicht zu schämen, und mit den Augen, womit sie die klaren Worte der Briefe lasen, auch den ungeheuchelten Sinn derselben zu sehen. Um den übrigen nicht blöde zu scheinen, nahmen sie zu gleicher Zeit, wo sie Engelhofs guten Absichten Gerechtigkeit widerfahren ließen, von denselben, so viel sie konnten, hinweg, und beredeten den Grafen, der weder eine Denkungsart, noch Briefe dieser Art vermuthet hatte, mit vielem Eifer, daß man aus Kälte des Temperaments, oder aus einer gewissen hartnäckigen Sprödigkeit, die oft im Grunde nichts anders, denn die heftigste Liebe wäre, allerdings stark genug werden könne,

auf einige Zeit allen Reizen weiblicher Anmuth und Schönheit zu trotzen, und den süßesten Lockungen Widerstand zu thun. Einige waren so großmüthig, hinzu zu setzen, daß es am Ende wohl gar eine Uebereilung, oder (indem sie von dem Antrag des Wickhes hörten,) mit einem geheimnißvollen Achselzucken zu verstehen zu geben, daß es eine verborgene Eifersucht seyn könnte. Es möchte aber die wahre Beschaffenheit seyn, wie sie wollte: so waren sie sämmtlich der Meinung, daß man, um den Ruf der Fräulein Tochter zu schonen, auf das sorgfältigste bedacht seyn müsse, strenge Untersuchungen zu verhüten, und die Sache nicht in die Länge hinaus zu ziehen. Nur müsse man dahin sehen, wie man, in Absicht auf Engelhofs Verhaftnehmung, derselben einen gewissen Schein geben, und die Schuld allenfalls auf einen dritten legen könnte. Es hätte so vieler Vorstellungen nicht bedurft, um den Grafen von dem Ausbruch seiner Hitze, die zu überspannt war, um sich gleich zu bleiben, zu einem gelindern Verhalten herab zu stimmen, und menschlichere Maaßregeln einzuflößen. Er gab also in Privataufträgen seiner Gemahlin und dem Beamten bald zu verstehen, wie er wünschte, daß man das Vorgefallne nicht so genau nehmen, und alle verdrießlichen Weitläufigkeiten unterlassen möchte;

und gleich darauf schickte er einen Befehl nach, daß man die fernere Untersuchung aufheben, und den Arrestanten in die vorige Freiheit setzen sollte. Diesem letzten Brief fügte er auch seinen Willen in Absicht auf die Verbindung mit Wickh bei, und erklärte sich feierlichst, wie er nicht im geringsten gesinnt wäre, der Neigung seiner Tochter Gewalt anzuthun, noch die Ruhe derselben auf irgend eine Art Gefahr zu setzen, sollte sie auch, drückte er sich aus, durch eine gezwungne Heirath alle Schätze der Erde, und den ersten Rang unter dem Adel erlangen; denn das Leben, das er ihr gegeben, wäre ein armseliges Geschenk, wenn es nicht mit dem Bestreben verbunden wäre, ihr ein dauerhaftes Vergnügen, und die ermunternden Freuden des Lebens zu geben. Diese Gesinnung war auf der Seite des Grafen eben so edel, als sie Wickhens Absichten nachtheilig war.

Dieser hatte die Gräfin Mutter, welche sich mit ihm auf der Stelle nach dem Schloß begeben wollte, beredet, es nicht zu thun, sondern erst einige Versuche, ob die Tochter zu einer Sehnsucht nach seiner Person gebracht werden könnte, voran gehen zu lassen. Die Gubernantin, welche aus zärtlicher Besorgniß, die ihr an das Fräulein überschickten Briefe möchten eines zu harten Inhalts seyn,

dieselben zurückgehalten, zugleich aber die wahren Umstände von der Unpäßlichkeit verhehlet hatte, bekam neue und noch viel unbescheidnere, mit dem schärfsten Befehl, dieselben ihr alsogleich vorzulegen, und die Art, womit sie sich darein fügen würde, zu berichten. In diesen Briefen wurde das Fräulein von ihrer Mutter wiederholtermalen der schmutzigsten Verbrechen beschuldigt, deren Erwähnung den gesündesten Verstand zerrüttet haben würden, der noch nie eine Ahnung von dem Daseyn derselben verspüret hätte. Die Gubernantin, welche nunmehr den Auftrag nicht weiter ablehnen, und voraus errathen konnte, wie sie ihn aufnehmen würde, glaubte dem Eindruck, welchen die Zumuthung einer Verbindung mit dem Wickh auf sie machen würde, auf eine gewisse Art das unaussprechlich Bittere zu benehmen, wenn sie erst der Abreise des Engelhofs erwähnt haben würde. Hat sie ihn geliebt, dachte sie, so wird sich bald ihr Herz, wenigstens ihr Stolz wider ihn empören, und bei solchen Gelegenheiten ersetzt die Einbildung, daß man sich an dem meineidigen Theile räche, oft die Stelle der Liebe. Diese Hoffnung war allerdings hart; aber was ist nicht hart, das bloß darum geschehen soll, weil es nothwendig ist?

Könnten Blumen und Bäume fühlen, und aus eigner Wahl mittheilen, dem mehr, dem weniger, dem alles; Blumen und Bäume würden aus zarter Neigung ihre Gerüche und Blüthen auf denjenigen regnen; und mit süßern Früchten und mit kühlern Schatten den laben, der sie mit gleicher Zärtlichkeit gepflanzt, und mit Sorge gepflegt hat; und wärmer schlägt das Herz, und reiner ist der Hauch eines reinen Mädchens, denn der Duft von Blumen und Pflanzen. Sobald Rousseaus marmornes Mädchen ins Leben erwachte, ließ Rousseau seiner Natur nach es handeln. Und es legte ihre Hand auf das Herz, und sagte: Das bin ich. Und sie sagte dieß bei keiner der Bildsäulen, denen allen sie ihre Hand auf das Herz legte, bis sie zum Bildniß des Künstlers kam; da sagte sie: Das bin ich wieder. Und darum ist so vieler Jammer in der Welt, weil vieles seyn soll, wo es nicht ist.

Die Gubernantin wartete den Zeitpunkt ab, wo die junge Gräfin Engelhofs erwähnen, und nach seinem Daseyn sich sehnen würde; aber sie erwähnte seiner mit keinem Wort; und jemehr sie aus ihrer Trunkenheit erwachte, und an die Stelle des ersten Aufruhrs Ueberlegung und Furcht trat: desto sorgfältiger schien sie nunmehr sich selbst verbergen zu wollen, was sie sich dunkel erinnerte, zu offenherzig

gestanden zu haben; doch jene mußte ihren Auftrag befolgen; und da sie sich zugleich dieses Kunstgriffs, als eines Eingangs, bedienen wollte, so traf sie die Veranstaltung, daß wider Engelhof ein Gespräch auf die Bahn gebracht werden, und er darin ein undankbarer Mann, ein Mann ohne Lebensart, welcher, ohne Abschied zu nehmen, fortgereiset wäre, genannt, sein Name aber erst, wenn sie würde wissen wollen, von wem die Rede wäre, vorgebracht werden sollte. Die gute Frau hoffte überdieß, dadurch, daß sie ihr klagen helfen und sie mitbedauern und ihr Recht geben würde, am leichtesten ihr ganzes Vertrauen gewinnen, und der Hauptsache, deren sie zu erwähnen hatte, eine bessere Wendung geben zu können. Was sie wollte, geschah, und man schilderte Engelhofs Charakter mit so widrigen, und zugleich auffallenden Farben, daß die junge Gräfin mit vieler Besorgniß fragte, wessen Person dieß beträfe. Man nannte ihr den Namen, den sie unter allen Namen der Welt am wenigsten vermuthet hatte, und hielt mit der höchsten Erwartung inne, zu hören, was sie antworten würde, und war auf alle Antworten, die sie geben würde, bereit. — Sie schwieg. Theure, junge Gräfin, sagte die Gubernantin mit der zärtlichsten Stimme, die sie annehmen konnte,

wobei sie vertraulich sich über sie hinneigte, nehmen Sie doch dieses Menschen Undank nicht mehr zu Herzen, als ers verdient! Aber sie schwieg, und ihr Auge suchte mit einem Blick voll Thränen Antheil und Linderung auf den Gesichtern der Anwesenden, worin nichts, denn Neugier und Kälte zu finden war! Grausame Menschen, die die Stufen der Stände erfunden, und unter dem Vorwand, die äußerliche Ordnung eingeführter Verhältniße zu erhalten, die innigste Ordnung der menschlichen Urrechte zerrissen haben! Der Gedanke einer Trennung war ihrem Herzen unerträglich, und eben so unbegreiflich wars ihr, wie man von dem, den man liebte, nicht wieder geliebt werden sollte; aber die Wahrheit war denn doch wider Engelhof; er war nicht mehr zugegen; wie er fortgekommen, wo er seyn möchte! — — Was niemand argwohnte, ließ eine geheime Ahnung sie fühlen, und der unsägliche Kummer darüber verschloß ihr den Mund. Ihr Geist zog Gewitter an sich, und sie sah in Träumen, was wirklich war, sah es schrecklicher, als es wirklich seyn konnte, und vergieng. Aber wenn die Vorstellung mit gesammter Kraft zurückkam, gleich dem einzelnen Lichtstrahl, der durch gewaltsam zerrißne Wolken blickt: dann riß plötzlich der Schmerz jeden Theil des Herzens auf, und

ihr Innerstes wurde erschüttert. Mit einer Art wilden Schauders wandte sie sich von einer Stelle zur andern, bis die Ueberlegung sie wieder verließ, und ihr Leben in dumpfe Tiefen hinabsank. So oft sie seinen Namen nannte, kam sie sogleich zu sich, und that ängstlich, als fürchtete sie, ein Geheimniß zu verrathen, das verborgen bleiben sollte; sie rief ihn in erlöschenden Tönen den ganzen übrigen Tag und die Nacht durch, bis der Morgen heraufgieng, und die Ermüdung in einem kranken Schlummer sie festhielt. Man ward um ihr Leben besorgt. Die Gubernantin schrieb, wie sie sich nicht getraute, die geringste Meldung von einer Verbindung zu thun, oder ihr den Brief in die Hände zu geben, und sogleich reisete die Mutter Gräfin mit ihrem Wickh und einem Arzt nach dem Schloß.

Niemand war über diese Umstände bestürzter, als der Mann, dem der Auftrag gemacht war, wegen Engelhofs Schicksal kluge Anstalten zu treffen. Er war schon, ehe er das gütige Rückschreiben des Grafen erhielt, auf Mittel bedacht, von demselben sich los zu machen; allein so gelegen ihm nunmehr der gewünschte Befehl kam: so mußte er doch in der Art, ihn zu vollziehen, behutsam zu Werke gehen. Er sah voraus, wie es sehr mißliche Folgen auf ihn zurückwerfen könnte, wenn die

Befreiung ohne alle Bedingniß geschähe; sie sollte in Engelhofs Augen den Schein der Großmuth erlangen, und dazu gehörte eine große Geschicklichkeit seines grausamen Handwerks; aber was er that, zeigte, daß er darin trefflich erfahren war. Er ließ sich den Engelhof noch etlichemal vorführen, und als dieser auf seinen Aussagen (denn nunmehr antwortete er auf alles) bestand: versicherte er ihn, wie er ein herzliches Mitleid mit ihm hätte, und wie er sich alle Mühe geben wollte, den Ausgang zu seinem Besten zu lenken. Dieß ließ er ihm auch durch den Knecht sagen, der ihn bediente, und dem er noch insgeheim, doch ohne ihm die strengste Pflicht der Verschwiegenheit aufzulegen, anvertraute, wie er für den Gefangenen dort und da einen guten Schritt gethan, und der ganzen Sache eine vortheilhafte Wendung gegeben habe. Endlich wurde ihm sein Urtheil kund gethan, dessen Inhalt war, daß man bei der wohlverdienten Strafe, derer er sich als ein Entführer und in Glaubenssachen höchst verdächtiger Mann schuldig gemacht hätte, gnädige Rücksicht auf seine Jugend genommen, und ihm dießmal nur die gnädige sowohl, als zur heilsamen Correktion abzweckende Strafe zuerkannt hätte, daß er sich nämlich von dem Rentamt wegbegeben, und sein Heil anderswo suchen sollte.

Als dieß Urtheil gerichtlich verlesen, und Engelhof wieder zurückgeführt ward, kam der mitleidige Mann in sein Behältniß; und nachdem er alle Vorsicht gebraucht, als ob er fürchtete, belauscht zu werden: zog er ein Papier aus der Tasche, von dem er ihm sagte, daß es der Schein der Unschuld wäre, den er ihm aber nur in der Stille mitgeben wollte, und dessen er sich außer Land im nöthigen Falle bedienen könnte; und da es, setzte er hinzu, sehr gefährlich ausfallen möchte, wenn er sich nach München, wo für ihn ohnehin keine Aussicht zu hoffen wäre, begeben würde: so habe er, zumal, da aus jedem Menschen etwas Bessers werden könne, darauf gedacht, ihm ein Empfehlungsschreiben an einen seiner guten Bekannten im Reich mitzugeben.

Es war 1770 den 17. September, als man ihn in der Früh um 5 Uhr fortführte, an einem sehr stürmischen und traurigen Tage. Die Gemeinde war davon unterrichtet, und die jungen Leute versammelten sich vor dem Gefängniß mit vielem Lärmen, und niemand war, der nicht vor dem Hause stand, ihn noch Einmal zu sehen. Als er vor die Thüre des Gefängnisses kam, und die Menge der Herumstehenden erblickte, wand er sich ängstlich und mit einigem Entsetzen nach dem Schergen, den er auch etwas zu fragen schien; und

wie ihm dieser wieder antwortete, und das Gedräng auseinander trieb, sah er gen Himmel, und trat dann heraus, wobei er mit einem sanften Lächeln den Hut abzog, indem ihm Thränen in den Augen standen. Er war mit einem grauen wollenen Ueberrock bekleidet, und eine Sackuhr mit etlichen Gulden waren sein ganzer Reichthum. Die Jungen traten vor ihn hin, indem einige ihm unverwandt in das Gesicht sahen, andere sich mit grobem, stoßenden Ungestüm an ihn drängten, indeß diejenigen, an welchen er aus Mattigkeit hinwankte, mit großem Abscheu und Schrecken ihm aus dem Wege rannten. So wie er bei den Häusern vorüber gieng, sah er die Einwohner in Haufen beisammen stehen, und hörte sie sich in die Ohren flüstern. Einige wunderten sich über ihn, einige fluchten ihm; jeder dachte sich besser, als er, und keiner wünschte, an seiner Stelle zu seyn. Wenige hielten mit ihrem Urtheil inne, und es war kein Vater, der nicht sein kleines Söhnchen fester an sich hielt, und insgeheim für denselben ein Gelübde that, daß ihn Gott nie so verlassen möchte. Engelhof neigte sich zur rechten und zur linken, und grüßte sie alle mit jenem freundlichen Gruß, womit man sagt, daß man wider niemand etwas auf dem Herzen habe, und mit jener leidenden

Geduld im Blicke und Gange, die jedermann Bürge seyn konnte, daß er niemand mehr ärgern werde. Dieß war so inniglich rührend, und man wußte nicht wie, so entmannend, und so voller Güte und Würde, daß auch dem, der am ärgsten von ihm dachte, über den Anblick seiner Gestalt die harte Tücke zerrann, und ein Schauer menschlichen Gefühls an ihre Stelle trat. Sie begleiteten ihn mit ihren Wünschen, und einige stiegen auf die Zäune, und sahen ihm nach, so weit sie ihn mit ihren Augen erreichen konnten. Lange war er das Gespräch der Gegend, und die Jungfrauen weinten einsam im Dunkeln ihrer Kämmerlein.

Auf dem Marktstein der Gerichtsbarkeit dieses Orts ruhte er ein wenig aus, wo ihm der Amtmann die Wege beschrieb, denen er folgen sollte, und ihn dann entließ.

So gieng er nun seinen Weg in die Welt, wo für ihn weiter keine Hoffnung gedeihen, keine Freude mehr blühen sollte, und jedes Kraut und jeder Stein, worüber er trat, sagten ihm: Für dich ist alles verloren! Er aber antwortete mit keinem Seufzer, keine Klage kam aus seinem Munde; auch hob er die Augen nicht mehr empor, sondern gieng mit gesenktem duldendem Haupte, stumm und trüb und voll Ergebenheit und Dank über

Stein und Kraut, und wiederholte nicht ein einzigesmal ihren Gesang, daß für ihn alles verloren sey.

Der die finstern Gründe öffnet, und herausbringet das Dunkel an das Licht, sah diesem Schauspiel zu, und die Engel zählten und begleiteten seine leisen Athemzüge mit ihren heiligen Harfen.

Wo er weinte an der Quelle, da wuchs keine Rose, und wo er schlummerte unter einem Baum, oder ausruhte an einem Steg, da wurde keine Kapelle errichtet. Er sollte allein wandeln die dürre Wüste der Welt ohne Pfad und Trost, und sollte kein Dach finden, das ihm Herberge gebe, und sollte Gerechtigkeit dann erhalten, wann ihn die Ungerechtigkeit aus diesem Leben verbannt haben würde.

Ich sah einst in dem Hause eines Reichen die Artemisia, diese höchst unglückliche Frau in dem Augenblick, wo sie eben die Schaale gegen den Mund hebt, die Asche ihres Gemahls zu trinken.

Dieß ist der Schatz meines Hauses, sagte er. Sehen Sie nur, wie der Kopf so meisterhaft nach dem Herzen sich senkt, als wäre in ihr alles Leben erstorben, und als mangelten ihr die Kräfte, ihn zu erheben. Betrachten Sie einmal, wie die Augenlieder aufgeschwollen

sind! Sie muß heftig geweint haben. Und wie das Weiße inwendig mit Roth und Gelb unterlaufen ist! Es muß ihr weh thun, wenn sie dieselben bewegen will. Aber schon die ganze Gesichtsfarbe, wie herrlich und ausdrückend! Es ist keine einzige Muskel, die nicht ihre Verrichtung hätte; die nicht in etwas aus ihrer natürlichen Lage gezogen, so zu sagen, zerrieben, und doch noch an ihrem Orte wäre, und den Reiz des Ganzen vermehrte. Dieser halbgeöffnete Mund mit den bleichen Lippen! Dieses süßschmerzende Leiden! Ueberall höchste Zerrüttung und doch Ordnung; grausamer Schmerz, und doch Beibehaltung der Würde und des Wohlstandes.

Dieser Mann weigerte sich bald darauf, einer armen Wittwe unentgeltlich eine Schrift zu verfertigen, wovon zum Theil das Glück ihrer sechs Waisen abhieng; ein Bürger von mittelmäßigen Umständen zahlte das Gebühr.

Damals sah ich den Unterschied zwischen zwei Menschen, deren einer ein Gemälde empfindet, und der andere studirt, und that bei mir selbst ein Gelübd, so viel es bei mir stünde, niemals eine Zeile zum Zeitvertreib dieser letztern zu schreiben; —

die ins Heiligthum des Herzens treten, als träten sie ins Haus der Aufrührer, um darin Unfug zu treiben; —

die da weinen, wie sie lachen, und beides, so lang es ihnen wohlthut, ohne Ursache thun; deren Freude nicht edel, noch mittheilend, und deren flüchtiges Mitleid nicht Mitleid der Seele, sondern der Sinne ist, das von seiner Eitelkeit erdichtet, und vom unthätigen, weichen Triebe der Verführung genährt wird.

Gehe darum mit keinem Künstler, (du kennst ihn denn wohl,) ein Kunststück zu sehen, und wenn dein Freund ein Zergliederer ist, und ihr treffet beide auf den Kopf eines Menschen: so warte nicht, bis er sein Messer herauszieht, sondern gehe du deine Wege, und denke selbst an das, was du sahst, nicht an Bein und Muskel, an Linien und Figuren, sondern daß du den Kopf eines Menschen gesehen hast.

So bitte ich dich, deine Brille nicht aufzusetzen, indem du fortfährst, diese Geschichte zu lesen, noch zu thun, als müßtest du eine fremde Gestalt, die dich nie etwas angehen würde, beurtheilen, sondern dein Herz, das in Dingen dieser Art meistens besser ist, als dein Verstand, machen zu lassen, was es will, und die Hälfte dessen, was du lesen wirst, zum Lesen mitzunehmen.

Engelhof nahm seinen Weg nach der Schweiz, oder vielmehr (denn er that anfangs

wenig mehr mit Vorsatz) er kam, ohne zu wissen, wie ihm geschah, den hohen Gebirgen zu. Seine Absicht, wie er sich derselben noch auf eine dunkle Weise erinnern konnte, war, alle Menschen zu meiden, und irgendwo, wohin der Zufall ihn führen würde, ungesehen zu leben. Er eilte mit bangem Zagen über steile Berge durch dicke Wälder, und schreckliche verlassene Haine, und suchte bei Thieren und in Wildnissen, was er nicht wieder hoffte, bei den Menschen zu finden. Wo er sich hinsetzte, da vertrieb ihn Frost und Regen, und im Fliehen überfiel ihn die Nacht. Stein und Moos waren die Kissen seines Hauptes, und die Nahrung der Vögel und der Thiere des Waldes war seine Speise. Oft schlich er, wie er einigemal gestand, leise und furchtsam, als würde ihn jemand erblicken, zu einem wilden Apfelbaum, oder einer dornigen Schleestaude, welche von ungefähr die gütige Natur hingesäet hatte, und aß seine eigenen Thränen, und trank dazu den Kelch des Kummers. Er dachte an nichts mehr, was er in seinem Vaterlande zurückgelassen oder verloren hatte, sondern ließ, ohne sich zu sträuben, als wenn er keinem Unglück entgehen könnte, mit sich geschehen, was gleichwohl über ihn kommen würde, Errettung oder Tod. Diesem würde er bald zu Theil geworden seyn, und er wäre in irgend

einem verborgenen Thal, ohne daß wir jemals von seinem Schicksal gehört hätten, still hingegangen, wenn es nicht der Vorsicht gefallen hätte, ihn uns länger zu erhalten.

Es giebt hienieden Trübsale ohne Rettung, und Qualen ohne Hilfe bei den Menschen, und der Natur. Jener rief sein Wehklagen aus den Tiefen, Tag und Nacht, so, daß ihm die Beine abschwanden, und die Stimme heiser wurde, und er ward nicht erhört. Wenn er horchte auf eine Antwort, so ward rings umher Stillschweigen des Todes, und auch oben schien nichts zu leben. Er umspannte in seiner frühen Jugend bei einem glühenden Herzen, und edler Geisteskraft viel Glück dieses Lebens und ordnete die herrlichsten Kreise seiner edeln Neigungen, Vorsätze und Handlungen um sich herum. Das ward alles unwiderbringlich zerstört und einem andern zu Theil. Er hatte, (und konnte, und durfte es niemand sagen) mehr verloren, als ihr jemals nennen gehört, und sein Herz trocknete aus, und seine Geisteskraft wich von ihm. Da fiel ihm ein, was Kato that, als für ihn alles verloren war, und er besaß nicht weniger Entschlossenheit; aber Kato wußte das nicht, sagte er bei sich selbst, was ich weiß. Ich weiß, daß dieser Zeit Leiden nicht würdig sind der Belohnung, die dort auf uns wartet. Ich weiß,

daß der lebt, der mir Haut und Fleisch angezogen, und mit Beinen und Adern mich zusammen gefügt hat, der Leben und Wohlthaten an mir gethan, und dessen Aufsehen meinen Odem bewahrt, und wiewohl er solches in seinem Herzen verbirgt, so weiß ich doch, daß er dessen gedenket. Ob wir eine edle, gerechte, unerschütterte, geordnete Seele und ein gutes Herz besitzen, das ist es eigentlich, um was es zu thun ist, und das kann im Leiden ohne Geschäft eben sowohl, als im Geschäft ohne Leiden geprüft werden. Es ist zum Vortheil der Gesellschaft wohl ein großes Geschäft, mit Langmuth und Zuversicht auf Gott, der Zeit abzuwarten, und zur Bestärkung Vieler, ohne Murren den Kampf zu kämpfen.

Ein Fuhrmann fand ihn krank und entkräftet in einem Graben liegen, undführte ihn bis nach einem nahen Spital, wo man ihn aufnahm, zumal, da er so matt und elend war, daß man sah, es werde nicht mehr nöthig seyn, sich mit ihm einige Ungelegenheit zu machen, oder auf seine Genesung beträchtliche Kosten zu verwenden. Er rang zwischen Leben und Ohnmacht mit den heftigsten Anfällen eines Fiebers, worin er es allem Anscheine nach bald vollenden würde; und wie es damals an diesem Orte gewöhnlich war, die Leichen bald zu beerdigen, so schaufelte

man bereits an dem vergessensten Orte die Erde zum Grabmal auf. Man brachte ihn indeß gleichwohl in das Krankenzimmer, warf zuweilen im Vorbeigehen einen Blick auf ihn, und hielt es nicht mehr der Mühe werth, seiner zu achten; aber seine Natur, der diese Ruhe zu statten kam, fieng an, sich wieder zu erholen. Er öffnete nach einem tiefen, langen Schlaf das erstemal wieder seine Augen, und wollte bei dem Anblicke der Gegenstände, die denselben sogleich entgegen kamen, vor Verwunderung erstarren. Er sah lange herum, ohne zu wissen, wo er wäre, und ohne zu begreifen, wie er hieher gekommen seyn könnte. Seine Gesundheit wollte wieder beginnen, und seine Kräfte wurden so weit gestärkt, daß er gehen und sprechen konnte; aber seine Liebe zum Leben und zum Tageslicht, wodurch das Leben erfrischt wird, kam nie wieder zurück, und ach, ihm erwachte keine schimmernde Freude mehr! So betrübte ihn auch nichts mehr, was er hörte; und wenn man ihn versichert hätte, daß er die nächste Nacht sterben würde: mit welchem Trost und Dank hätte er sein Auge geschlossen! Indessen kam ihm der Umgang mit den Elenden, die hier zugegen waren, sehr gut zu statten; ihre Seufzer und Klagen weckten ihn zu einer Art von Gefühl, worin er einiger Beschäftigung fähig wurde. Er machte

sich, sobald er sich frei bewegen konnte, eine Pflicht daraus, den Mitkranken zu dienen, sich stundenlang an ihr Bett zu setzen, und mit ihnen zu seufzen. Es war keiner, der ihn darum nicht liebte, und der Verwalter, welcher, ungeachtet der schrecklichen Veränderung seiner Gestalt, im Innersten des Herzens etwas vermuthete, versuchte es verschiedene Male, ihn zu einer nähern Erklärung seiner Geschichte zu bringen, um zu erfahren, ob es nicht in seiner Gewalt stünde, ihm irgendwo verhilflich zu seyn; allein es giebt Arten von Kummer, wo es nicht gut ist, sich an irgend einen Menschen um Trost zu wenden. Wo man sie sucht, da sind sie gemeiniglich nicht, und wo man sie rufet, da antworten sie nicht. Was sollte er sagen? Wem sollte er die Stärke des Geistes, daß er ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen, und den Muth zutrauen, daß er sich seiner annehmen würde?

Während dieser Zeit schrieb er einen Brief an seine Mutter, der die ganze Lage seines Herzens schilderte, die denjenigen zum Theil unbegreiflich seyn wird, welche niemals das Unglück hatten, sich in gleichen Umständen zu befinden. Es scheint, er habe sich, ungeachtet des kläglichen Inhalts desselben, Mühe gegeben, seinen wahren Zustand, und das Elend

desselben zu verhüllen, und seiner Mutter, so viel möglich, allen Kummer zu ersparen.

„Ich habe Ihnen, meine Mutter, das größte Herzenleid von der Welt verursacht, und dennoch habe ich so vieles Zutrauen zu Ihnen, daß ich mir, wenn mich auch alles lästert, zu meinem Trost vorstelle, und mir stets vorgestellt habe, wie Sie die einzige seyn werden, die noch Muth hat, von mir edel zu denken, mich als Ihren Sohn zu lieben und mütterlich zu segnen. Dieses war auch jederzeit mein Gedanke, und wird auch künftig der einzige seyn, der mich bei allem, was mir bevorsteht, stets trösten wird. Doch mir kann nichts mehr bevorstehen. So, wie mir jetzt ist, da ich dieß schreibe, ist mir sehr wohl. Es kostete mich aber auch sehr viel, bis es mir so wohl wurde; sehr viel, meine Mutter.

Ich habe kein Geheimniß vor Ihnen, und möchte Ihnen von Herzen gerne meine Geschichte erzählen, wenn ich nicht glaubte, daß alles bald sein Ende nehmen, und wir es uns dann mit bessern Gefühlen erzählen werden. Diese Sprache würde mich vor einem Jahre sehr betrübt haben; aber nun spreche ich sie gelassen und freudig. Ich habe, liebe Mutter, keine Spur mehr von dem Stolz, der mich ehemals belebte, keinen Begriff von dem Muth, der ehemals wider meine Absicht so manchen

beleidigte, ja, so, wie ich jetzt bin, gehöre ich nicht einmal mehr dahin, wo man sich viel betrüben, oder über ein Glück dieses Lebens sich freuen kann. Nur noch zuweilen überfällt mich ein leichter Kummer, der, wie ich glaube, in solchen Fällen zur Menschheit gehört. Ich betrachte mich oft als eine Blume, die man, da sie blühte, zertreten hat, und dann wird mir gemeiniglich ängstlich, als wollte ich mich darüber beklagen.

Dennoch, wenn ich die Wahl hätte, die Freuden und Empfindungen meines vorigen Zustandes zurück zu rufen, so glaube ich, daß ich es nicht mehr wünschen würde. Ich habe jetzt oft Gedanken und Freuden, von denen ich ehemals kaum träumte. Vielleicht hätte ich mehr zerrüttet, als gut gemacht; aber nunmehr mache ich keine großen Vorsätze; ich erhebe mich niemals mit Ungestüm über das Unvollkommene, das ich sehe, und rechne auf keine weitere Zukunft, wie ich ehemals that. Es ist so, wie es ist, alles gut, und in Gottes Hand, und ich danke Gott, daß er mich gedemüthiget hat.

Wenn mir mein Freund, was er mir ehemals war, auch in der Versuchung geblieben ist, so hoffe ich, er werde Ihnen redlich beigestanden, und niemals mit Rath und Hilfe von Ihnen gewichen seyn. Ich habe meine Kleider,

welche ich nach München schickte, nicht mehr nöthig, so wie ich auch diese Uhr, die ich hiemit bei einer guten Gelegenheit an Sie absende, entbehren kann. Ich besitze vollkommen, was ich brauche, und bitte Sie, als um die letzte Gütigkeit, die Sie mir erweisen werden, sich derselben zu bedienen.

Ich hoffe, liebe Mutter, daß wir uns alle bald sehen werden. Und hoffe, und wünsche ich auch von Herzen, diejenigen zu sehen, die uns Uebels thaten, und die, wenn sich alles aufklären wird, zeitig genug wünschen werden, uns Gutes gethan zu haben; dann hat unsere Kränkung lange schon aufgehört.

Nun habe ich Ihnen nichts mehr zu sagen, als daß ich Sie nochmal bitte, mein Schicksal mit mir von Gottes Hand anzunehmen, uud sich nicht weiter zu betrüben. Es scheint, an dem Menschen seyen sein Wille und seine Wünsche das Beste, und selbst die Natur vollende selten, was sie angefangen hat. Ich sah, denn das bemerkte ich immer, in den größten Wäldern, welche ich durchgieng, selten einen Baum, von dem ich sagen möchte, er ward alles, was er werden konnte.

So leben Sie dann wohl, und erinnern Sie sich meiner stets mit Freudigkeit, wenn Sie mich überleben sollten. Mit dieser Zuversicht überlasse ich mich mit Ihnen jedem Ver=

hängnisse, das Gottes Güte uns auflegen wird. Ich bin mit aller Empfindung, derer ich fähig bin, Ihr rc."

Zur Zeit, wo die gute Frau diesen Brief hätte erhalten können, war sie von der Unschuld ihres Sohnes bereits überzeugt, und in Umständen, wo sie keiner irdischen Hilfe, keines Trostes vom Munde der Menschen bedurfte. Der Brief mit der Uhr wurde dem Vater der jungen Gräfin eingehändiget, der bereits für den Engelhof eben so sehr eingenommen war, als er anfangs wider ihn erbittert gewesen. Ungeachtet er bei seiner Ankunft (wie man in dem Verfolg dieser Geschichte noch hören wird) den Zustand seiner Familie in einer Unordnung antraf, wodurch sein Verdacht und sein Mißvergnügen, wo er hinsah, gereizt ward, ungeachtet er bei seiner großen Weltkenntniß wenig Menschenkenntniß besaß: so hatte er doch bei seiner Ankunft die Sache auf das genaueste untersucht, und jetzt, wie er des Unglücklichen Schriften und Briefe las, und mit diesen sein ganzes Betragen verglich, in allem, was er fand und hörte, einen Mann von Ehre erkannt. Er sah, mit welcher voreiligen Partheilichkeit man zu Werke gegangen, und man konnte nicht eifriger seyn, als er war, die Sache wieder herzustellen, und diesen Unglücksfall durch eine eben so große Wohl-

that zu vergelten; aber gleichwie er die offenbare Ungerechtigkeit nicht öffentlich wollte bekannt werden lassen, und dem ganzen Vorfall in den Augen seiner Bekannten eine erträgliche Wendung zu geben suchte: so begnügte er sich noch, sich nach Engelhofs Aufenthalt insgeheim zu erkundigen, und den neuen Inwohnern der Zimmer, worin die Mutter desselben gewohnt hatte, den Auftrag, daß sie alle Briefe ihm einhändigen möchten, zu hinterlassen. Er öffnete diesen mit zitternden Händen, und las ihn mit gebrochener Stimme; und als er auf die Anerbietung der Kleider und der Uhr kam: ließ er den Brief vor Schrecken aus den Händen fallen. Er hatte nie von so edelmüthigen Handlungen gehört, und er besaß ein Herz, davon gerührt zu werden. Es war ihm so feierlich in seinem Herzen, und war ihm, als sähe er die gute Mutter, wie sie diese Sprache besser verstand, Thränen der Freude weinen, und als hörte er sie mit heiterer Ruhe sagen: Das ist mein Sohn, ja, das ist mein Sohn.

Es ward dieselbe Stunde nach dem Spital geschrieben; man berichtete einige rührende Anekdoten von ihm zurück, von welchen man, hieß es, lange erzählen würde; allein er selbst war bereits vor etlichen Tagen fortgewandert, und niemand wußte, wohin.

Engelhof war nicht mehr der originelle Kopf, wie ehemals; aber noch, wie ehemals, war er der herzlich gute Mann. Wo er gieng, sagte oder unternahm er etwas, so gut ers konnte, das wohl that, und hinterließ allenthalben Spuren, woraus auch der härteste Mensch erkennen mußte, daß der ein guter Mensch gewesen sey, der hier gegangen ist. Er sah, je länger er um seine Kranken war, was das ist, verlassen, und ohne alle Unterstützung irgend eines Freundes zu seyn, der die Liebe besäße, einen Unglücklichen dieser Art in sein Haus aufzunehmen und seiner zu pflegen. Ein Krankenzimmer ist schon an und für sich allemal die wichtigste Geschichte des menschlichen Lebens, und was sich da beobachten, was sich da zur Kenntniß menschlicher Herzen, und zur Erbauung seines eigenen lernen und gewinnen läßt, das läßt sich aus der Schrift des ersten Weisen nicht sammeln. Die wenigsten, die hier zugegen waren, hätten es gemeint, daß sie hieher kommen sollten, und ihr gemeinschaftlicher Gedanke war, was sie thun wollten, sobald sie losgekommen seyn würden. Die meisten wollten künftig ganz andere, ordentliche, emsige, häusliche, ganz untadelhafte Menschen werden, oder wenn sies schon waren, es mit einem neuen Leben eifrig fort bleiben. Die, welche der Zufall und ein

Unglück, das sie nicht vermeiden konnten, hieher gebracht, lernten den über alle Schrecken und Schicksale siegenden Gedanken, daß Gott, unser aller Vater, in seinen Händen uns halte, vertraulicher kennen; und welche die Urheber ihres eigenen Elendes waren, und ihr Uebel durch sträfliche Fehltritte sich zugezogen, predigten das Verabscheuungswürdige derselben damit, daß sie sich alle Mühe gaben, ihren Antheil an denselben zu entschuldigen, und von sich abzulehnen; aber manche gab es wieder, bei denen sich alle Verstellung geendigt, und die, wenn man den Vorhang aufzog, sie zu fragen, wie sie sich befänden, den Vorhang wieder zuzogen, mit der Bitte, man möchte von ihnen sein Auge wenden, und mit einem Blick voll Jammer zu verstehen gaben, es wäre umsonst, sie zu trösten; indeß ein anderer den ersten Schritt in das Licht der Sonne wagte, und mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Aufleben, von Dank und Freude, sein noch halb müdes Auge in den Luftraum nach den Fernen des Himmels emporhub. Engelhof gieng von Stelle zu Stelle herum, legte diesem sein Kissen zurecht, erzählte jenem etwas Zerstreuendes, oder las einem andern, der gesünder war, etwas Ermunterndes vor. Dadurch gewann er das Vertrauen des Sohnes eines reichen fremden Buchdruckers, der in sei-

ner Durchreise hier krank geworden, und alle Hoffnung zu seiner Wiederherstellung verloren hatte. Diesem erleichterte er seinen Uebergang zum bessern Leben auf die thätigste Art, und machte ihn still und freudig, und wie in einem süßen Schlummer dahin wandeln mit der gegenwärtigsten Freudigkeit seines Herzens, und voll lebender Hoffnungen, und belohnender Gefühle über hinterlassene Wohlthaten. Er beredete ihn unter anderm, einen Theil seines ihm eigenen Vermögens zur Aufrichtung zweier neuen Krankenbetten, und anderer Bequemlichkeiten zu bestimmen, welches der Kranke nicht nur mit vielen Freuden gethan, sondern mit der äußersten Anstrengung zu einem Brief an seinen Vater sich ermahnt hat, um selbem den Freund, der ihm so redlich beistand, bekannt zu machen, und ihn, da er eben in seine Vaterstadt kommen würde, dahin bestens zu empfehlen. Dieß war eine große Wohlthat für Engelhof, indem dieser Ort nicht weit von demjenigen entlegen war, wohin er den Brief, welchen ihm bei seiner Loslassung der Beamte mitgab, zu überbringen hatte. Und kaum war er in etwas hergestellt, und so weit zu Kräften gekommen, daß er ohne Stütze gehen konnte, so machte er sich, indem er immer fürchtete, jemand überlästig zu fallen, auf den Weg. Es waren nur drei bis vier kleine Tagreisen,

die er zu Fuß gehen sollte; allein für ihn war dieß eine schreckliche Reise, und er hatte zwei Wochen zu thun, um sie zurück zu legen. Sein Geld gieng zu Ende, und ehe er bettelte, war er entschlossen, es auf das Aeußerste kommen zu lassen. Der Hunger zwang ihn gleichwohl dazu, und er erzählte verschiedene Begebenheiten mit einer so trockenen Art, und mit so wenigen Klagen, daß man sieht, wie weit er herabgekommen, und wie er zum Elend des Elends schon fühllos war. Sein erster Versuch war bei einer Klosterpforte.

„Ich hatte, heißt es in der Handschrift, schon drei Tage, nichts als hartes Brod mit kaltem Wasser genossen, und gieng zur Mittagszeit vor der Pforte vorüber, als eben eine große Schüssel in die Mitte lumpiger Bettler getragen ward. Sie drängten sich um das Gerücht in einem Kreis herum, und lachten und neckten sich einander, als wenn sie bei einer herrlichen Mahlzeit den Tag ihrer Freuden begiengen. Nur ein kleines Pürschlein beobachtete ich, das still und bescheiden da stand, das zu keinem ihrer Spässe lachte, und sich sittsam erquickte, indeß die andern mit Gierigkeit einschluckten.“

„Ich stand still, und überlegte, ob ich hinzugehen, oder der Qual des Hungers und der Gefahr einer neuen Krankheit mich länger aus=

setzen wollte. Ich zwang mich endlich, vorwärts zu gehen; aber so oft ich einen Schritt that, zwang mich die Angst, wieder einen zurück zu thun. Ich hatte noch niemals eine solche Gesellschaft an einem solchen Ort beisammen gesehen."

„Ein paar abgedankte Soldaten oder Deserteurs, ein paar eingeborne Bettler des Orts, etliche Landstreicher, vielleicht Diebe, Straßenräuber, zwei Kranke mit dem Pürschlein, und mit großen Sturmhüten und breiten Degen ein paar ehemalige Studenten, welche die Natur zu Leinwebern geschaffen hatte. Ich in der Mitte derselben!"

„Proficiat! sagten die Studenten."

„Die übrigen betrugen sich gegen mich, als wenn sie mich schon lange gekannt hätten; sie fragten mich, wo ich nun hingehen würde; was ich in diesem und jenem Hause bekommen, ob ich nichts von der Streife gehört hätte, u. s. w.

Ich aß sehr wenig, und eilte hinweg, so gut ich konnte. Das Pürschlein mir nach.

„Ich will ihm die besten Kunden zeigen, sagte es, wenn er mitgehen will; denn ich glaube, er hat hier noch niemals gebettelt.

„Niemals, mein Freund, sagte ich, indem ich ihn mit einer süßen Verwunderung ansah;

niemals, sagte ich, so freundlich ich konnte, und das werde ich auch heute nicht.

„Nun, wenn das ist, antwortete es mit merklichem Verdruß, so kann ich ihm weiter auch nichts geben. Zu gleicher Zeit brach es sein Brod über die Hälfte ab, und reichte mirs hin: So nehm' er das!"

„Ich nahm es, und hub es gegen den Himmel, und dankte ihm für die Stimme in der Wüste, und für die Wohlthat, mir einen Menschen in dieser Hülle des Jammers gezeigt zu haben."

„Und für die gütige Vorsicht, einem Trunk Wasser in der Noth einen größern Werth, als einer Hand voll Goldes beigelegt zu haben."

„O welche Züge verborgener, edelmüthiger Herzen fand ich unter dieser eigenen Zunft von Menschen, die wenig von der Kunst wissen, ihre Fehler zu verbergen, oder mit ihren Tugenden groß zu thun!"

Desto unglücklicher war er bei andern Gelegenheiten, wo man ihn auf eine empfindliche Art abwies und mißhandelte. Man wußte nicht, was man aus ihm machen sollte. Seine Gestalt war blaß und ausgelöscht; seine Kleider empfahlen ihn eben so wenig, und man würde ihn gleich den andern gemeinen Bettlern haben laufen lassen; allein er trug sich ordentlicher und reiner, als man bei Leuten dieser

Art gewohnt ist; und da ihm überdieß ein eigener beredter Gang zur Gewohnheit geworden: so ließen ihn die Meisten so leicht nicht durchkommen. Sie hielten ihn für einen jungen liederlichen Menschen, der, nachdem er das Seinige durchgebracht, oder sich niederträchtiger Streiche schuldig gemacht hätte, sich nunmehr auf das Herumstreichen verlegen, und jedem, der ihn zu sehn bekäme, zu einem traurigen Beispiel und zur Warnung dienen würde.

Er langte endlich bei dem Freunde des Beamten an, welchem er den Brief mit vieler Demuth übergab. Dieser hatte bereits Nachrichten erhalten, was er, wenn Engelhof ankäme, zu thun hätte. Er las also in dem Brief nichts Neues, und führte jenen in das abgelegenste Zimmer seines Hauses, und hieß ihn da warten, bis er, wie er sagte, Maßregeln genommen hätte.

Dieß war in einem Flecken, worin eine preußische Werbung lag. Nach etlichen Minuten trat der Herr, an welchen er in dem Brief empfohlen zu seyn glaubte, mit einem Offizier herein, sprach etliche gleichgültige Dinge, fand aber bald für gut, sie allein zu lassen.

„Der Offizier, ein Preuße, war ein langer, schlanker, rüstiger Mann, mit einem festen feurigen Gang, dem Zeichen des edeln,

oder unternehmenden Stolzes, und der unerschrocknen gegenwärtigen Entschlossenheit in allen Fällen, und mit pechschwarzen, blitzenden Augen, voll männlichen Ernstes und Trotzes, womit er einen durch und durch sah. Es giebt Blicke, setzt Engelhof hinzu, bei denen unser Innerstes wider unsern Willen hervorgehen muß. Sie sind so suchend und zuversichtlich, daß man nicht zweifelt, der andere sähe uns bereits unsere geheimsten Gedanken, Wünsche und Absichten heraus; und wenn man nicht wohl gesichert ist· so treten auf unser Gesicht, wie auf eine Leinwand, die albersten Erscheinungen, Farben und Verwirrungen hervor. Ich aber hatte vor niemand etwas zu verbergen; ich wünschte und fürchtete nichts, und stand ganz vor ihm, offen und wehrlos da."

„Er gieng im Zimmer auf und nieder, und betrachtete mich eine Weile sehr aufmerksam und stillschweigend. Man hat mir ihn, sagte er endlich, als einen Menschen beschrieben, für den der Soldatenstand ein Glück wäre; aber ich finde, daß dieß keines für den Stand seyn würde; er ist krank und hinfällig, und ich weiß nicht einmal, brächt' ich ihn an Ort und Stelle. Auch so unordentlich und ausschweifend, fuhr er fort, scheint er mir nicht gewesen zu seyn, wenigstens nicht seit

kurzem. Vielleicht eine unglückliche Liebesavantür mit Romangefühl ausgeführt?"

Engelhof betheuerte, indem er die Hand auf das Herz legte, daß er unschuldig wäre, ohne sich gleichwohl weiter zu erklären; denn sein Erstaunen über diese neue Begebenheit, und über die Entdeckung der abscheulichsten Ränke machten ihn sprachlos, so, daß er, wenn er sich auch in dem größten Unglück bloß mit Worten hätte retten können, den Mund nicht mehr geöffnet haben würde; aber selbst diese Trockenheit, und diese geringe Mühe, die er sich gab, galten bei dem wackern Offizier für Beweise der Unschuld. Das Land, das dieß Unrecht begieng, wird es auf sich haben, fieng er wieder an, vielleicht, um ihm jenes allgemeine Mitleiden angedeihen zu lassen, vielleicht auch, um seine Denkungsart zu prüfen. Engelhof versicherte mit dem edelsten Eifer, und mit so vieler Hitze, als er fähig war, daß sein Vaterland keinen Theil daran habe, und daß man in demselben Begegnungen dieser Art auf das Aeußerste verabscheue. Der Soldat verstand diese Sprache; er that noch verschiedene Fragen an ihn, welche ihm dieser immer unerwartet, aber wie er sichs im Innersten gewünscht hatte, beantwortete. Er fühlte für Engelhof Hochachtung, dieser gegen ihn Vertrauen, und so floßen ihre Herzen in kurzer

Zeit zusammen; sie sahen sich, erkannten sich, und waren gute Freunde. Es war bei ihm für Engelhof schon eine Empfehlung, daß er ein Bayer war. „Ich liebe diese Nation, sagte er, weil sie noch das Meiste von den alten Deutschen hat, weil sie an sich selbst aufrichtig und tapfer, und nicht prahlerisch ist.“

Gottlob, fuhr er fort, indem der Beamte herein trat, um sich zu erkundigen, wie sich die Sache gewendet hätte, daß ich doch einen Menschen angetroffen habe, mit dem ich reden kann! Sie sind der erste Mensch, den ich hier sehe. Ich glaubte, für Aergerniß und Langeweile zu sterben. — Hiemit führte er seinen neuen Freund mit sich fort, ohne den Herrn des Hauses, der nicht wußte, was er aus der ganzen Sache machen sollte, eines Blickes zu würdigen.

Er erzählte weiter, daß er ein Liebhaber der Dichter und überhaupt der neuen Literatur wäre, daß er einen Kleist, Gellert, Zachariä u. s. w. so oft gelesen habe, daß er sie beinahe auswendig gelernet, und schon oft dem Gedanken nachgesonnen habe, ob es nicht möglich wäre, daß er noch selbst so was niederschreiben könnte. „Sehen Sie, sagte er, wir finden auf der Wachstube, und überall tausend müßige Stunden, wo man etwas Nützliches und Rühmliches thun kann. Ein Offizier, der sich auf

etwas mit Ernst verlegen wollte, könnte vor andern weit darin fortkommen. Er hat Gelegenheit, die Welt zu sehen, ist nicht so eingeschränkt, wie andere Stände, und vielleicht würde ihm der Nacheifer eine angenehme Aufmunterung seyn. Was mich anbelangt, so wüßte ich wohl, wie es seyn sollte, und ich sehe es bei einem jeden andern sogleich, wenn es nicht recht ist; es enget und irrt mich gleich, wenn ich schon nicht allemal sagen kann, wo es fehlt; aber wenn ich selbst es versuchen will: so geht es nicht. Ja, wenn ich es oft gleich so geschrieben hätte, wie ich es rede, so müßte, däucht mir, etwas daraus werden; aber wenn ich mich nun hinsetze, und es thun will: so geht es wieder nicht. Ich habe es im Mund, und kann es nicht in die Feder kriegen, das sollen Sie mich nun lehren, und wir wollen gute Freunde seyn."

Könnte ich dem Manne, dem ich folge, nur noch Einmal ein Lager des Trostes, und der Erquickung bereiten: wie gerne wollt' ich ihm, was ich mit jedem Leser ihm gönne, noch geben! Aber ich bin nicht befugt, werden zu lassen, was ihm nicht ward, sondern ich gehe den Weg dahin, zu sehen, was da ist, und zu erzählen, was ihm geworden ist. Ach er ward so früh zum Ziele des Lebens bestimmt, und war elend im Leben!

Was nun folget, gehört unstreitig unter die niederdrückendsten Schicksale, welche einem Mann, auch von der kühnsten Gemüthsart begegnen können. Und, leider! gehören sie unter die eigenen Uebel unsers Zeitalters, und wir haben selbst sie aus einem unglücklichen Mißverständnisse veranlaßt. Wie manche junge Stämme, sobald sie höher, als andere, wuchsen, ließen wir niederhauen! und noch, wo man hinsieht, sind Blößen im Walde.

Engelhof besuchte den Buchdrucker, dessen Sohn ihn empfohlen hatte. Der Offizier begleitete ihn; und da jener ein redlicher Mann war, welcher dem Freund, der seinem Sohn Trost zusprach, von Herzen gerne geholfen hätte, und dieser nicht weniger voll guten Willens gegen ihn, und voll Muths gewesen: so thaten beide dem Engelhof den Vorschlag, sich durch eine periodische Schrift Unterhalt und Ehre zu verschaffen. Wer weiß, sagte der Offizier, was noch auf sie wartet. Das Glück kommt, und überschüttet einen oft mit allen Wohlthaten, wo man es gar nicht hoffte; und kömmt es nicht: so wollen wir es einholen und in Besitz nehmen. Der Buchdrucker schrieb zu gleicher Zeit an einen Buchhändler, den er wohl kannte, und dem er den Verlag unter den billigsten Bedingnissen antrug.

Nun war dieß freilich an und für sich eine große Wohlthat; aber in den jetzigen Umständen keine Wohlthat für den Engelhof. Es überfiel ihn ein Schauder, wenn er nur daran dachte, was er würde übernehmen müssen, um sich seinen Wohlthätern zu empfehlen. Mit den Händen arbeiten, rechnen, Bücher abschreiben, oder gewisse Dinge übersetzen, kann man wohl immer; aber nicht immer Bücher verfertigen. Dazu gehört außer einem trefflichen Kopfe, eine feste Gesundheit, und eine stete Freude und Heiterkeit des Geistes. Wo besonders diese letztern fehlen: da wird der beste Kopf bald, und um so bälder, je fähiger er ist, trocken und todt, wie in einem Eismeer, still liegen, und die Zerstörung aller seiner Kräfte bewirken. Engelhof konnte sich nichts mit Gewißheit versprechen. Sein Kopf war müde und trocken, und sein ganzes Herz begierden= und freudenlos. Jener kühne, mächtige Flug der Gedanken, jenes feurige Verliebtseyn in die Gegenstände, die man vor sich hat, mit der gesicherten Ruhe mitten im Taumel verbunden, mit einem Wort, jene Fassung einer vollen Seele, welche einem guten Schriftsteller Einfälle und Ausdrücke darbieten soll, war ferne von ihm, und würde für sein Leben tödtlich gewesen seyn. Es war für ihn, nachdem seine Nerven bereits entkräftet waren,

nichts mehr übrig, als mit trübem Sinn in verlassenen schattigen Gegenden über gefallenes Laub zu wandeln, und wenn er sehr glücklich war, bei einem Gespräch mit einem fühlenden Freund sich noch einmal einzelner vergnügter Auftritte seines Lebens zu erinnern, und seitwärts nach seinem nahen Grabe zu sehen. Schon war stille Klagen sein Mund gewohnt, und Thränen sein Auge. — Er konnte wenigen Menschen die Nachsicht und Billigkeit zutrauen, daß sie die Umstände der Sache nehmen, wie sie sind, und so duldend seyn würden, ihn mit den Augen, mit welchen man nach ihm sehen müßte, zu betrachten. Er glaubte, und hatte allerdings Ursache, es zu thun, man würde, wenn man sein müdes, hinfälliges Wesen bemerken sollte, es für Unfähigkeit, oder für baare Unwissenheit erklären und ihn verachten und verlassen. Zudem war seine Denkungsart von derjenigen, welche in den gewöhnlichen, und meist beliebten Schriften herrscht, gar sehr verschieden. Er glaubte, es wäre nicht ehrlich gehandelt, dem Publikum das aufzustellen, was es seit langem gerne äße, sondern es sey die Pflicht eines guten Schriftstellers, dieses vom Ungesunden abzubringen, und es an nahrhafte, gesunde Speisen zu gewöhnen. Wer in den Tagen eines siechelnden, geschmacklosen Zeitalters, für ein Land, das

noch mit seiner ersten Entwicklung und Bildung beschäftigt ist, gut und nützlich schreiben will, müsse nicht denken, wie seine Leser, sondern müsse diesen voraus gehen, sie der Erkenntniß großer und nützlicher Wahrheiten fähig machen, und für alles, was wahrhaft und männlich schön, und ihrer würdig ist, die Sinne öffnen. Bei dieser Absicht und Ueberzeugung schrieb er um vierzig Jahre zu früh. Er haßte den unmännlichen, weichen Ton, und die Nachahmungen ausländischer Tändeleien, und beschäftigte sich allein mit solchen Dingen, welche den Lesern wahre Vortheile, und der Nation Ehre und Hochachtung zu verschaffen im Stande sind. Er hatte also wenig Hoffnung, daß er von dem großen Haufen der Zeitgelehrten gelesen, und daß seine Schrift den Abgang finden werde, dessen er seinen Verleger versichern mußte. Dieß waren in der That höchst traurige Aussichten; gleichwohl konnte er das Anerbieten nicht ausschlagen, und er mußte also sein Versprechen geben, etwas zu unternehmen, was er wenigstens in die Länge zu leisten nicht im Stande gewesen seyn würde.

Indeß kam die Antwort von dem Buchhändler, eine höchst unerwartete Antwort, voll höhnischer, verachtender Ausdrücke. Die Veranlassung dazu war, weil er hörte, daß En-

gelhof ein Bayer sey. „Er hätte sich über den Antrag nicht genug wundern können, schrieb er. Man werde ihm ja nicht zumuthen, daß er von einem Menschen etwas nur Mittelmäßiges erwarten sollte, der aus einem Lande käme, von welchem man noch nichts, als Legenden, Bauernkalender, Casuisten und Theses gesehen hätte, wo man von allen Orten zur Erhaltung der ältesten Barbarei gearbeitet, und von dem Werthe der Künste und Wissenschaften noch keinen mittelmäßigen Begriff erhalten hätte, wo man die Aufklärung für gefährlich erklärte, und die Gelehrten Ketzer, unruhige Köpfe schelte; wo man weder die Alten, noch die neuen lese, und um die Literatur sich gar nicht bekümmerte, wo man daher zur Bildung der Nation wenig Thätiges unternehme, und nichts thäte, als was, wenn man es unterließe, des Himmelreiches verlustig machte; wo unter den ansehnlichsten Ständen nicht die geringste Lektüre, nicht die geringste Aufmunterung, aber desto mehr plumper, armseliger Ahnenstolz und Ceremoniel des Lebens wäre. Er wüßte am besten, was er dahin absetzen könnte. Er nehme zwar, setzte er hinzu, diesen und jenen großen Mann, welcher im Ausland rühmlich bekannt wäre, davon aus; allein eben diese wenigen würden das nämliche bezeugen, indem ihnen die Eingeschränktheit

der gemeinen Verfassung am besten bekannt seyn müßte; doch der junge Mensch würde sich wohl nicht mit darunter zählen" u. s. w.

Der Buchdrucker sah bei diesem Brief den Engelhof sehr zweideutig an, dieser aber sah wehmüthig und erröthend zur Erde, und der Preuße griff nach seinem Degen. In der Hitze glaubte er den Verfasser des Briefes an dem gegenwärtigen Buchdrucker vor sich zu haben, und machte anfangs Mienen, daß dieser für gut befand, sich zu entfernen. Er nannte sie Prahler, Windhunde, die den französischen Schaum aufleckten, die keiner deutschen Gelehrsamkeit und Denkungsart fähig, ein elendes Mittelding zwischen den Franzosen und den Deutschen wären. Endlich trat der Buchdrucker wieder herein, und erbot sich aus eigener Großmuth, die Auflage zu übernehmen, wobei es, versicherte er, mehr als wahrscheinlich wäre, daß, wenn Engelhofs Schriften gut gerathen sollten, er keine Hoffnung hätte, nur so viel, als die Unkosten des Verlags betragen, davon absetzen zu können. Er versuchte es, da er sah, wie der Offizier gelassen genug wäre, um einer Ueberlegung Platz zu geben, demselben die traurige Lage, auch der gutgesinnten Buchhändler zu erklären, und ihre Gleichgültigkeit gegen geistreiche Schriften, so viel möglich, zu entschuldigen, wenn sie sich,

setzte er überaus weislich hinzu, gleich niemals rechtfertigen ließ. Ich wünschte, daß die klügern Leser der Sache nachdenken, und etwa, so gut es seyn kann, Mittel zum Bessern vorschlagen möchten.

„Es ist kein Zweifel, sagte der redliche Mann, daß die Literatur und die Gelehrten von dem Gewerbe und den Handlungsabsichten der Buchhändler abhängen, und daß, wenn die gründliche Gelehrsamkeit, und der wahre Geschmack zu Grund gehen, sie dazu die größte Veranlassung geben. Es ist kaum möglich, daß bei dem gegenwärtigen Zusammenhange dieses Handels, bei der herrschenden Sucht des Nachdruckes, bei der Gelegenheit (welche fast allein in den Händen der Buchhändler ist) ein Werk bekannt zu machen, und den ersten Ton über selbes anzugeben, es ist, sage ich, kaum möglich, daß ein Gelehrter sein eigenes Werk verlege, und mit demselben die Vortheile, zu welchen an und für sich, er allein ein Recht hätte, erlange. Er muß es nun einmal, so weh es ihm thun mag, dem Manne, dessen bürgerliches Gewerbe es ist, mit dem Verstand vermittelst des Papiers zu handeln, überlassen, und da glaube ich nun, daß es neun und neunzig dieser Männer lieber und erwünschlicher seyn würde, mit einem Werk des Geistes, als mit einer faden und nichtswürdi-

gen Schrift einen Absatz zu machen; denn warum sollte man, wenn jemand eine Frucht verkauft, wünschen, daß sie inwendig eher faul, als durch und durch gut seyn möchte? Eine solche Denkungsart ist beinahe schon nicht der Menschheit gemäß; allein in einem Land, wo die Gelehrsamkeit von der Regierung nicht in den Schutz genommen, sondern lediglich alles dem ungefähren Eifer einiger Einzelnen, und dem Zufall überlassen wird, was in Absicht auf gründliche Kenntniß und Geschmack daselbst aufwachen, oder liegen bleiben soll: da will das Publikum, wenn nicht sehr dringende Umstände eine bessere Lektüre nothwendig machen, geschmeichelt, belustiget, und in seinen Albernheiten gerechtfertiget und bestärkt werden. Es will überall sich selbst, und seine Art zu denken und zu handeln, zum Muster aufgestellt sehen. Ein Held, welchen man in einer Geschichte (wahren oder poetischen) aufstellt, muß, wenn er ihnen gefallen soll, wie sie, gedacht und gelebt, er muß über gewisse Dinge, wie sie, beschaffen gewesen, und z. B. ein Liebhaber vom Jagen, Spielen, Trinken, vom Frauenzimmer u. s. w. gewesen seyn, oder er ist in ihren Augen ein Schwärmer, und der Verfasser des Buches ein Narr, der die Welt nicht kennt, und sich ehe unter den Menschen umgesehen haben sollte,

ehe er es gewagt hätte, für selbe etwas zu schreiben. Alles Ereifern und Deklamiren hilft nichts; man liest's und achtet's nicht. Was bleibt also dem literarischen Gewerbsmanne übrig, als denjenigen, welche lieber Stroh und Heu, als menschliche Speise essen wollen, Stroh und Heu aufzustecken?

Es liegt also, unterbrach ihn der Offizier, einzig und allein bei einigen Privatmännern, was sie dem Publikum vorlegen wollen? Warum legen sie ihm nicht durchgehends gute, warum nicht die besten Sachen vor?

So treten Sie nun einmal in einen Buchladen, antwortete dieser, und sehen zu, welche Bücher dann Abgang finden, und sehen die braunen Ballen, worin die besten Bücher verfaulen. Man mag sie jedermann, der hereintritt, anrühmen: keine Seele sehnt sich darnach; aber Spaßereien, zweideutige Satiren, oder auch Grobheiten, welche alle gute Lebensart beleidigen, finden desto mehrere Leser und Anhänger. Von solchen Schriftstellern sagt man, sie hätten Geschmack und Welt, und die wahre Art ihrer Sache Anmuth und Lebhaftigkeit zu geben.

Er erzählte hierauf einige Begebenheiten, worin sich Buchhändler die Fassung ihres Publikums zu Nutzen gemacht, und Bücher, welche dem Verlangen desselben entsprachen, or=

dentlich bestellt, und aus denselben alle möglichen Vortheile gezogen haben. Das Publikum in —, sagte er, ist weltkundig höchst roh und unaufgeklärt, folglich ein erklärter und hartnäckiger Feind aller Verordnungen, die es besser denken lehren, und aus der Barbarei, in welche es ganz versunken ist, herausreißen wollen. Also war nichts natürlicher, als daß ein Buch, worin dem Eigensinn des Volkes das Wort geredet würde, Abgang finden müßte. Man ward mit jemand, der das Volk gut kennt, und eine Leichtigkeit im Schreiben besitzt, einig, einmal etwas, das ganz seinen Wünschen gemäß wäre, hinaus zu geben. Kein Aug hätte ein Buch angesehen, das zur Aufnahme der Menschheit auch mit klassischem Werth geschrieben worden wäre; aber das war nun ein Buch; das war für die Leser Erquickung und Labsal; darin, sagten sie, stünde nun einmal Wahrheit, das wäre die wahre Beschämung aller ihrer Widersacher. Sie konnten das köstliche Buch nicht genug ansehen; sie kehrten es auf alle Seiten; sie liebkoseten es, drückten es an ihr Herz, indeß der Buchhändler, der außerdem ein vernünftiger Mann war, alle Mühe hatte, sich des Lachens zu enthalten.

Der Offizier hub die Hände in die Höhe; er konnte vor Erstaunen, wie man der Menschheit mitspiele, nichts antworten.

Es gibt eigentlich nur zwei Fälle, wo man Hoffnung haben könnte, alle schlechte Schriften zu verdrängen, oder eine gute gemeinnützig zu machen. Der erste wäre, daß alle Buchhändler für das Gute gemeinschaftliche Sache machten, und unter sich einen Vertrag errichteten, keinem Buche, welches, in was immer für einem Betracht schlechter, als mittelmäßig wäre, eine Aufnahme oder Verbreitung zu gestatten; allein da dieß aus mehr, als einer Ursache niemals zu hoffen ist: so bleibt nur noch der zweite Fall übrig, daß sich ein Mann mit sonderbarer Kraft seines Publikums bemächtige, und solche Saiten, welche allemal Antwort geben, berühre; aber wer kann mit Zuversicht voraussagen, was am zuverläßigsten das Publikum in Bewegung setzen, und ob es, wenn das auch geschieht, am Ende dabei gewinnen werde? In den Zeiten großer Drangsale, wo alles schweigt und zerknirscht ist, hält es so schwer nicht, Seelen und Herzen nach sich zu ziehen; aber wie schwer ist es, ein Volk auf das, was diese Drangsale in der Folge veranlaßt, aufmerksam zu machen, so lange es weder vom Mangel, noch von der Regierung zu empfindlich gedrückt wird! Wie, ich möchte beinahe sagen, unmöglich ist es, einem seltenen Verstand, einem gesunden Witz und feinen Sitten da

den Werth einer Empfehlung zu verschaffen, wo die vornehmsten Männer im Staat und der Kirche, ihre gelehrtesten und aufgeklärtesten Köpfe mit den verdächtigsten Augen ansehen, und um von ihnen nicht gesehen zu werden, unaufhörlich bemüht sind, einen Schwarm rüstiger, roher Idioten um sich her zu versammeln? Die Männer, welche geschaffen sind, ihrem Lande eine neue Wendung zu geben, sind so selten, waren selbst dem Zeitalter, das sie umschufen, so ungesehen und bewunderungswürdig, daß dieses nichts Geringers thun zu können glaubte, als sie durch Denkmähler zu verewigen, und den prächtigen Lichtern am hohen Himmel ihre Namen zu geben.

Je größer die Schwierigkeiten waren, von welchen der Buchdrucker hier sprach, und je weniger Hoffnung vorhanden zu seyn schien, daß eine Schrift, sie möge so gut seyn, als sie wolle, ein besonderes Glück machen werde: desto begieriger wurde der Offizier, es auf einen Versuch ankommen zu lassen. Er ermunterte den Engelhof aus allen Kräften, so scharf, wie er sich ausdrückte, als möglich, zu schreiben. „Die Leute schlafen, sagte er, und zwar im Rausch; darum muß es um ihre Ohren donnern, wenn man sie wecken will. Ich wollte, daß jedes Wort eine Kanone seyn, und den Schlafmützen in die Seele fahren

möchte. Sie besinnen sich über jedes Ding ein Jahrhundert, werden nie einig, und brauchen wieder ein Jahrhundert, auseinander zu gehen. Reißen Sie sich von diesen Elenden los, und schreiben Sie, wie ein freier Geist, ich meine, wie ein freier Mann, über den das Verderbniß seines Zeitalters keine Gewalt hat, der sich nicht schämt, ein frommer, braver Mann, und ein Christ zu seyn; der hinausdenkt über die Gotteslâugner, Maulchristen, Diebe, Schurken, Weiberschänder und Tartüfen, und das ganze liederliche Gassengesindel. So schreiben Sie, und Sie werden Beifall erhalten bei jedem rechtschaffenen Manne ihres Zeitalters, und bei der Nachwelt."

Ehemals würden solche Worte in Engelhofs Seele Feuerströme geschüttet haben, die mit gewaltsamem Ausbruch die Luft um ihn beleuchtet und verzehret hätten. Nunmehr diente es höchstens dazu, daß er selbst sich mit einem Eifer, wozu sich eben so viel Kummer mischte, ermahnte, dem Vorschlag seiner Gutthäter willfährig zu seyn. Mit der besten Absicht, wenn gleich mit weniger Hoffnung, nahm er die paar Blumen, die seine Trübsal ihm damals noch übrig ließ, vom Kranz der Freude herab, und bot sie dem Leser an, mit der herzlichen Bitte, damit vorlieb zu nehmen.

So wenig du davon begreifen magst: es wäre dir durch die Seele gegangen.

Ich ersuche den Leser, der sich um die Angelegenheiten eines Schriftstellers wenig bekümmert, weil er darin wenig geübt ist, zu glauben, daß ihn die folgende Begebenheit sehr nahe angehe, und daß er in irgend einem Betracht fähig seyn werde, bei einem ähnlichen Vorfall, für oder wider das Gute, eine Rolle zu spielen.

Aus dem, was Engelhof that, um zum Schreiben sich zuzubereiten, nehme ich ab, was er, hätte ihn die Kraft so, wie sein Muth nicht verlassen, geschrieben haben würde. Er erkundigte sich um das, woran selten ein Schriftsteller zu denken pflegt, um den innern Zustand des Volkes, für das er schreiben sollte, und war besorgt, vor allem die Lage derjenigen Kräfte zu kennen, welche die Macht hatten, dasselbe in Bewegung zu setzen. Wie wenig und dagegen wie viel Gutes würde geschrieben werden, wenn man jeden, ehe er die Feder in die Hand nimmt, anhalten könnte, von seiner Kenntniß desjenigen Publikums, für das er schreibt, einige Proben zu geben!

Läge ein Kranker vor den Augen des geschicktesten Arztes der Welt, und er wäre mit den Gebrechen behaftet, mit welchen der Körper mancher unserer heutigen Provinzen von

der Ferse bis zum Scheitel des Hauptes bedeckt ist: tausendmal würde er rufen: Hier ist alles verloren! So nicht der Weise, der den Zustand der Seelen prüft. Und doch ist es weit leichter, lahme Füße zu heilen, und blöde Augen zu schärfen, als verderbte Herzen zu bessern, und erlöschte Gemüther zu erfrischen.

Wer die Provinz, deren ich nun erwähnen will, einst sah, was sie war, und was sie nun ist, mit Augen sieht, kann seinen Augen kaum trauen. Damals huben die Väter ihre neugebornen Kinder gen Himmel: Laß sie, so baten sie, (und das aus Liebe zu ihren Kindern) laß sie die Tage der Zukunft nicht leben!

Wie ein Schiff, das mit möglichster Stärke durch die offne See lauft, wenn es plötzlich Mast und Segel verliert, die erste Bewegung eine Weile noch fortbehält; — (die nicht gewohnt sind, auf Mast und Segel zu sehen, oder die unter dem Verdeck schlafen, merken es nicht, bis ein irrender Wind sie plötzlich wider einen Stein, oder ferne von ihrem Ziel in abentheuerliche Gegenden treibt) so giengs da durcheinander, nachdem sich einmal die gemeinschaftliche Verbindung aller Stände dieses Landes, und das geheime, politische Hinsehen nach einem Ziel und Endzweck verloren hat. Wissenschaften und Volk, Industrie und Ge-

schäfte kannten einander nicht, und das Nachdenken war lange über die Gränzen verjagt. Diejenigen, welche bisher bei aller ihrer Unthätigkeit und Ruhe in einigem Wohlstand lebten, indem ja freilich der Umlauf der innern Theile zu mannigfaltig ist, um mit Einemmal gehemmt werden zu können: konnten sich nicht vorstellen, wie ihr Wohlstand jemals aufhören, oder ein Unfall, der sie um alles brächte, sich ereignen könnte, und lebten schlafsüchtig und gedankenlos in einer schändlichen Genügsamkeit hin. Die Nationalerziehung ward allgemein vernachläßigt, und bei den Vornehmen brachte es das Ceremoniel so mit sich, daß sie vom Ausland, welches über diese Thorheit seine Verachtung laut zu verstehen gab, von sich selbst eingenommene Jungen, die man Hofmeister nannte, kommen und durch selbe ihren Kindern das Naturgefühl benehmen, sie in einem faden adelichen Etiquette unterrichten, Verachtung für ihr Vaterland und die Kunst, auf eine vornehme Art zu faulenzen, beibringen ließen. Die wahren Kenntnisse waren unbekannt, die Künste waren ohne Verstand und Moden des unnatürlichsten Luxus, und die Barbarei stieg auf das höchste. Auf diese Art war es ganz natürlich, daß eine Quelle der Einkünfte nach der andern vertrocknete, und der annahende Mangel seine Vorboten

häufig vorhersendete. Die Dürftigkeit greift allemal die Sitten an; das Landvolk, welches allenthalben verarmte, mußte zu den gewöhnlichen Abgaben durch Erpressungen gezwungen, und diese Abgaben mußten zur Bestreitung der immer wachsenden Bedürfnisse unter allerlei Vorwänden von Zeit zu Zeit erhöhet werden. Der Bauer war übler daran, als seine Knechte; er war im wahren Verstand der erste Ehehalt, und es war für ihn manches Jahr ein Glück, wenn er, ohne sich in Schulden zu stürzen, seine Nahrung herausbrachte; daher wanderten einige aus, andere, denen diese Entschlossenheit oder die Gelegenheit fehlte, wurden Störer der allgemeinen Ruhe. Es war gräßlich, durch dieß Land zu reisen. Wo in andern Ländern auf öffentlichen Straßen Früchte und Schatten den Wanderer erquicken, und Wohlgerüche und Blüthen in das Gesicht ihm wehen: da hiengen allenthalben menschliche Rümpfe, und das Rabengeschrei tönte von allen Orten umher. Nun endlich bekamen alle Dinge einen gewissen Geist, nämlich den Geist des Eintreibens. Um Geld zu bekommen, wurde man sinnreich, listig, ausgeschämt, verschlagen. Wo etwas zu erobern war, da war ein Wettstreit abscheulicher Verläumdungen, Schmeicheleien und Bestechungen. Jeder suchte sich seine Rotte, hielt sich an

eine Partei, und das Land war in unendlich viele Faktionen, deren immer eine auf die andere lauerte, sie auskundschaftete, verschwärzte, verfolgte, getrennt. Man konnte nicht frei sagen, daß man sich tüchtig gemacht habe, ein öffentliches Amt zu übernehmen, ohne der Gefahr ausgesetzt zu seyn, seiner Ehre verlustig zu werden. Für einen, der diese Erscheinungen nicht gewohnt, oder zu gut war, um sie jemals gewöhnen zu können, waren dieselben niederdrückend. Sie benahmen ihm, um mich so auszudrücken, den Muth, gegen den Himmel zu sehen.

Dieser Verfall blieb den Inländern nichts minder, als unbekannt, und die Klügern unter denselben wandten alles an, um sie auf die wahren Ursachen ihres Verderbens aufmerksam zu machen; allein es war keine Möglichkeit, denjenigen, bei welchen es angelegt gewesen wäre, einen Begriff davon beizubringen. Der Mensch muß ehe eine gewisse Bildung, wozu allein die schöne Literatur führt, erhalten haben, der fähig seyn soll, durch die groben Hüllen der Sinnlichkeit und des Eigennutzes, die simple Wahrheit zu sehen. Sie haßten alles, was man eine feine Denkungsart nennt, und waren Feinde aller Lektüre, wenn sie gleich in die äußerste Verlegenheit geriethen, so oft sich ein wichtiger Vorfall ereignete, wo

man sich etwa mit den Auswärtigen in solche Unterhandlungen einzulassen genöthigt war, wozu ein gebildeter Kopf mit gründlichen, gelehrten Kenntnissen, und mit einer, durch langwierige Uebungen erworbner Fertigkeit, etwas mit Geschmack und Beredsamkeit zu schreiben, erfordert ward; ja eben hier war der einzige Fall, wo sie sich alle vereinigten, um den Einzelnen, denen sie dieses zutrauten, heimliche Hindernisse in den Weg zu legen, und ihnen den Ruhm, etwas Gutes ausgeführt zu haben, zu rauben. Daher sie dann auch gewöhnlich verloren, und den Ausländern zum Gespötte dienten. Sie waren keines klassischen Gedankens, keines würdigen Unternehmens, das der Menschheit Ehre macht, fähig, und beredeten sich zuletzt, die wahre Weise des Verhaltens in dem, was man Eifer gegen das gemeine Wohlseyn nennt, gefunden zu haben, indem sie diejenigen, welche zufällig vom Verbessern sprachen, herzlich auslachten, und denselben den freundschaftlichen Rath gaben, sich, wenn sie ihr gutes Einkommen hätten, ruhig zu halten. Sohin war ein schändlicher Eigennutz die gemeinschaftliche Triebfeder aller ihrer Handlungen, und auch diejenigen, welche die innern Gebrechen und Mißbräuche erkannten, waren, sobald diese etwas eintrugen, so weit entfernet, das Geringste davon

abzuändern, daß sie vielmehr die ersten waren, denselben allen Vorschub zu thun. Nichts konnte für einen Beobachter unterhaltender seyn, als die Verlegenheit der Schriftsteller, und ihre gezwungnen Wendungen, zu welchen sie ihre Zuflucht nahmen, um ihr Mißvergnügen, über die auffallendsten Thorheiten auf eine dunkle Art zu äußern, deren wahrer Sinn weder den Verständigen entgehen, noch den Schuldigen zu empfindlich fallen sollte. Gleichwohl fuhren sie fort, an diejenigen, welche es für erniedrigend hielten, ein Buch zu lesen, Vorreden zu schreiben, und in dieselben vom Schutz der Künste und Wissenschaften und von einer Aufklärung zu sprechen, die kaum im Traume vorhanden war. Es war lächerlich zu glauben, daß man mit den Worten, Bildung, Erziehung, Volkswohlseyn, Patriotismus, den geringsten Ernst verbinde, nachdem nicht das Geringste aus innerer zuvorkommender Ueberzeugung und Freude geschah, sondern alles durch Abwartung glücklicher Augenblicke, erhalten, oder durch Ungestüm ertrotzt werden mußte. Es wurde, um mich des damaligen Ausdrucks zu bedienen, alles erschlichen, und wie im Spiele gewonnen. Er hat es, sagten sie, herausgerissen, das ist, er hat den andern in einem bequemen Zeitpunkt so glücklich eingeführt,

ihn so viele Vortheile in der Sache, welche er ihm vortrug, sehen lassen, daß er ihn, wie Eisen, glühend machte, und in der Geschwindigkeit, was er wollte, aus ihm schmiedete. Es war, um alles mit Einem Wort zu sagen, in allem, was geschah, weder Weisheit noch Dummheit, noch Eifer, noch Nachlässigkeit, sondern ein lauterer Handel; und wenn aus einem zufälligen Glück etwas, das nichts eintrug, zum Behuf der guten Sache geschah: so war man aus Gleichgültigkeit gegen alle Dinge dieser Art so gut, es nicht zu hindern, so wie man sich auch nicht die mindeste Mühe gab, es zu befördern. Alles gieng durcheinander. Die schwächern Gemüther waren von dem Glauben an Tugend und Verdienst und an den Werth der bürgerlichen Pflichten und der Uneigennützigkeit längst abgefallen; und wären diese Tage nicht bald vorübergegangen: von der Wahrheit wären auch die Guten gewichen.

So sah Engelhof das Land vor sich liegen, an das er reden, von dem er gehört werden sollte. Versuche dieser Art waren bereits verschiedene Mal geschehen, und hie und da wars, als sähe man die Bruchstücke eines Grundes zerstreut liegen, wo ein besserer Mensch sich den Muth nahm, ein Bild der Gesundheit, (wie Moses bei der Seuche die

Schlange) an einem erhabenen Ort zu errichten. Es ist in der That ganz und gar nicht so schwer, als manchem sein Kleinmuth es vormalt, in Umständen auch eines gegenwärtigen Verfalls, Schöpfer eines Volks zu werden. Die menschliche Natur kann ihre Rechte und Ansprüche auf edle, würdige Dinge, nie verlieren, und die Vernunft, wenn ihr nur ein wenig geholfen wird, erwachet bald mit Erröthen und streifet die Fesseln ab. Eine Regierung darf nur thätig und standhaft zeigen, daß sie die gute Sache nicht bloß gern sehe und dulde, sondern daß sie ihr System darauf baue, dieselbe zu unterstützen, oder ein einziger Großer am Hof darf nur sich ein Geschäft daraus machen, bessern Köpfen die Bahn der Ehre zu öffnen, den Mann mit Literatur von dem Dummkopf und Idioten zu unterscheiden, und jenen wider diesen zu schützen: so wird der Tag bald anbrechen, und die Gelehrsamkeit ihr Haupt erheben. Hier aber ward die Sache sich selbst überlassen.

Diejenigen, welche das Verderbniß weniger angegriffen hatte, da sie von dem Geist der Geschäfte zu weit entfernet waren, um den wahren Zusammenhang derselben zu sehen, waren die ersten, die sich bewegten. Sie konnten sich nicht vorstellen, wie die Großen von der Lage des gemeinen Elends unterrichtet,

und bei demselben gleichgültig, oder wohl gar mitwirkend seyn konnten, und hielten es daher für ihre Pflicht, dieselben daran zu erinnern. Sie beriefen sich auf das Volk, und machten ihre Gedanken durch den Druck bekannt. Wo sie einen schändlichen Mißbrauch, ein Gebrechen fanden, da deckten sies auf, da thaten sie Vorschläge, wie man mit leichter Mühe abhelfen, wie man hier den kürzern Weg gehen, dort etwas aus den Augen nehmen oder hinsetzen sollte. Man kann sich leicht vorstellen, wie man diese Erscheinungen aufnahm. Es war schwer, einen Punkt zu berühren, ohne jemand weh zu thun, und wenn man einem Mißbrauch oder einer Anordnung, deren Folgen alle Hoffnungen einer bessern Zukunft zu Boden schlug, entgegen gieng: so wußte man, wer jenen bisher unterstützt, wer diese vorgeschlagen hatte, so war irgend ein Vortheil damit verbunden. Die Herren kannten einander wohl selbst, und ihre tägliche Rede bei guten Bekannten war, daß die Sache in die Länge nicht so fortdauern, daß es einmal einen gräulichen Bruch, so drückten sie sich aus, thun müßte; indeß sah einer dem andern nach; und war etwas zu auffallend: so nahm man es zwar vor, ließ er aber eben so bald wieder beruhen. Unter dem Namen einer gewissen Duldung und Bescheidenheit drückten sie bei

öffentlichen Aergernissen die Augen zu, und schalten denjenigen einen Pedanten, der davon reden wollte. Die wenigen Unverderbten waren zu kraftlos, um etwas Kühnes auszuführen. Die Quellen der öffentlichen Handhabung waren erschöpft. Es hätte ungeheure Summen gekostet, dem Strom Einhalt zu thun, und den Staatskörper zu heilen. Wo also ein Glied faulte, da schnitt, stieß, oder brannte mans weg. Einige versuchten es zum Zeitvertreib, an der großen Last einzelne Züge zu thun. Es ward für kindisch gehalten, im Ernste daran zu denken, wie man etwas von Ort und Stelle bringen könnte. Klüger seyn wollen, denn andere, das meinten sie, hieße jedermann vor den Kopf stoßen, das hieße sich aufopfern. Ach, das Leben ihrer Voraltern war ihnen ein Roman, und eine eitle Fabel war ihnen das Zeitalter, reich an großen Seelen, denen es süß war, für das Vaterland zu sterben.

So beiläufig war damals das Publikum beschaffen, für das Engelhof schreiben sollte. Es hätte minder unglücklich seyn dürfen, um ihn aufs äußerste zum Mitleid aufzufordern, und nun, wie mußte die Vorstellung eines solchen Elends sein ganzes Herz in Bewegung setzen? Er behandelte in seinen ersten Aufsätzen die Gegenstände:

Woher kommen die Intriquen und wechselseitigen Verfolgungen in manchem Land, und wie kann man denselben abhelfen? — Steht es in der Eigenmacht eines Volkes, weise oder dumm zu seyn? — Sind die sogenannten Freigeister, oder die verfolgenden Eiferer dem Staat, und der Kirche nachtheiliger? —

Diesen folgten Trostgründe im Elend für alle Menschen, wodurch er ohne Zweifel die Absicht hatte, diejenigen, welchen er in den vorgehenden Betrachtungen eine mannigfaltige Abschilderung ihres Jammers gemacht hatte, wieder zu beruhigen. Die Abhandlungen waren häufig mit charakterisirten Dialogen untermengt, und mit Beispielen, deren Anwendung nicht schwer fiel, beleuchtet. Wer sich von der Fassung eines Schriftstellers in den Stunden, wo sein Geist ohne fesselnde Furcht ganz in seinen Gedanken herrscht, einen Begriff machen kann, der wird sich den Inhalt dieser Schriften hinlänglich vorstellen können. Es war allerdings zu hoffen, daß dieselben, bei aller anwesenden Trägheit des Publikums, einige Aufmerksamkeit erregen und dem Verfasser eine sehr vortheilhafte Meinung verschaffen würden; aber bei aller der Freimüthigkeit, derer man sich in jenem edeln Unwillen, welcher aus der Betrachtung gekünstelter mensch-

licher Uebel entsteht, bedient, hatte man zugleich die männliche Bescheidenheit nie so sehr vermißt, daß sich nicht jede Regierung, welche das Wohl des Landes zum System hat, freuen und wünschen sollte, die Wahrheit auf diese Art entdeckt, und dem Strom ungescheuter Verbrechen Einhalt gethan zu sehen. Es war alles so allgemein gesagt, und so von aller Gelegenheit, sich aus den kühnsten Stellen eine Privatsache heraus zu suchen entfernet, daß auch jeder andere Staat sie als eigen und einheimisch aufnehmen konnte. Ich will nur der ersten Abhandlung, und in derselben nur derjenigen Stelle erwähnen, von welcher mir bekannt ist, daß sie unter andern sehr übel aufgenommen ward. Ich habe mich um die Umstände dieser Begebenheit mit der äußersten Sorgfalt erkundigt, weil ich hoffe, jedem Publikum (denn ein jedes beträgt sich in gewissen Dingen auf die nämliche Weise) ein Beispiel geben zu können, wie unbillig es handle und wie unwürdig und sklavisch es eben darum behandelt werde.

Ehe Engelhof zu den Ursachen schritt, durch welche Intriquen und Verfolgungen veranlaßt würden, schilderte er den Zustand eines Staates, worin Intriquen und wechselseitige Verfolgungen herrschten. Er konnte sich keiner besondern Fälle aus den Häusern, wenn

er auch gewollt hätte, bedienen, da er mit keinem bekannt war; aber wie allen Gebrechen und Lastern gewisse Züge gemein sind: so konnte niemand den Spiegel, den er durch seine Gemälde ihnen vorhielt, betrachten, ohne einen Theil von sich zu erkennen, und sich selbst in einer verabscheuungswürdigen Gestalt zu erblicken. Daß in demjenigen Staat, in welchem der Intriquengeist herrscht, Einsicht und Redlichkeit, Fleiß und gegründete Wissenschaft die Dinge nicht seyen, nach welchen man strebt, nach welchen der Vater seinen Sohn anführet, und daß sie nur dazu dienen, einen fähigen Kopf noch hinterlistiger zu machen, das ist eben so natürlich, als daß die gute Sache nur das Werkzeug ist, womit man daselbst spielt, und daß diese so oft unterliegen muß, als jemand heimlich Gelegenheit nehmen kann, sich an des andern Stelle zu setzen, oder aus dem Trüben Vortheile zu ziehen. Aus einem solchen Staat werden sich die ungeheuchelten Absichten der Staatsbeamten bald verlieren, und ein warmer Eifer für die Tugend, und das Vaterland wird lächerlich werden. Das wechselseitige Zutrauen der Familien gegeneinander wird aufhören, nnd die Eintracht und Liebe werden verschwinden. Man wird den feinsten Schleicher für einen großen Kopf halten, und den großen und red-

lichen Kopf für einen Mann ohne praktische und nützliche Kenntniß. Schwache Gemüther werden allgemein von der Redlichkeit abweichen; die übrigen werden sich in nichts mehr zu finden wissen, und das Ende von allem diesen wird eine allgemeine Verwirrung seyn.

Mir däucht, diese Schilderung, worin das Vorzüglichste jenes Eingangs enthalten ist, sey an und für sich, so gegenwärtig sie auch gewesen seyn mag, sehr idealisch, so, wie die Ursachen, welche sie veranlassen, aus der Natur der Sache genommen sind. Nichts ist nämlich natürlicher, als daß in dem Staat, wo jeder die allgemeine Maschine in ihren Theilen hemmen, etwas herausnehmen, oder verändern kann, wo man sich nie auf ein standhaftes Bewegen eben derselben Werkzeuge verlassen kann, nichts sage ich, ist natürlicher, als daß entweder die Maschine selbst übel eingerichtet, und aus dieser Ursache ewigen Hindernissen ausgesetzt, oder diejenigen, deren Pflicht es ist, selbe in Bewegung zu erhalten, theils unwissend, theils übel gesinnt seyn müssen. Es war sehr behutsam, daß er eine andere, und zwar die vornehmste Quelle aller Entstehung von Chikanen, nämlich die Saumseligkeit einer Regierung, vermöge der gehörigen Wendung, unter die Mittel setzte, wodurch denselben abgeholfen werden könne.

„Eine der vornehmsten Ursachen, schrieb er unter anderm, indem er jetzt eine nähere Anwendung auf die Intriquen bei Justizkollegien machte, ist ohne Zweifel daher zu holen, daß die Person des Richters von der des Befolgers gewöhnlich getrennt ist. Wozu diese ganz unnöthige Weitläufigkeit? Der Weg ist zu weit, und der Gelegenheiten werden zu viel, wo man die Sache aufhalten, verdrehen, und sie durch eine langwierige Zögerung vollends vernichten kann. Dieser letztere, der nicht untersuchen, sondern ausführen soll, darf nur einem unter den Richtern abhold, oder derjenige, wider welchen ein Urtheil ergangen ist, darf nur ein Freund dieses Befolgers seyn: so sind tausend Erfindungen bereit, ein Urtheil unkräftig zu machen. Es ist nichts leichters, und eben darum nichts gewöhnlichers, als daß sich jeder Unzufriedne eine Parthei sammle, welche eben so verschlagen, als bereit ist, den Lauf der Sachen zu hemmen. Je mehr das Ansehen der Gesetze fällt, das dadurch nothwendig fallen muß: desto gemeiner werden diese Versuche werden, und desto schwerer wird es seyn, die niederträchtigen Schliche auf der That zu ertappen."

„Dieß bleibt indeß allemal wahr, heißt es anderswo, die Chikane ist eine Tochter der Finsterniß, und eine Frucht der verfallenen

Stärke des Geistes. Da, wo die Gesetze deutlich und bestimmt, wo die Verwalter der großen Geschäfte entschlossen und thätig sind, wird der Unredliche sich bald zurück ziehen, und der Unruhige von Unternehmungen ablassen. Es ist allemal Schwäche des Verstandes, den geraden Gang des offenen Mannes von den geheimen schleichenden Tritten des Schelmes sogar nicht wegkennen, daß es diesem möglich bleibt, die Posten, welche jener besetzen will, allenthalben abzulauern, oder unsicher zu machen. Es ist allemal Mangel an entschloßnem Ernst, das Gute zu wollen, und an Festigkeit, es standhaft auszuführen, wenn man dulden kann, daß in gewissem Betracht, alles vom Ungewissen abhänge, und durch Hilfe kahler Wickeleien, welche durch einen herzhaften Schwertstreich entschieden werden könnten, in ewigen Kreisen herumgetrieben werde. Es scheint, jene schönen Leidenschaften unserer Väter, bei allem ihrem Thun gemeinschaftliche Sache für das Vaterland zu machen, jene starken Züge, wo man in einer ehrlichen Armuth, in häuslicher Einfalt, in einer edeln Hartnäckigkeit, auch mit Aufopferung seiner Vortheile, auf Recht und Wahrheit zu bestehen, Ruhm suchte, seyen erlöscht, und das Gefühl derselben sey unter die Klasse unserer Mährchen getreten. Die Geschäfte ha-

ben keinen Geist, und es ist nichts mehr, was Uns allen gemeinschaftlich am Herzen liegt, vorhanden. Wir wissen kaum mehr, wie man jemand im Ernste zumuthen könne, nicht ganz am Irdischen zu hängen, und auch an dem, was allein die Seele beglückt, Vergnügen zu finden. Wir gerathen in Verlegenheit, wenn wir von jenem Schatzmeister hören, der nicht einmal so viel hinterließ, daß er begraben werden konnte. Wir wissen nicht, wie wir den Vater entschuldigen sollten, der um die in seinen Umständen nöthige Mannszucht zu erhalten, seinen Sohn, als einen Diener der Gesetze behandelte, und die Verletzung derselben mit eben der Strenge, wie er es an jedem andern gethan haben würde, bestrafen ließ. Wir wissen nicht, wie wir den Männern genug sollten unser Mitleid bezeigen, und gleichsam durch Entschuldigungen ihre Ehre retten, von welchen es bekannt ist, daß sie weder der Reichthümer, noch der Wollüste achteten, daß sie bei der augenscheinlichen Gefahr, durch die Wahrheit und Gerechtigkeit unglücklich zu werden, durch nichts sich abhalten ließen, darauf zu beharren; daß sie in Gelegenheiten, Schwachheiten, die man so gerne entschuldigt, zu begehen, bestanden, und sich derselben nicht bedienten. Wir verachten eine Thätigkeit, einen Eifer für das gemeine

Wohl, ohne welchen es uns jetzt nicht möglich seyn würde, so unthätig und nachlässig zu seyn" u. s. w.

Ich brauche nicht erst zu sagen, daß man jeden auffordern kann, in diesen Stellen etwas Verdächtiges zu finden. Und so enthalten auch die übrigen Abhandlungen so allgemeine Betrachtungen, daß es keiner Seele, welche mit unbefangenen Absichten sie liest, einfallen wird, sie zum Argen zu deuten. Wie es möglich war, sie aus der Presse zu erhalten, weiß ich nicht; aber ehe sie herauskamen, erhielt Engelhof einen Befehl, vor Deputirten zu erscheinen. Die Schriften wurden sogleich versiegelt, und zu gleicher Zeit von einer gegenwärtigen Consistorialdeputation, welche sich um die Abhandlung, ob die sogenannten Freigeister, oder die verfolgenden Eiferer dem Staat, und der Kirche nachtheiliger wären, annahm, auf das strengste verboten.

Nun hatten sie in dieser Gegend die Gewohnheit, Untersuchungen und Processe, ehe man eigentlich wissen konnte, woran man wäre, sogleich von der Execution anzufangen, und zum Beispiel, jemanden ins Gefängniß zu werfen, und nachher eine Untersuchung, ob er auch schuldig wäre, anzustellen. So unbillig ein solches Verfahren war, und so häufig sich dadurch Fälle, wo alles Recht verletzt

wurde, ereigneten: so war doch ein anderer Grundsatz, an den sie sich, als an ein Geheimniß der Weisheit, unverbrüchlich hielten, noch weit grausamer. Sie waren nicht dahin zu bringen, zu gestehen, daß sie aus Uebereilung gefehlt hatten, indem sie glaubten, daß einiger Schein eines solchen Geständnisses ihrem Ansehen zuwider wäre. Ungeachtet sie nun am Ende, und wenn sie die Sache beim Licht besahen, gewöhnlich, einer dem andern, die Schuld gaben: so halfen sie sich doch wieder gemeinschaftlich durch, indem es, wie sie sagten, nicht zu verhindern wäre, daß sich nicht ein und anderer Fall, wo einem nicht auf das glimpflichste begegnet würde, ereigne. Was die gegenwärtigen Schriften betrifft: so mußten sie nunmehr sträflich seyn; denn sie waren verboten.

Diejenigen, welche dieß in ihrer eignen hohen Person gethan, übergaben die Sache mit bedenklichen Mienen einigen Untergeordneten, und traten von der Bühne. Diese nahmen dieselbe im strengsten Ernst, und wie sie sich in solchen Aufträgen gewöhnlich geschäftiger betrugen, als selbst diejenigen, von welchen sie dieselben erhalten: so ließen sie dießmal das Volk so viel davon wissen, als jeder nöthig erachtete, sich ein wichtiges Ansehen zu geben. Der Inhalt dieser Schriften betraf

gerade das, worüber das Volk unaufhörlich klagte. Seine ganze Verfassung war ein elender, hirnloser Federkrieg, und alle Straßen wimmelten von Richtern und Schreibern. Den ersten Tag rieth jedermann, was die Schriften enthalten müßten, und den zweiten erzählte jedermann, was niemand gesehen hatte, was sie wirklich enthielten. Man nannte die anzüglichsten von den beleidigenden Ausdrücken, welche in denselben enthalten seyn sollten. „Er hat das geheime Verbrechen des — ohne alle Scheu ans Licht gezogen, sagten einige. Wie er nur diesen Betrug des — hat aufdecken können! sagten andere, und durch diese und jene ward so viel gesagt, daß sich, ungeachtet der heimlichen Schadenfreude eines jeden, keiner getraut hatte, einer solchen Freiheit das Wort zu reden, weil jeder fürchtete, daß auch von seiner Person etwas gesagt seyn möchte. Mit Einem Wort, ohne zu wissen, was sie thun, bekannten sie sich, wie es dummen Leuten eigen ist, zu der Wahrheit aller der Dinge, die in den Abhandlungen enthalten seyn sollten.

So oft das Volk gleich ungestümen Kindern behandelt wird, denen man Spielwerke giebt, damit sie die Anwesenden ungestört handeln lassen; so oft läßt man, wie in der Fabel die Rhea, Lärmen von außen schlagen,

um bei dem, was inwendig geschieht, unbemerkt zu bleiben, daß man nicht selten befugt seyn möchte, unter Drohungen etwas Gutes, und unter schönen Worten etwas Gleißendes zu vermuthen. Diese einzige Begebenheit kann ihres Entzwecks nicht verfehlen, manchen aufmerksam zu machen.

Jenen Männern, welche Engelhofs Schriften mit so großer Strenge behandelten, war nichts minder, als um seine Schriften zu thun. Und wenn es zu den äußersten Thätlichkeiten gekommen wäre: so hätten sie keine Absicht auf ihn gehabt, sondern sie hätten seiner Person sich als des Opfers bedient, um etwas durchzusetzen, das sie außer dem nicht sobald zum Werke bringen konnten. Man hatte ihnen nämlich den Verdruß gemacht, ihnen einen jungen Mann in ihr Kollegium zu geben, der ganz anders dachte, als die Meisten von ihnen. Daß dieser Mann hellere Einsichten besaß, als sie alle, das hätte sie wenig bekümmert; (denn wie alltäglich ist der Fall, daß verständige Männer schlechter handeln, als dumme?) allein jener Mann war unbestechlich und rechtschaffen. Er sagte ihnen bei allen Gelegenheiten unerschrocken die Wahrheit, und deckte manche unverzeihliche Thorheit auf. Dieß that er so unermüdet, und wurde ihnen zusehends so überlegen, daß sie

wohl sahen, sie würden in der Folge genöthigt seyn, ihr System mit allen Vortheilen desselben aufzugeben, oder dieses gefährlichen Mannes sich loszumachen. Sie griffen dieß auf eine Art an, wozu nicht jedermann Verschlagenheit genug, oder Geduld genug hätte. Sie lobten den Mann außerordentlich; er wäre, sagten sie, ein vortrefflicher Verrichter; ein großer Freund der guten Sache, wie sie, setzten sie hinzu, (wenn sie allein waren) wie sie wohl wieder einmal einen nöthig gehabt hätten; — nur wünschten sie, daß er etwas klüger werden möchte, etwas bedächtlicher, wie man es von demjenigen erwarten sollte, der durch Uebereilungen, und hitziges Uebertreiben viel verderben kann. Sie hofften aber, es würde sich auch dieses noch geben. Dieser Hoffnung thaten sie am Ende ihrer Lobsprüche allemal Erwähnung, theils um ihren Versicherungen desto mehr Glaubwürdigkeit zu verschaffen, theils auch, um künftig ein Recht zu billigen Beschwerden zu erhalten. Seit einiger Zeit, wenn ein ärgerlicher Streich, den ihr Kollegium gemacht hatte, bekannt wurde: so thaten sie keineswegs, was sie bis auf diese Stunde gethan hatten, wo sie denselben läugneten, oder seine Größe zu mindern suchten, sondern sie fiengen an, jenen Mann zu entschuldigen, und für ihn um Nachsicht zu bit=

ten. Sie hofften das Beste, sagten sie gewöhnlich, und nur ein und andersmal, nachdem sie seinen Talenten ungemeine Lobsprüche beigelegt hatten, äußerten sie sich, wie sie vermutheten, ihre Geschäfte wären für den Mann zu ernsthaft, oder auch beinahe zu klein, und wie sie daher wünschten, daß es bei ihnen stehen möchte, selben nach etwas Höherm zu befördern.

Engelhofs Schriften kamen einigen derselben wie gewünscht. Sie beobachteten mit entzücktem Herzen den Lärmen, welcher darüber entstand, und nach und nach bis zur Hitze eines Aufruhrs stieg. Als die Sache die gehörige Vorbereitung erreicht hatte, und durch den Mund des Volkes bereits schon entschieden war, fanden sie sich, bei aller ihrer gewöhnlichen Mäßigung, bemüßigt, die Sache den Weg des Rechts gehen zu lassen. Was sie wünschten, und voraus sahen, daß der Mann, welchen sie zu entfernen suchten, sich um die Erhaltung der verbotenen Schriften auf das heftigste annehmen würde: das geschah. Der junge Rath bestand darauf, daß die Schriften von allem, auch dem geringsten Verdacht frei, und daß sie alle, denen die Beförderung tugendhafter Kenntnisse, und nützlicher Gefühle besonders obläge, gehalten wären, dieselben auf alle mögliche Art zu schü-

zen. Er wollte ihnen begreiflich machen, daß das nöthigste Mittel, welches Sie, um noch ihre Ehre zu retten, ergreifen könnten, wäre, ihren Beifall eben den Stellen, die ihnen verdächtig vorkamen, laut zu bezeigen. Was die Fehler und Mißbräuche beträfe, von welchen man glaubte, daß sie gerügt worden wären, so sey seine Meinung, es liege der Regierung daran, sie zu erfahren. Man soll, behauptete er, eine edle Freimüthigkeit vielmehr ermuntern, als niederschlagen, da sie das kräftigste, ja einzige Mittel wäre, eine schädliche Schläfrigkeit der Staatsbedienten zu verhindern, und das Volk in einer antheilnehmenden Aufmerksamkeit auf die bürgerlichen Verhältnisse zu erhalten. — Dieß war den Gegnern dieses wackern Mannes mehr als hinlänglich, seine Entfernung zu befördern. Sie trugen seine geäußerte Meinung nicht etwa öffentlich herum; sie hielten sie vielmehr geheim, und sprachen davon in einem Ton, der einen vermuthen ließ, als wäre es demselben besser und nützlicher, ein behutsames Stillschweigen zu beobachten. Dieß gelang diesen Herren so glücklich, daß selbst die gutdenkenden Freunde, welche bisher dem Betragen des jungen Raths das Wort redeten, mit sichtbarer Verlegenheit schwiegen, und ihm zu verstehen gaben, er hätte sich an die Ver-

theidigung neuer Grundsätze, welche so wichtige Dinge, als die Regierung, und die Freimüthigkeit gegen dieselbe wäre, beträfen, keineswegs wagen sollen. Um ihre listigen Anschläge zu krönen, brauchten jene die Vorsicht, ihn bei diesen zu vertreten, und ihnen zugleich zu verstehen zu geben, daß sie den Vorfall aus Freundschaft und Hochachtung gegen sie geheim halten wollten. Dieses gieng so im Trüben durcheinander, und ward mit so vieler Eilfertigkeit fortgetrieben, daß es nicht möglich war, sogleich auf den Grund der Sache zu kommen. Und wider eine weitere Untersuchung ward dadurch gesorgt, daß sie sich erklärten, ihrer Seits die ganze Sache beruhen zu lassen. Sie hatten also ihre Absichten ausgeführt, und zur Belohnung noch die Ehre davon getragen, einen Schriftsteller, mit welchem man anderswo nachdrücklicher verfahren seyn würde, geschont, dem jungen Rath durchgeholfen, und sich überhaupt nach Art der billigsten Männer betragen zu haben. Zu gleicher Zeit wurden einige eben so dumme, als eigennützige Verordnungen, auf deren Befolgung sie bisher vergebens drangen, mit allem Nachdruck bestätigt.

Die Herren Consistorialräthe hatten indeß ganz andere Maaßregeln genommen. Sie hatten schon seit langer Zeit keine Gelegenheit ge-

habt, ihr Ansehen zu erneuern, und sie sahen gleich, daß ihnen sehr viel daran liege, sich der gegenwärtigen zu bedienen. Zwar befanden sie sich damals noch in einer so erbärmlichen Verfassung, daß sie von dem, was außer ihren Stadtthoren vorgieng, nichts weiter wußten, außer daß sie von Zeit zu Zeit sich sagen ließen, es gehe überall gar ausgelassen, und unorthodoxisch zu, welches dann die Prediger des Orts nicht ermangelten, ihren Zuhörern wieder vorzusagen. Wo das Ding, wider welches sie loszogen, sich befände, und wie es beschaffen wäre, darnach sich bei ihnen zu erkundigen, wäre vergebens gewesen. Vom Reich der Literatur, und der wichtigen Gährung, und Bewegung in deutschen und andern Ländern nicht das Geringste! Kein Funken selbstdenkenden, oder in die Zukunft sehenden Verstandes! Die zwei oder drei Männer, welche ein einzelnes gutes Buch besaßen, hatten dasselbe längst aus Langweil und aus Kummer weggelegt, da ihnen das Lesen zu nichts diente, als neue Unruhen zu verursachen.

Nun hätte man zwar mitten unter ihnen schreiben können, was man gewollt hätte; sie würden, da sie nichts gelesen hätten, auch nichts geahnet haben. Sobald sie irgend in einem Werk, das ihnen der Zufall in die Hände lieferte, ihre Kanzleiworte nicht fanden,

so verachteten sie es schon, als eine ungelehrte Schreiberei, die nichts zu bedeuten haben könnte; und daß der heutige Freigeist, der Verderber der Sitten darum manchmal verführte, weil sie denselben keine Werke, welche diesem Uebel Einhalt thun könnten, entgegen setzten, daß alles, was sie selbst in so vielen Folianten bisher geschrieben haben, fast durchgehends sowohl in Absicht auf eigenes Nachdenken, als die Schreibart, äußerst schlecht wäre, daran hatte sie noch niemand mit einem Nachdruck, der einige Folgen veranlaßt hätte, erinnert.

Sie hatten kaum die Nachricht erhalten, daß etwas, das ihre kirchliche Verfassung angieng, vorhanden wäre, als sie die Sache, wie ihre eigne, behandelten. Daß die Justizräthe von den versiegelten Schriften weiter nichts hören wollten, brachte sie auf die Vermuthung, dieselben müßten allein vor ihre Gerichte gehören. Der lieblose Lärmen der Gemeinden galt ihnen für einen Beweis eifernder Frömmigkeit, und die unchristlichen Nachworte als ein Zeichen, daß unter ihnen noch ein gutes Christenthum thätig sey. Dieß gab zu Erbitterungen, zu Zänken, und wie sich leicht voraussehen ließ, da es an einigen Widersachern nicht fehlte, zu lebhaften Streitigkeiten Anlaß. Bei diesen Umständen sagte

man sich, daß, wenn auch Engelhof Recht hätte, gesetzt auch, setzten die Deputirten hinzu, daß er Recht haben könnte, man doch, in Betracht der allgemeinen Ruhe, die Sache scharf ahnen müsse, und dabei wiederholte man unaufhörlich die beliebten Grundsätze, die sich nach Belieben ausdehnen lassen, daß man Meinungen, welche zwar unverwerfliche Gründe für sich, aber für das Volk sehr viele Zweideutigkeit und Aergerniß enthalten, nicht ohne die höchste Behutsamkeit bekannt machen sollte.

Indeß kam der Tag, an welchem Engelhof erscheinen sollte, heran. Man schilderte ihm dieses Gericht mit allen Farben, welche in der Seele eines empfindsamen Menschen Furcht und Grauen verursachen können. Er erkundigte sich bei allen, welche sich mit ihrer besondern Aufklärung und Vernunft vieles zu gut thaten, ob es kein Mittel gebe, diesen Richtern zu entgehen; allein da war keine Seele, die seiner sich annehmen wollte. Es wäre, hieß es, in diesem Falle nichts auszurichten. Der Officier aber, der sich nicht vorstellen konnte, wie es möglich wäre, daß eine solche Sache Einfluß auf die Ehre und das Glück eines Menschen haben könne, lachte und spaßte von ganzem Herzen. Fang du nur mit diesen Deputirten an! sagte er.

Wie er nun aber sah, daß die Sache für seinen Freund unangenehme Folgen nach sich ziehen könnte, lud er die Herren, aus der Absicht, ihnen ein Mißverständniß gütlich zu benehmen, zu Gast. Er glaubte, es wäre weiter nichts nöthig, als sie zu erinnern, daß sie sich gefallen lassen möchten, eine Sache, die ihm so klar, wie das Tageslicht wäre, mit gesunden Augen anzusehen; allein er fieng kaum an, derselben zu erwähnen, als ihn die Herren baten, sich nicht darein zu mengen, weil er, war ihre Antwort, nichts davon verstünde. Er möchte wohl wissen, sagten sie, was zur Orthodoxie gehöre, aber nicht, was wider dieselbe streite. Als er sie hierauf ersuchte, ihm doch zu sagen, welche Stellen dann also die anstößigen wären, ließen sie sich hierauf nicht ein, sondern wiederholten, daß dieß einzig ihre Angelegenheit, und daß ihnen als Männern, welche von ihren Pflichten eine lange Erfahrung hätten, allerdings zuzumuthen wäre, daß sie nicht wie der Blinde von der Farbe reden würden. Diese Erklärung schien jetzt niemand gerechter, als dem Verleger, welcher bei der Unterredung zugegen war, und statt daß ihn die Furcht, die Früchte seiner bereits gemachten Auslagen zu verlieren, hätte antreiben sollen, seine Sache zu vertheidigen, schlug sie seinen Muth dergestalt nieder,

daß er seine bittere Reue, so etwas unternommen zu haben, nicht undeutlich an den Tag legte. Nur der Preuße blieb aufrecht und seiner Ueberzeugung getreu. Die Deputirten, welche nicht gewohnt waren, eine Vertheidigung dieser Art gelten zu lassen, geriethen darüber bald in ihren Amtseifer, dessen Ausbrüche man sich leicht vorstellen kann. Was jenen vorzüglich beleidigen mußte, war, daß sie ihm unaufhörlich die erforderlichen Kenntnisse absprachen, und sich gar nicht würdigen wollten, seine Einwendungen mit einiger Aufmerksamkeit anzuhören. Dieß fiel ihm sehr empfindlich, und als ihm daher einer der Deputirten einwarf, wie er ihn für einen Mann hielt, der nicht einmal einen Spruch aus der Bibel wüßte: wohl weiß ich einen, antwortete der Preuße: Deine Propheten haben dir lose und thörichte Gesichte geprediget, und dir deine Missethat nicht geoffenbaret, damit sie dein Gefängniß gewehrt hätten, sondern haben dir gepredigt lose Predigt, damit sie dich zum Lande hinaus predigten.

Bei diesen Worten entfernte er sich, und dachte an nichts weniger, als daß er durch diese übereilten Reden, statt seinem Freunde zu nützen, die Sache nur ärger gemacht habe. Als Engelhof bei der Consistorialdeputation erschien, wußten zwar die Deputirten noch

nicht, welche Sätze sie eigentlich als verwerflich erklären sollten. Die Vorrufung war zu unüberlegt, und zu hitzig geschehen, und es hatte sich dabei einer auf den andern verlassen. Sie gestanden nachher selbst, daß im Hauptwesen an diesen Abhandlungen nicht das geringste Unorthodoxe zu finden wäre; indeß waren sie einmal beisammen und sie mußten etwas suchen. Was nun alle gesunde Vernunft, und alles Recht der Menschheit, welches man doch einem Straßenräuber zugesteht, beleidigte, war, daß sie nicht erschienen, sich erklären zu lassen, welchen Sinn diese und jene Stelle haben könnte, sondern vorgreifend und eigenmächtig erklärten, welchen sie haben müsse, daß sie nicht als Väter, welche sie eigentlich hätten vorstellen sollen, zugegen waren, einen Irrenden mit Sanftmuth zu bessern, sondern als herbe, feindselige Richter, in der Absicht, dem Angeklagten, er möchte sagen, was er wollte, Unrecht zu geben. Das Protocolliren war eine vergebliche Formalität. Der Eifer, sich zu vertheidigen, ward für eine Hartnäckigkeit, und diese für etwas, wozu man mystisch schwieg, erklärt, und allem Ansehen nach schien die Sache verdrüßliche Folgen nach sich zu ziehen, als die Herren nach dem Maaß, wie sie einander selbst nicht leiden konnten, anfiengen einander zu widersprechen. Es wä=

ren, brachte einer unter vielen religiösen Seufzern vor, Dinge, die in diesen Schriften, welche unmittelbar den Fürsten, ja Gott selbst angriffen, setzte er hinzu. Diesem widersetzte sich ein anderer, indem er sagte: Mit Nichten: die angeführten Stellen erhielten nur Propositiones scandalosas (ärgerliche Sätze); diesem widersprach ein Dritter; es wären, sagte er, einstweilen nur Propositiones scandalo proximae (beinahe ärgerliche Sätze); der Streit wurde hitzig, und Engelhof mußte abtreten.

Nun hatte man ihm in diesem Gericht weder an Leib, noch Leben, noch an Gut oder Ehre geschadet; nur ward ihm für das erstemal verboten, künftig ohne ihre Einwilligung zu schreiben; aber es giebt etwas, das ein edles Herz weit schmerzlicher kränket, als der Verlust alles Irdischen; wenn es nämlich die Grundsätze und Meinungen unserer Ruhe und Ueberzeugung betrifft, und man uns dann im Namen einer allgemein erkannten, und jetzt richtenden Vernunft ankündigt, daß man in Sätzen irrig denke, deren innere Ueberzeugung man eben so wenig, als den Umlauf des Blutes verhindern kann. Einem Menschen, der nicht gewohnt ist zu trotzen, sondern der, wie die Güte seiner Absichten, bescheiden und folgsam ist, tödtet diese Begegnung die Seele;

und ist sein Zutrauen zur erkannten Wahrheit, und sein eigenes Gefühl nicht von Natur erhaben, und königlich: so traut er sich nichts mehr zu, und hängt an keiner Wahrheit, sondern er trägt sie schüchtern, und schaafmäßig, wie zur Schau herum und ist bereit, sie für eine andere jedem hinzugeben, der sie ihm nehmen will.

Auf diese Art ward dieß Werk, und mit demselben alle Hoffnungen für Engelhof im ersten Aufkeimen unterdrückt. Wem aber die harten Folgen dieses unbilligen Verfahrens empfindlicher fielen, als vielleicht selbst dem Verfasser, war der Verleger, welchen man des ganz billigen Gewinns, auf den er Rechnung machte, beraubt hatte, ohne ihm das Geringste zu vergüten. So uneigennützig er außerdem bei der gegenwärtigen Sache gewesen seyn mochte, wie er dann aus besonderer Achtung gegen den Freund seines Sohnes, die Hälfte der Einnahme mit ihm zu theilen versprach: so gieng ihm doch dieser Schaden so sehr zu Herzen, daß er auf alle, ihm möglichen Mittel dachte, sich desselben zu erholen. Sein erfinderischer Handlungsgeist gab ihm bald Vorschläge ein, die seinen nicht gröblich gewinnsüchtigen Absichten, welche er dabei hatte, um so eher zu vergeben sind, als Menschen seines Gewerbes die Gewohnheit nicht selten stumpf und un=

fähig macht, in gelehrten Dingen das, was man einen edeln Eifer nennt, von dem, was die Linien des Wohlstandes überschreitet, zu unterscheiden. Keine Rache hätte für Engelhof peinlicher seyn können, als der Vorschlag war, den er ihm machte, und wodurch er ihn in den Stand setzen wollte, seine Umstände auf eine sehr vortheilhafte Art zu verbessern. Gemäß der genauen Kenntniß und Erfahrung, welche der Mann von seiner Gegend hatte, konnte er voraus sehen, daß Schriften, durch deren Inhalt einer großen Parthei geschmeichelt, und entgegen einer schwächern und verhaßten die Wahrheit gesagt würde, ihr Glück machen müßten. Er erinnerte sich vieler Fälle, wo das nämliche geschehen, und nebenbei wußte er, daß es lächerlich wäre, von einem öffentlichen Verbot, das man ehegestern herausgab, zu glauben, daß es morgen eine Kraft haben werde. Es ahnete ihm nicht undeutlich, daß solche Verordnungen auf die gegenwärtigen eigenen Vortheile, oder zufälligen Launen der Rathsglieder, auch oft auf die Abwesenheit eines Einzelnen ankommen, und daß man aus eben den Gründen etwas billigen könne, was man etliche Tage zuvor aus denselben verworfen hat. Er eilte also mit der Freudigkeit eines Erfinders auf Engelhofs Zimmer, und that ihm nach vielen präch-

tigen Verheißungen den Vorschlag, für ihn einige Arbeit, welche in gelehrten Streitschriften und fliegenden Blättern bestehen würde, zu übernehmen. Er getraute sich nicht, gerade heraus zu sagen, daß er wünschte, dieselben möchten, so deutlich als möglich, dem Pasquille sich nähern; allein, sagte er, eine bessere Gelegenheit, sich für Ihre Beleidigung Genugthuung zu verschaffen, kann sich gar nicht mehr finden; und was die Sicherheit anbelangt: so verspreche ich Ihnen, als ein Mann, auf alle Fälle ein heiliges Stillschweigen, und die gute Bezahlung voraus. Er legte ihm bei diesen Worten einige Dukaten auf den Tisch, und hieß ihn einschlagen. Dieser Antrag, (das Beleidigende, das er schon an sich selbst, und für den Engelhof hatte, weggerechnet) war nicht ohne Aussicht. Allerdings war bei Pasquillen oder Schriften, welche denselben nicht unähnlich sind, weniger Gefahr und mehr Gewinn zu erwarten, als bei ernsthaften und wesentlichen Dingen; auch war es bei der damaligen Verfassung nicht zu verwerfen, daß, wenn man etwas seyn wollte, man, wie Juvenal sagt, etwas, das Verbannungen und Gefängnisse verdient, unternehmen müsse. Niemand konnte diesem Vorschlag mehr Beifall bezeigen, als der Preuße, der in der guten Meinung, worin er die Sache

betrachtete, nicht so wohl auf die gegenwärtige Unterstützung, als auf die künftigen Aussichten sah, welche für seinen Freund sich öffnen würden. Er glaubte, dieß würde ihm in der Stille mächtige Gönner, und wer weiß, welche Beförderer verschaffen. Er überrechnete mit dem Buchdrucker den Gewinn, den etliche Bögen dieser Art wahrscheinlich hereintragen würden, und eben so viel war in seinen Augen das Vergnügen werth, den unausstehlichen Pedanten, wider welche diese Schriften losziehen würden, die Köpfe gerüttelt zu sehen. Daß diese Arbeiten gelehrte Streitschriften genannt wurden, machte, daß er nichts Verdächtiges darin sah, daß der Ort, wo sie herkommen würden, geheim gehalten, und ihr Verkauf sich nur schleichend ausbreiten müßte. Er munterte den Engelhof mit aller Beredsamkeit, die ihm eigen war, auf, frisch an das Werk zu gehen, und etwas Gewaltsames zu schreiben, so etwas, sagte er, und hob bei diesen Worten den Stock in die Höhe, als wollte er viel von sich abtreiben. Beschreiben konnte er es ihm nicht deutlicher; aber so müßte es seyn, dachte er, wie es zugeht, wenn man im Sturm über Wälle hinauf lauft. Zu gleicher Zeit betrieb der Buchdrucker mit aller Gewalt seine, wie er meinte, unverbesserliche Vorstellung. Er zählte die Dukaten ein über

das andere Mal, legte sie in verschiedene Figuren, kehrte sie bald auf diese, bald auf jene Seite, wobei er sie stets, damit sie klingen möchten, auf den Tisch warf: „Nun so nehmen Sie! sagte er. So nehmen Sie sie doch! wiederholte er. — Dieß ward ihm so inständig, und gewissermaßen so treuherzig vorgesagt, daß es den Schein eines undankbaren Eigensinnes bekam, wenn er darauf beharren sollte, ein solches Anerbieten nicht anzunehmen. Wie betrübend mußte für ihn dieser Gedanke seyn! Seine Blicke sagten ihnen, er wäre dessen nicht fähig.

Der edelmüthige Officier deutete sein Stillschweigen für Furchtsamkeit aus, und das erregte aufs neue seinen Vorsatz, demselben desto thätiger beizustehen. Ungeachtet der ernstlichen Warnung seiner Freunde, daß er sich in einem fremden Gebiet bei einer Sache, die ihn nicht angieng, still halten möchte: fuhr er fort, mit aller Freimüthigkeit seines Freundes sich anzunehmen. Er bot ihm sein Quartier, seinen Tisch an, und versprach ihm, alles für sein Aufkommen zu versuchen; allein Engelhof verstand diese Aufmunterung nicht mehr. Er sollte nie wieder eine bessere Menschensprache verstehen. Es flüchtete immer weiter sein Herz, und er erreichte die Hoffnung nicht mehr mit seinen Gedanken. Er hörte mit zerschla-

genem Sinn Gutes und Böses an, und glaubte von Menschen nichts anders, als daß sie kommen würden, eine schwere Bürde ihm aufzuladen. Es schien, er habe die Erwartung einer reinern, uneigennützigen Menschheit verloren. Dieß entgieng nicht seinem rechtschaffenen Gefährten, der, wenn er in der Schlacht so unerschrocken gewesen, als er wohlthätig war, nie besiegt zu werden verdient hat. Er wischte sich, wenn er das Hinwelken im Gesicht seines Freundes sah, manche Thräne vom Auge, und quälte ihn nie durch ein ungestümes Aufdringen einer Munterkeit, die nicht aus dem Herzen kam. Oft nahm er ihn, so bald es die Jahrszeit erlaubte, bei der Hand, ohne ein Wort zu sprechen. Er führte ihn in den Sonnenschein, und in das Mondlicht, und in den Wald, und auf das Feld, und führte ihn eben so geduldig wieder zurück, ohne ein Wort zu reden; oder er führte ihn, so erfinderisch war seine Zärtlichkeit, auf den Kirchhof, half ihm halb verlöschte Namen lesen, oder setzte sich mit ihm auf ein sinkendes Grab. Nur dann und wann, und bei guten Gelegenheiten, sah er ihm, wie halb bittend ins Gesicht, und fragte: Wird es dann gar nicht leichter? — Es würde ihm leichter geworden seyn; denn der Mann verstand sich auf das Herz.

Die Natur brachte den Frühling zurück, wo alles ein neues Leben, neue Sinne, und Begierden bekömmt, wo jede Quelle sich zu bewegen anfängt, und jeder Baum neue junge Blätter erhält; nur hie und da steht entblättert und verdorrt ein trauriges Bäumchen, das mitten unter diesen Freuden, nur mit Mühe in einzelnen Aesten noch auflebt. Der fühlende Wandrer sieht es mit Wehmuth an.

Engelhof konnte die Güte seiner Wohlthäter nicht ertragen. Er wußte nicht, wie er seinen Zustand verbessern sollte; aber noch weniger wußte er, wie er Gutthaten annehmen sollte, ohne sie zu verdienen. Wenn er aß, dachte er: Dieser Fremde, um den ich es nicht verdient habe, reicht mir die Speise, und wenn er sich erwärmte, dachte er: Es ist meines Wohlthäters Güte. Es giebt Menschen, die, wenn sie einem Hilflosen wohlthun, grausamer sind, als wenn sie ihn verstoßen; sie binden demjenigen Hände und Füße, dem sie eine Speise reichen, ehe er verhungert. So war der Preuße nicht. Er meinte es redlich, und vom Herzen weg; aber der Gedanke, daß es seyn könnte, und dann jenes Gefühl von Ehre, das so mächtig wirkt, peinigten den Engelhof Tag und Nacht. Dazu kam eine Art von etwas unbeugsamer Unzufriedenheit, welche sich der Herzen, die einmal arg=

wöhnen, so gewöhnlich bemächtigt. Es war ihm unmöglich, es länger so auszuhalten. Er mußte aufhören, es selbst zu seyn, oder er mußte fort.

An einem der letzten Wintertage, wo es schrecklich stürmte, und nassen Schnee warf, so daß die Aussicht bis zu den nächsten Häusern verschlossen war, saß er mit dem Officier bei Tisch. Ich habe heute wieder etwas für Sie versucht, hub dieser an; aber es gieng nicht; doch es wird sich wohl noch was geben. Bei diesen Worten stand Engelhof auf, nahm seinen Hut, küßte seinem Wohlthäter die Hand, und gieng, ohne etwas zu sagen, zur Thüre hinaus, hin — hin — er konnte nicht bleiben. Er hatte weder Kleidung, noch Geld, noch einen Freund auf der ganzen weiten Erde. Für uns würde dieß allerdings ein harter Schritt gewesen seyn, und wir wären tausendmal angestanden, ehe wir ihn gewagt hätten; aber es war sein Schritt, er konnte nicht bleiben; —

— Gieng fort, weinte, betete, verstummte, staunte so hin, kalt und gleichgültig über sich selbst, und gieng, bis er nicht mehr konnte, wie das erstemal, wo er vor Müdigkeit liegen blieb, oft manchmal unter freiem Himmel.

Die Vögel schwiegen, wo er lag, und die Thiere des Waldes flohen schüchtern vorbei in die tiefen Gebüsche.

Oede Wiesen, Zäune und Quellen waren seine Kalender dieser Tage des Jammers. An diesem Ort wars ihm, als empfände er Augenblicke des Trostes, als hätte der Himmel sich niedergelassen, an jenen Pfahl gelehnt, weinte er; und an einem andern lag er ohne Schmerz und Gefühl. Ich wünschte, du möchtest an einem derselben diese Geschichte lesen, an einem Steeg, oder einem Busch, den nie die Sonne vergoldet.

Er trug jetzt manchem Fußgänger, für ein Stück Brod, seinen Mantelsack eine Strecke des Weges, öffnete manchem Reiter, der ihn kaum ansah, das Falter, und lernte die Wahrheit, daß der Mensch von niemand weniger, als selbst von Menschen geachtet werde, in der Geringschätzung kennen, mit welcher ein jeder, der nur um einige Stufen höher steht, auf den Erniedrigten hinsieht. So schleppte er sich fort, bis ihn aufs neue die Kräfte verließen.

Man fand ihn, legte ihn auf den sogenannten Vaganten- und Bettelkarren, und

führte ihn, von Ort zu Ort, zurück nach seinem Vaterland Bayern.

Die Begebenheiten, deren er erwähnet, holen Blut aus meinem Herzen. Ein Mensch, in welchem bei Unglücksfällen das Gefühl seiner Bestimmung erwacht, kann wohl wider die Verachtung von Größern sich trösten, aber nicht immer so leicht wider die Schmach, welche das Herz, so krank es seyn mag, stets von neuem verwundet. Er traf unterwegs wider alles Vermuthen verschiedene alte Bekannte, und unter diesen ein paar Mitschüler an, mit denen er in Ingolstadt studirt hatte. Sie hatten ihr Amt, ihr Einkommen, und was man sonst Glück dieses Lebens nennt. Mit unaussprechlichem Herzenleid erzählt er, was ihm bei einem widerfahren, und wie er ihm die bittersten Vorwürfe gemacht, und ihm nicht einmal die Brodsamen, die von seinem Tisch fielen, zugeworfen hatte. Er war einer derjenigen, welche auf dem, was man alte Gelehrsamkeit nennt, ohne zu wissen warum, hartnäckig beharren, und alles Neue mit Verfolgung, und grobem Ungestüm verwerfen. Er hatte seinen Dienst durch seltsame Mittel, nämlich durch Müßiggang, durch Aufwartungen, niederträchtige Schmeicheleien, und Bestechungen erhalten. Seine Beförderer waren Todfeinde eines jeden, der mehr wußte, als

sie. So setzte er sich in sein Amt hinein, das er für eine Ruhestätte ansah, worin man seiner Tage ungestört genießen, und fett werden sollte. Dieser Mensch freute sich ungemein, den Engelhof in seiner ausgezehrten, und höchst dürftigen Gestalt auf dem Karren zu sehen. Er hatte ihn nicht sobald erkannt, als er ihn auf seine Stube kommen, und in Gegenwart vieler Anwesenden den Inhalt seines gegenwärtigen Zustandes erzählen ließ. Ihr seyd also sehr elend? sagte er. Nun, so gerade hat es euch ergehen müssen. Ich will nicht zu euerm Untergang lachen; aber eine solche Fügung ist gerecht und billig. — Er stellte ihn hierauf den Umstehenden vor, und das wäre, sagte er, die wahre Wiedervergeltung des Hochmuths und der Verachtung, welche er ihm in Ingolstadt erwiesen hätte. Er sollte sich nunmehr von jenen hochweisen Gelehrten, deren Bücher er immer gelesen hätte, helfen lassen. Er seines Theils habe sich niemals verlangt, weiser zu werden, als seine Vorältern waren, und er suche eine Ehre darin, in keinem Stück mehr zu wissen, als sie. „Hiemit wünsche ich euch wohl zu leben!“ Und mit diesen Worten kehrte er sich weg. Einige der Anwesenden, welche beim Eintritt und Anblick dieses Elends gerührt, und gesinnt waren, ihn mit ihrer Beihilfe zu unterstützen,

steckten die kleine Münze wieder zu sich; andere scheuten und fürchteten sich, zu thun, was der Vornehmste unter ihnen mißbilligt hatte. Ich wünsche Ihnen, sagte Engelhof, daß sie nie einen meiner Tage erleben möchten!

Der Mann verstand ihn nicht.

Nur selten fragte ihn einer derjenigen, die ihn übernahmen, um sein Unglück, noch ließen sie sich in irgend ein freundschaftliches Gespräch mit ihm ein, sondern mit vielem Anschein von Angst und Grauen brachten sie ihn in aller Eilfertigkeit fort, um sich seine Person, so geschwind als möglich, vom Hals zu schaffen. Hier ward für keine Bequemlichkeit, für kein sanftes Lager gesorgt. Manchen halben Tag lag er im Regen; und wer ihn dann am Abend beherbergen mußte, suchte gemeiniglich den elendesten Winkel seines Hauses. Niemand fragte: Wie heißt du? denn sie wollten bis Morgen seinen Namen nicht nennen.

Unglücklich seyn ist an und für sich eine traurige Sache; aber des Glückes, das uns zukommen sollte, Nichtswürdige genießen sehen, das ist härter; das ist ein schwerer Kampf auch für die Seele des beherzteren Mannes.

Es war in den letzten Tagen des Brachmonats, wo die stechende Sonnenhitze schmerzlich auf den Körper brennt, und dessen Kräfte

ermüdet. An einem derselben ward Engelhof vom frühesten Morgen an durch verschiedene Dörfer geführt, und endlich ward in — auf freiem Platz Halt gemacht, bis man es demjenigen zu wissen that, den nach der Reihe die Ordnung traf, ihn weiter zu bringen. Der ihn hieher geführt hatte, nahm seinen Rock, den er ihm unter den Kopf gelegt hatte, heraus, setzte ihm den Hut halb über das Gesicht, empfahl ihn Gott, und gieng treuherzig seinen Weg. Er war mit einem elenden Kleid bedeckt, und lag ohnmächtig und erschöpft auf ein wenig Stroh, und hatte kaum die Gestalt eines Menschen. Die Hitze brannte auf sein Haupt, und die Mücken und Wespen peinigten ihn ohne Unterlaß an seinen Händen, an seinen Augen und an seinem Mund. Er hatte die Kraft nicht, sich ihrer zu erwehren.

Dieß geschah an einem Sonntag, zur Zeit, wo eben der Gottesdienst vollendet war. Die Bauern standen in Haufen herum, und nun drängten sie sich auf einmal nach den Seiten, wozu sie zugleich ihre Mützen abnahmen; denn der Beamte begann, durch die Mitte derselben seinen Weg zu nehmen. Er trat mit gravitätischer Langsamkeit einher, indem eine Truppe von Schergen und Hunden ihm folgte. An seinem Arm hieng seine Frau,

und nickte zur Rechten und zur Linken den lächelnden Bauern, und schien diesen Augenblick nichts Bessers zu vermissen, noch etwas Größers gekannt zu haben. Die Freundlichkeit liebkosete aus ihren Augen; doch schien viele Kunst dabei zu seyn, und nicht alles heiter in ihrem Herzen. So gieng sie an seiner Seite in einem seidnen rauschenden Stoff, indem sie den Mantel durch die Luft wallen ließ.

Da sie bei dem Karren vorübergieng, blieb sie stehen. Der arme Mensch! sagte sie.

An solchem Gesindel fehlt es niemals, gab eine Stimme zur Antwort.

Aber so arm, wiederholte jene, und so verlassen! Wie seine Hände so verbrannt sind! Wie ihn die Mücken plagen! Zugleich warf sie eine Münze auf den Karren.

Laß ihn! fiel die Stimme hitzig ein. Engelhof erkannte sie; es war Berghausens Stimme, der im Aeußern glücklich war, so sehr es ein Mensch (wenn er auch eines guten Herzens ist) seyn kann; — während er die Beute des Ungeziefers ward.

Er lag da in Gedanken, wobei er nichts dachte, in Gefühlen, wobei er nichts fühlte, aber er wußte, daß unser Gott lebe, und daß Gott der Vergelter, und ohne Maaß heilig und gütig sey.

Indeß stieg eine Magd auf den Karren, und setzte einen Teller neben ihn hin. Das ist von der Frau Pflegerin, sagte sie, die mit seinem Elend Erbarmniß hat. Wir haben heute eine große Mahlzeit.

(Die gute Frau hatte von Engelhofs Unschuld und Jammer gehört. Sie durfte seiner bei ihrem Mann nicht erwähnen; sie erinnerte sich bei jedem Unglücklichen, den sie sah, an sein Unglück; aber *wie* hätte sie in dieser elenden Gestalt den Freund ihrer ehmaligen Hoffnungen vermuthen sollen?)

Sie nahm das von ihrem eigenen Teller weg, sagte die Magd wieder, indem sie ihm den Hut zurecht setzte, und ihn so mitleidig ansah, als müßte sie ihm helfen können.

Der Unglückliche stützte sich auf seinen Arm, nahm die Speise vom Teller: Das vergelt ihr Gott! sagte er, so wie er mir das Leiden dieses Tags mit diesen Thränen vergolten hat.

Ich konnte, heißt es in der Handschrift, nach einer schrecklichen langen Trockenheit wieder einmal weinen. Das war damals die größte Wohlthat für mich.

Die Kinder fiengen nun an, auf die Räder zu klettern, und ihm Brod, Früchte, und was sie eben aßen, auf das Stroh zu werfen, und keines warf etwas hin, ohne dabei zu sagen: Gott segne dirs!

So gesegnet führte man ihn wieder fort, vorbei bei dem Haus seiner Wohlthäterin. Er hörte den Lärmen der Gäste von den Zimmern, und das laute Gelächter des Scherzes und der Fröhlichkeit von allen Seiten erschallen. Er sah hinauf, und erblickte sie ganz allein vor einem der Fenster. Es war das erstemal, daß er sie sah! — Es war das erstemal, daß sie ihn sah! Sie ließ die Hände an das Gesims fallen, senkte den Kopf nach der Seite, und neigte ihn, indem er vorbei kam, vorwärts, um ihn so lange, als möglich, die Gasse hinab sehen zu können: Wie wird ihm zu Muth seyn! sagte sie, und seufzte, als wollte sie etwas ahnen, zu dessen näherer Muthmaßung ihr Geist und Herz gebrach.

Er aber seufzte nicht ein einziges mal, duldete schweigend die Qual der Hitze, und jeden harten Stoß des Wagens, und glaubte, man würde ihn nicht verstehen, wenn er jemand sagen sollte, wie ihm in seiner Seele zu Muthe sey.

Warum schlägt mein Puls jetzt so leise? Und was berührt mich mit dem hohen Schau=

der, als käme es jenseits vom Grabe? In meinem Innersten glaube ich an die Liebe der Menschen, und da ich an diese Stelle komme, rufe ich, — mit mir wird jeder Leser es rufen: Wo ist Liebe für mich?

Wenn du auf dem Pfad der Freude unter Rosen und Myrthen gehst, und lieber lachen als weinen willst, so sey du fröhlich und lache! Ich aber weiß, wie hier zu wohnen ist, wo sich die Liebe der Vielen verlor, und ich lege daher unermüdet die Hand an und höre nicht auf, mir eine Hütte der Bekümmerniß und der Trübsal zu bauen.

Ich will meinen Mund öffnen, gleich jenen, deren Reden, da sie lebten, ein Klaglied war. Wo sie sangen, da erbarmte man sich ihrer, und wo sie vor die Thüre kamen, rührten sie die Herzen der Menschen.

Was nun folgt, habe ich aus dem Mund des Mannes gehört, der selbst Zeuge, und seines Amtes wegen ein Theil der Geschichte war. Er dürfte eben dieses Berufes wegen, wo man sein Haus mit Thränen benetzt, die er nicht abtrocknen kann, des Elends lange gewohnt seyn; dennoch nahm er einen herzlichen Antheil an der Geschichte, und bediente sich zärtlicher Worte und Töne, um sie zu erzählen. Noch pflegt er sich derselben, als giengs ihn noch immer an, mit besonderer

Wärme zu erinnern, und sich dabei ein über das andere mal die Augen zu wischen; — welches auf einen Richter oder Landpfleger, denn dieß ist er, schöner steht, als ich jemand hier sagen kann.

Margarethe, erzählte mir der Pfleger, hatte nie ein Auge beleidigt. Wer sie sah und kannte, muß sagen, daß sie geübt und flink in ihrer Arbeit, und dienstfertig gegen die Nachbarn, und gegen die Armen mitleidig war. Sie hat sich durch dieses letztere manchen harten Verweis von ihren Aeltern zugezogen, welche dann auch an allem Schuld sind.

Es würden der Strafbaren weniger seyn, wenn solcher Richter mehrere wären; der Mann wollte für Margarethen mich einnehmen.

Wie bald und leicht ist ein Fehltritt begangen, sagte er, zumal von der Art, zumal in den Umständen, wie sie war! Nicht, als wollte ich einen solchen Fall entschuldigen, setzte er hinzu! da sey Gott für! Es bleibt immer, was es ist; aber im Grunde besehen, geschieht es zum Theil nicht wohl oft selbst durch unsere Veranlassung? Unsere Gesetze, unsere Erziehung, unsere mangelhaften Anstalten! — Und so gieng er, ehe er die Sache erzählte, immer um dieselbe herum, bis er

sah, daß man dieses und jenes ihm zugestand, und so hergerichtet war, als man seyn muß, wenn man etwas billig und gelassen beurtheilen will. Er hielt sich weniger bei dem Fehltritt, als bei den Folgen auf, welche derselbe nach sich gezogen.

Margarethe war nicht reich; das war der Geselle, der ihren Umgang suchte. Ungeachtet Margarethens Aeltern von dem, was die gehörige Erziehung eines Mädchens in Absicht auf das andere Geschlecht betrifft, keinen andern, als den gewöhnlichen Begriff hatten, daß man dieselbe nämlich so streng und lang, als möglich, davon entfernen müsse: so gaben sie doch zu, daß dieser Mensch ihre Tochter besuchte, öfter und unbehutsamer, als wohl jemals rathsam seyn konnte, besuchte. Indeß ward bald ein stillschweigendes Eheversprechen gemacht. Ihre Zusammenkünfte wurden immer vertrauter; Margarethe, die in der Güte ihres Herzens, worin sie ihren Freund sich gleich hielt, redlich und einfältig war, wie eine Taube, nichts argwöhnte, alle Versprechungen für wahr, alle Liebkosungen für aufrichtig, und an der Seite eines Mannes, dem die Natur die Pflicht auferlegt, das Weib zu beschützen, keine Gefahr für gefährlich hielt, nicht wußte, was sie fürchten und argwöhnen sollte, die ganz ohne Falschheit, ohne Erfah=

rung war, — so war Margarethe, und mit ihrer Unschuld sank ihre Seele zu Boden.

Um etwas für ihre Ruhe zu thun, schlug ihr Verführer die gesetzmäßige Heirath vor, und er wollte eben ordentlich um sie werben, als sein Haus mit aller Baarschaft verbrannte. Sogleich ward ihm von Margarethens Aeltern ihre Thüre aus eben den Ursachen, wegen denen ihm bisher der Zutritt erlaubt wurde, geschlossen. Margarethe in ein Meer von Betrübniß und Reue gestürzt, ohne Vertrauten, ohne Freund, wieder ihrer Unerfahrenheit und den Qualen ihres unaussprechlichen Schmerzens überlassen!

Sie ward ihres unglücklichen Zustandes erst spät gewahr; und wie der Tag ihrer Entbindung herannahte: so zog die Angst ihr Herz immer enger zusammen, und sie ward endlich aller Ueberlegung beraubt. Eine wandernde Frau fand sie ohnmächtig unter einem Baum liegen, da sie schon Mutter war. Es regnete gewaltig, wozu noch ein durchdringender gählinger Frost kam, und jedes Thier suchte das dicke Gebüsch. Die Frau stürzte nach den nächsten Häusern, stellte die dringende Gefahr vor, schrie um Hilfe im Namen der Menschheit, im Namen alles dessen, was gütig und heilig ist. O Menschheit, wo sind deine Rechte? Wo schützest du die, in deren Busen

du geboren wirst, ohne verkünstelte Gesetze, deren Wesen so manchmal keine Spur menschlichen Herzens verräth? In allen den Häusern, wo die Frau um Liebe rief, war keine Liebe. Der hatte keinen Wagen zu Haus; der beschied sie an seinen Nachbar. Wohl fiel das Saamenkorn in ihre Herzen; aber es gieng nicht auf. Etliche Stunden hernach ward bei Gericht gemeldet, man hätte im Walde ein todtes Mädchen gesehen.

Dieser Wald ist nicht drei Meilen von München entfernet, und sein Rauschen ist fürchterlich zur Zeit, wo der Wind die gesunkenen Blätter unter den Tritten des Wanderers dahin weht. Auch ist es angenehm, die weißen Gestalten zu sehen, die da in trüben Nächten herumwandeln, und das wehmüthige Geheul einer Mooßkuh zu hören. Es ist eine grauenvolle Scene für eine solche Geschichte, und wer hier vorüber geht, hält sich näher an seine Gefährten.

An dem Tage dieser Begebenheit ward Engelhof durch den Ort geführt, den dieselbe betraf. Es war hier der letzte Standort, und derjenige, der ihn jetzt übernehmen würde, hatte den Befehl, ihn nach dem Spital der sogenannten Barmherzigen zu bringen. Man machte indeß, bis ein anderer Karren herbei gebracht würde, bei einer Menge Menschen

Halt, die sich versammelt hatten, um einander die betrübten Nachrichten zu erzählen, oder wie man von einem großen Theil möchte sagen können, sich mit denselben zu unterhalten. Vielen schien die Sache nicht weiter an das Herz zu gehen, als in so weit sich für sie etwas Außerordentliches ereignet hätte, wovon sie lange würden zu sagen haben. Die Begierde, mit der einige die Geschichte erzählten, und sich sie gleich wieder erzählen ließen, die Bemühung, welche sie äußerten, die Sache recht gräßlich, und für Margarethens Aeltern peinlich zu schildern, zeigte, daß hieran auch andere Absichten Theil nehmen, als die dem reinsten Mitleiden zukommen. Jeder Vater rühmte sich hier, eine weit bessere Tochter zu haben, und jeder Junggesell schwur, er hätte anders gehandelt. Die Jungfrauen thaten ihre Arbeiten hurtiger, und wenn sie sich einander begegneten, nahmen sie sich bei der Hand, ohne sich zu grüßen. Sie begruben Margarethens Schicksal tief in ihren Herzen.

Als Engelhof diese Geschichte hörte, kam er zu Kräften; und als wäre er bisher im Schlummer gelegen, verließ er augenblicklich sein Lager, und gieng und wankte dem Wald zu, wo die Umstehenden sagten, daß sich die

Unglückliche noch wirklich befände. Niemand entdeckte sein Fortwandern.

Sie war in einer Stellung, deren Beschreibung ich nicht wagen würde, wenn es nicht wahrhaft diejenige wäre, worin sie selbst der Richter noch fand. Sie lag auf den Knieen, mit dem Rücken an den Stamm eines Baumes gelehnt, erstarrt von den regnichten Schauerwettern. In ihren Armen hielt sie, fest angeschlossen, das todte Kind, in ein Pelzlein gewickelt, und ihren Kopf hatte sie, (die Augen und den Mund halb offen) in die Höhe gerichtet. Auf ihren Wangen lagen große Thränen, und ihr langes Haar floß aufgelöst um ihren Leib hinunter. So lag sie, ihren Kopf in die Höhe gerichtet; —

— wohin, da sie alles verließ, ihre Seele rang, zum großen Vergeber um Hilfe, zum Gotterbarmer um Hilfe.

Rund umher fielen von den Bäumen einzelne Tropfen, und neben ihr sang eine Grille, als wollte sie der Verlassenen ein Grablied singen.

Engelhof eilte von ihr weg, da er sie sah, dann eilte er zurück, sie wieder zu sehen, dann eilte er, ihr Bild vor sich her, durch Gebüsche über Wiesen und Felder. Was er ihr aber sagte, und sie ihm antwortete, das haben die Engel vernommen.

Je näher er seiner Vaterstadt kam, desto mehr erwachte er ins Leben, und jene natürlichen Regungen der Freude, wenn man nach einer langen Abwesenheit wieder einmal den Ort sieht, an welchem man zum erstenmal das Tagslicht erblickt, und süße Stunden der unbewölkten Jugend genossen hat, machten ihn so stark, daß er, wiewohl mit Mühe, fähig war, allein nach München zu gehen, wo ihn jetzt niemand kannte, niemand erwartete, und niemand bedauerte. Er sehnte sich unaussprechlich nach einer Nachricht, wie es mit seiner Mutter stünde, und ob er nicht so glücklich seyn könnte, mit seinem ehmaligen Freund zu sprechen; allein, da er nicht wußte, daß seine Sache gerettet sey, und da er es mithin für sehr gefährlich hielt, von jemand erkannt zu werden: so ward es ihm sehr schwer, sich zu dem einzigen Wunsch, der ihm am Herzen lag, zu verhelfen. Er hatte kaum den Muth, sich in die Stadt zu begeben, noch minder die Entschlossenheit, sich geraden Wegs nach der Wohnung seines Freundes, oder seiner Mutter zu verfügen; er fürchtete sich, diese, wenn sie seine elende Gestalt plötzlich erblickte, zu sehr zu kränken, und eben so bang war ihm, jenem, ehe er vorläufig versichert wäre, wie er gegen ihn gesinnt sey, unter die Augen zu treten. Diese Schüchtern=

heit, und dieser Unglaube an unverbrüchliche Reinigkeit der Freundschaft waren Folgen seines kranken Geistes, der sich in einem so sehr zerrütteten Körper nicht mehr empor arbeiten, noch an irgend etwas einiges Zutrauen finden konnte. Wie er ehmals im Feuer seines noch unerschütterten Herzens kühn und standhaft ohne vieles Bedenken auf der Stelle that, was er für gut hielt: so überlegte er nun furchtsam und argwöhnisch bei jedem Ding, was er thun sollte, und that dann gewöhnlich, was ihn die meiste Gewalt kostete, und am schmerzlichsten peinigte. Den Rest des Tages, den er noch übrig hatte, als er in die Stadt kam, brachte er auf einem Kirchhof, nach welchem er sich scheu hinschlich, zu, und suchte, ach vergebens, auf jeder Inschrift nach seines Vaters Grab, und fühlte schwerer bei jedem Grabe, daß er der Sohn, und der, den er suchte, sein Vater war. So bald die Dämmerung hereinbrach, gieng er nach der Wohnung seiner Mutter, nicht so fast in der Absicht, wozu er kaum das Herz hatte, sich in diesem Zustand so plötzlich ihr darzustellen, sondern um einer unwiderstehlichen Sehnsucht, die seine ganze Seele erfrischte, und der er ohne Widerstand gehorchte, genug zu thun. Er hatte sich vorgenommen, sobald er seine Gasse erreicht haben würde, sich bei den Benachbarten zu er=

kundigen; allein wie es dazu kam, gieng er bei diesem, und bei dem nächsten, und bei den folgenden Häusern vorbei, und keines schien ihm das rechte, worin man ihm sagen würde, was er wünschte und fürchtete. Als er aber in dem gewöhnlichen Zimmer ein Licht erblickte, trugs ihn die Treppe hinauf, er wußte nicht wie. Er pochte mit Ungestüm an der Thüre, und verlangte hineingelassen zu werden. Als ihn aber ein Bedienter, der zur Thüre kam, versicherte, daß man es in seinem Haus an Leuten seiner Art nicht gewohnt sey, sich mit so ungebührlichem Lärmen, und um diese Zeit melden zu lassen: fieng er an zu erstarren. Er hatte kaum die Kraft zu fragen, wo dann die Räthin (seine Mutter) hingezogen wäre, worauf ihm der Bediente mit Kälte, und auffahrendem Unwillen, antwortete, sie wäre längst ausgezogen, auf den Kirchhof nämlich, setzte er spottweis hinzu. Engelhof setzte sich, aus Furcht hinabzusinken, auf die Treppe, und der Bediente, welcher nunmehr sein Aeußerliches im Dunkeln etwas näher betrachtet hatte, und ihn für einen der verdächtigen Leute halten mochte, die sich zuweilen unter verschiednem Vorwand in die Häuser begeben, befahl ihm, sich alsogleich zu entfernen; und da er kein Zeichen gab, daß er ihn verstünde, noch die ehrenrührenden

Schimpfworte achtete, womit er mißhandelt ward, ergriff er ihn mit wildem Eifer bei dem Kleide und schleuderte ihn in die Mitte der Gasse, an deren Seite er liegen blieb, der Wohnung seiner Mutter gegenüber, und vom Leid, und vom Glauben an Freude den letzten Abschied nahm.

Von dieser Zeit an sorgte er nicht mehr, wie es ihm gehen möchte, sondern überließ sich, kalt und höchst gleichgültig über sich selbst, den Schlägen seines Verhängnisses. Er gieng so gut ers vermeiden konnte, jedermann aus dem Weg, und gemeiniglich so lange herum, bis er aus Mangel der Kräfte zur Ruhe genöthigt ward. Oft überfiel ihn an dem Ort, wo er ruhte, ein leichter Schlummer, und wenn er erwachte, fand er gewöhnlich einiges Geld, das ihm die Vorbeigehenden in den Schooß gelegt hatten. Wer Augen hatte, sah ihn an, und wer ein Herz besaß, der wünschte, ihm mehr, als sein Mitleid, schenken zu können. Viele riefen ihn zurück, und erboten sich, ihm ein Almosen zu geben, das er aber, zum Befremden dieser Wohlthäter, nicht annahm, und so wenig beantwortete, als die unfreundlichen Wünsche derjenigen, deren es sehr viele gab, die ihn einen trägen Müßiggänger schalten, und ihm mit dem Gefängnisse drohten. Den sogenannten feineren Seelen, die sich mit

Nektar und Ambrosia herzerweichender Schriften nähren, eckelte vor ihm; sie wandten mit Verdruß ihre Augen von ihm weg, und spuckten aus, wenn er vorüber gieng. Er begegnete manchem, der indeß sein Glück gemacht hatte, und die Mindesten schienen ihm Vorwürfe zu machen, und zu sagen: Nicht einmal das bist du geworden! Das war auch sehr betrübend, und wäre mir durch die Seele gegangen.

An dem Abend eines öffentlichen Freudentages, wo sich jedermann aufmunterte, und etwas nach Vermögen zu gut that, fand ihn Herr von L —, der sich des Menschen im Unglück nicht schämte, und nach Art der Weisen immer da, wo niemand sucht, zu finden glaubte, außer der Stadt auf einem abgelegenen Weg; denn solche Wege gieng der Mann gerne, und seine Seele liebte das Einsame. Dieß machte, daß ihn seine vortrefflichen Gemüthsgaben, welche in ihm die Natur angelegt, und die dem damaligen Zeitalter gemäße Erziehung, so viel sie konnte, unterdrückt hatte, nie ganz verließen, und daß ihn bei den öffentlichen Unvollkommenheiten, welche zu ahnen eine kindische Thorheit war, immer eine merkliche Unzufriedenheit begleitete, die er nicht selten mitten unter seinen Amtsbrüdern geäußert hatte. Er ließ sich zuweilen einfallen, eine wichtige

Sache von einem andern Gesichtspunkt zu betrachten, als die andern gethan hatten, andere Ursachen, als die gewöhnlichen, oder wohl gar vorgeschriebnen, zur Ursache einer Entscheidung anzugeben, und wunderliche Einfälle auf die Bahn zu bringen, welche man ihm in seinem Kollegio gleichwohl nicht übel nahm, da er eine überaus gütige, und nachgiebige Gemüthsart, und nebenbei eine zur Traurigkeit und Melancholie geneigte Natur besaß, und mithin mehr Recht als andere hatte, sich einige wunderliche Launen und närrische Gedanken nachsehen zu lassen. Er sollte sich mehr aufmuntern, sagte man ihm gewöhnlich, wenn er so manchmal von einer Verbesserung sprach, und zerstreuende Gesellschaften suchen. Herr von L— fand sogar, wider alles Beispiel damaliger Zeit, Geschmack daran, einen und den andern Klassiker zu lesen, und Horaz und Virgil, und Julius Cäsar lagen immer unter seinen Staatsschriften. Dieß erweckte manchen Gedanken in seiner Seele, der ihn, bei dem Mangel an gleichdenkenden Freunden sehr verlegen machte. Er ahnete eine hellere Vernunft, und eine reinere Menschheit; allein wie sollte er sich davon überzeugen? Und wo sollte er sie antreffen? Die rohe Unwissenheit, und der elende Geschmack seiner Amtsbrüder blieb ihm freilich nicht unverborgen; allein auf

der andern Seite mag ihn der lasterhafte Gebrauch, welchen einige von aufgeklärten Kenntnissen machten, desto mehr zurückgeschreckt haben, je geschärfter der Verstand, und je feiner der Witz war, den er an denselben beobachtete. Seine Lage war diejenige, worin sich gewiß noch mancher mit dem besten Herzen diese Stunde befindet.

Engelhofs Gang und Gestalt fiel dem Herrn von L — auf. Er hieß ihn stehen bleiben, und brachte nach vielen Fragen, wobei er bald sah, daß er mit einem Unglücklichen, der sich selbst aufgab, zu thun hätte, von ihm heraus, daß das einzige Mittel, sich zu ernähren, im Abschreiben bestünde. Herr von L — mochte nun mit ihm im Ernste etwas vorgehabt, oder ihn nur auf die Probe, ob er lieber zu arbeiten, als müßig zu gehen wünschte, haben setzen wollen: er ließ ihn auf der Stelle sich nachfolgen. Und er, der keinen eigenen Willen, noch Sinn mehr hatte, sondern gleich einem folgsamen Kinde, jeden, der ihm etwas befahl, als seinen Herrn ansah, und sogleich that, was man verlangte, taumelte ihm, so gut er konnte, in sein Haus nach, und erwartete, zu was man ihn daselbst anstrengen würde. Und hier bei dem würdigsten Manne sollte der letzte Kampf seyn, den er in diesem Leben zu kämpfen hätte.

Die erste Abschrift, welche in einem gleichgültigen Aufsatze bestand, setzte den Herrn von L — in eine freudige Bestürzung, indem Engelhof nicht nur die orthographischen Fehler, sondern auch einige abentheuerliche Ausdrücke verbesserte; und also eine Fähigkeit zeigte, die man damals von den gemeinen Abschreibern zu erwarten noch nicht gewohnt war. Diese unvermuthete Geschicklichkeit, und zudem die Bemerkung, daß Engelhof nichts von den Leuten, die des Bettelns und Ansuchens gewohnt sind, an sich hätte, indem er sich mit keinem Wort über sein Elend beklagte, war mehr, als hinlänglich, ihm bei dem Herrn von L — bald eine besondere Aufmerksamkeit zu verschaffen, welche durch einen schönen Zufall, der seinem Herzen Ehre macht, bis zur engern Freundschaft stieg.

Man konnte nur selten die Wohnung des Herrn von L — betreten, ohne theils auf der Treppe, theils innerhalb der ersten Thüre, eine Menge hülfbedürftiger Menschen anzutreffen, deren einige viele Tage und Wochen unausgesetzt kamen, ohne die Hülfe zu finden. Viel wurde geweint die Treppe herunter, und eben so oft wurde geflucht und Rachefeuer vom Himmel gerufen, und der Anblick von diesem allem war niederschlagend. Was nun immer die Ursache davon seyn mochte: so war es

allerdings wider alle Lebensart, eine Bittschrift dem Herrn des Hauses zu überbringen, wenn sie dieser ausgeschlagen, oder sich derjenigen anzunehmen, welche dieser mit dem Wunsch, daß ihnen Gott helfen möge, entlassen hatte. Aber je schöner die Seele, desto mehr ist sie über diese Art erdichteten Wohlstandes erhaben. Engelhof machte den Dürftigen oft Gelegenheit, mit Herrn von L— zu sprechen, oder trug ihm ihr Anliegen oft selbst vor; und wenn dieser eine Hoffnung, daß die Sache bald zu Stande kommen werde, geäußert hatte: so unterließ er nicht, den Ausgang derselben auf das inständigste zu betreiben. Er verfertigte selbst einige Bittschriften, worin er den Herrn von L— durch eben die Grundsätze, deren sich dieser oft in seinen Reden bediente, zur Thätigkeit zu ermuntern suchte. Herr von L— antwortete gemeiniglich sehr viel Trostreiches, that auch nicht selten etwas, das viel versprach; allein der größte Theil dieser Angelegenheiten blieb gleichwohl immer auf der nämlichen Stelle. Engelhof sah Schimmer und Pracht in den Zimmern, und vor denselben Betteley und Armuth in Menschengestalt, hörte von Gastereien, bei denen Herr von L— sich einfinden würde, begleitete ihn oft selbst die Treppe hinab, und sah da Hunger und Blöße; er konnte diesen Anblick nicht ertragen, und

glaubte, auch hier betrogen zu seyn. Ein Mißmuth, dessen er sich nicht erwehren konnte, überzog aufs Neue sein Wesen, und was in ihm inwendig kämpfte, erschien in seinem ganzen Betragen. Ein peinlicher Zwang, und eine gewisse Verwirrung bemächtigten sich seiner, und er wollte bleiben, und wollte gehen, und fürchtete, Menschen, die bis auf ihre Gestalt nichts mehr von ihrem Geschlecht hätten, nicht entgehen zu können.

Darum kann ich nicht sagen, wie sehr ich den Herrn von L— dieses edelmüthigen Zuges willen hochachte. Was den Engelhof in den Augen der Gemeinen, als einen Menschen, der die Welt nicht kannte, herabgesetzt hätte: das war in seinem Betracht eben eine Ursache, ihn desto höher zu schätzen. Einen solchen Mann hatte er sich lange gewünscht, einen solchen, den das schmerzte, was selbst ihn peinigte, hatte er sich lange gesucht. Er errieth nicht sobald die Veranlassung, welche Engelhofs Bestürzung verursachte, als er sie ihm zu benehmen suchte, indem er ihm die Hauptquellen aller dieser Verzögerungen und dieses unverzeihlichen Kaltsinnes gegen das menschliche Elend entdeckte, und ihn selbst auf den Schluß führte, daß bei der Unmöglichkeit, diesem Verfall durch gute Wünsche abzuhelfen, eines weisen Mannes Pflicht und Ehre darin

bestehe, das Beste, das mögliche ist, thätig zu wollen, ohne sich über den Abgang des Vollkommensten vergeblich zu grämen. Was dieser Vorstellung einen besondern Nachdruck gab, war, daß er zu gleicher Zeit, wo er eine zehrende Unruhe über die gegenwärtigen Mängel, welche der Seele alle Heiterkeit benimmt, mißbilligte, mit Eifer jene geflissene Gleichgültigkeit verurtheilte, mit welcher man alles liegen läßt, weil man nicht immer im Stande ist, diese und jene einzelnen Hindernisse zu heben. „Wenn auch, sagte er, das Mangelhafte wirklich die Oberhand behält: so soll man doch die Hoffnung nie aufgeben, daß man viel bessern könne, und im Streit des Guten mit dem Schlimmen, diesem, wo es nur seyn kann, Abbruch thun. Unsere Sache ist zu gewiß die gute und wahre, als daß wir nicht hoffen sollten, der Enthusiasmus für dieselbe werde auch noch einmal solche Männer ergreifen, welche die Macht haben, alle die Steine der Aergernisse, welche wir nur mit Mühe einen um den andern heben, mit Einem Mal wegzuschütten. Ich habe manchen kühnen Schritt gewagt, und hier, fuhr er fort, indem er eine Sammlung Papiere, worauf theils gesetzmäßige Verweise, theils Privatahnungen wegen zu hitzig vertheidigter Wahrheit geschrieben waren, sind die Ehren-

zeichen, welche ich aus dem Kampfe der Pflichten davon getragen habe. Ich bin so stolz darauf, setzte er hinzu, als nur immer ein tapferer Soldat auf seine Wunden es seyn kann." Was Engelhof hierauf antwortete, kam mit seinem eigenen Gefühl und seiner Denkungsart ganz überein, und er zweifelte nunmehr, ungeachtet der gemeinen Gefahr, von einem Abentheurer betrogen zu werden, nicht im Geringsten, daß in Engelhofs Gesinnungen *eine* Seele voll Edelmuth liege. Er wußte aus Beispielen, wie oft das Unglück den besten Menschen verfolge, und hielt ihn für ein Opfer desselben, den viele Martern und Drangsale so weit herabgesetzt hätten. Und indem er zugleich ein Mann war, der eben so gut einsah, was einem Unglücklichen dieser Art wohl thut und schmerzet: so gab er zwar oft Gelegenheit, aber er drang niemals darauf, daß er sich entdecken, und seine Umstände und Absichten näher erklären möchte. Auch reichte er ihm die Belohnungen für seine Dienste nicht als eine Wohlthat, sondern als eine Pflicht, die sich auf Geben und Wiedergeben gründete. In der That gehörte das unter die Mittel, den verscheuchten hoffnungsleeren Mann, daß es noch Menschen gebe, vermuthen zu lassen. Sie wurden beide nach und nach so vertraut, und offen, daß sie manchmal auf Unterredungen

verfelen, wo jeder über die Gedanken und Anmerkungen des andern in Verwunderung gerieth. Herr von L— freute sich außerordentlich, einen Mann, dessen Erkennung, wie er sich schon lange beredt hatte, ihm Ehre machen würde, um sich zu haben, und fieng an, sich immer enger an ihn anzuschließen. In einer vertraulichen Stunde theilte er, weil er schon lange vergebens wen suchte, wo er sein volles Herz ausreden könnte, dem Engelhof sein großes Anliegen mit, — so will ich ein Schicksal nennen, worin hundert andere nichts finden würden, als die Gesetze der Gewohnheit, und die Verbindungen des gemeinschaftlichen Wohlstandes. Dieß war seine Hauswirthschaft, oder vielmehr das Betragen seiner Frau, welche in der Mitte seines Hauses ihren Thron aufschlug. Und es war ihm diese Einrichtung seines Hauswesens unerträglich, ungeachtet nicht das Geringste, was seine Freunde befremdete, darin war. Was die Ordnung der Wohnung betraf: so hatte der Bediente sein eigenes Zimmer; die Tochter saß in einem eigenen bei der Mamsell; in einem andern bei dem Hofmeister der Sohn; der Herr vom Hause im hintersten Winkel, und die Frau im ersten Zimmer, wo sie die guten Freunde empfieng und unterhielt. Im Speisesaal kamen sie täglich zusammen, und außerdem blie-

ben sie so gewöhnlich entfernt, als wenn sie einander nicht angehörten. Sie nahm ohne den mindesten Zwang Besuche von Männern an, und war der Meinung, ihrem Hause damit Ehre zu machen. Man konnte eben nicht sagen, daß sie lasterhaft sey: aber sie konnte es nicht leiden, wenn in einem Kreise von Frauen eine andere mehr gesucht ward, als sie. Es ward nicht gut aufgenommen, wenn der Herr etwa zur Unzeit nach Hause kam, und man meldete es ihm ganz freimüthig, falls die Frau Gesellschaft hatte; dann entfernte er sich wieder, oder bemühte sich, leise nach seinem Zimmer zu schleichen. Dafür belohnte sie ihn aber auch bei der späten Abendtafel mit ihrem ganzen Vertrauen, indem sie ihm erzählte, was sie heute gesehen, was sie gehört, was sie dabei gedacht und geredet, wen sie auf den andern Tag zu einem Frühstück, oder zu Gast geladen, und gewöhnlich, wie viel sie verspielt habe; denn sie spielte mit Leidenschaft, und beinahe immer unglücklich. Dazu kam noch das Unglück, daß sie sich ihres ehrenvollen Standes schämte, und unter den Frauen ihres Ranges immer die erste zu seyn trachtete. Unglücklicher Weise suchte sie dieß durch die Werke einer schwelgerischen Kleiderpracht, und sie befliß sich nicht nur die neuesten und üppigsten Moden voraus zu tragen,

sondern sie trachtete auch, sich durch einen solchen Zuschnitt ihrer Kleider, welcher einer höhern Klasse gemein war, von andern zu unterscheiden. Dazu kamen verschiedene Arten von Lustbarkeiten, und übertriebenen Bedürfnissen, welche alle von den schönen jährlichen Einkünften des Herrn von L — bestritten werden mußten. Diese giengen auch jährlich dahin, und wären nicht einmal hinlänglich gewesen, wenn Herr von L — nicht manche Nebenarbeit unternommen, und, was ihn anbelangt, beinahe in nothdürftigen Dingen sich Abbruch gethan hätte. Was auf den Fall eines großen Unglücks sie retten, was ihren Kindern übrig bleiben würde, daran ward nicht gedacht. Es war gänzlich keine Hoffnung, daß freundschaftliche Vorstellungen einige Wirkung thun würden, und härtere Mittel anzuwenden, wäre theils nicht rathsam, theils dem wackern Manne selbst zur Strafe gewesen. Eine unruhige Stunde häuslicher Uneinigkeit am Morgen hätte ihn um die gehörige Fassung zu den Geschäften des Tages gebracht, und um seine Ruhe wäre es wohl gänzlich gethan gewesen, wenn er sich jemals im Ernste hätte einfallen lassen, eine Einschränkung dieser Ausschweifung vorzunehmen. Theils lebte noch eine alte vornehme Tante seiner Frau, deren Wort in den ansehnlichsten

Häusern galt, theils hätten ihm auch seine Bekannten alle Kenntniß der großen Welt, und einer feinern Lebensart abgesprochen; denn jeder trägt stillschweigend sein Uebel, und erleichtert seine Last bei dem Anblick von der Bürde des andern.

Indeß gab es doch einen Fall, wo die Frau von L— den Schein annahm, als hätte sie keinen Willen, als den, die geheimsten Wünsche ihres Gemahls zu entdecken, und nach denselben ihr Betragen zu richten. Dieß war, wenn sie die Absicht hatte, ihren Herrn zur Anschaffung eines kostbaren Kleides, oder sonst einer andern unnöthigen Erfindung der Ueppigkeit zu bewegen. Um sich die Verdrießlichkeiten, welche in solchen Fällen entstehen könnten, zu ersparen, hatte Herr von L— die Vorsicht gebraucht, seiner Frau die Summen der häuslichen Ausgaben vorzulegen, und sie auf diesem Wege selbst vermuthen zu lassen, was zu bestreiten eine Unmöglichkeit sey. Er that dieß sogar bei der Tante derselben; und da diese ohnehin genöthigt war, von Zeit zu Zeit kleine, und in der Folge beträchtliche Spielschulden zu bezahlen: so muthete sie dem Herrn von L— um so weniger zu, entbehrlicher Dinge wegen über seine Kräfte sich anzustrengen. Der Frau von L— blieb also nichts übrig, als ihre Zuflucht zur weiblichen

Verschlagenheit zu nehmen, und sich durch eine dem Verlangen ihres Herrn gemäße Aufführung die gewünschte Sache, als gleichsam eine Aufmunterung auf dem guten Wege, den sie in andern Dingen zu betreten anfieng, zu verdienen. Sie blieb in solchen Tagen zu Hause, gab sich die sichtbarste Mühe, allen Lärmen in den Zimmern zu vermeiden, besuchte die Küche, und erzählte bei Tische, welche Speise sie zugerichtet, und besonders, was sie dabei erspart hätte; gab in Beiseyn ihres Gemahls der Mamsell eine sanfte Ermahnung, dem Hofmeister eine Erinnerung, und was das Arglistigste war, kleidete sie sich so einfach, und so wider alle Gewohnheit schlecht, daß Herr von L— nicht umhin konnte, es zu bemerken, und ihr seine Befremdung zu bezeigen, wo sie dann wohl noch im Stande war, wider eben die Stücke ihre weisen Anmerkungen zu machen, welche sie die Absicht hatte, durch dieselben zu erlangen. Das ist übrigens sehr niederschlagend. Wenn die Freundin an der Seite des Freundes betrügt: was werden die Nachbarn nicht thun?

Ein solcher Fall war eben zugegen, als Herr von L— den Umgang und das Vertrauen Engelhofs lieb gewann. Nun hatte er zu oft und zu eifrig von diesem gesprochen, als daß die Frau von L— nicht hätte wissen

sollen, welchen Gefallen sie ihrem Herrn erweisen würde, wenn sie jenem erlaubte, was bisher nicht geschah, unter ihre Augen zu treten. Sie hatte bereits wieder ihr Besuchgeben, und ihre Spielgesellschaften eingestellt, bescheidenere Kleider angezogen, und auf gleiche Weise ihre übrigen Mienen angelegt, und nun war dieser letzte Einfall ein trefflicher Meisterzug. Was Herr von L — lange in seinem Innersten gewünscht, aber es thätig vorzuschlagen, nie Muth genug gehabt hatte, daß man die vielen Abendstunden, welche durch tägliches Spielen verloren giengen, mit angenehmen und lehrreichen Gesprächen, oder einem nützlichen Buch, wobei seine Kinder zugegen seyn sollten, zubringen möchte, dem kam sie zuvor, indem sie mit einer Art von Schüchternheit fragte, ob der junge Mensch, welcher so viele gute Eigenschaften besäße, nicht Zeit hätte, in den langen Abenden bei der Arbeit, (denn sie that, als wenn sie arbeitete) ihr etwas vorzulesen, wozu auch die Kinder kommen könnten, falls ihre Aufseher es für gut befänden, wenn sie anders fähig wäre, setzte sie sehr demüthig hinzu, Bücher der neuern Schreibart, von denen sie gehört hätte, daß sie sehr gelehrt seyn sollen, zu verstehen. Herr von L — freute sich über diesen Vorschlag zu sehr, als daß er das Geringste hätte ahnen

sollen. Er lobte den Verstand seiner Gemahlin, wie er lange nicht mehr gethan hatte; und als ein Mann, der sich auf das Herz verstand, gebrauchte er, aus der Absicht, derselben ihr Vergnügen zu vergrößern, sogar die Klugheit, einige Schwierigkeiten, die indessen bald widerlegt waren, zu finden.

Nunmehr ließ er sich nichts angelegener seyn, als sich mit Engelhof zu berathschlagen, wie er sich dieser Gelegenheit bedienen könnte, seiner Gemahlin eine häuslichere Lebensart, und einen geschmeidigen Sinn, guten Lehren zu gehorchen, beizubringen. Sie schloßen beide ganz richtig, daß die bisher ausschweifende Pracht der guten Frau, die ursprünglich viele vortreffliche Anlagen hätte, von den falschen Begriffen herkäme, so wie ihre bisher leidenschaftliche Spielsucht von dem schlechten Geschmack an dem, worin eine wahre Belustigung zu finden wäre, herrührte, und beides könnte durch eine gewählte und geistreiche Lektüre nach und nach erhoben, und veredelt werden. Es wäre, behauptete Herr von L— bei einem Herzen, das noch nicht gänzlich verhärtet wäre, der Natur der Sache gemäß, daß schlechte Kenntnisse von aufgeklärtern verdunkelt, und niedrige Freuden durch die einer feinern Art vertrieben, und unmerklich ganz ausgerottet würden. Zugleich aber glaubte er,

müsse man die Sinnesänderung sehr behutsam vor sich gehen lassen, und die Seele nicht mit zu starken Speisen plötzlich überladen. „Wir wollen uns anfangs mehr solcher Schriften bedienen, sagte er, welche geschickt sind, das Gemüth zu ergötzen, und die stärkern immer nachfolgen lassen. Unter dem Namen eines Zeitvertreibs wollen wir eine ernsthafte Absicht ausführen, und das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden." Sein heißer Wunsch, daß es so werden möchte, ließ ihm keinen Zweifel in seine Hoffnungen übrig, und es fehlte wenig, daß er nicht den Tag bestimmte, wo es ihm völlig geglückt haben würde, die Seelengenesung seiner Gemahlin von Grund aus bewirkt zu haben.

Von Stund an wurden einige Bücher, welche aus ein paar nützlichen Geschichten bestanden, gekauft, und um diesen neuen Gästen auch eine außenseitige Empfehlung zu verschaffen, ließ Herr von L — sie sehr niedlich binden. Und nun führte er den Engelhof ein, der alles nachgebend that, und von ähnlichen Charaktern zu wenig Gutes erfahren hatte, um hier etwas Gutes zu hoffen.

Die Frau von L — war nicht mehr fähig, eine feinere Sprache der Seele zu verstehen, und durch vernünftige Vorstellungen etwas aus sich machen zu lassen, was sie noch

nicht war. Der Grund ihres Herzens wurde, da er noch zart und weich war, mit dem Unkraut der Eitelkeit und weiblichen Koquetterie besäet, und so war es sehr viel gewagt, zu hoffen, daß die Keime zarter Gefühle und Begriffe so vielen gesunden Saft antreffen würden, um Früchte zu bringen. Was sie bewegen konnte, waren Furcht und Unglück, und für leisere Dinge war ihr Geist lange zu stumpf geworden. Wie sie sich aber bei den Zumuthungen ihres Gemahls verhalten wollte, hatte sie bei sich im Voraus verabredet.

Sie übertraf sogleich den ersten Abend alle Erwartungen des Herrn von L—. Sie konnte gar nicht aufhören, die guten Eigenschaften, und dabei die seltene Ergebenheit, welche sie an Engelhof bemerkt hätte, zu rühmen, und o wie sie die Bücher entzückten! Sie war noch in ihrem Leben nie so gerührt worden; sie hatte nie etwas Rührenders gehört; sie bedauerte die Zeit, welche sie bisher verschwendet hätte, ohne etwas solches zu genießen. Sie machte tausend Grimassen, sprang von ihrem Sitz auf, und blieb mitten im Gehen unbeweglich still stehen, und wußte nicht, da sie beides in ihrer Gewalt hatte, ob es besser wäre, öfter zu seufzen oder zu weinen. Sie beschwur ihren Gemahl bei ihrer Liebe, ihr diese Seelenspeise, wie jener die Bücher nannte,

öfters aufzustellen, und sie ja nicht wieder hungern zu lassen.

Wie sich Herr von L — bei dieser übertriebenen Aeußerung betrug, das macht seinem Herzen mehr Ehre, als seiner Kenntniß weiblicher Künste. Er machte dem Engelhof wegen des geringen Antheils, welchen er an dieser glücklichen Umänderung nahm, freundschaftliche Vorwürfe; und da er ganz der Meinung war, daß man nicht zu viel thun könne, um die ersten und starken Funken eines bis zur Zärtlichkeit gerührten Gemüthes bald in helle Flammen, welche alles Vorige verzehren sollten, zu setzen: so machte er ihm den Auftrag, ein Verzeichniß derjenigen modernen Schriften nieder zu schreiben, deren Verfasser die Absicht erreicht hätten, nützliche Kenntnisse auf eine angenehme Art auszustreuen, und gute Herzen zu bilden. Als Herr von L — diese Sammlung guter Schriften ihr vorlegte, und sie bat, sich welche zu wählen: wurde sie bis zu Thränen gerührt; sie betrachtete sie sämmtlich, so viel ihrer wären, wie ihre guten Freunde, sagte sie, und sie könnte es nicht über ihr Herz bringen, einige derselben zu entbehren; sie wäre nie in einer so grausamen Verlegenheit gewesen; und was sie dabei doppelt schmerze, sey, daß sie wohl sähe, wie ihre Unschlüssigkeit zu nichts diene, als

ihrem Gemahl eine gleiche zu verursachen. Herr von L—, den die Freude nicht merken ließ, wie hoch sich die Unkosten belaufen müßten, wenn er eben so großmüthig seyn wollte, als seine Gemahlin gütig war, gewährte ihr nicht nur, was sie zu verlangen schien, die ganze Sammlung der ausgezeichneten Bücher, sondern, was ihr weit mehr am Herzen lag, zwei schöne Glaskästen, worin die schönen Geister mit vergoldeten Rücken zu stehen kommen sollten. Es war freilich ein allerliebstes Meubel in dem Zimmer eines Frauenzimmers, und darum hat sich die Frau von L— desselben im wirklichen Ernste erfreut.

Herr von L— erwartete nun stündlich, daß die gewünschte Aenderung in seiner Hausordnung den Anfang nehmen, und die Wirkungen einer guten Lektüre auf alle Glieder derselben sich verbreiten sollten. Eine nicht undeutliche Ahnung sagte ihm, daß, wo eine wahre Aufklärung des Verstandes, und eine gegründete Verfeinerung unsers Geschmacks ihren Wohnsitz aufschlügen, die wesentlichen Folgen dieses Guten darin bestehen, daß sich die Begierden einer Seele aus der gemeinen Sphäre erheben, und die Handlungen den Forderungen einer gebildeten und gesunden Natur immer gemäßer würden. Er glaubte, je vollkommener der Mensch würde, desto weni=

ger finde er seine Befriedigung in den vielen durch eine bloße Gewohnheit gerechtfertigten Mißbräuchen seines Zeitalters, desto einzelner fienge er an, in seiner Art zu werden, desto mehr Stolz und Stärke erwache und befestige sich in seinem Gemüth, auf den Vorschriften einer geläuterten Denkungsart standhaft zu beharren. Ungeachtet er nicht ausdrücklich bestimmen konnte, noch wollte, worin eigentlich die Verbesserung in seiner Familie bestehen sollte: so setzte er doch als gewiß voraus, daß eine vernünftige Sparsamkeit, und eine zweckmäßigere Erziehung die ersten Früchte ihrer schönen Unterhaltungen seyn müßten. Wie sollte man, dachte er, mit der Denkungsart und den Empfindungen eines Gellerts, Kronegks, Kleists, und überhaupt mit den besten Schriften der deutschen und anderer Nationen vertraut werden, wie sollte man diese Speisen, aus zärterm Stoffe bereitet, genießen, wie im Wandel und im täglichen Umgange mit den Menschen sich befinden können, ohne mit solchen Zeichen, welche jedes Auge mit Ehrfurcht erblickt, gezeichnet zu werden? Dieser schöne Irrthum, das, was man allerdings in wohlgeordneten Seelen vorgehen sieht, auf Gemüther, die durch eine schlechte Erziehung verwahrloset worden, auszudehnen, war seinem Herzen ganz natürlich. Was er Gutes

hörte, das haftete in dem seinigen, und eine einzige kurze Wahrheit, das Bild einer einzigen Fabel war hinlänglich, ihn viele Tage hindurch bei schweren Geschäften zu stärken.

Die Frau von L — merkte ganz deutlich, was in dem Gemüth ihres theuern Gemahls vorgehe, und da sie ihre Absichten, ein kostbares Kleid zu bekommen, und mithin eben das auszuführen, was dieser abgestellt wissen wollte, schlecht erreicht haben würde, wenn sie nicht alles gethan hätte, sich sehr gelehrig zu bezeigen: so war sie unverdrossen, ihm starke Proben ihrer Umbildung zu geben. Sie brachte um ein paar Speisen weniger auf die Tafel, und wenn sie sich dafür am Abende etwas zu gute that, und etwas Besseres genoß, so verschloß sie sich sorgfältig in ihr Zimmer, um niemand Aergerniß zu geben. Sie begleitete nunmehr alle ihre Reden mit artigen Handgebehrden, und zog eine ungewöhnliche Ernsthaftigkeit in ihr Gesicht. Sie besuchte und beurtheilte Schauspiele, sprach von der Natur, welche darin herrschte, und von dem, was sie im gegebenen Falle geredet und gethan haben würde, und wiederholte nichts öfters, als die sehr eingeschränkte Wahrheit, daß die Empfindungen der Frauenzimmer in Angelegenheiten des Herzens die richtigsten Beurtheiler wären. Sie fieng zugleich augenscheinlich an, sich von

den Sinnlichkeiten gröberer Seelen los zu machen. Eine gute Speise schmeckte ihr zwar noch immer besser, als eine gemeinere; allein sie versicherte, daß sie bloß esse, um sich zu desto edleren Anstrengungen geschickt zu machen; viele Ausgaben, die sie zwar noch immer fortsetzte, tadelte sie immer, während sie selbe machte, und viele überflüssige Dinge that sie nur dießmal noch. Auch bediente sie sich verschiedener Ausdrücke, von denen in dieser Haushaltung noch bis diese Stunde keine Silbe gehört ward; sie sprach vom Flüstern der Winde, und vom Schmachten der Seelen, und von den Tiranneien grausamer Tigerherzen.

Wenn Herr von L— mit Engelhof nach einer Lesestunde wieder allein war, so sprach er immer davon, was er unterm Lesen bemerkt hätte. Er schien sich bei ihm dafür, daß nicht alles so kam, wie sein Geist sich es vorgestellt hatte, trösten, und seine Wünsche mit schönen Planen stillen zu wollen. „Es ist zwar bisher nur noch alles im Anfang, sagte er, aber ein Anfang, eine Ankündigung dessen, was nachfolgen wird, ist's dann doch. Mit Einem Male, fieng er wieder an, entsteht nichts, und vor jedem Tage geht die Morgenröthe vorher.“ Dabei rief er verschiedene Stellen zurück, welche seine Frau augen-

scheinlich gerührt haben sollen. „Haben Sie's beobachtet, wie sie bei diesen Worten ganz nachdenkend geworden? Haben Sie nicht gesehen, wie bei jener Schilderung eine feine Röthe ihr ganzes Gesicht überzog? Haben Sie den Seufzer nicht bemerkt, den sie unterdrückte, als Sie die herrliche Scene vom Abschiede lasen? Mir kam vor, es stünden ihr Thränen in den Augen."

Gleichwohl gieng das Werk dem Herrn von L— zu langsam, und es kamen zu oft Stellen vor, wo er glaubte, seine Frau müßte in gewissen Ausgaben nachlassen, wenn sie selbe wirklich verdaut hätte, als daß er nicht bald nähere Versuche hätte anstellen sollen. Sein Verlangen machte ihn sinnreich und ungeduldig, und sogleich den nächsten Abend bat er den Engelhof, eine Anmerkung zu lesen, welche er aus guter Absicht selbst verfaßt, und an den Ort, wo er gestern aufgehört, bereits gelegt hatte. Diese handelte von dem Kennzeichen, woraus sich abnehmen ließ, ob man ein gutes Buch bloß gelesen, oder es auch verstanden und liebgewonnen habe. „Es giebt gegenwärtig viele Menschen, hieß es, die sich sehr viel darauf einbilden, daß sie ein Vergnügen mehr lieben, als andere; dieß ist ein schönes Buch, denen, welchen die Lektüre nichts mehr als ein Zeitvertreib ist. Sie wollen

dafür angesehen seyn, daß sie gelernt haben, besser zu denken, als andere, und wollen doch überall mitmachen; sie wollen aufgeklärtere, feinere Seelen heißen, und doch alle die Vergnügungen, und auf schlechte Begriffe gegründete Vorzüge roher Gemüther genießen. Ob jemand aus guten Schriften wahrhafte Vortheile gezogen, ob er edler, als ein anderer, der nicht las, geworden: das zeiget der Unterschied des Geschmacks und der Lebensart, der zwischen beiden gefunden wird. Schmückest und malest du dich ohne Ursache, wie andere? würde ich zum Beispiel ein Frauenzimmer, das belesen seyn will, fragen. Kränkt es dich, wenn andere üppiger, als es deine Umstände dir zulassen, gekleidet sind? Vermeidest du in deinem Anzug, was du weglassen kannst, ohne lächerlich zu werden? Bist du in deinen Ergötzungen bescheidener, nüchterner in deinen Begierden? Oder bist du stets die letzte vom Tanzsaale, und berauschest dich in dem Becher der Vergnügen, statt denselben zu kosten?" Eine gute Stelle auf unsere Philosophinnen, fiel Herr von L — ein, deren einige in unsern Tagen den großen Weltton mit dem guten Geschmack vermengen, und sich einzubilden scheinen, dieser letztere bestehe in der besten Art, das Sinnliche bequemer und fühlbarer zu genießen, überall allein

das Gegenwärtige zu sehen, und sich einander nichts übel zu nehmen. Sie sind die Lehrmeisterinnen unserer eckelhaften weiblichen Kleidung, und der schwülstigen Pracht unserer Hauswirthschaften. Sie möchten alle, gleich der Sapho berühmt seyn, aber keine fühlt sich stark genug, mit dem Gesang eines wohlgeordneten Lebens ihren Zeitgenossen, und den Gesetzen voran zu gehen. Mit diesen letzten Worten zielte Herr von L— auf die übertriebenen Kleidermoden, und indem er sogleich Gelegenheit nahm, diesem Gegenstande näher zu kommen, behauptete er, daß, da die Gesetze stillschwiegen, diesem Uebel, das vor unsern Augen viele Familien zu Grund richtete, durch nichts besser, als durch Beispiele, abgeholfen werden könnte. Wer diesen Anmerkungen den lebhaftesten Beifall gab, war seine Gemahlin. Sie zog wider die mancherlei Nachäffungen, womit man seit den letzten Zeiten die Köpfe der Frauenzimmer beinahe verrückt hätte, mit einem zornigen Eifer los; aber sagte sie, mit einer plötzlichen Wendung, sobald sie merkte, das Vertrauen ihres Gemahls durch ihre Sprüche eingewiegt zu haben, wenn hierin allein Beispiele etwas vermögen, wie dann dieß auch ganz richtig ist: so konnte wohl niemand sie besser, als diejenige geben, welche gezeigt hätte, daß es in ihrer Gewalt

stehe, das Gegentheil zu thun. Bloß aus dieser Ursache, fuhr sie fort, als wäre sie schon fest entschlossen, ein solches Beispiel zu geben, bloß aus dieser Ursache wünschte ich mir den schönen Silberstoff, den ich neulich gesehen habe, damit man nachher nicht Ursache nehmen könne, aus meiner ganz einfachen und bescheidenen Kleidung Gelegenheit zu strafbaren Auslegungen zu nehmen. Wie dem Herrn von L — dießmal geschah, weiß ich nicht; aber sie brachte die Sache auf eine so künstliche Art durcheinander, und flocht in ihren Vortrag so viel Scheinbares hinein, daß jener in der Entzückung, und der Meinung, als müßte er einer keimenden Tugend dieß Opfer bringen, sie beinahe noch aufmunterte, den schönen Stoff von Silber zu kaufen.

Ich habe diese Nebensache erzählt, um meinen Lesern zu sagen, wie unbefangen Herr von L — gesinnt, und wie gefährlich es war, einer Frau von L —, welche alle List und Launen eines boshaften Intriqueurs besaß, irgend einen ihrer Plane zu zerrütten. Dieß that Engelhof, in der Meinung, etwas ihr sehr Angenehmes zu thun.

Unter andern Gesprächen, welche diese Zeit hindurch, wo täglich von besserer Einrichtung des Hauswesens die Rede war, auf die Bahn kamen, war auch, und vorzüglich die Erzie-

hung ihrer Kinder. Was aus dem Knaben werden sollte, darum bekümmerte sie sich nichts. Aber desto ausschließender hatte sie die Tochter sich vorbehalten. Herr von L— hatte den Gedanken, daß er über sie, als seine Tochter, einige Gewalt, und in Betreff ihrer Bildung auch eine Stimme besitze, längst aufgegeben, und alles, was er an ihr sah, stillschweigend genehmiget. Hier war nichts abzustellen, er hätte dann den häuslichen Frieden auf ewig zertrümmern wollen. Das Mädchen mochte ihm nun voll Schmutz, oder mit der Schminke im Gesicht, ganz mit Putz überladen, oder äußerst vernachläßigt, unter die Augen treten: er schwieg so ohne Ausnahme dazu still, daß die Frau von L—, welche wohl wußte, daß dieß aus Furcht für sie geschehe, auch mit diesem Sillschweigen heimlich nicht zufrieden war. Sie wünschte sich bei der Macht, die sie ausübte, auch die Gelegenheit, ihren Gemahl zuweilen empfinden zu lassen, wie unumschränkt sie dieselbe besäße. Sie hatte es ganz darauf angelegt, sich in diesem Mädchen fortzusetzen, das ist, sie alle jene Kunstgriffe zu lehren, welche sie zu spät erkannt, oder das gegenwärtige Zeitalter veranlaßt hätte. Sie war ganz von der Eitelkeit hingerissen, in ihrer Tochter zu glänzen, und stellte sich, wachend und träumend,

das Entzücken vor, das sie genießen würde, wenn nun um dieselbe die Liebhaber, wie die Bienen um einen Rosenstrauch flattern, sie aber in der Mitte dieser kleinen Hofhaltung es in ihrer Gewalt haben würde, die Gnaden weiblicher Gewogenheit in unendlich kleine Theile abzuwägen, und diesem einen Blick, jenem ein Lächeln zukommen zu lassen, und Furcht und Hoffnung, Wermuth und Honig zu vertheilen. Ach, sie nahm nicht wahr, daß jenes Zeitalter, wo dieß galt, vorüber, und daß die Bemühung um die Gunst eines Mädchens unserer Erziehung, eine vergessene Sache sey. Eben damals nahm in München der schreckliche Unsinn überhand, vermöge welchem man es als einen wesentlichen Theil der Töchtererziehung zu halten scheint, diese, sobald sie nur keine eigentlichen Kinder sind, zu produciren, und das Frauenzimmer so tief, als man nie ein Beispiel in der Geschichte hat, herabzusetzen. Nichts war geschwinder festgesetzt, als worin dieses Einführen in die große Welt bestehen sollte; darin nämlich, daß man die Töchter an allen Lustbarkeiten und Zusammenkünften Theil nehmen läßt, und unter dem Vorwand, sie zu versorgen, oder an Männer zu bringen, die sie unterhalten sollten, den Männern sie vortreibt, sie ihnen unter die Augen stellt, und vermöge einer an=

dern Ursache, daß sie etwas erfahren, und um nicht betrogen zu werden, die Welt kennen lernen sollen, ihnen den freiesten Umgang erlaubt. Es ist bei dieser Einrichtung natürlich, daß jede Mutter sorgen müsse, ihrer Tochter etwas Besonderes, wodurch sie vor andern die Blicke der Anwesenden auf sich richte, zu geben, und daß eben dadurch unter unzähligen andern sittlichen und bürgerlichen Uebeln, eine unersättliche Quelle des weiblichen Luxus sich öffne. Die Tochter der Frau von L— hatte bereits schon sechszehn volle Jahre, und mithin ein Alter erreicht, wo eine Frau, wie sie war, eilen mußte, ihr Kind dem heimlichen Spott und Muthwillen der Männer (denn was ist es anders?) preis zu geben, wenn sie nicht den Vorwurf aller Nachbarinnen, den nicht jede Mutter ertragen kann, auf sich laden wollte, daß sie keine Erziehung verstehe. Hierin war gegenwärtig die Frau von L— bereits eine Meisterin.

Wie tief diese Versunkenheit heilloser, und alle gesunde Vernunft entehrender Sitten den Herrn von L— geschmerzt habe, brauche ich nicht zu sagen. So wenig es ihm seine Umstände erlaubten, über seine Tochter, welche er vor seinen Augen zu Grunde gehen sah, etwas anzumerken, oder zu ändern: eben so oft suchte er Gelegenheit, über die jetzige Er-

ziehung allgemeine Betrachtungen anzustellen, und die Anwendung den Anwesenden selbst zu überlassen. Er ward aber da, wo er wünschte, daß seine Anmerkungen angelegt seyn möchten, theils keiner Aufmerksamkeit gewürdiget, theils hatte er nicht selten den Verdruß, ein Zeuge zu seyn, wie man eben das sogleich ins Werk setzte, was er durch seine Erinnerungen abgethan wissen wollte. Aber in der gegenwärtigen Lage war der Frau von L— nichts zu schwer, das sie nicht auf den Schein unternommen, oder wenigstens, sobald es ihren Gemahl erfreuen konnte, gebilliget hätte. Ihre Absicht war, eben den Dingen, welche auszuüben sie am wenigsten Lust hatte, den größten Beifall zu geben. Jener hatte jetzt das Wort Erziehung kaum ausgesprochen, als sie anfieng, so bittere Klagen über das Verderbniß derselben vorzubringen, und dabei so genau in das Sonderheitliche hinein zu gehen, daß wohl behutsamere Männer, als Herr von L— sich würden haben verleiten lassen, in ihren guten Willen eben so vieles Vertrauen, als in ihre Einsichten, zu setzen. Dieser, welcher nunmehr immer mit Planen umgieng, wie dieses unterlassen, jenes eingeführt, oder verbessert werden könnte, bildete sich ein, es *müßte* zur werkthätigen Aufmunterung seiner Gemahlin nicht wenig beitragen, wenn

er ihr zu verstehen gäbe, daß niemand geschickter wäre, Vorschläge dieser Art zu thun, als die Mutter selbst, und wie frohlockte er nicht in seinem Innersten, als jene seine gutherzigen Wünsche noch vollends übertroffen hatte. Sie ersuchte nämlich den Engelhof insgeheim, einige Gedanken über die Erziehung der Frauenzimmer ihres Standes aufzusetzen, und sodann ihr selbe zu überlassen, wo sie den nächsten Abend ihrem Gemahl die Freude machen würde, diese herabzulesen, und ihm in einer Sache, um welche er, wie sie sich ausdrückte, schon lange herumgieng, Genüge zu leisten. Die Moral, (so nannte sie den Aufsatz, als etwas, das man gewohnt ist, andächtig anzuhören, und nie zu befolgen) müsse sehr scharf seyn, sagte sie, und sich besonders über die Erlernung der Sprachen, und der schönen Wissenschaften, über das Kleiderwesen, und die allzufreien Besuche ausdehnen. Sie legte ihm zugleich einige nähere Ausdrücke in die Feder, so wie sie dieselbe in Predigten gehört haben mochte.

Engelhof fand um so weniger Bedenken, diesen Auftrag dem Herrn von L — zu verschweigen, als er voraussah, wie ihn der Inhalt desselben erfreuen würde. So krank und erschöpft er war: so sammelte er doch alle Wärme des Herzens, welche ihm seine Drang=

sale noch übrig gelassen, um gleichsam den letzten Gesang zu singen, der sein Drama beschließen soll. Da ihm die Einkleidung des Vortrags frei gestellt ward, so nannte er seinen Aufsatz: Vorstellung einer guten Mutter an ihren Gemahl wegen Erziehung ihrer Tochter. Die Frau von L— welche sich wenig darum bekümmerte, was Engelhof schreiben würde, verlangte denselben nicht eher zu sehen, als bis er herabgelesen werden sollte. Sie hatte sich vollkommen darauf verlassen, daß die Sache gut ausfallen würde; und wenn ihr ja etwas am Herzen lag: so war's, das derselbe so eingerichtet werden möchte, damit ihr Gemahl sehe, es betreffe München, und keinen andern Ort.

Mit einer hohen Miene hörte sie dem Eingang zu, worin gesagt ward, daß die Töchtererziehung unmittelbar eine Pflicht der zärtlichen Mütter sey, indem sie nicht nur mit den Gefahren der weiblichen Herzen am besten bekannt, und vielleicht durch die eigenen Erfahrungen überzeugt wären, vor was man sich zu hüten, oder was man zu beobachten hätte, sondern vorzüglich im Stande wären, die Tugenden, die jene einst in Ausübung bringen sollten, durch die täglichen Beispiele zu lehren. Auch wäre gegenwärtig in Betreff der Töchtererziehung nicht die geringste Besserung von den Män-

nern zu erwarten, indem man sie zwar über die Folgen derselben sehr oft jammern hörte, aber nicht das mindeste Kennzeichen hätte, daß sie bereit oder fähig, oder beherzt genug seyen, darüber nachzudenken, und einige Vorkehrungen zu treffen. Kaum Einer setzte sich über die Gewohnheit hinaus, und jeder machte sich die Mode zum Gesetz. „Was würde hier in „München der Vater einer Tochter sagen, wenn „ihn in einer Stunde, wo er über die gro„ßen Aufwände, welche über die jetzige Erzie„hung gehen, bittere Klagen führt, die Mut„ter bei seinem Wort nehmen, und so anre„den wollte: Mein lieber Mann! deine Kla„gen sind höchst gerecht, und deine gesunden „Anmerkungen fließen ganz aus der Natur „und dem Wesen der Sache. Ich habe in „mancher Stunde, wenn ich sah, wie viele „Mühe du dir geben mußt, uns unsere Be„dürfnisse zu verschaffen, darüber nachgedacht, „und gewünscht, daß du einmal solche Erinne„rungen machen möchtest, wie du heute und „jetzt eben gemacht hast. Ich glaube, daß ich „nichts brauche, als zu wissen, daß mein „Verstand durch das gemeine Verderbniß nicht „angesteckt worden sey, um über die heutige „Töchtererziehung ein richtiges Urtheil fällen „zu können. Wenn man entscheiden will, ob „die alte redliche Weise unserer guten Voräl-

„tern, oder die heutige Einrichtung einen Vorzug habe, braucht es mehr nicht, als Acht „zu haben, ob die guten Eigenschaften der „Frauenzimmer zu Hausmüttern und Gattinnen, zugenommen, oder sich verloren, und „überhaupt, ob sich ihre Sitten mehr verschlimmert, oder verbessert haben. Ehemals „besorgten die Frauen, auch die vom ersten „Range, das ganze Hauswesen, und sie suchten ihren Ruhm darin, viel vorzustellen; „heut zu Tage sind sie mehr außer Haus, als „daheim anzutreffen. Ehemals suchten sie, „oder nahmen sie, müde von ihren Arbeiten, „bescheidene Erholungen an; in unsern Tagen „ruhen sie von Spielen und Ergötzungen, wie „von Geschäften, aus; sie haben keinen Namen und keine Bestimmung auf Erden. Und „bald wird die Verachtung aufs höchste steigen."

„Darf ich dich etwas bitten, mein theurer Gemahl, so bitte ich dich, mich nicht zu unterbrechen, und wenn ich ausgeredet habe, mir deine Meinung zu sagen; denn ausreden will ich mich, nachdem ich es so lange auf dem Herzen behalten habe."

Herr von L— verdoppelte seine Aufmerksamkeit, und nun nahm seine Gemahlin mit einer überaus großen Begierde den Aufsatz zu sich, um ihn selbst herab zu lesen.

„Ich weiß nicht, wo ichs gehört, oder ge„lesen habe, daß unsere gegenwärtige Erziehung „ganz fremd sey, ganz aus einem fremden „Lande, wo sie andere Sitten und Absichten „hätten, auf den hiesigen Boden erst einzeln „verpflanzt, und dann, gleich andern Mißbräu„chen, allgemeiner geworden sey. Es wäre nicht „anders, als wenn wir chinesische Häuser, statt „den unsrigen bauen, oder Bäume aus Ara„bien um die Stadt pflanzen wollten. Diese „würden ihren Saft verlieren, und bei der „Nahrung unserer Erde mager und kränklich „werden. Und wo man sie auch hinsetzte, in „ein Gartenbeet, oder ins freie Feld: sie wür„den nie ganz das werden, was sie ihrer Be„stimmung nach seyn sollen."

„So unsere Töchtererziehung in München. „Und nun kommt es darauf an, ob wir die „angenommenen Moden zu einem bessern „Endzweck erheben, oder zu den einfachen „Grundsätzen der ehemaligen Zeiten zurückge„hen wollen. Ich bin der Meinung, es sey „kein Zweifel übrig, welches von beiden wir „wählen sollen.

„Der größte und unverzeihlichste Fehler, „aus welchem unstreitig alle andere Mißbräuche „herkommen, ist, daß man die Erziehung zu „früh endet, und Kinder an dem, was man „große Welt nennt, Theil nehmen läßt. Alles,

„was man an Mädchen thut, alle ihre Uebun-
„gen und Lehrstunden, von der Wiege an,
„haben diese einzige Absicht zum Ziel, die Ab-
„sicht nämlich, unser Mädchen zu Spiel und
„Fest, und Mahlzeit und Ball geschickt zu
„machen. Man giebt sich alle Mühe, und
„wendet große Kosten darauf, daß sich ihre
„Begriffe von Glückseligkeit nicht über den
„Kreis der eiteln Sinnlichkeiten erstrecken. Alle
„ihre Neigungen kommen zu eben der Zeit,
„da sie sich zu den moralischen und häuslichen
„Tugenden entwickeln sollten, eine falsche und
„unglückselige Wendung. Sie sieht eine rühm-
„liche Sparsamkeit für Schande, und eine
„wirthschaftliche Ordnung für einen beschwer-
„lichen Zwang an. In dem unseligen Tau-
„mel, worin ihre weiche Seele in Jahren ohne
„Nachdenken und Beobachtung, versenkt wor-
„den, ahnet sie keine bessere Art von Vergnü-
„gen, und von weiblicher Ehre, als die, durch
„Putz und Glanz sich die Bewunderung und
„Lobsprüche der sogenannten feinern Welt zu-
„zuziehen, und die Heldin ihrer Nachstellun-
„gen zu werden. So lauft sie von ihrem vierzehn-
„ten Jahre an der Seite des Leichtsinns, und
„der Ueppigkeit den schlüpfrigen Pfad der
„Eitelkeit, und der gefährlichsten Freude da-
„hin, und begeht oft am Ende ihrer Roma-
„nen, und wann ihre physische und moralische

„Gesundheit geschwächt ist, die Grausamkeit, „die ernsthaften Pflichten einer Gattin und „Mutter zu übernehmen.

„Ich will nun thun, als wäre mein „Wort eine allgemeine Gesetzgebung, und „mein Beispiel eine wirkende Vorschrift, und „dir die hauptsächlichsten Grundsätze vortra- „gen, nach denen ich meine Tochter erzie- „hen will.

„Ich halte dafür, daß einige Tugenden, „als, häuslicher Fleiß, genaue Bestellung des „Hauswesens, Bescheidenheit im Aufwand, „u. dgl. wenn sie unserer Zufriedenheit gleich- „sam unentbehrlich werden sollen, durch „lange Uebungen erlernet werden müssen, „und ich werde daher meine Tochter so lange „für unerzogen halten, als ich mich nicht gänz- „lich auf sie verlassen kann, daß sie dieselben, „auch ohne Gehorsam, aus eigener Neigung „fortsetzen werde. Vor ihrem sechzehnten Jahre „(wollte Gott, wir hätten hierüber ein Land- „gesetz!), soll keine Seide, und kein Silber, „noch sonst einiger ausländischer Schmuck an „ihren Leib kommen. Was sie anzieht, das „soll von ihren Händen entstanden seyn, und „den ersten Zeug, den sie kauft, soll sie mit „Schüchternheit ansehen. Eine glückliche Un- „wissenheit, in welcher ich sie in Absicht auf „die ausschweifende Lebensart des gewöhnlichen

„Frauenzimmers lassen will, soll ihr all die „Unruhen, und schädlichen Begierden ersparen, „welche in dem Herzen der Mädchen bei dem „Anblick fremder Beispiele erwachen. Sie soll „nie zu der thörichten Einbildung veranlaßt „werden, als wäre ich die Feindin ihrer Freu„den, indem ich sie zu dauerhaftern Vergnü„gungen heranziehen, und für ihre Ehre sor„gen will. Die wenigen, edeln Freunde, welche „uns besuchen, werden so vorsichtig und gütig „seyn, diejenigen Begebenheiten unserer Stadt, „welche ausgelassene Sitten zum Grunde ha„ben, zu verschweigen, und uns vielmehr mit „den Einrichtungen guter Haushaltungen zu „erbauen. In dergleichen Absicht werde ich „mich bemühen, meiner Tochter aus solchen „Häusern, wo die Aeltern mit meinen Wün„schen am meisten übereinkommen, Freundinnen „zu suchen, und ihnen das Vergnügen des „geselligen Umganges, und der jugendlichen „Spiele zu verschaffen.

„Vor nichts fürchte ich mich mehr, als „vor unsern Büchern, deren der größte Theil „so wenig besser macht, und so wenig erziehet, „daß man schon sehr wohl erzogen seyn muß, „wenn sie nicht schlimmer machen sollen. Wenn „sie auch nicht offenbar die Empfindung ver„unstalten: so erfüllen sie doch gewöhnlich die „Einbildungskraft unerfahrener Mädchen mit

„Bildern, Träumen und Hoffnungen, wobei „die Seele erkrankt, und wider die einfachen „Tugenden, und die täglichen häuslichen Pflich„ten mit Widerwillen und Eckel eingenommen „wird. Ich werde mich in diesem Stück stets „an deinen Rath halten, mein theurer Ge„mahl, und was ich benutzen soll, aus deiner „Hand annehmen. Ich denke aber immer, „es sey zur Bildung eines Frauenzimmers „nicht nothwendig, daß selbes viele Bücher ge„lesen haben soll, und das Beispiel guter „Leute, und die eigene Klugheit seyen weit „zweckmäßiger, sie in allem dem, was die ge„sunde Vernunft, die wahre weibliche Geschick„lichkeit, Würde und Anstand betrifft, zu un„terrichten.

„Auf die Gefahr, dir etwas ganz Uner„wartetes zu sagen, will ich dir gestehen, daß „ich eben so von der Erlernung der französi„schen Sprache gesinnt sey. Den Frauenzim„mern vom vornehmen Adel ist diese Sprache „bei uns unentbehrlich geworden, leider! sag' „ich, daß sie's geworden ist. Die Dienste und „Vortheile, welche sie ihnen verschaffet, sind „bloßer Zufall und Außenwerk. Vernünftiger, „aufgeklärter, erhabener an großen Frauenzü„gen, werden sie, wie du siehst, dadurch nicht. „Die größten und reichesten Frauenzimmer in „andern Ländern verstehen oft nur ihre eigene

„Muttersprache, und wie viele Französinnen „kommen nicht eben nach München, ohne ein „Wörtchen von unserer Sprache zu verstehen?

„In der That, zu welchem Gebrauch ist „einem Frauenzimmer, das sich nicht in „besondern Umständen befindet, die „Erlernung einer ausländischen Sprache nö„thig? Zur Haushaltung gewiß nicht. Und „sollen die Kenntnisse, welche ihren Geist un„terrichten und zieren, nicht schon auf deut„schem Boden vorhanden seyn? Ich denke, „sie seyen es schon hinlänglich, und von deut„schen Männern ließen sich die Wahrheiten, „welche ein deutsches Mädchen angehen, näher „lernen, als von französischen Zeitverkürzern. „Und ist von den Eigenschaften, welche ein „Frauenzimmer in ihre Gesellschaften mitbrin„gen soll, die Rede: welche Eigenschaften, und „träte sie in die ansehnlichste Gesellschaft der „Welt ein, sind empfehlender, als eine holde „Züchtigkeit, ein reinlicher, wohlgewählter und „bescheidener Anzug, Gesundheit auf den Wan„gen, und Vernunft, und aufrichtiges Wohl„wollen auf der Stirne? Was wir dagegen „von der schönen Erziehung, und den Wissen„schaften, welche jetzt die Frauenzimmer erler„nen sollen, schwatzen, ist gewöhnlich eine lä„cherliche Thorheit, und oft eine Erfindung „der eitelsten Koquetterie."

„Wenn du mich nicht hinderst, mein lie„ber Gemahl, so will ich unserer Tochter, (noch „ist sie unverdorben) eine Erziehung geben, „daß sie ein aufmunterndes Beispiel zur Nach„ahmung, und einst die Belohnung eines edel„müthigen Mannes seyn soll. Sorge nicht, „daß unsere Tochter unbekannt bleibe, weil „man sie nicht bei allen Lustbarkeiten, nicht „bei allen Versammlungen unter den Haufen „der Lustmädchen sehen wird. Ein wackerer „Mann sucht seine Braut auf dem „Tanzsaale nicht, und mein Mädchen „wird zu stolz seyn, sich da finden zu „lassen. Es giebt, wie du weißt, eine Art, „verborgen zu bleiben, um besser bekannt zu „werden; und wenn das jemals gut angewen„det ist: so trifft es bei den edelsten der männ„lichen Seelen zu, welche die Edelsteine nicht „auf der Gasse suchen. Eben dieser erhebende „Stolz soll sie von der kindischen Kleiderpracht, „und den gesuchten Ziereteien zurück halten, „welche man auslegt, und womit man sich „umwebet, um die Augen der schwächern „Männer, welche zu ihrer Schande solchen „Dingen unterliegen, auf sich zu ziehen. Un„sere Tochter soll fühlen, daß sie noch sey, „was sie ist, wenn sie auch nicht mit Gold „und Seiden umhängt seyn soll, und die sie „sehen, sollen Ursache haben, mehr wegen der

„eingezogenen Größe, worin sie allenthal„ben erscheinen wird, als wegen der Pracht, „sich nach ihr zu erkundigen. Es sollte mich „in der Seele schmerzen, denn es würde viel„leicht sehr erniedrigend seyn, wenn die Vielen „der Männer die Bekanntschaft unserer Toch„ter suchten, jetzt, wo die Vielen geblen„det seyn wollen. Das Einsamere ihrer Le„bensart wird sie bekannt machen, und der „Mann, der sich vergebens unter denen, welche „von ihren Müttern feil geboten werden, um„sah, und seufzte: Wo werde ich eine Gattin „finden für meinen Geist, und mein Herz? „der Mann wird kommen, ohne Romane „und entehrende Kunstgriffe, mit aller Offen„heit seiner ehrlichen Absichten, gerade wie es „bei unsern Voraltern war; und o er soll uns „allen willkommen seyn!"

Herr von L — sprang von seinem Sitz auf. O meine Freundin! O meine Gemahlin heute! rief er ein über das anderemal. Er legte ihr Lobsprüche bei, wie sie von ihm seit ihrer Bekanntschaft noch nie gehört haben mochte, und sie konnte sich nicht enthalten, ihm zu sagen, daß, wenn ihm solche Aufsätze Vergnügen machten, sie ihn von Zeit zu Zeit mit ähnlichen unterhalten wollte. Wie sehr ich mich darüber freue, gab Herr von L — zur Antwort, dessen wird mein Eifer Zeuge

seyn, mit dem ich mich bemühen werde, dieselben zu verdienen.

Den andern Tag kam kein Sprachmeister; und als der Meister kam, welcher die Tochter in den schönen Wissenschaften und freien Künsten unterrichten sollte, ward er nach dem Zimmer des Herrn von L — geführt, welcher ihn nach einer freundschaftlichen Unterredung unter den gütigsten Versicherungen seiner fortdauernden Freundschaft bis an die Thüre begleitete. Eben dieß widerfuhr einer Art von Zeichnungsmeister, und als an eben dem Tag seiner Gemahlin und Fräulein Tochter eine Parthie zu einer Spazierfahrt, wobei sich, wie man sagen ließ, eine gar artige Gesellschaft einfinden würde, angeboten ward: ließ Herr von L — den Herren und Damen zurücksagen, wie sich seine Gemahlin entschlossen habe, keine dieser Parthien für's Künftige mitzumachen. Dieses Betragen war allerdings auffallend, und so wenig mit der geziemenden Klugheit ausgeführt, daß kein guter Ausgang zu hoffen war. Herr von L — bekümmerte sich in der Fülle der Freude, mit der er alles dieses that, so wenig darum, wie er es thäte, daß er an diesem Abend mit einer Miene, als käme er, einen Triumph über seine Siege zu halten, in das Zimmer trat, und bei den Erzählungen, welche er von seinen Thaten machte,

nicht einmal wahrnahm, wie seine Gemahlin ein über das andere Mal die Farbe änderte, die Tochter im Begriff war, in Ohnmacht zu fallen, und alles in eine stumme Bestürzung, die nichts Gutes weissagte, versetzt war. Herr von L— nahm das so wenig wahr, daß er sich bei dem Stillschweigen, mit welchem seine Nachrichten aufgenommen wurden, Zeit nahm, sein Vergnügen recht zu schmecken, und es theilweis zu genießen, indem er immer wieder von vornen anfieng, oder sich an einzelne Dinge, bald an die Miene des Meisters der freien Künste, bald an das Schrecken des Zeichenmeisters erinnerte, oder sich die Verwunderung vorstellte, welche die artige Gesellschaft betroffen haben würde. Niemand befand sich dabei in größerer Verlegenheit, als der Hr. Hofmeister, welcher jetzt von der Frau von L. zum Mitleid, und zum Erstaunen herausgefodert, jetzt aber von dem Herrn von L. — weit nachdrücklicher genöthigt ward, an der Freude Theil zu nehmen. Es war eine seltsame Scene, und Herr von L. — genoß sie ganz. Nie hatte er sein Auge so zufrieden geschlossen.

Die reiche Tante, zu welcher die Frau von L. — ihre Zuflucht nahm, legte anfangs diese Erscheinung für einen artigen Scherz aus, dessen Erfindungskraft sie bei dem Herrn von

L. — nicht gesucht hätte; allein als sie sah, daß der Sache Ernst war: änderte sie ihr Lachen in einen zärtlichen Grimm, so nannte sie selbst ihre Unternehmungen für die Hausrechte der Frau von L. — Die Lehrmeister wurden von neuem gebeten, auf einem gewissen Tag, wo man sie bald wieder rufen würde, zu erscheinen. Dieß sollte der Tag seyn, wo das ungemein prächtige Kleid für Frau von L. — fertig gemacht, und eine ausgesuchte Anzahl witziger Freunde von dem Vorfall genug unterrichtet seyn würde, um sodann in ihrem Haus ein Fest von Gesellschaft und weiblicher Rache zu feiern. Indeß wurde von der Tante, ohne daß die Frau von L., — die fast immer zu Haus blieb, an etwas einigen Antheil zu haben schien, das Verfahren des Herrn von L. — mit solchen Wendungen, und Zusätzen, die dem Verstand desselben keine Ehre machen sollten, in so vielen Orten erzählt, daß man sich in diesen nicht enthalten konnte ihm einige Erinnerungen beizubringen. Niemand wollte ihm Recht geben, und was ihn außerdem, daß er sich bewußt gewesen, alle Vorstellungen widerlegen zu können, am meisten kränkte, war, daß er merkte, wie die Ermahnungen seiner Freunde, die sich im nämlichen Hausübel befanden, größtentheils aus einer halb neidischen Eifersucht über seine

so glücklich getroffenen Anstalten, und aus einer Verzweiflung herrührten, sie gleichfalls einführen zu können. So viel man ihm gleichwohl von den Bedürfnissen, welchen ein junges Frauenzimmer seines Standes in den jetzigen Zeiten unterworfen wäre, vorsagte: so blieb er fest auf seinem Entschluß, und das bis auf die letzte Stunde, wo die ausgesonnene List der Tante vollzogen ward. Er hatte einem derjenigen Freunde, welche der Frau von L. — vormals gewöhnlich aufzuwarten pflegten, seine neue Einrichtung umständlich beschrieben, und ihn, weil er eine Zufriedenheit, die er bei keinem andern bemerkte, zu äußern schien, sehr inständig und vertraulich eingeladen, an einem Abend, wo es ihm belieben würde, einer Lesestunde beizuwohnen. Dieser Freund nahm die Einladung mit Entzücken an, und als er nun an einem Abend, an welchem er mit der Bitte, seiner Gemahlin nichts vorher zu sagen, erschien, that sich Herr von L. — noch sehr viel zu gut, diesem alles das Gute zu schildern, das in seinem Hause seit kurzer Zeit geschehen wäre, und heimlich den Ursprung, und das erste Verdienst dieser Aenderung, deren sich kein anderes Haus rühmen könnte, seinen Bemühungen beizumessen. Und mit Einem Wort, sagte Herr von L. — Sie werden mehr sehen,

als Sie erwartet haben. Mit diesen Worten führte er, ganz in seiner gewöhnlichsten Hauskleidung, den Freund, der von allem, was jetzt geschehen würde, unterrichtet ward, nach dem Zimmer seiner Gemahlin, wo, wie er glaubte, die sokratische Gesellschaft bereits versammelt seyn würde, öffnete mit freudigem Stolz die Thüre —

— Er trat beim Anblick dessen, was sich ihm öffnete, äußerst erschrocken, als sähe er Gespenster, zurück, und wollte seinen Augen kaum trauen.

Aus dem herrlich beleuchteten Zimmer wandelte ihm an der Hand der Tante seine schön gepußte Gemahlin in dem Kleid vom neuen Silberstoff entgegen, bereit, ihm die Hand zu bieten, und bei der Gesellschaft der Herren und Damen, die zur Tafel geladen waren, ihn aufzuführen. Die Herren und Damen, hinter welchen sich die wieder neu aufgenommenen Herren Meister producirten, bewillkommten ihn sämmtlich mit verschiedenem Lächeln; etliche wenige von jenen ausgenommen, welche nicht Zeit hatten, den Herrn von L. — zu bemerken, und sich die schöne Mühe gaben, das Fräulein Töchterchen, das in vollem Jubel, über und über geziert, auf einem Sopha saß, die leichten und ungezwungenen Manieren des feinen Welttons zu lehren.

Man ließ den Herrn von L. — nicht lange in dieser Bestürzung; und was er sich auch sträubte, an dieser Gesellschaft Antheil zu nehmen: so konnte er sich doch der zudringenden Einladung nicht erwehren, womit man ihn nöthigte, sich alsogleich zur Tafel nieder zu lassen. Man that dieß mit so guter Art, daß er ohne alle Lebensart zu beleidigen, unmöglich böse werden konnte, und um ihm alle Verlegenheit zu ersparen, fieng man sogleich an, die Ursachen dieser gegenwärtigen Anstalten auseinander zu setzen. Es wäre bekannt, sagten sie, und neigten sich mit ehrfurchtsvollem Ernst gegen seine Person, daß seine Einsichten in Staatssachen, seine Verdienste um das Wohl des Vaterlandes nicht ihres gleichen hätten, daß, wenn sich alle Kollegien einer überwiegenden Anzahl Männer mit diesem hohen Verstand, dieser unüberwindlichen Industrie, dieser ungeheuchelten Redlichkeit zu erfreuen hätten, Bayern das Elysium von Europa seyn würde; desto weniger, fuhren sie fort, und machten den gewöhnlichen, und widersprechendsten Schluß, desto weniger wäre ihm zuzumuthen, daß er auch von dem heutigen Erziehungswesen die richtigsten Begriffe haben sollte, und könnten demselben die Vorkehrungen, welche er mit der Fräulein Tochter gemacht, so gar nicht zur Unehre gereichen,

daß dieser väterliche Eifer für selbe vielmehr alles Lob verdiente, und sie anbei hoffen ließ, wie ein so gütiger Vater bereit sey, sich eben so bald eines bessern zu entschließen, als er davon Einsicht erhalten haben würde. Sie machten hierauf dem Herrn von L. — eine umständliche Beschreibung von den Bedürfnissen der heutigen Frauenzimmererziehung, deren Gründe, welche sie für die Güte derselben anführen mußten, sich immer auf das Beispiel bezogen, welches in unsern, so, wie in allen Zeiten den Ton angäbe; und so oft Herr von L. — entgegen sagte, daß ja eben dieß Beispiel eine Krankheit wäre, welche man durch entgegengesetzte Handlungen heilen müßte: so oft versicherten sie ihn wieder auf die höflichste Art, daß ihm bei allen seinen übrigen Einsichten diese nicht zuzumuthen, und daß ihm aus eben dieser Rücksicht seine Einwürfe, welche sehr gut gemeint seyen, nicht übel zu nehmen wären. Der Einfall der theueren Gemahlin, und ihre Verstellung, welche sie diese ganze Zeit hindurch angenommen hatte, wurde als ein Gedanke, welchen man unter die Denkmäler setzen sollte, und als ein Beweis, wie weit der feine weibliche Witz den männlichen übertreffe, bis in die Sterne erhoben. Es fehlte wenig, daß man dem Herrn von L. nicht anlag, dieß Meisterstück selbst mit zu

loben, und seine Gemahlin, welche im Genuß ihres Triumphes, und einer vollkommenen Genugthuung da saß, schien nichts Geringers zu erwarten.

Herr von L. — betrug sich, wie ein Mann, der unsere ganze Hochachtung verdient. Er war über sein unvermeidliches Uebel erhaben, und ohne etwas von seiner männlichen Würde zu vergeben, seit langem gefaßt, diese Zufälle des häuslichen Elends, dessen Druck jede Klage verdoppeln würde, stillschweigend zu ertragen. Er sah jene Tage immer mehr und mehr herankommen, wo man von demjenigen, welcher behauptete, er hätte von der Natur seine Augen zum Sehen erhalten, sagen würde, er habe den Gebrauch seines Verstandes verloren.

Was den würdigen Dulder bei dieser Begebenheit am meisten bekümmerte, waren die Folgen, welche dieselbe auf den Engelhof nach sich ziehen würde. Ohne sein Wissen wurde dieser an dem Abend der erwähnten Feierlichkeit fort geschickt, und Herr von L. — konnte leicht vermuthen, wie man ihm künftig begegnen würde. Seine Gemahlin betrachtete ihn von diesem Tage an als einen der verhaßten Menschen, welche man Wohldiener nennt, und welche ihr Brodgewerbe damit treiben, jedem zu reden, was er gerne hört, und

auf Kosten eines andern ihre Vortheile zu ziehen. Sie konnte ihren Unwillen auf ihn nicht zurück halten, und ihn nie kommen, oder weggehen sehen, ohne ihm davon einige sehr empfindliche Proben zu geben. Herr von L. — gerieth bereits in einige Verlegenheit, so oft von ihm die Rede war, und er sah ganz deutlich, wie jene sich verhalten würde, falls er es auf sich nehme, ihn nachdrücklich zu vertheidigen. Wie seine Hochachtung gegen ihn täglich zunahm, so wuchs auch sein Kummer, ihn keinen Mißhandlungen auszusetzen, welche ihm von der Verschlagenheit seiner Gemahlin bevor zu stehen schienen. Um sich hierüber alle Sorge zu benehmen, meldete er dem Engelhof in einem noch vorhandenen Briefe den Ausgang der Sache, und die Art, mit der man ihre Hoffnungen zernichtet hätte, und indem er ihm einige Arbeiten beilegte, ließ er ihm dann selbst die Vermuthung über, wie er sich dabei zu verhalten hätte. In diesem Briefe erkenne ich die Denkungsart eines großen Mannes, wie man aus einzelnen Bruchstücken die Arbeit eines großen Künstlers erkennen kann. Herr von L. — munterte ihn auf, seinem Charakter stets getreu zu bleiben. „Und sollte auch das Gute nicht erfolgen, schrieb er, von welchem in unsern Tagen die wenigen gesunden Seelen,

daß es gut sey, behaupten: so ist es schon in der Ordnung der Welt unendliche Male besser, daß diese unbeugsam bleiben, ja durch ihre Zeitgenossen unglücklich werden; denn wie weit mehr Unglück würden sie auf uns verbreiten, wenn sie anfiengen, nachgiebig zu werden, und sich ihrer Eigenschaften zu unserm Nachtheil zu bedienen?"

Herr von L. — versprach sich in der Güte seines Herzens von Engelhofs Zukunft noch immer mehr, als von derselben zu hoffen war. Er fieng bereits an, in Gesellschaften seiner zu erwähnen, und mit ihm groß zu thun, als mit einem Menschen, dessen Fähigkeiten einem Diamant gleichen, den man mit dem Auskehricht in Unflat geworfen hätte.

Aber dießmal betrog er sich in seiner Erwartung. Was an Engelhof noch glänzte, war nur noch ein schwacher Wiederschein seines ehmaligen Feuers. Seine Vorzüge waren an ihm eingeprägte Züge, welche durch Ueberzeugung, und Ausübung unauslöschlich geworden, und die befremdenden Gedanken, welche er vorbrachte, waren seine Natur. Er konnte nichts Unwürdiges reden, und er redete es nunmehr, wie in einem Traum. Sein Geist war verflogen, und sein Herz lebte ohne alle Verwandtschaft mit den Dingen dieses Lebens, ein Zustand, der dem Menschen in die Länge

so unmöglich ist, wie einem Fisch das Leben ohne Wasser. Seine Gemüthsart war vertrocknet, und seine Empfindung todt, und still. Alle Verlangen schwiegen in ihm, und die Natur begann, vor seinen Augen still zu stehen. Wer nie so unglücklich gewesen ist, sich dem Hügel der Verwesung auf diesem Wege zu nähern, der glaube mir, daß dieser Zustand, wo der Trost des Freundes zu spät kömmt, in der That schrecklich und schmerzlicher, als alle kurze Peinen des Körpers, sey. Er hatte ganze Tage und Wochen, wo ihn aller Sinn, und die Sprache verließ, und ihn jeder Gegenstand, der ihm in die Augen fiel, peinigte. Es war ihm nicht möglich, an irgend einem Gedanken Antheil zu nehmen, ohne sich selbst, oder einem andern etwas zu sagen, das ihn erfreuen konnte. Der ganze Himmel, gegen den es ihm schwer ward, seine Augen zu erheben, lastete auf ihm, wie Blei, und er empfand nichts, und fühlte nicht einmal, daß die Last nicht zu heben war. Er war nicht bettlägrig; aber er war mehr, als krank, und armseliger, als ein Todter. Er sprach in diesen grausamen Tagen, die ihn oft eine Stunde verließen, um mit gedoppeltem Elend zurück zu kommen, nichts mit den Menschen, noch mit dem Himmel etwas, bis auf jenes Gebet, welches er, so oft es Tag

ward, seufzte, daß es für ihn nie wieder Tag werden möchte. Er ward endlich so kraftlos und ausgezehrt, daß er auf seinem Lager besinnungslos liegen blieb, wo er, vielleicht zu seiner Erleichterung, für sich selbst zu schreiben anfieng, so oft er die Kraft fühlte, sich seiner bewußt zu seyn. Einige Stellen dieser Art haben keinen Verstand, noch Zusammenhang, andere aber schildern seine ganze Lage auf das lebhafteste.

„Warum bin ich nicht, wo die Plagen aufhören mit Toben, und die ruhen, die viel Mühe gehabt haben; wo die Gefangenen Friede haben, und die Knechte, und die Herren alle Eines sind? Warum ist das Licht gegeben dem Mühseligen, und das Leben dem betrübten Herzen?"

„Die Haare meines Hauptes stechen mich, wie eben so viele Nadeln, auf meiner Scheitel. Mein Hirn siedet inwendig, und von außen spannt mich die Haut. Meine Augen fallen lichtlos in den Kopf hinein, und verlieren sich. Sie krächzen, wann sie sich bewegen, und laufen über von Thränen. Mein Mund fällt schlaff nach der Seite, und bewegt sich nur selten, nur wenn ein gewaltsamer Seufzer tief im Herzen ihn aufzwingt, daß er schluchze. So sinket mein Kopf hinunter an mein Herz, das dessen nicht achtet."

„Ich liege tief in der Grube des Jammers, und viele Steine auf mir! Aber der die Grube und die Steine schuf, sieht mich, und aus dem Finstern wird ein lichter Morgen werden. Ich kann aus seinen Händen nicht fallen.“

„Ich weiß nicht mehr, was und wen ich noch eigentlich liebe. Niemand mehr, denke ich. Und ich liebte ehemals jedermann; ich liebte alles so sehr, daß ich jede Blume grüßte, und jedem Wind, der mich anwehte, an entfernte Freunde Lieder voll Empfindungen mitgab.“

Wessen Herz an etwas hängt, dem einer wohl will, das einer vermehren, und pflegen will, dem ist wohl. Und ist es eine edle Sache, und weiß er davon einen edeln Gebrauch zu machen: dem ist wohl, wie einem Seligen. —

„Alles aufgehört, alles todt in mir! So ausgelöscht und ferne von mir, daß, wenn ich nur zu etwas die mindeste Neigung haben könnte, wäre es auch nur ein Blumenstock vor meinem Fenster, für den ich mich, wenn ihn die Sonne beschiene, freuen, oder wenn ihm ein unfreundliches Lüftchen schadete, betrüben könnte: ich wäre der glücklichste Mensch auf Erden. Wenn ich aufwachte, wäre er mein Gedanke, und ich wollte ihn besuchen

und anlächeln, und wenn ich betrübt würde: wollte ich für ihn hinstehen, und es ihm klagen. Wäre ich außer Haus: so würde ich mich nach ihm sehnen; und käme ich zurück: so würde ich ihn begießen, und zu ihm mich hinsetzen; aber, wo ich erwache und hinsehe, sehe ich leere Wände um mich, und eine Wüste ohne Wiederhall."

„Ich hörte gestern von einem Unglück, das unserm Nachbar begegnete, und ich ließ mirs erzählen, und weinte nicht, und bedauerte ihn nicht. Ich sagte mir selbst, daß ich Unrecht thäte, und doch blieb ich gleichgültig. Ich weinte nicht, und bedauerte ihn nicht. Und so würde ich bleiben, wenn ich auch die Güter der ganzen Erde vor mir liegen hätte. Ich würde sie nicht einmal ansehen, oder auf sie hinsehen, wie auf eine Streu, und ihrer nicht achten. Mein ganzes Herz ist still. Das muß den ärgern, und auch grausam seyn für den, der mich so ansieht; aber ich empfinde es nicht."

Ein freundschaftlicher Arzt, der in dem Hause des Herrn von L. fast täglich zusprach, kannte diesen bejammernswerthen Zustand, und gab sich alle Mühe, ihn aus diesem Elend, worin man oft ohne Rettung mit langsamen, zehrenden Peinen dahin stirbt, zu reißen. Er wußte, daß bei diesen Kranken

dem Körper durch unmerkliche Hilfe, zugleich mit dem Geist aufgeholfen, und daß die Mittel immer auf eine verdeckte Art, welche der Kranke, dessen hartnäckige Gefährten eine peinliche Ungeduld, und ein bleiernes Lasten aller Gedanken sind, nicht wahrnimmt, angebracht werden müssen. Er suchte seinen Gram nach und nach aufzulösen, und eine Heilung, die zwar langsam und unmerklich, aber bei solchen Leuten die einzige ist, vorzunehmen. Herr von L. ermunterte den rechtschaffenen Arzt, keine Kosten zu sparen, wo er eine Möglichkeit fände, dem Kranken einige Erleichterung zu verschaffen. Was den meisten der sogenannten Menschenkenner, wenn sie den Engelhof in den Tagen dieses Jammers, wo die eiserne Hand des Schmerzens sein Herz zusammenpreßte, wo er kalt und fühllos über alles dastand, und die schönsten Worte in sich redzn ließ, ohne darauf nur mit einer Miene zu antworten, was, sage ich, die meisten gethan haben, daß sie ihn für dumm und gefühllos erklärt haben würden: das war den beiden braven Männern ein Beweis von dem Gefühl desselben in bessern Tagen; sie hielten seinen Zustand für eine Erscheinung, wobei sie Gelegenheit haben würden, tausend neue Beobachtungen zu machen, und studirten ordentlich zusammen, wie sie es angehen müßten,

ihre menschenfreundlichen Absichten am gewissesten zu erreichen. An einem heitern Sommertag nahmen sie ihn mit sich zu einer Spazierfahrt nach dem herrlichen benachbarten See. Es war ein heitererer Morgen, als je ein Dichter einen geschildert hat, und sie fuhren durch die lieblichsten Gegenden, durch balsamische Felder, und kleine frische Wäldchen, wo zur rechten, und zur linken die erquickendsten Aussichten und Gruppen für eine Seele guter Art zu sehen waren; aber er saß unbeweglich in der Kutsche, sah keine Blume und keinen Baum, und hörte weder den Gesang der Vögel, noch das frohe Jauchzen der Landleute. Seine klugen Begleiter hatten die Vorsicht, ihn nicht aufzumuntern, noch ihn zu nöthigen, daß er etwas schön finden sollte, woran sein Herz keinen Antheil nahm. So blieb er den ganzen Tag, und sagte mit keinem Wort, wie ihm wäre. Als der Abend herankam, setzten sie sich auf den Rasen eines sanften Hügels, der weiter hinauf mit jugendlichen Stämmen bewachsen, und bequem zu einer wunderbar herrlichen Aussicht gelegen war. Auf den sanften Anhöhen des Gegenufers, das im falben Strahlenglanz lag, sah man in angenehmen Fernen einige anmuthige Schlösser, und hie und da in einer lieblichen Unordnung zerstreute Landhäuser, vor welchen leichte

Kähne standen, unter Hecken und Bäumen. Die Sonne berührte nur noch leicht in einzelnen Streifen, (neben denen andere Stellen bereits im tiefern Dunkel lagen) die Oberfläche des Sees, und so weit das Aug in immer wachsenden Fernen, ungehindert, wie auf einem reinen Spiegel, dahin floß, war Ruhe, und Schweigen, das nur zuweilen durch das muthwillige Aufplätschern eines Fisches in dem See, oder durch einen Jubelschrei in weit entlegenen Hainen unterbrochen ward. Ringsum verlor sich der Blick in der Dämmerung, und ahnete, und schauderte in unnennbarer Rührung bei dem stillen Anzug des leise herauf wandelnden Mondes.

Ich hasse den geschmacklosen Ungestüm, mit dem man uns schwärmerische, und erfundene Modegefühle für wirkliche Gegenstände aufdringen will, in denen nichts liegt; aber, wem hier nicht ist, als umgebe ihn ein unsichtbares Leben, wem nicht gut im Herzen, und wonnig in allen seinen Sinnen ist: — nimm du ihn, wenn du Lust hast, zum Freund; vertraue du ihm deine Geheimnisse, und lege, wenn dir in großen Nöthen der Muth gebricht, deinen Kopf an sein Herz! Ich mag, wenn du es nicht arg nennest, mit dem Mann nicht unter Einem Dach wohnen, der, wenn er gesund ist, in diesem Augenblick nicht fühlt, daß

um und über ihn der Tempel Gottes gewebt ist, und in der Fülle seiner Seele nicht ausruft: Es ist alles gut gemacht!

Die Herzen der Männer fühlten, wo sie waren. Sie löseten sich in manche freundschaftliche Gespräche, und verloren sich in süßer Schwermuth in die angenehmsten Erinnerungen. Eine liebliche Quelle rieselte an ihrer Seite, und der erfrischende Abendwind lispelte durch die Blätter der nahen Gesträuche. Engelhof saß neben ihnen, wie die Melancholie auf dem Grabe des Freundes sitzt, in Träumen, für die wir keine Sprache haben, — als in einer kleinen Ferne die schmelzendsten Töne zweier zärtlichen Flöten begannen. Ihre Melodien erweichten, was sie berührten, und ihre Gesänge erschütterten die Herzen der Menschen. Diesen Augenblick war die Gegend noch stiller, und festlicher, und die Einsamkeit noch einsamer. Es war das Horchen der Liebe, und des entzückenden Schmerzens in seltenen Stunden der Seligkeit.

Sobald Engelhof sie hörte, hob er sich, wie plötzlich ergriffen, empor, und horchte aufmerksam hin, als flöße für ihn allein jeder Ton in sein Herz; aber das währte nicht lang, so fieng er an, am ganzen Leibe zu zittern, und in seinen Gebehrden und seinem Gesicht erschienen seltsame Verzerrungen, Züge

von der lautersten Heiterkeit bis zum tiefen, stummen Schmerz. Endlich verzog sich sein Gesicht in ein trübes, düsteres Dunkel, wo er also bald aufstand, und davon eilte. Seine zwei Wohlthäter folgten ihm nach, und machten sich bei dieser Erscheinung die Hoffnung, daß sein Herz heilender Empfindungen, und wahrscheinlich einer gänzlichen Genesung noch fähig sey. In der That bekam er an diesem Abend heitere, lichte Augenblicke, so daß er nach seiner alten Gewohnheit viele Dinge, deren er sich bewußt war, aufschrieb, und eben die Ursache des zu gewaltsamen Eindringens dieser Musik auf sein Herz erklärte.

„Wenn ich eine Musik höre, schrieb er, schmelzt anfangs mein Herz, ich kann nicht sagen, wie seltsam rührend; — so traurig und so freudig, daß mir ist, als wäre es noch möglich, wieder einmal froh zu werden. Ich schlinge mich dann um alles, was um mich ist; ich erinnere mich so gerne an so manchen frohen Abend meiner Jugend. Ich stelle mir genau den Ort vor, wo ich wandelte hinab am Ufer der Isar, oder wo ich im Schatten saß, meistens ganz allein, und alles so eng in mir war, und ich mich, ich weiß nicht wie, so hinaufgezogen fühlte, oder wie ich mit meinem Freunde große Plane zu meinem künftigen Leben machte, ach, von denen

keiner, keiner erfüllt ward. Aber wenn du begreifen willst, wie mir dann dabei wird, so stelle dir vor, wie geschmolzenes Eis in einem Thal zusammenschäumt, und mit Verwüstung losbricht, wo man sichs nicht versieht. So wühlt es zusammen, mitten in meinem Herzen. Mit der Erinnerung, was ich seyn könnte, und wollte, kommt der Gedanke: Aber du sitzest hier, hast nichts mehr zu verlieren, und nichts mehr zu hoffen, bist nichts von allem dem, was du wähntest, und wirst von allem dem nichts mehr seyn; dann will ich weiter fragen, will wissen, — und ein Taumel und Schwindel überfällt mich, und ich muß auf der Stelle davon eilen, um nicht in Ohnmacht zu fallen."

Unter dem, was er hier sagt, daß er weiter fragen, und wissen will, verstand er wahrscheinlich Nachrichten von seinem Freund und seiner Mutter. Diese glaubte er todt, und jenen zu suchen, muß ihm der Muth, oder ihn zu finden, die Gelegenheit gefehlt haben. Seine einzige Bemühung, wenn er sich je noch um etwas bemühte, war, verborgen zu bleiben, und sein endliches Loos in diesem Lebem folgte ihm schon nicht mehr mit hinkendem Fuße nach. Die Zeit der lindernden Thränen war vorüber, und sein Gesicht hatte bereits jene schmerzhafte Spannung verloren,

woraus man erkennt, daß man inwendig leide. Man sah sogleich, daß sich bereits alles geendet, und zur Ruhe gelegt habe. Sein Zustand glich nunmehr einem ausgebrannten Geist, dessen Wasser bewegungslos und erschöpft liegen bleibt. Er wurde über nichts mehr traurig, so wie er sich über nichts mehr freute. Der erfahrne Arzt gab sich alle erdenkliche Mühe, ihn aus dieser schrecklichen Stille nur noch Einmal aufzuwecken, nur noch eine Saite seines Herzens zu rühren; allein wie eine Pflanze, deren Wurzel verdorrt ist, nicht wieder aufblüht, es mag thauen und regnen, so viel es will: so war kein Zeichen der Genesung heraus zu bringen. Indessen war er mitten in seiner Erstarrung leutselig, sanftmüthig und gehorsam, und that auf der Stelle alles, was man ihm vorsagte, daß er zu seinem Besten thun sollte.

Herr von L. — besuchte ihn einst an einem Morgen, wo ihn seine Hauswirthin, welche dem Unglücklichen unter dem Dach ein Behältniß vergönnt hatte, versicherte, daß ihr Inwohner ungewöhnlich traurig, und krank seyn müsse. Er wäre gleich nach Mitternacht aufgestanden, und hätte sich nicht mehr zur Ruhe gelegt. Sie habe ihn oben immer auf und nieder gehen gehört, bis seit einer Stunde; sie habe oft nachsehen wollen, setzte sie

hinzu; aber sie wüßte nicht, wie sie mit ihm sprechen sollte, daß er antwortete. Er dauere einen dann so, und man könne ihm doch nicht helfen. Herr von L. — erzählt diese Anekdote seinen Freunden allemal an den Tagen, wo man denselben etwas Kostbarers vorsetzt. „Als ich ins Zimmer trat, stand Engelhof in einer Ecke desselben, den Kopf an die Mauer gelehnt. Er war, wie unbeweglich, und man hörte ihn kaum Athem holen. Nach einer Weile bewegte er sich, indem er tief herauf seufzte, und fieng an zu gehen. Ich wollte ihm in den Weg stehen, damit er mich beobachten sollte; allein er stieß an mir vorbei, ohne meiner gewahr zu werden. Es ward ihm sehr heiß; aber bald schien er wieder noch bläßer, als er war, und kalt zu werden. In seinen Augen war nicht die mindeste Bewegung wahr zu nehmen; aber sein Mund krümmte sich unaufhörlich bald zum Ernst, bald zum sanften Lächeln. Zuweilen blieb er mitten im Zimmer stehen, und sah immer an Einen Ort; dann raffte er sich plötzlich fort, und gieng sehr hastig; aber es war kein fester Gang. Die Kniee schlotterten, und er taumelte hin und wieder. Den Kopf erhob er nicht mehr; aber er murmelte zuweilen etwas, das ich nicht verstehen konnte, und wozu er, wie ein Betender, die Hände faltete. Auch

kam es mir dann vor, als bemühte er sich, den Kopf zu erheben, und etwas zu reden; aber die Stimme blieb aus, das Wort starb im Munde, der kraftlos zufiel, und der Kopf sank noch tiefer. Er stieß auf ein Gesims, worauf ein Messer lag. Meine Vorsicht that ihm Unrecht; aber ich hatte damals keine Ueberlegung. Ich lief auf ihn zu, und stellte mich hinter ihm. Er hatte die Arme in einander geschlungen. Als er das Messer gewahr ward, wars, als wenn es ihn befremdete. Dann kam, wie ich von der Seite zu sehen glaubte, etwas vom Heiterwerden auf sein Gesicht, gleich dem gelben Sonnenschein mittem im Regen. Ich kann es nicht beschreiben, wie schrecklich es war. Und diesen Augenblick machte er eine Bewegung, als wenn er die Hände nach dem Messer ausstrecken wollte; aber so wie er die Arme auseinander gelöset hatte, hielt er sie unbeweglich in der Mitte, und blieb selbst eben so unbeweglich stehen. Ich entrückte ihm das Messer; er wußte es nicht, sah mich auch nicht an, blieb fühllos, stumm, betäubt."

„Ich schüttelte ihn sanft, indem ich seine Hand ergriff, und stellte ihm vor, wie er sich selbst, und der Welt schuldig wäre, sich so gut er könnte, zu ermuntern. Er erwachte wie aus einem Traume, und sah mich sehr scharf

und starr an, ohne mich, wie ers sonst that, etwas anzulächeln, oder mit einem Händedruck zu antworten. Ich wiederholte alles, was auf seine Sinne wirken konnte, und bemühte mich, mit den Stellen und Bildern aus Dichtern, von denen er oft sagte, daß sie ihn wider alle Widerwärtigkeiten aufrecht erhielten, seiner Seele aufzuhelfen. Er hörte mir mit der größten Aufmerksamkeit zu, und es schien, als wenn er sich erinnerte, etwas Aehnliches einst gehört zu haben. Auf einmal ließ er meine Hand los, und dachte, indem er den Finger auf den Mund legte, heftig nach. Eben so eifrig, als wenn er etwas, das er lange suchte, gefunden hätte, langte er etliche Papiere hervor; aber er hatte kaum etliche Zeilen gelesen, so legte er sie wieder hin, und legte seine abschwindenden Hände über dieselben. Er empfand nichts. Es kam keine Erleichterung."

„Ich sah, wie er wider diese Kälte kämpfte, und wie er nur um Einen hellen Augenblick bat, statt dem ihm von Zeit zu Zeit die Gesinnung, wie elend er sey, gleich einem wilden Feuer, durch das Herz rann. Ich merkte wie er in einer kleinen Spiegelscherbe seine Augen zu einer stolzern, standhaftern Miene zerren wollte, als wenn ihn dieß standhaft machen könnte; aber die Züge zerrannen

bald wieder, und ließen ihn leer. Da sah er öde und ängstlich um sich herum, und rief etwas, das nicht wieder kommen wollte, und ward noch steinerner."

„Hier wagte ich es, ihn an etwas zu erinnern, dessen ich bisher niemals erwähnt hatte. Wenn diejenigen, sagte ich, denen sie angehören, in diesem Jammer Sie sehen sollten: was würden sie leiden!

„Er wandte sich augenblicklich gegen mich, mit einem so anliegenden Blick, daß ich nicht wußte, bitte er mich fortzufahren, oder seiner zu schonen."

„Sollten Sie niemand hier angehören? fuhr ich fort. — Eine Reihe von Bildern und Erinnerungen schien bei diesen Worten seiner Seele sich darzustellen, und diese schien die Gewitterwolken, die sie verfinsterten, nicht mehr theilen zu können. Er drängte sich an die Wand, als flehte er, sie möchte sich aufthun, und machte seltsame Bewegungen, als wünschte er, vor mir sicher zu seyn. Ich verließ ihn, nachdem ich ihm einige gleichgültige Dinge erzählt hatte, welche dazu dienen sollten, die Last drückender Gedanken zu zerstreuen."

Engelhof hatte sich die Beschleunigung dieses Elends durch die gewaltsame Anstrengung seiner angegriffenen Kräfte, und durch fortge=

setztes Nachtwachen zugezogen. Er schrieb für den Herrn von L. gewöhnlich bis um Mitternacht, weil er sehr langsam schreiben konnte, indem ihm die Hände zitterten, und ihn auch sein Gedächtniß so sehr zu verlassen anfieng, daß er oft mitten in der Schrift von neuem anhub, was er schon geendet hatte. Da ihn nebenbei fast aller Schlaf floh: so brachte er die übrige Zeit gewöhnlich mit dem Lesen der Bücher zu, die man bei ihm fand, bis er gleichwohl vor Müdigkeit hinfiel. Auf diese Bücher, und auf die unentbehrlichen Kleidungsstücke verwendete er sein geringes Einkommen, wozu noch vermuthlich eine Ausgabe kam, deren himmlische Seligkeit, wie Weihrauch, zum Throne des Höchsten steigt.

Wer den Becher mit dem Durstigen theilt, wenn ihn selbst dürstet: der trank aus der Quelle des Balsams, die herüber in dieß Leben aus bessern Welten strömt. Ach die Quelle fließt einsam, und wir haben sie mit Palästen und Gerichtsstuben verbauet!

Unter der Aufschrift: das Spinnrad, fand ich diese Begebenheit, deren Inhalt ich nicht an diejenigen Thüren heften möchte, die nie ein Kummer besucht hat.

„Sie war die Tochter eines Mannes, der „seinen Glücksstand, gleich andern, hoch ge„trieben haben würde, wenn er sich hätte be-

„quemen können, weniger für sein Amt, und „mehr für die Gewohnheit derer, die erheben „können, zu sorgen. So erhielt sie, als er „frühzeitig dahin gieng, kein weiteres Andenken von ihm, als ein lebhaftes Gefühl der „Ehrlichkeit, und eine vorzügliche Geschicklichkeit, nebst dem Muth, sich durch ihrer Hände „Arbeit zu ernähren. Sie that es, und aus „der Art, wie sie diente, sah ich, daß sie „hätte zu herrschen verdienet.

„Etliche und fünfzig Jahre hatte sie hier „die Stelle einer Magd vertreten, hatte manchem, der bald hernach vorübergieng, ohne „sie zu kennen, auf die Beine geholfen; manche Nacht gewachet, damit andere ruhen „könnten, und die Launen so vieler harten „Charaktere und Begegnungen ertragen, wobei „das Herz blutet, das nicht zur harten Knechtschaft geboren ist.

„Die Sammlung ihrer Pfenninge, welche „so vielen Schweiß sie gekostet, und die sie „zur Unterstützung für die Tage eines unbrauchbaren Alters bestimmt hatte, bot sie aus „eigener Güte der Frau an, der sie die letzten „zwanzig Jahre gedient hatte. Die Frau war „in einen schweren Prozeß wegen einer großen „Erbschaft, die ihr angehörte, verwickelt. Mehr „darf ich nicht sagen. Es blieb ein schwerer und hartnäckiger Prozeß, und die Frau

„erarmte, indem sie den Weg reich zu wer„den betrat. Alle Wochen sollte die Sache „geendet werden, und nie ward sies. Wie „jene, was sie hatte, dahingab, so war sie „auch auf keine Versicherung bedacht. Hier „war kein Zeuge, keine Handschrift; — sie „wußtens, und wer, dachten sie, hätte es wei„ter zu wissen?

„Die Frau starb arm, und ihre reichen „Erben theilten unter sich mit Unwillen die „Last, sie begraben zu lassen. Niemand ver„goß eine Thräne auf das Grab, als ihre „treue Magd. Warum nicht ich: sagte „sie. Warum bin nicht ich es gewesen? Das „sagte sie alle Morgen und Abend, und immer „inbrünstiger sagte sies: Warum nicht ich?

„Als sie kamen, die kleinern Haussachen „an den Meistbietenden zu schätzen, saß die „Magd bei dem Spinnrad. Es gehört mir „nicht, sagte sie, als die Verkäufer sie frag„ten, ob es ihr angehöre. Und so nahmen „sie es mit einem Scherz ihr weg, und hu„bens in die Höhe. — Die Magd saß auf „dem Stuhl, wußte nicht, wie ihr geschah. „Etliche und fünfzig Jahre hatte sie gedient, „und das war ihr Lohn. Sie saß auf dem „Stuhl, und wußte nicht, wie ihr geschah. „Niemand nahm sich die Mühe, sie anzusehen.

„Einige von den Anverwandten riethen „ihr, von ihren Forderungen zu schweigen: „einige sagten von unerhörten Lügen, und sie „wollten sämmtlich nichts davon wissen. So „wars, und so bliebs. Dieß war ihr Lohn!“

Die Alte, bei welcher Engelhof wohnte, kaufte das Rad, und erzählte mit aller der Kaltblütigkeit, womit Menschen, die nie ein beträchtliches Glück gekannt haben, vom Unglück sprechen, den Verlauf der Sache. Noch denselben Abend erzählte Engelhof, wie er jemand gefunden hätte, der willens ist, der unglücklichen Magd etliche Tage in der Woche ein Mittagmahl zu zahlen. Dieß geschah, und er sah der Magd oft zu, wenn sie die Gabe, mit dem Segen dessen, der sich nicht nannte, verzehrte. Zur Zeit, da ich die Alte sah und sprach, hatte diese Wohlthat ihr Ende genommen.

Jene konnte Engelhofs Gelassenheit nicht begreifen; er bezahlte ihr täglich sein Mittagmahl, und wenn sein Reichthum, dessen Früchte dann wahrscheinlich die alte Magd genoß, ihn verließ, so gieng er in die nächste Kirche, bis die Zeit vorüber war, und kehrte dann mit aufgeheitertem Gesicht wieder nach Haus. Auch, da er alles verlor, behielt er den Stolz, kein Almosen anzunehmen, und sich durch sein Betragen immer reicher anzugeben, als er

war. Er redete niemals von seinen Umständen, und wenn ers nicht vermeiden konnte, so that ers mit einer verstellten Zufriedenheit, und auf eine Art, daß man glauben mußte, es sey hinlänglich für ihn gesorgt. So dachte und lebte er, so lange er denken und wissen konnte, daß er lebe.

Der liebreiche Arzt unterließ gleichwohl niemals, seines Kranken, wo er hinkam, zu erwähnen. Sein Beruf verstattete ihm in viele vornehme Häuser den Zutritt, wo man das Vertrauen, dessen er würdig war, auf ihn gesetzt, und ihm in den edelsten derselben erlaubt hatte, des Jammers auf hilflosem Lager zu gedenken. Niemand konnte besser wissen, als er, wo Noth und Elend seufzen, und niemand konnte eifriger seyn, demselben zu Hilfe zu eilen. Er diente nicht bloß den Reichen um Geld, wodurch er seine Kunst zum alltäglichen Gewerbe gemacht haben würde. Er diente auch, wann er Zeit und Freiheit hatte, der Menschheit aus Liebe. Er übte seine Wissenschaft, nach den Kenntnissen des Geistes, die edelste, um die ein Mensch sich bewerben kann, mit unermüdetem Enthusiasmus, und dem heftigsten Verlangen nach dem Wohlseyn der Menschen aus, und war wie närrisch vor Freude, wenn er einen verzweifelten Elenden gefunden, und ihn wieder auf=

richten und bei sich sagen konnte: Hier steht er! Des Engelhofs nahm er sich mit einer besondern Sorgfalt an. Als ein Mann, der eine mehr als gemeine Menschenkenntniß besaß, sah er sogleich, wen er vor sich hätte. „So viele Kräfte, sagte er oft, sollten nicht wieder aufwachen! So viele seltene Tugenden sollten in ihrer Blüthe, ohne des Guten, das sie verbreiten würden, dahingehen!" — Wo er hinkam, erwähnte er desselben, und erzählte nicht nur seine eigenen Bemerkungen, und was Herr von L. — an ihm rühmte, sondern zeigte zum Beweis seines Fleißes und seltener Geschicklichkeit einige Kopien vor, welche ihm Herr von L. — mitgetheilt hatte, und die in Aufsätzen guter Bittschriften, kleiner Berichte, u. s. w. bestanden. So wollte die Vorsicht, daß er auch in das Haus der jungen Gräfin kommen sollte, die wider ihre Absicht, den grausamen Anlaß gab, den Mann ihres Herzens in die Hände seiner Verräther zu liefern.

Laßt uns im Vorbeigehen eine der Haushaltungen ansehen, wo die großen Sorgen, und unter goldenen Decken die heimlichen Fieber wohnen.

„Die Mutter Gräfin hatte das erstemal „in ihrem Leben einen Fall erlebt, wo es sie „nichts half, sich zu erinnern, daß sie von

„sogenannter hoher Geburt, wo es Ahnen und „Wappen gäbe, entsprossen sey. Ihr ganzes „bisheriges Leben und Thun, (an ein Denken „ward nie gedacht) war nicht von ihr, war „bloßes durch mechanische Uebungen gelerntes „Etiquette, und sie hatte alle die Gebräuche, „Ziererereien und Anständigkeiten auf das pünkt„lichste befolgt, ohne sich nur eine Vermu„thung, daß etwa diese Dinge nicht vom An„beginn der Welt seyn möchten, einfallen zu „lassen. Sie wußte indeß in allen Dingen, wo „sie auftrat, Bescheid zu geben, und besonders „in Fragen, wo es darum zu thun war, ob „sich etwas schickte oder zu herablassend wäre, „behend zu entscheiden; verstand auch, wie „man die Geschichte einer Intrique erzählen, „oder selbst mitspielen sollte. In allem dem „aber, was einen gesunden Verstand, und ge„bildete Begriffe betraf, war ihre Unwissenheit, „und Geistesschwäche so abentheuerlich, daß „sie in der That nie genug äußerlichen Schim„mers um sich sammeln, und nie Reichthü„mer genug besitzen konnte, um doch etwas „zu scheinen. Nie war ein Buch, das ihr „nur zu einem erträglichen Grad von Auf„klärung hätte verhelfen können, in ihre „Hände gekommen, und sie hatte (leider! ohne „darum weniger zu glänzen) von allen Kennt„nissen, welche in unserm Zeitalter einer Da-

„me von Erziehung unentbehrlich sind, so „wenig genossen, daß sie, wenn je einmal ein „unvermeidliches Gespräch über den Inhalt „einer Schrift, oder Kunstsache auf die Bahn „kam, nichts zu sagen wußte, als was sie „in dem Kreise ihrer Gesellschaften gehört „hatte, daß die Deutschen keinen Geschmack „besäßen."

„Es thut mir wehe, ein solches Gemälde „nur anzulegen; aber wenn ich von den Ei„genschaften dieser adelichen Mutter nichts „Vortheilhaftes sagte, so glaube ich, ich habe „darum von ihr nicht das Schlimmste gesagt. „Denn das Beste, und Einzige, womit sich „oft noch ein Fehler des Herzens entschuldigen „läßt, ist daß man sage, es sey ein Irrthum „des Verstandes gewesen."

Bayerische Staatsbibliothek

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Westenrieder, Lorenz <<von>>,

Lorenz v. Westenrieder's sämmtliche Werke

Bd.: 5

Kempten 1831

Opp. 657 y-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10605474-1